

Veröffentlichungen des
Internationalen Mariologischen
Arbeitskreises Kevelaer

Sedes Sapientiae

Mariologisches Jahrbuch

Jg. 11 (2007) Band 1

Hrg. von

Manfred Hauke
German Rovira
Johannes Stöhr

Schriftleitung:
Gunther Maria Michel

Sedes Sapientiae
Mariologisches Jahrbuch, 11 (2007) Bd. 1

Herausgegeben von
Prof. Dr. Manfred Hauke
Dr. German Rovira
Prof. Dr. Johannes Stöhr

Schriftleitung: Dr. Gunther Maria Michel

Eine Veröffentlichung des
Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer e.V. (IMAK)
1. Auflage 2008
ISBN: 978-3-939684-16-9
© fe-medienverlags GmbH
Friedrich-Wirth-Straße 4, D-88353 Kisslegg



Titelbild: Inmaculada Concepción (Unbefleckte Empfängnis), 1630-35, Museo del Prado.
Gemälde von Francisco de Zurbarán

INHALT

<i>Editorial</i>	6
LEHARAMTLICHE VERKÜNDIGUNG	7
<i>Papst Benedikt XVI.</i>	
Trost und Verpflichtung im Dogma der Aufnahme Marias	7
<i>Josef Kardinal Höffner</i>	
Maria hat eine einzigartige Stellung im Heilsplan Gottes	11
ARTIKEL	17
<i>Manfred Hauke</i>	
Die Lehre von der „Miterlöserin“ im geschichtlichen Durchblick	17
<i>German Rovira</i>	
Königin des Friedens	65
<i>Jobannes Stöhr</i>	
Maria in der christlichen Ehe und Familie nach päpstlichen Verlaut- barungen	85
BERICHTE	128
<i>German Rovira</i>	
25 Jahre IMAK: Von 1981 bis 2006	128
<i>Peter H. Görg</i>	
Maria als Patronin Europas. Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie vom 2. bis 5. Mai 2007 in Augsburg	137
<i>Doris de Boer</i>	
Maria als Vorbild für die heutige Frau. 26. Jahrestagung des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer e. V.	145
BESPRECHUNGEN	147

Editorial

Die Herausgabe unseres Jahrbuches hat sich verzögert durch die Diskussion über dessen künftige Gestaltung. Sachlich geht es dabei vor allem um die Veröffentlichung der Vorträge von Jahrestagungen des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises (IMAK), deren Thematik den Bereich der Mariologie überschreitet, sowie um marianische Beiträge, die keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben.

Inzwischen sind wir zur Auffassung gelangt, dass den Abonnenten der Zeitschrift zwei Möglichkeiten angeboten werden sollen. Das vorliegende Heft erscheint unter dem gewohnten Titel „*Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch*“. Es wendet sich, wie bisher, an ein wissenschaftlich interessiertes Publikum und möchte vor allem die Diskussion im akademischen Bereich voranbringen. Ein weiteres Heft hingegen erhalten Sie unter dem neuen Titel „*Sitz der Weisheit. Marianisches Jahrbuch*“. Es enthält insbesondere die Vorträge der IMAK-Tagung 2007, die über den Bereich der Mariologie hinausreichen bzw. wertvolle marianische Beiträge, die sich an eine nicht fachwissenschaftliche Öffentlichkeit wenden. Sowohl „*Sedes Sapientiae*“ als auch „*Sitz der Weisheit*“ erscheinen einmal jährlich. Der Unterschied „mariologisch“ – „mariatisch“ findet sich ähnlich bei den Tagungen der Internationalen Päpstlichen Mariologischen Akademie (Pontificia Academia Mariana Internationalis, PAMI), die in getrennten Sektionen wissenschaftliche Vorträge bringen und einige Veranstaltungen für die breite Öffentlichkeit: es sind „*Congressus mariologici-mariani*“.

Zur Schriftleitung hat sich dankenswerterweise Dr. G. M. Michel bereit erklärt. Für die Herausgabe des „*Marianischen Jahrbuches*“ ist Dr. G. Rovira zuständig, für das „*Mariologische Jahrbuch*“ sind es die Professoren M. Hauke und J. Stöhr mit Dr. G. Rovira, entsprechend den getroffenen Vereinbarungen. Hinter beiden Heften stehen die gemeinsamen Grundanliegen des IMAK; die Herausgeber werden sich um eine verbesserte Zusammenarbeit bemühen.

Selbstverständlich können Sie in Zukunft beide Hefte auch getrennt beziehen. Wenn wir von Ihnen nichts Gegenteiliges vernehmen, gehen wir davon aus, dass Sie bis auf weiteres jährlich ein Heft unter dem Titel „*Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch*“ beziehen und ein weiteres Heft unter dem Titel „*Sitz der Weisheit. Marianisches Jahrbuch*“. Die erste Nummer unter diesem Titel ist in Kürze druckfertig und erscheint sehr bald nach dem vorliegenden Heft, das von den drei Herausgebern gemeinsam verantwortet wird. Die diesjährige Mitgliederversammlung des IMAK wird sich mit dem Thema befassen und Ihnen gegebenenfalls weitere Präzisierungen mitteilen.

Prof. Dr. Manfred Hauke, Dr. German Rovira, Prof. Dr. Johannes Stöhr

Trost und Verpflichtung im Dogma von der Aufnahme Marias in den Himmel¹

Papst Benedikt XVI.

Verehrte Brüder im Bischofs- und Priesteramt, liebe Brüder und Schwestern!

Im Magnifikat – dem eben im Evangelium gehörten großen Lobgesang der Muttergottes – treffen wir auf überraschende Worte. Maria sagt: „*Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter*“. Die Mutter des Herrn prophezeit das für alle Zukunft bestehende Marienlob der Kirche, die Marienverehrung des Gottesvolkes bis an das Ende der Zeiten. Mit dem Lobpreis Marias hat die Kirche nichts erfunden, was „neben“ der Schrift steht, sondern vielmehr jene Prophezeiung erfüllt, die Maria in jenem Augenblick der Gnade ausgesprochen hat.

Diese Worte Marias waren nicht nur persönliche, vielleicht eigenmächtige Worte. Wie Lukas berichtet, hatte Elisabet, vom Heiligen Geist erfüllt, ausgerufen: „*Selig ist die, die geglaubt hat*“. Und Maria setzt, ebenfalls vom Heiligen Geist erfüllt, die Worte Elisabets fort und vervollständigt sie, indem sie sagt: „*Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter*“. Das ist eine wahre vom Heiligen Geist inspirierte Prophezeiung, in der Verehrung Marias entspricht die Kirche einem Gebot des Heiligen Geistes und tut, was sie tun muss.

Wir loben Gott nicht genug, wenn wir über seine Heiligen schweigen, insbesondere über „die Heilige“, Maria, die seine Wohnung auf Erden geworden ist. Das einfache und facettenreiche Licht Gottes erscheint uns in seiner Vielfalt und in seinem Reichtum allein auf dem Antlitz der Heiligen, die der wahre Spiegel seines Lichtes sind. Und vor allem im Antlitz Marias

¹ Predigt des Heiligen Vaters BENEDIKT XVI. am 15. 8. 2006 in Castel Gandolfo.
[© Copyright 2006 - Libreria Editrice Vaticana] *Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Büros von zenith.org in Rom.*

können wir die Schönheit Gottes, seine Güte und Barmherzigkeit mehr erkennen als auf andere Art und Weise. Auf ihrem Antlitz können wir das göttliche Licht wirklich wahrnehmen.

„*Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter*“. Wir können Maria preisen, sie verehren, weil sie „selig“ ist, selig ist für immer. Das ist der Inhalt dieses Festes. Sie ist selig, weil sie mit Gott verbunden ist, mit ihm und in ihm lebt.

Am Vorabend seines Leidens sagte der Herr, von den Seinen Abschied nehmend: „*Ich gehe, um im großen Haus des Vaters einen Platz für euch vorzubereiten. Im Haus des Vaters gibt es viele Wohnungen*“. Und indem sie sagt: „*Ich bin deine Magd, dein Wille geschehe*“, hat Maria die Wohnung Gottes hier auf Erden vorbereitet; mit Leib und Seele ist sie seine Wohnstatt geworden und hat so die Erde dem Himmel geöffnet.

Im Evangelium, das wir soeben gehört haben, gibt Lukas mit verschiedenen Hinweisen zu verstehen, dass Maria die wahre Bundeslade ist, dass das Geheimnis des Tempels – die Einwohnung Gottes hier auf Erden – sich in Maria erfüllt. Gott wohnt wahrhaft in Maria, wird hier auf Erden gegenwärtig. Maria wird das „Zelt Gottes“. Das, was alle Kulturen ersehnen – nämlich dass Gott unter uns wohnt –, wird hier Wirklichkeit. Der heilige Augustinus sagt: „Noch bevor sie den Herrn in ihrem Leib empfing, hatte sie ihn bereits in ihrer Seele empfangen“. Sie hatte dem Herrn ihre Seele geöffnet und wurde so wirklich der wahre Tempel, in dem Gott Mensch und auf dieser Erde gegenwärtig geworden ist. Und somit ist in Maria, der Wohnung Gottes auf Erden, bereits seine ewige Wohnstatt vorbereitet, für immer vorbereitet. Das ist der gesamte Inhalt des Dogmas von der Aufnahme Marias mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit, der hier in diesen Worten zum Ausdruck kommt. Maria ist „selig“, weil sie – vollkommen, mit Leib und Seele und für immer – die Wohnung des Herrn geworden ist. Wenn das wahr ist, lädt Maria uns nicht nur einfach zu Bewunderung und Verehrung ein, sondern sie führt uns, weist uns den Weg des Lebens, zeigt uns, wie wir selig werden und den Weg der Glückseligkeit finden können.

Hören wir nochmals die Worte Elisabets, die im Magnifikat Marias ergänzt werden: „*Selig ist die, die geglaubt hat*“. Der erste und grundlegende Schritt, um Wohnstätte Gottes zu werden und so die endgültige Glückseligkeit zu finden, ist zu glauben, ist der Glaube, der Glaube an Gott, an jenen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat und sich im göttlichen Wort der Heiligen Schrift an uns wendet.

Glauben bedeutet nicht, eine weitere Meinung anderen hinzuzufügen, und die Überzeugung, der Glaube, dass es Gott gibt, ist nicht eine Informa-

tion wie jede andere. Bei vielen Informationen spielt es für uns keine Rolle, ob sie wahr oder falsch sind, sie ändern unser Leben nicht. Aber wenn es Gott nicht gibt, dann ist das Leben leer, ist die Zukunft leer. Wenn es Gott aber gibt, ändert sich alles, das Leben ist Licht, unsere Zukunft ist Licht, wir haben einen Orientierungspunkt dafür, wie wir leben sollen. Glauben ist somit die grundlegende Orientierung unseres Lebens.

Glauben, sagen: „Ja, ich glaube, dass du Gott bist, ich glaube, dass du in deinem menschgewordenen Sohn unter uns gegenwärtig bist“, gibt meinem Leben Orientierung, veranlasst mich, mich an Gott zu binden, mich mit ihm zu vereinen und so den Ort zu finden, wo ich leben will, und die Art und Weise, wie ich leben will. Glauben ist nicht nur eine Denkweise, eine Idee; es ist, wie ich bereits angedeutet habe, eine Handlungs-, eine Lebensweise. Glauben bedeutet, dem vom Wort Gottes vorgegebenen Weg folgen.

Diesem fundamentalen Akt des Glaubens, der ein existentieller Akt, eine Stellungnahme für das ganze Leben ist, fügt Maria ein weiteres Wort hinzu: „Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten“. Mit der ganzen Heiligen Schrift spricht sie von „Gottesfurcht“, ein Wort, das wir vielleicht nicht so recht kennen oder lieben. Aber „Gottesfurcht“ ist keine Angst, sondern etwas ganz anderes.

Als Kinder haben wir keine Angst vor dem Vater, wohl aber Ehrfurcht vor Gott, die Sorge, jene Liebe zu zerstören, auf die unser Leben gegründet ist. Gottesfurcht ist jenes Bewusstsein für die Verantwortung, das wir haben müssen, Verantwortung für den Teil der Welt, der uns im Leben anvertraut ist. Verantwortung, diesen Teil der Welt und der Geschichte, der wir sind, gut zu verwalten und so dem rechten Aufbau der Welt, dem Sieg des Guten und des Friedens zu dienen.

„*Von nun an preisen dich selig alle Geschlechter*“: Das bedeutet, dass die Zukunft, das, was vor uns liegt, Gott gehört, in seinen Händen liegt, dass Gott siegen wird. Und es ist nicht der Drache, der siegen wird, der starke Drache, von dem heute die erste Lesung spricht, der Drache, der alle gewalttägigen Mächte der Welt verkörpert. Sie scheinen unbesiegbar, aber Maria sagt uns, dass sie nicht unbesiegbar sind. Die Frau – so zeigen uns die erste Lesung und das Evangelium – ist stärker, weil Gott stärker ist. Sicher, dem so mächtigen und bedrohlichen Drachen gegenüber erscheint die Frau, die Maria ist und auch die Kirche, schutzlos und verwundbar. Und tatsächlich ist Gott in der Welt verwundbar, denn er ist die Liebe, und Liebe ist verwundbar. Dennoch hat er die Zukunft in der Hand; die Liebe und nicht der Hass wird siegen, der Frieden wird schließlich den Sieg erringen.

Das ist der große Trost, der im Dogma von der Aufnahme Marias mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels enthalten ist. Danken wir dem Herrn für diesen Trost, aber sehen wir ihn auch als Verpflichtung für uns an, auf der Seite des Guten, des Friedens zu stehen. Bitten wir Maria, Königin des Friedens, um ihre Hilfe, damit der Frieden siegt, heute: „Königin des Friedens, bitte für uns“. Amen!

Maria hat eine einzigartige Stellung im Heilsplan Gottes¹

Joseph Kardinal Höffner

Sie sind als Pilger nach Kevelaer gekommen, um die Gottesmutter zu ehren. Kein anderer Mensch, so sagt Papst *Johannes Paul II.* in seiner Enzyklika „*Redemptor hominis*“, kann uns in das Geheimnis unserer Erlösung besser einführen als Maria. Sie hat eine einzigartige Stellung im Heilsplan Gottes. Worin dieses Einzigartige besteht, erschließen uns drei Worte, die sich im Verkündigungsevangelium finden. Das erste Wort hat der Erzengel Gabriel gesprochen, das zweite Maria, das dritte Wort stammt vom Evangelisten Lukas.

1. Der Engel sagte zu Maria: „Gegrüßt seist du, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir“.

Im menschlichen Leben ist die Mutter zuerst, dann das Kind. Im Geheimnis Mariens ist der Sohn zuerst, dann die Mutter. Jesus Christus ist der Gebende, Maria die Empfangende. Jesus Christus ist der Erlöser, Maria die Erlöste. Das Leben Mariens hat keine andere Mitte als Jesus Christus allein. Maria ist die Beschenkte vom Ursprung ihres Daseins an.

Die Mutter des Sohnes Gottes zu sein, ist die einzigartige Würde Mariens. Das Schönste und Edelste im menschlichen Leben, nämlich eine Mutter zu haben, hat der Vater auch seinem eingeborenen Sohn geschenkt. Wir glauben und bekennen, dass der Sohn Gottes „seiner Gottheit nach vor aller Zeit vom Vater gezeugt und seiner Menschheit nach in der Zeit von der Jungfrau Maria geboren worden ist“ (*Konzil von Chalcedon*).

Der Engel sprach zu Maria: „*Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten*“ (Lk 1, 35). Josef ist nicht der leibliche Vater Jesu. Das *Zweite Vatikanische Konzil* lehrt, dass die Jungfrau Maria

¹ Predigt des Erzbischofs von Köln, Kardinal Joseph Höffner, bei der Wallfahrt der Bonner Kevelaer-Bruderschaft am 31. Juli 1979

„den Sohn des Vaters auf Erden“ geboren hat, „und zwar ohne einen Mann zu erkennen, vom Heiligen Geist überschattet“². Das Verhältnis des Sohnes Gottes zu seinem göttlichen Vater ist ausschließlich. Jesus kann sich nicht zwei Vätern verdanken.

„Empfangen vom Heiligen Geist“ bedeutet: Der menschgewordene Gottessohn wird uns geschenkt. In Maria sind wir alle Beschenkte und Empfangende. Heute bäumen sich manche in unheilvoller Emanzipation dagegen auf, dass sie vor Gott Beschenkte sind. Sie stellen sich gleichsam vor Gott hin und sagen: „Ich protestiere dagegen, dass du von vornherein, ohne mich zu fragen, an mir gehandelt hast. Warum hast du mich erschaffen, ohne mich zu fragen?“

Wer so denkt oder spricht, behauptet, der Mensch finde sein Heil nicht in der Geborgenheit Gottes, sondern in sich selbst. Er sei auf keinen angewiesen und brauche sich keinem zu verdanken. Hier offenbart sich ein unheimlicher Hochmut. Der Mensch will kein von Gott Erschaffener, kein Beschenkter, kein von Gott Geliebter sein.

2. „Da sagte Maria: Ich bin die Magd des Herrn. Mit mir geschehe, was du gesagt hast“.

Als der Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria das Unbegreifliche ankündigte, dass sie zur Mutter des Sohnes Gottes auserwählt sei, war ihre erste Antwort das Bestürztsein. Sie bedurfte der Tröstung des Engels, sich nicht zu fürchten (Lk 1, 29-30). Was auf sie zukam, war einem Menschen nie zuvor geschehen und wird niemals mehr geschehen.

Maria antwortete nicht: „Das kann ich“ oder „Das kann ich nicht“. Sie gab keine ausweichende und keine bedingte Antwort. Sie sagte: „Ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe, was du gesagt hast“ (Lk 1, 38).

Das Gespräch zwischen Gabriel und Maria war ohne Widerspruch, ohne Missverständen, ohne Zweifel. Maria hat sich nicht versagt. Sie ging auf den Plan Gottes in einem sich verschenkenden Glauben ein. „Selig bist du, dass du geglaubt hast“, sagte Elisabeth zu ihr (Lk 1,45). Maria war für Gott verfügbar bis zum Innersten und bis zum Äußersten. Sie gab sich in liebendem Gehorsam dem hin, „der sich selbst erniedrigte und gehorsam war bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2, 8).

² *Lumen gentium*, 63

Der Herr hat die Gottesmutter Maria in sein Kreuz hereingenommen, so dass ein Schwert ihr Herz durchdrang (vgl. Lk 2, 35). In ihrem Leben gab es viel Schweres, das sie durchstehen und durchleiden musste: das notvolle Fragen und Zweifeln des heiligen Josef, die Herbergssuche in Bethlehem, die Geburt des Gottmenschen in einem Stall, die Flucht vor Herodes, die scheinbar bedeutungslosen Jahre in Nazareth, obwohl der Engel gesagt hatte: „*Er wird groß sein und der Sohn des Höchsten genannt werden ... und seine Herrschaft wird kein Ende haben*“ (Lk 1, 32-33). Dann wurde ihr Kind verhaftet, geschmäht und hingerichtet, und Maria hielt den zu Tode Gemarterten nach der Kreuzabnahme auf ihrem Schoß. Maria lebte nicht aus ihren eigenen Erwartungen und Wünschen, sondern aus dem Willen Gottes. Sie stellte sich nicht selbst in den Mittelpunkt, sondern an die Seite des Kreuzes.

In Maria finden wir uns wieder. Wir bitten Gott, dass er auch uns den Mut schenken möge, ja zu sagen zu dem Plan, den der Herr mit uns hat. Der heilige *Augustinus* nennt die vorbehaltlose Hingabe an Gott „gehorsame Freiheit“: „Wenn Gott allein alles zu sagen hat, ist der Mensch am freiesten“. Es sei jedoch schlimm um den Menschen bestellt, wenn er sich brüste: „*Ego solus, ego solus, et nemo!*“ - „Ich allein, ich allein bin mir wichtig, sonst niemand“. Wir geben das Selbstsüchtige auf und wagen den Sprung in den neuen Anfang Gottes.

Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt: „*Indem Maria Christus empfing, gebar und nährte, im Tempel dem Vater darstellte und mit ihrem am Kreuz sterbenden Sohn litt, hat sie beim Werk des Erlösers in einzigartiger Weise mitgewirkt. Deshalb ist sie uns in der Ordnung der Gnade Mutter*“³. Sie ist unsere Mutter, die Mutter der Kirche. Jesus hat, wie Papst *Johannes Paul II.* lehrt, die Mutterschaft seiner Mutter auf die ganze Kirche und auf uns alle „ausgeweitet“. Maria bringt in das Geheimnis der Erlösung und in das Leben der Kirche die mütterliche Liebe ihres Herzens ein. Auf diese Weise wird die Erlöserliebe Jesu Christ „für jeden Menschen verständlicher und leichter zugänglich“⁴.

Es ist gut, dass es in der Kirche nicht nur das Amt, sondern auch die Mutter gibt. Zu Petrus hat Jesus gesagt: „*Weide meine Lämmer*“ (Joh 21, 17), zu Johannes: „*Sieh da, deine Mutter*“ (Joh 19, 27). Das Marianische, das Magdsein, das Unscheinbare, das Bewahrende muss auch das Amt durchdringen. Maria ist Typus der neuen Leben vermittelnden Kirche.

³ *Lumen Gentium*, 61

⁴ Enzyklika *Redemptor hominis*, 22

Gott hat uns gesegnet, beschenkt und erlöst. Die Ersterlöste aber ist Maria. Zugleich ist sie die an der Erlösung Mitwirkende. „Die Erlösung durch Jesus Christus setzt eine Knechtschaft voraus, die wir Sünde nennen. Sünde ist Schuld vor Gott. In ihrer eigentlichen Tiefe ist die Sünde ein Sich-Verschließen vor der Liebe Gottes, ein Zurückstoßen jener Liebe, die der Vater uns in Jesus Christus offenbart hat. Wir alle sind Sünder. Ein jeder von uns hat oft in seinem Leben Gottes führende Hand zurückgewiesen, egoistisch gehandelt und Liebe verweigert, geschwiegen, wo er reden sollte, geredet, wo er hätte schweigen müssen.“

Aus eigener Kraft vermag sich der Mensch nicht aus der Verstrickung in die Sünde zu befreien. Hier gilt nicht die eigene Leistung, sondern das „Zuerst Gottes“, der Vorrang des Empfangens vor dem Leisten. Nach Gottes Willen ist die Jungfrau Maria, die ausersehen war, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an nicht in die Urschuld des Menschengeschlechtes verstrickt worden, und zwar im Hinblick auf den Erlösungstod Christi. Maria ist, wie wir alle, eingefügt in den Stammbaum des Menschengeschlechtes. Aber sie wurde nicht von der Erbsünde *befreit*, sondern von Anfang an vor ihr *bewahrt*. In Maria war von Anfang an kein Widerspruch zu Gott. In ihr zeigt uns Gott, wie er uns Menschen von Anfang an gewollt hat. Gott handelt an uns in zuvorkommender Liebe. Aber er handelt nicht ohne uns. Er wartet auf unsere Antwort, und wir können Gott keine schönere Antwort geben als das Ja zu seinem Willen. Das fällt dem Menschen schwer. Adam reckte sich auf, um wie Gott zu sein. Der Versucher versprach ihm Selbstverwirklichung und Lustgewinn. Aber wenn der Mensch sich gegen Gott aufreckt, verkrampft er sich in sich selbst. Als Papst *Johannes Paul II.* - damals noch Kardinal Wojtyla - im September 1978 an der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda teilnahm, sagte er: „Die Selbstverwirklichung ist die Krankheit der deutschen Seele“

Wir verehren Maria als „Unsere Liebe Frau“. „Notre Dame“ nennen sie die Franzosen, „Nostra Signora“ die Italiener. In Maria ist die Frau geehrt. Heute wird mit Recht weltweit die Forderung erhoben, der Frau endlich überall Freiheit und Gleichberechtigung zu geben. Aber ich weiß nicht, ob unsere Wohlstandsgesellschaft wirklich auf dem Wege ist, die Würde der Frau zu mehren. Wird die Frau in unserer emanzipierten Zeit nicht weithin zum „Ding“ erniedrigt, zum Lockvogel, zum Blickfang in der Werbung? Ist die Pornographie nicht eine unerhörte Entwürdigung der Frau?

Es gibt nicht nur eine chemische Umweltverschmutzung, die die Steine unserer Dome zerfrisst, sondern auch eine Umweltverschmutzung im sittli-

chen Bereich, die sich viel verheerender auswirkt, weil sie die Herzen verwüstet.

Die Jungfrau und Mutter Maria ist gerade heute „*ein großes Zeichen am Himmel*“ (Offb 12, 1). Um so bedauerlicher ist es, dass die Verehrung Mariens bei vielen Christen und auch in manchen Gemeinden am Verkümmern ist. Manche Theologieprofessoren scheinen ihre Aufgabe darin zu sehen, immer nur festzustellen, was alles Maria nicht ist.

3. Da machte Maria sich auf den Weg (Lk 1, 39)

Als der Engel Maria verlassen hatte, machte sie sich auf den Weg zu Zacharias und Elisabeth. Das ist ein bedeutsames Wort. Maria war sich bewusst, dass das Unbegreifliche, das in ihr geschah, nicht nur ihr persönliches Glück sein dürfe, sondern dass sie nunmehr in das Erlösungswerk Christi hereingenommen war. Maria kündet und bringt Christus. Christus in sich tragen heißt Christus weitertragen.

Jesus Christus hat gesagt: „Wer nach dem Willen Gottes handelt, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter“ (Mk 3, 35). Papst *Gregor der Große* deutet dieses Wort missionarisch. Er wundere sich nicht, so legt er dar, dass Christus uns seine Brüder und Schwestern nennt. Aber man könne es merkwürdig finden, wie er jemanden seine Mutter nennt. Gregor gibt eine Antwort, die uns überraschen könnte. Er sagt: „Bruder und Schwester Jesu werden wir durch die gläubige Hingabe an den Herrn; seine Mutter aber, wenn wir ihn verkündigen und weiterschenken: Wer den Herrn verkündigt und dadurch in das Herz seines Bruders einsenkt, gebiert gleichsam den Herrn. Und wenn durch sein Wort die Liebe zum Herrn im Herzen des Nächsten geboren wird, wird er gleichsam seine Mutter“⁵.

Wer Christus in Glaube, Hoffnung, Liebe verbunden ist, den drängt es, als Herold Christi seine Botschaft „*vom den Dächern zu rufen*“ (Mt 10, 27). Verkündigung ist Heilsgeschehen, Proklamation der Heilstaten Gottes. Ziel der Verkündigung ist nicht die intellektuelle Bereicherung, sondern Umkehr und Glaube. Verkündigung ist Herausforderung zur Entscheidung, keine neutrale, unverbindliche Information. Wir verkündigen eine Botschaft, die ihrer Natur nach dazu angetan ist, das Herz zu durchschneiden (vgl. Apg 2, 37).

⁵ GREGOR DER GROSSE, PL 76, 1086

Es darf den Verkünder nicht wundern, dass er auf Widerstand stößt. Im Widerspruch erfährt er seine Verbundenheit mit Jesus, dessen Kreuzesbotschaft für die Welt „Ärgernis“ und „Torheit“ ist (1 Kor 1, 23). In Nazareth gerieten die Leute „in heftigen Zorn“, sie „sprangen auf“ und suchten Jesus den Felsen „hinabzustürzen“ (Lk 4, 16-30). In Jerusalem entstand „seinetwegen ein Zwiespalt unter dem Volk“ (Joh 7, 43). „Sie wurden irre an ihm“ (Mk 6, 36), und er „wunderte sich über den Unglauben“ (Mk 6, 6) und sagte: „Von nun an werden fünf in einem Hause in Zwietracht sein, drei gegen zwei und zwei gegen drei“ (Lk 12, 52).

Den Jüngern Jesu erging es nicht anders. Als Stephanus das Wort Gottes verkündigte, „knirschten sie mit den Zähnen wider ihn“ (Apg 7, 54). In Antiochia in Pisidien widersprachen die Zuhörer dem heiligen Paulus „unter Lästerungen“ (Apg 13, 45). Auf dem Areopag höhnten sie: „Was mag diese Saatkrähe zu sagen haben?“ (Apg 17, 18)

Auch wir werden in der Welt von heute auf Widerspruch stoßen, wenn wir die Botschaft Christi durch unser Wort und durch unser Leben verkündigen. Christ sein heißt Zeuge sein. Als wir das Sakrament der Firmung empfingen, salbte der Bischof unsere Stirn mit dem Chrisamöl. Mit der Stirn tritt der Gefirmte vor die Öffentlichkeit. Mit der Stirn legt er Zeugnis ab. Es ist das Zeugnis des Glaubens, überall wo wir stehen: nicht nur im Gotteshaus, nicht nur daheim, sondern im Beruf, auf der Arbeitsstätte, im Urlaub und in der Öffentlichkeit.

Kardinal Josef Frings hat im Jahr 1943, mitten in den Schrecken des Weltkrieges, das Erzbistum Köln der Gottesmutter geweiht. Weihe bedeutet: gebunden und verbunden sein, sich schenken, sich hingeben, geborgen sein unter dem Schutzmantel Mariens. Aber Weihe bedeutet auch: gesandt sein zum Dienst, zur Verfügung stehen, bereit sein, Christus weitertragen in die Welt von heute.

ARTIKEL

Die Lehre von der „Miterlöserin“ im geschichtlichen Durchblick. Von den biblischen Ursprüngen bis zu Papst Benedikt XVI.

Manfred Hauke

1. Das Erbe des Zweiten Vaticanums	17
2. Methodologische Vorbemerkungen	21
3. Die biblische Grundlage	26
4. Maria als neue Eva in der alten Kirche	28
5. Das heilshafte Mitleiden Mariens im Mittelalter	32
6. Brennpunkte der modernen Entwicklung	38
7. Die neuere Entwicklung	53

1. Das Erbe des Zweiten Vaticanums

Der Heilige Vater, Papst Benedikt XVI., gehört zu den wenigen noch lebenden Theologen, die persönlich am Zweiten Vatikanischen Konzil teilgenommen haben. Das zentrale Dokument des konziliaren Ereignisses ist zweifellos die Dogmatische Konstitution über die Kirche, *Lumen gentium*. Sie klingt aus mit dem marianischen Kapitel, das von Papst Paul VI. als „Höhepunkt“ der gesamten Konstitution bezeichnet wurde: das innerste Wesen der Kirche besteht in ihrer Beziehung zu Christus, und dieses Band kann nicht von der Mutter Gottes getrennt werden¹. Das wichtigste Do-

¹ PAUL VI., *Ansprache* vom 21. November 1964: *Acta synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani secundi*, Bd. III/8, Vatikanstadt 1976, 915 (= AAS 56, 1964, 1014).- Der vorliegende Beitrag ist die aktualisierte deutsche Fassung eines Vortrages, der zuerst in italienischer Sprache auf einem Internationalen Symposium in Fatima gehalten wurde: M. HAUKE, *La cooperazione attiva di Maria alla Redenzione. Prospettiva storica (patristica, medievale, moderna, contemporanea)*, in AA. Vv., *Maria*,

kument des Konzils wurde also gekrönt durch den Blick auf „Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche“. Kein anderer Teil von *Lumen gentium*, nicht einmal die Themen der bischöflichen Kollegialität und des Ökumenismus, hat eine so große Zahl von Kommentaren hervorgerufen wie das achte Kapitel². Der bedeutungsvollste Gesichtspunkt des marianschen Kapitels aber ist die Mitwirkung Mariens am Erlösungswerk³. Dieses Thema steht also im Zentrum der konziliaren Lehre.

Die Mitwirkung Mariens, gemäß der Sicht des Konzils, ist einzigartig⁴, aktiv⁵ und „fließt aus dem Überfluss der Verdienste Christi“⁶. Die einzige

„unica cooperatrice alla Redenzione“. *Atti del Simposio sul Mistero della Corredenzione Mariana. Fatima, Portogallo, 3-7 Maggio 2005*, New Bedford, MA (USA) 2005, 171-219; der Aufsatz wurde nachgedruckt in: *Immaculata Mediatrix* 6 (2/2006) 157-189. Die Akten der Tagung wurden dem Heiligen Vater von einem der teilnehmenden Kardinäle persönlich übergeben. Eine kürzere Fassung des vorliegenden Beitrages erschien in diesem Jahr in der Papst Benedikt XVI. gewidmeten Festschrift der Gustav-Siewerth-Akademie, Bierbronnen, anlässlich seines 80. Geburtstages: M. HAUKE, „Die aktive Mitwirkung Mariens in der Erlösung. Ein geschichtlicher Durchblick“: A. VON BRANDENSTEIN-ZEPPELIN – A. VON STOCKHAUSEN – J. H. BENIRSCHKE (Hrsg.), *Die göttliche Vernunft und die inkarnierte Liebe*, Weilheim-Bierbronnen 2007, 13-48.

² Vgl. G. PHILIPS, *La Chiesa e il suo mistero nel Concilio Vaticano II*, Milano 1993, 511 (or. frz. *L'Église et son mystère*, Paris 1967); G. ALBERIGO (Hrsg.), *Storia del Vaticano II*, Bd. II, Bologna 1996, 521 (dt.: Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Bd. II, Mainz 2000).

³ A. ESCUDERO CABELLO, *Approcci attuali e proposte teologiche sul tema della cooperazione mariana*, in *Marianum* 61 (1999) 177-211, hier 177f. «Il centro della dottrina mariana conciliare è la cooperazione della madre del Signore all'opera della salvezza».

⁴ „Die selige Jungfrau, die von Ewigkeit her zusammen mit der Menschwerdung des göttlichen Wortes als Mutter Gottes vorherbestimmt wurde, war nach dem Ratschluss der göttlichen Vorsehung hier auf Erden die erhabene Mutter des göttlichen Erlösers, in einzigartiger Weise vor anderen seine großmütige Gefährtin und die demütige Magd des Herrn. Indem sie Christus empfing, gebar und nährte, im Tempel dem Vater darstellte und mit ihrem am Kreuz sterbenden Sohn litt, hat sie beim Werk des Erlösers in durchaus einzigartiger Weise in Gehorsam, Glaube, Hoffnung und brennender Liebe mitgewirkt zur Wiederherstellung des übernatürlichen Lebens der Seelen. Deshalb ist sie uns in der Ordnung der Gnade Mutter“ (*Lumen gentium*, 61).

Mittlerschaft des Erlösers „schließt … im geschöpflichen Bereich eine unterschiedliche Teilnahme an der einzigen Quelle in der Mitwirkung nicht aus, sondern erweckt sie“⁷. Mit einem von Papst Pius XII. sehr geschätzten Ausdruck wird die Gottesmutter auch „Gefährtin“ des Erlösers genannt (*socia Redemptoris*)⁸.

Eine aktive Teilhabe der Gottesmutter an der Erlösung festzustellen war keineswegs selbstverständlich. Der theologische Fortschritt zeigt sich recht deutlich, wenn wir das Zweite Vaticanum mit einem geheimen Gutachten vom 21. Juli 1916 vergleichen aus der Feder des Dominikanerpaters Alberto Lepidi, Magister des Apostolischen Palastes und enger Mitarbeiter des Heiligen Offiziums. Lepidi äußert sich über die Bittschrift des Kardinals Mercier und der anderen belgischen Bischöfe, die dem Heiligen Vater den Wunsch vorgestellt hatten, die universale Mittlerschaft Mariens als Dogma zu verkünden. Der Magister des Apostolischen Palastes kritisiert das Wort „Miterlöserin“, das in der belgischen Bittschrift vorkam, und betont: die alte Überlieferung „kennt niemanden, der mit jenem Mittler, Erlöser, Priester und mit jener Opfergabe aktiv bei dem Werk der Mittlerschaft, der Erlösung und des Priestertums verbunden wäre“⁹. Die aktive Mitwirkung

⁵ Maria „gab sich als Magd des Herrn ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes hin und diente so unter ihm und mit ihm in der Gnade des allmächtigen Gottes dem Geheimnis der Erlösung. Mit Recht also sind die heiligen Väter der Überzeugung, dass Maria nicht bloß passiv von Gott benutzt wurde, sondern in freiem Glauben und Gehorsam zum Heil der Menschen mitgewirkt hat“ (*Lumen gentium*, 56).

⁶ *Lumen gentium*, 60.

⁷ *Lumen gentium*, 62b.

⁸ «Beata Virgo, ab aeterno una cum divini Verbi incarnatione tamquam Mater Dei praedestinata, divinae Providentiae consilio, his in terris exstitit alma divini Redemptoris Mater, singulariter prae aliis generosa socia, et humilis ancilla Domini» (*Lumen gentium* 61). Über PIUS XII. (der den Ausdruck „Miterlöserin“ vermeidet) siehe G. M. ROSCHINI, *Pio XII e la Corredenzione mariana*, in AA. VV., *Triplex omaggio a S.S. Pio XII offerto dalle Pontificie Accademie di S. Tommaso e di Religione Cattolica di Archeologia e dei Virtuosi al Pantheon*, Bd. I, Vatikanstadt 1958, 39-78; M. HAUKE, *Maria, Gefährtin des Erlösers* (*Lumen gentium* 61). *Die Mitwirkung Mariens bei der Erlösung als Forschungsthema*, in: *Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch* 6 (2002) 85-121, hier 86.

⁹ A. LEPIDI, *Num Virgo Maria sit gratiarum omnium, nulla gratia excepta, Mediatrix universalis*, 21. Juli 1916, S. 4: «... Mediator – Redemptor, Sacerdos est unus, Christus solus, non habens alterum in consortium sui. ... Eum solum recognos-

Mariens an der Erlösung sei eine „neue Lehre“ (*nova doctrina*), die in der Theologie und in der Verkündigung nur seit ungefähr 300 Jahren vorkomme. Die Neuerer, so Lepidi, lehren, „dass die selige Jungfrau Maria *aktiv* mit Christus beim Erlösungswerk verbunden ist. Sie wirkt [so behaupten sie] bei der Erlösung des Menschengeschlechtes mit Christus und unter Christus mit, indem sie schicklicherweise (*de congruo*) alle Erlösungsgnaden verdiene, die Christus von Rechts wegen (*de condigno*) verdient hat: folglich würde Maria zu Recht *Miterlöserin* des Menschengeschlechtes genannt“¹⁰.

Man beachte, dass Papst Pius X., der zwei Jahre zuvor verstorben war (1914), eben diese Lehre über das Verdienst Mariens in seiner Enzyklika *Ad diem illum* anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis ausgeführt hatte (1904)¹¹. Lepidi erwähnt nicht den Namen des Papstes, aber der Hinweis dürfte nicht zufällig sein. Zum Abschluss seiner Untersuchung meint der Magister des Apostolischen Palastes: „Diese Lehre ... muss vollständig zurückgewiesen werden, weil sie neu ist. Von ihr gibt es keine Spur in den Heiligen Schriften, ebenso wenig in den Schriften der Väter und in der Überlieferung der Gläubigen“¹². Am

cit Venerabilis antiquitas; quoniam neminem cum illo Mediatore, Redemptore, Sacerdote et hostia, recognoscit consociatum active in opere Mediationis, Redemptionis et Sacerdotii».

Für die Übermittlung des unveröffentlichten Textes aus dem Archiv des Heiligen Offiziums danken wir H. H. Andrea Villafiorita aus Genua. Das Gutachten umfasst in der maschinenschriftlichen Übertragung des Forschers 5 Seiten. Weiteres zu Lepidi in dem *Postscriptum* zur italienischen Übersetzung von M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24): *Maria, „mediatrice di tutte le grazie“. La mediazione universale di Maria nell’opera teologica e pastorale del Cardinale Mercier* (Collana di Mariologia 6), Lugano 2005, 209-212.

¹⁰ A. LEPIDI (Anm. 9) 1.

¹¹ PIUS X., *Ad diem illum*: „Weil Maria aber alle an Heiligkeit und innerer Vereinigung mit Christus übertrifft und von ihm selbst zur Vollführung des Erlösungswerkes herangezogen wurde, in der Absicht, dass sie schicklicherweise (*de congruo*) für uns verdiene, was er von Rechts wegen (*de condigno*) verdient hat, so ist und bleibt sie die vornehmste Mitwirkerin bei der Gnadenverteilung“ (R. GRABER - A. ZIEGENAUS [Hrsg.], *Die Marianischen Weltrundschreiben der Päpste von Pius IX. bis Johannes Paul II. (1849-1988)*, Regensburg 1997, Nr. 144, S. 143).

¹² A. LEPIDI (Anm. 9) 4: «Doctrina haec sic exposita, est omnino rejicienda; quia *nova*. Non est vestigium de ipsa neque in Scripturis sanctis; neque in scriptis Patrum, neque in traditione fidelium».

Ende holt Lepidi sogar eine bis dahin unbekannte Entscheidung des Heiligen Offiziums von 1747 aus der Schublade: „Propositio quod Beata Virgo sit Coredemptrix totius generis humani fuit proscripta a S. Congregatio-ne“¹³.

Im Gutachten Lepidis finden wir einen wichtigen Schlüssel zur Bewertung der Streitfrage, die auch in unseren Tagen lebendig ist, über die Mitwirkung Mariens an der Erlösung und über den Begriff der „Miterlöserin“. Das Vorhaben des Kardinals Mercier, das dem Heiligen Stuhl seit 1915 offiziell vorlag, bildete den Anlass für eine geschichtliche und systematische Vertiefung der Heilsaufgabe der Gottesmutter. Die Frucht dieser Arbeit zeigt sich unter anderem im Text des Zweiten Vaticanums und in den Initiativen zugunsten der Verkündigung eines neuen marianschen Dogmas. Um die gegenwärtige Debatte auf eine solide Grundlage zu stellen, möchte der vorliegende Beitrag den geschichtlichen Weg der Lehre über die „Gefährtin des Erlösers“ auf den Punkt bringen.

2. Methodologische Vorbemerkungen

Bevor wir auf die Geschichte eingehen, zunächst einige Hinweise über die Methode und die Terminologie unserer Untersuchung. Die aktive Teilhabe Mariens am Heilswerk Christi kann auf verschiedene Weise beschrieben werden. Der grundlegendste Zugang geht aus von den „Mysterien des Lebens Christi“, also von den biblischen Ereignissen, die gut in *Lumen gentium* zusammengefasst werden: „Indem sie Christus empfing, gebar und nährte, im Tempel dem Vater darstellte und mit ihrem am Kreuz sterbenden Sohn litt, hat sie beim Werk des Erlösers in durchaus einzigartiger Weise ... mitgewirkt ...“¹⁴. Es geht hier vor allem um die Ereignisse der Verkündigung, der Darstellung des Herrn im Tempel und des Opfers auf Kalvaria; der wichtigste Text in der alttestamentlichen Vorbereitung ist das Protoevangelium (Gen 3,15). Für eine präzise geschichtliche Bestandsaufnahme müsste aufmerksam die theologische und lehramtliche Rezeption dieser Bibelstellen dargestellt werden¹⁵.

¹³ A. LEPIDI (Anm. 9) 5. Vgl. unten, Anm. 100.

¹⁴ *Lumen gentium*, 61.

¹⁵ Unter den neueren Bestandsaufnahmen vgl. besonders S. M. MANELLI, *Maria Corredentrice nella Sacra Scrittura*, in AA. VV., *Maria Corredentrice I*, Frigento 1998, 37-114.

Unser Thema lässt sich auch studieren anhand des Schemas der drei Ämter Christi: in ihrer persönlichen Prägung als Urbild und Mutter der Kirche nimmt Maria an den Ämtern Christi als Prophet, König und Priester teil. Unter diesen Aufgaben ist besonders interessant eine Betonung des mütterlichen Priestertums Mariens¹⁶.

Ein dritter Zugang zur heilshaften Mitwirkung Mariens benutzt systematische Zentralbegriffe wie „Erlösung“ und „Mittlerschaft“¹⁷. Der umfassendste Begriff ist die Mittlerschaft. Thomas von Aquin gebraucht ihn als systematischen Angelpunkt, der die Ausführungen über die Person Jesu mit denen über das Heilswerk verbindet. „Mittlerschaft“ bedeutet, sich in der Mitte zwischen zwei voneinander getrennten Wirklichkeiten zu befinden und sie miteinander zu verbinden¹⁸. Jesus Christus ist der einzige Mittler, während andere Personen nur *dispositiv vel ministerialiter* mitwirken können¹⁹, d.h. sie bereiten auf die Einheit mit Gott vor (sie disponieren für diese Einheit) oder aber vermitteln das Heil als Diener, in denen Christus selbst handelt²⁰. Der Erlöser selbst ist der vorzüglich Handelnde und vollendet, was von anderen vorbereitet oder übermittelt wird (ihm kommt also das Handeln zu *principaliter et perfective*)²¹. In diesen Zusammenhang fügt sich das

¹⁶ Die grundlegende Arbeit, die freilich einige systematische Vertiefung verdient, ist hier immer noch R. LAURENTIN, *Marie, l'Eglise et le sacerdoce I-II*, Paris 1952-53. Siehe auch, mit weiterer Bibliographie, M. LLAMERA, *El sacerdocio maternal de María*, in Scripta de María 4 (1981) 551-623; M. HAUKE, *Priestertum I. Dogmatik*, in Marienlexikon 5 (1993) 314-317; DERS., *Die Problematik um das Frauenpriestertum vor dem Hintergrund der Schöpfungs- und Erlösungsordnung*, Paderborn 1995; J. M. SAMAHA, *The Sacerdotal Quality of Mary's Mission. Mother and Associate of Christ the Priest*, in Immaculata Mediatrix 2 (2/2002) 197-207; S.M. LANZETTA, *Il sacerdozio di Maria nella teologia cattolica del XX secolo. Analisi storico-teologica*, Roma 2006.

¹⁷ Zu den Grundbegriffen der Soteriologie siehe J. AUER, *Jesus Christus – Heiland der Welt ...* (KKD IV/2), Regensburg 1988, 149-202; B. SESBOÜÉ, *Gesù Cristo l'unico mediatore I*, Cinisello Balsamo 1991 (frz. *Jésus-Christ unique médiateur I*, Paris 1988); F. OCARIZ – L. F. MATEO-SECO – J. A. RIESTRA, *Il mistero di Cristo*, Rom 2000 (span. *El misterio de Jesucristo*, Pamplona 1993); M. HAUKE, *Gefährtin* (Anm. 8), 114-118.

¹⁸ Vgl. STh III q. 26 a. 1-2.

¹⁹ STh III q. 26 a. 1.

²⁰ STh III q. 26 a. 1 ad 1.

²¹ Vgl. STh III q. 26 a. 1 ad 2.

Wirken ein, das Papst Johannes Paul II. die „mütterliche Mittlerschaft“ Mariens „in Christus“ nennt²².

Die Mittlerschaft Mariens betrifft nicht nur die Fürbitte zur Erlangung der Gnade, sondern beinhaltet bereits die Mitwirkung am Heilsereignis selbst, durch das uns Christus erlöst hat. Mit anderen Worten: die Mittlerschaft bezieht sich sowohl auf die „objektive Erlösung“, die von Christus auf Erden gewirkt wird, als auch auf die „subjektive Erlösung“, das Ankommen der Heilsgüter bei ihren Adressaten. In unserem Beitrag geht es um die Mitwirkung Mariens an der objektiven Erlösung, also die Einbeziehung Mariens von ihrem Jawort an, der Bedingung für die Menschwerdung des ewigen Wortes, bis hin zur Verbindung mit dem Erlösungsopfer Christi am Kreuz.

„Erlösung“ meint in einem engeren Sinne den „Loskauf“: ein „Lösepreis“ wird entrichtet, um die Befreiung zu „bezahlen“. In einem weiteren Sinne bedeutet „Erlösung“ die Befreiung von einem Übel, nämlich von der Sünde, vom Tode und von der Macht des Teufels. In der Erlösungslehre des hl. Thomas vollzieht sich die Erlösung auf verschiedene Weise: durch den Verdienst, die Genugtuung, das Opfer und den Loskauf²³. Die Verbindung Mariens mit dem Erlösungswerk zeigt sich im Begriff der „Miterlösung“, der nichts anderes meint als die (einzigartige) Mitwirkung an der von Christus gewirkten Erlösung²⁴.

Wichtig sind für unsere Untersuchung auch die Begriffe des Opfers (verwandt mit „Loskauf“ und „Genugtuung“) und des „Verdienstes“. „Verdienst“ meint den Anspruch auf Lohn. Durch das Handeln zu unseren Gunsten ist Jesus Christus würdig gewesen, die eigene Verherrlichung und (als Haupt der Kirche) die Erlösung der Sünder zu erlangen. Für das Verdienst Christi ist maßgebend der menschliche Wille, insofern er von der göttlichen Person des Sohnes getragen wird. Gott konnte darum die An-

²² Vgl. M. HAUKE, *Die mütterliche Vermittlung*, in A. ZIEGENAUS (Hrsg.), *Totus tuus. Maria in Leben und Lehre Papst Johannes Pauls II.* (Mariologische Studien 18), Regensburg 2004, 125-175.

²³ Vgl. STh III q. 48 a. 1-4.

²⁴ Diese Bedeutung ist klar umrissen am Beginn der einschlägigen Diskussion in Belgien; vgl. M. HAUKE, Maria, „Mittlerin aller Gnaden“. Die universale Gnadenmittlerschaft Mariens im theologischen und seelsorglichen Schaffen von Kardinal Mercier (1851-1926) (Mariologische Studien 17), Regensburg 2004, 78-83.

nahme des vom Erlöser dargebrachten Opfers nicht verweigern. Bezuglich des Verdienstes ist wichtig dessen Erstreckung auf das irdische Leben: ein Verdienst kann erworben werden nur während des Unterwegsseins auf Erden (status viatoris), das mit dem Tod endet.

Der Begriff des „Opfers“ ist umfassender. In einem allgemeinen Sinn meint er, sich Gott mit irgendeiner auf ihn bezogenen Handlung hinzugeben. In einem engeren Sinn beinhaltet das Opfer eine sichtbare Gabe mit einer rituellen und sozialen Dimension²⁵. Die Unterscheidung entspricht der zwischen „innerem“ und „äußeren“ Opfer²⁶. Offensichtlich besteht das Opfer Mariens nicht in der äußeren Dimension, die in der blutigen Hingabe des Sohnes am Kreuz seinen Höhepunkt findet, sondern in dem inneren Gesichtspunkt, insofern sie sich mit ihrem mütterlichen Herzen dem Opfer des Erlösers verbindet.

Ein vierter Gesichtspunkt geht aus von der geistlichen Mutterschaft Mariens. Die Mutterschaft gegenüber den Adoptivkindern Gottes kann gesehen werden als Folge der Miterlösung, aber auch als umfassende Beschreibung der Heilssendung der Gottesmutter. Im letzteren Sinn gründet die geistliche Mutterschaft der „neuen Eva“ auf der Gottesmutterchaft und beginnt ihre Verwirklichung in der Mitwirkung am Heilswerk von der Verkündigung des Engels bis zum Kreuz²⁷.

Eine umfassende Beschreibung wäre schließlich möglich – ein fünfter Ansatz – durch die Darstellung Mariens als „neuer Eva“ an der Seite Christi

²⁵ Siehe etwa die beiden Definitionen bei Thomas von Aquin: STh III q. 48 a. 3 (= Augustinus, *De civitate Dei* X,6): „Ein wahres Opfer ist jedes Werk, das getan wird, damit wir in heiliger Gemeinschaft Gott anhangen“; STh II-II q. 85 a. 3 ad 3: „Von Opfer spricht man im eigentlichen Sinne, wenn an den Gott dargebrachten Dingen etwas geschieht ... Der Name [sacrificium] weist selbst schon darauf hin, weil er bedeutet, eine Sache heilig zu machen“.

²⁶ Z. B. STh II-II q. 85 a. 2.

²⁷ Vgl. etwa J.-M. SALGADO, *La Maternité Spirituelle de la Très Sainte Vierge Marie* (Studi Tomistici 36), Vatikanstadt 1990; J. STÖHR, *Maria, unsere Mutter*, Köln 1991, 73-84; J. L. BASTERO DE ELEIZALDE, *Virgen singular. La reflexión teológica mariana en el siglo XX*, Madrid 2001, 206-236; M. PONCE CUÉLLAR, *María. Madre del Redentor y Madre de la Iglesia*, Barcelona 2001, 467-469; R. COGGI, *La Beata Vergine. Trattato di Mariologia*, Bologna 2004, 218-236; P. PARROTTA, *The Spiritual Maternity of Mary in G. M. Roschini. The Post-conciliar Period*, AA. VV., *Mary at the Foot of the Cross* IV, New Bedford, Mass. 2004, 369-386.

als des „neuen Adam“. Hier verbinden sich, wie gleich gezeigt wird, die universale geistliche Mutterschaft und die Aufgabe als Gefährtin des Erlösers²⁸.

Das Geheimnis der Miterlöserin ist wie ein Edelstein, der in unterschiedlicher Beleuchtung vorgestellt werden kann. Dabei zeigen sich einander ergänzende Gesichtspunkte der heilshaften Mitwirkung. Eine wirklich umfassende geschichtliche Untersuchung, die sich darum bemüht, alle ange deuteten Gesichtspunkte zu erfassen, liegt noch nicht vor. Es gibt aber bereits gute Übersichten, die eine zusammenfassende Schau vermitteln, insbesondere die Arbeiten von Juniper Carol (1950)²⁹, Gabriele Roschini (1969)³⁰ und Mark Miravalle (2003)³¹. Erwähnt seien auch insbesondere die zahlreichen Beiträge in den Bänden „*Maria Corredentrice*“ und „*Mary at the Foot of the Cross*“, die betreut wurden von den Franziskanern der Immaculata (1998-2006), sowie die Früchte einer Tagung der Spanischen Gesellschaft für Mariologie (2004)³².

²⁸ Die beste theologiegeschichtliche Übersicht findet sich bei AA. VV., *La Nouvelle Ève* I-IV, in *Études mariales* 12-15 (1954-57). Siehe auch R. LAURENTIN – S. MEO, *Nuova Eva*, in S. DE FIORES – S. MEO (Hrsg.), *Nuovo dizionario di mariologia*, Cinisello Balsamo 1985, 1017-29; L. GAMBERO, *Maria nel pensiero dei padri della Chiesa*, Cinisello Balsamo 1991; DERS., *Maria nel pensiero dei teologi latini medievali*, Cinisello Balsamo 2000 (Stichwortverzeichnis s. v. „Eva-Maria“).

²⁹ J. B. CAROL, *De Corredemptione Beatae Virginis Mariae. Disquisitio positiva*, Vatikanstadt 1950. Siehe auch die Zusammenfassung in DERS., *Corredención de Nuestra Señora*, in DERS. (Hrsg.), *Mariología*, Madrid 1964, 760-804, hier 769-789 (engl. *Mariology*, Bd. II, Milwaukee 1957).

³⁰ G. M. ROSCHINI, *Problematica sulla Corredenzione*, Rom 1969. Von Roschini beeinflusst ist auch die Studie, mit ausführlichen Hinweisen zur Geschichte, von B. GHERARDINI, *La Corredentrice nel mistero di Cristo e della Chiesa*, Rom 1998.

³¹ M. I. MIRAVALLE, „*With Jesus*“. *The Story of Mary Co-redemptrix*, Goleta, CA 2003.

³² AA. VV., *Maria Corredentrice* I-VIII, Frigento 1998-2006; AA. VV., *Mary at the Foot of the Cross* I-V, New Bedford, Mass. 2000-2005; AA. VV., *La colaboración de María a la Redención. Problema antiguo en proyección moderna* (Estudios Marianos 70), Salamanca 2004. Kürzere Übersichten finden sich u. a. bei E. DRUWÉ, *La médiation universelle de Marie*, in H. DU MANOIR (Hrsg.), *Maria I*, Paris 1949, 417-572, hier 427f. 433-435. 458-516; J. GALOT, *La donna nell'opera della salvezza*, Rom 21991 (2005), 239-272; A. M. CALERO, *La Vergine Maria nel mistero di Cristo e della Chiesa. Saggio di mariologia*, Leumann (Torino) 1995, 281-309; M. PONCE CUÉLLAR (2001) (Anm. 27) 444-493; P. HAFFNER, *The Mystery of Mary*, Leominster (U. K.) – Chicago 2004, 187-207; M. F. PERILLO, *Maria nella mistica. La mediazione mariana*

In einem kurzen Beitrag die gesamte Forschung auf den Punkt zu bringen ist ungefähr wie an einem einzigen Tage fünf Kontinente besuchen zu wollen. Es kann darum nur eine synthetische Übersicht geboten werden, die sich auf drei Punkte konzentriert:

Das Verdienst Mariens,

Das Opfer der Gottesmutter und

Ihre allseitige Verbindung mit der Erlösung, ein Thema, das im Titel der „Miterlöserin“ seinen prägnantesten Ausdruck findet.

3. Die biblische Grundlage

Eine umfassende Verbindung mit dem Erlösungswerk ist schon ansichtig im Protoevangelium (Gen 3,15), das die Mutter des Messias am Sieg über die Schlange teilnehmen lässt, dem Sinnbild Satans (Weish 2,24; Offb 12). Der „Nachwuchs“ der Frau, also der Messias, zertritt den Kopf der Schlange, aber die Frau erscheint eindeutig als Feindin der Schlange. Die Mutter des Messias kann nicht von dem Kampf gegen den Teufel und vom Sieg des Erlösers getrennt werden³³.

In der „Frau“ des Protoevangeliums scheint gleichsam die Gestalt Evas auf, die auf zweifache Weise vorgestellt wird: als „Hilfe“, die Adam ähnlich ist (Gen 2,18. 20)³⁴ und als „Mutter aller Lebenden“ (Gen 3,20). Beide Gesichtspunkte sind wichtig, um die Heilssendung Mariens zu erhellen als mit dem Erlöser verbundene Gefährtin und als geistliche Mutter aller Kinder Gottes. Der Begriff *socia Redemptoris* geht aus von der Genesis³⁵.

in santa Veronica Giuliani (Collana di Mariologia, 5), Lugano – Frigento 2004, 132-159. 239-249.

³³ Vgl. C. POZO, *María en la obra de la salvación*, Madrid 1990, 147-175; A. ZIEGENAUS, *Maria in der Heilsgeschichte. Mariologie* (Katholische Dogmatik V), Aachen 1998, 167-174; H.-L. BARTH, *Ipsa conteret. Maria die Schlangenvertreterin: Philosophische und theologische Überlegungen zum Protoevangelium*, Rupperichteroth 2000.

³⁴ Die Vulgata gibt den Ausdruck wieder als *adiutorium simile sibi*.

³⁵ Genau genommen, von Gen 3,12: „Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben, und so habe ich gegessen“. Die Worte „die du mir beigesellt hast“ werden in der lateinischen Übersetzung zum Hauptwort: *socia*. Vgl. A. ZIEGENAUS, *Socia*, in Marienlexikon 6 (1994) 194f.

Der geschichtliche Anfang der Mittlerschaft Mariens ist die Zustimmung der seligen Jungfrau zur Inkarnation. Die Erzählung von der Verkündigung (Lk 1,26-38) ist unter anderem verbindlich in *Lumen gentium* kommentiert worden³⁶. Die heilshafte Mitwirkung Mariens vollzieht sich in der Fülle der Gnade (vgl. Lk 1,28), die bereits zuvor empfangen worden war. Das Konzil betont, dass es sich um einen Dienst „unter“ Christus handelt und „mit ihm“. Nach dem Konzilstext ist die Inkarnation nicht nur eine geschichtliche Voraussetzung der Erlösung, die später am Kreuz geschehen würde. Die Menschwerdung selbst ist bereits der Anfang der Erlösung, die sich auf dem Kalvarienberg vollendet³⁷. Nach dem Hebräerbrief beginnt das Opfer Christi bereits mit dem ersten Augenblick des Menschseins Jesu (Hebr 10,5-7). Schon aus diesem Grund lässt sich die Zustimmung Mariens in Nazaret nicht von ihrem *fiat* unter dem Kreuz trennen.

Die aktive Mitwirkung Mariens nimmt eine besondere Färbung an als Urbild der Kirche, die sich durch die Empfänglichkeit gegenüber ihrem Erlöser auszeichnet. Die Prägung Mariens als „Kirche im Ursprung“ deutet sich an im Gruß des Engels „Freue dich, du Gnadenvolle“, ein Gruß, der an die prophetischen Verheißenungen über die Tochter Zion erinnert³⁸. In der Überlieferung spiegelt sich die Verbindung mit der Kirche in einem berühmten Text des hl. Thomas von Aquin, der von einem „Ehebund“ zwischen Gott und seinem Volke spricht: das *fiat* Mariens offenbart „eine Art geistlicher Ehe zwischen dem Sohn Gottes und der menschlichen Natur. Deshalb wird bei der Verkündigung die Zustimmung der Jungfrau im Namen der gesamten Menschennatur erwartet“³⁹.

Ein anderer Brennpunkt für die Miterlösung im Neuen Testament ist die Erzählung über die Darstellung Jesu im Tempel (Lk 2,22-40)⁴⁰. Die Darstellung Jesu durch Maria hat die Bedeutung eines Opfers, das dann von der

³⁶ *Lumen gentium*, 56.

³⁷ Vgl. *Lumen gentium*, 61: „Indem sie Christus empfing ..., hat sie beim Werk des Erlösers in durchaus einzigartiger Weise mitgewirkt ...“.

³⁸ Vgl. J. RATZINGER, *Die Tochter Zion*, Einsiedeln 1977, 40f; I. DE LA POTTERIE, *Maria nel mistero dell'Alleanza*, Genua 1988, 45. Siehe auch J. RATZINGER – H. U. VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, Freiburg i. Br. 1980.

³⁹ STh III q. 30 a. 1.

⁴⁰ Vgl. S. M. MANELLI, „E una spada trapasserà la tua stessa anima“ (Lc 2,35). Esegesi del versetto e suo sviluppo dottrinale in riferimento alla cooperazione di Maria all'opera salvifica di Gesù (Maria Corredentrice VI), Frigento 2003.

Verheißung des Simeon erläutert wird: die vom Schwert durchbohrte Seele weist auf das Leiden, durch das die Mutter tiefgründig mit dem Sohn verbunden ist.

Die Gegenwart Mariens unter dem Kreuz (Joh 19,25-27) steht im Johannesevangelium in Parallele zur Hochzeit von Kana (Joh 2,1-11). Beide Male spricht Jesus seine Mutter mit „Frau“ an, eine Anrede, in der offenbar das Protoevangelium aufscheint. Die Lehre der Kirchenväter von Maria als neuer Eva ist also schon im vierten Evangelium vorbereitet. Jesus vertraut seine Mutter dem Lieblingsjünger an und umgekehrt. Die wechselseitige Übergabe von Maria und Johannes bildet die letzte messianische Handlung vor seinem Tode und erhält eine Bedeutung, die über die geschichtliche Tatsache hinausgeht. Weil der Lieblingsjünger alle Jünger Christi vertritt, deutet die Perikope schon auf der Ebene des Wortsinnes für die Mutter des Herrn eine allumfassende Aufgabe an zugunsten der Gemeinschaft der Kirche⁴¹.

4. Maria als neue Eva in der alten Kirche⁴²

In der alten Kirche erhält die heilshafte Mitwirkung Mariens eine deutliche Profilierung durch den Vergleich mit Eva. Justin und Irenäus, im zweiten Jahrhundert, gehen aus vom Bericht der Verkündigung des Engels, um

⁴¹ Vgl. T. KOEHLER, *Les principales interprétations traditionnelles de Jn 19,25-27 pendant les douze premiers siècles*, in *Études mariales* 16 (1959) 119-155; I. DE LA POTTERIE (Anm. 38) 229-251; A. SERRA, *Maria a Cana e presso la Croce. Saggio di mariologia giovannea*, Rom 31991, 81-122; S. M. MANELLI (1998) (Anm. 15) 91-102.

⁴² Vgl. COMMISSIONIS BELGICA, *De definibilitate mediationis B. V. Mariae tribuendae disquisitio et vota Belgicae Commissionis Pontificiae*, Marianum 47 (1985) [= 1923] 79-176, hier 100-122 (J. Lebon); J. M. BOVER, *La mediación universal de la “Segunda Eva” en la tradición patrística*, in *Estudios Ecclesiásticos* 2 (1923) 321-350; J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 125-150; (1964) (Anm. 29) 774-777; G. M. ROSCHINI (1969) (Anm. 30) 115-122; B. DE MARGERIE, *Mary Co-redemptrix in the Light of Patristics*, in M. I. MIRAVALLE (Hrsg.), *Mary Co-redemptrix, Mediatrix, Advocate* [I], Santa Barbara, CA 1995, 3-44; B. GHERARDINI (1998) (Anm. 30) 221-266; T. SPIDLICK, *Eva – Maria, nella tradizione dei Padri*, in AA. Vv., *Maria Corredentrice* I, Frigento 1998, 115-140; M. PONCE CUÉLLAR (2001) (Anm. 27) 447-459; M. HAUKE, *Marienlehre und Marienfrömmigkeit bei den Heiligen der Väterzeit*, in *Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch* 6 (2002) 49-68, hier 51-54; M. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 63-75.

die heilshafte Zustimmung Mariens der Sünde Evas gegenüberzustellen. Mit ihrem Glauben und ihrem Gehorsam löst die heilige Jungfrau den Knoten des Ungehorsams der Stammutter. Maria wird so „Ursache des Heiles“ für Eva und das gesamte Menschengeschlecht⁴³. Die Eva-Maria-Parallele zeigt den aktiven Beitrag Mariens mit Lobpreisungen, die dem entsprechen, was später unter dem Stichwort des „Verdienstes“ (*meritum*) dargestellt wird. Ein bezeichnender Text stammt von Petrus Chrysologus:

„.... die Frau wurde jetzt wirklich Mutter der Lebenden durch die Gnade, während sie zuvor durch die Natur Mutter der Sterbenden war ... eine einzige Jungfrau empfängt, nimmt auf, beherbergt diesen Gott so in der Wohnung ihres Herzens, dass sie als Lohn ... der Erde den Frieden, dem Himmel die Ehre, den Verlorenen das Heil, den Toten das Leben, den Irdischen das Bürgerrecht bei den Himmlischen, ja, die Vereinigung Gottes selbst mit der Menschennatur erlangt“⁴⁴.

Kardinal Newman kommentiert diesen Text in seinem berühmten Brief an Pusey:

„Schwerlich lässt es sich deutlicher ausdrücken - wenn auch in oratorischer Sprache –, dass der Allerseligsten Jungfrau eine wahrhaft verdienstliche Mitwirkung an der Erhebung vom Fall zukommt, eine Anteilnahme, für die es ‚Lohn‘ und ‚Preis‘ gab“⁴⁵.

Die Texte der Väter konzentrieren ihre Aufmerksamkeit auf das Geheimnis der Menschwerdung, das ermöglicht wurde durch die Zustimmung

⁴³ IRENÄUS, *Adv. haer.* III,22,4. Zur Übersetzung dieser Stelle (*sibi* dürfte sich auf Eva beziehen) siehe J. A. DE ALDAMA, *Sibi causa facta est salutis* (S. Ireneo, *Adv. Haereses* 3,22,4), in *Ephemerides Mariologicae* 16 (1966) 291-321; J. GALOT (1991) (Anm. 32) 88f. Zum geschichtlichen und systematischen Umfeld in Irenäus vgl. L. CIGNELLI, *Maria Nuova Eva nella Patristica greca (sec. II-V)*, Assisi 1966, 32-39; L. GAMBERO, *Padri* (Anm. 28) 48-54; M. HAUKE, *Heilsverlust in Adam. Stationen griechischer Erbsündenlehre: Irenäus – Origenes - Kappadozier*, Paderborn 1993, 265-267.

⁴⁴ PETRUS CHRYSOLOGUS, *Sermo* 140 (PL 52, 576f).

⁴⁵ J. H. NEWMAN, *Letter to Pusey*, zitiert in P. BOYCE (Hrsg.), *J. H. Newman, Mary. The Virgin Mary in the Life and Writings of J. H. Newman*, Leominster, Herefordshire – Grand Rapids, Mich. 2001, 220: «It is difficult to express more explicitly, though in oratorical language, that the Blessed Virgin had a real meritorious co-operation, a share which had a ‘hire’ and a ‘price’, in the reversal of the fall». Deutsch nach J. H. NEWMAN, *Polemische Schriften* (Ausgewählte Werke IV), Mainz 1959, 31f.

Mariens, der neuen Eva. Ein anderer Brennpunkt ist die Beleuchtung der Gottesmutterschaft, die 431 auf dem Konzil von Ephesus definiert wurde. Die Gottesmutterschaft verlängert sich gleichsam in der geistlichen Mutter- schaft. Dieser Gedanke findet einen bedeutungsvollen Ausdruck in einem Augustinustext, der in *Lumen gentium* zitiert wird: Maria ist geistlicherweise aus dem Erlöser geboren, aber sie ist auch „Mutter der Glieder, die wir sind, denn sie hat in Liebe mitgewirkt, dass die Gläubigen in der Kirche geboren würden, die dieses Hauptes Glieder sind ...“⁴⁶.

Die Väter richten ihre Aufmerksamkeit auf das *fiat* Mariens und auf ihre geistliche Mutterschaft, betonen aber noch nicht die Gegenwart der Gottesmutter unter dem Kreuz⁴⁷. Im Gegenteil: in der Nachfolge des Origenes schreiben einige Väter ihr einen Mangel des Glaubens angesichts des Todes ihres Sohnes zu, eine Strömung, die dann nach dem Konzil von Ephesus verschwindet⁴⁸. Um die Verbindung Mariens mit dem Kreuz zu bedenken, musste erst einmal die Freiheit der heiligen Jungfrau von jeglicher Sünde geklärt werden und ihre einzigartige Würde als Mutter Gottes. Es ist darum nicht zu verwundern, dass sich die Aufmerksamkeit der ersten Jahrhunderte noch nicht auf das Band mit dem Erlösungsoptfer richtet.

Diese Unvollendetheit zeigt sich auch im Vergleich mit Eva: während seit dem vierten Jahrhundert Maria die Bezeichnung „Mutter aller Lebenden“ zugesprochen bekommt, finden sich nur ganz wenige Hinweise auf die Rolle als „Gefährtin“. Ambrosius betont stattdessen, dass Jesus Christus keine Hilfe brauchte, um die Welt zu erlösen⁴⁹. Eher wird die Kirche als „Braut“ und „Gefährtin“ des Erlösers vorgestellt. Die Kirche wird freilich mit marianischen Zügen beschrieben.

⁴⁶ *De S. Virginitate* 6 (PL 40, 399). Vgl. *Lumen gentium* 53.

⁴⁷ Vgl. H. RONDET, *La nouvelle Ève. Synthèse d'histoire doctrinale*, in *Études Mariales* 15 (1955) 1-13, hier 12.

⁴⁸ Vgl. G. SÖLL, *Mariologie* (HDG III/4), Freiburg i. Br. 1978, 47f. 63-66. 81-88. 101-103. 129-134; A. SERRA, „*E una spada trafiggerà la tua vita*“ (*Lc* 2,35a). *Quale spada? Bibbia e tradizione giudaico-cristiana a confronto*, Palazzago – Rom 2003, 146-159.

⁴⁹ AMBROSIUS, Ep. 63,110 (PL 16, 1218 C): «Jesus non egebat adiutore ad redem- ptionem omnium». Vgl. *In Luc.* X,132 (PL 15, 1837 C); *De inst. Virg.* 7,49 (PL 16, 333); R. LAURENTIN, *Kurzer Traktat der marianischen Theologie*, Regensburg 1959, 97.

Muss man also sagen, dass die Mitwirkung Mariens beim Opfer auf dem Kalvarienberg den Vätern fremd sei, wie ein Lepidi behauptet? Es stimmt, dass dieser Punkt nicht direkt beleuchtet wird, aber es gilt, den erlöserischen Wert der Inkarnation herauszustellen. Wenn die Väter von der Menschwerdung Gottes sprechen, dann begrenzen sie die Inkarnation nicht auf die bloße Annahme der menschlichen Natur von Seiten des göttlichen Wortes, sondern fügen alle Heilsereignisse in diesen Begriff ein⁵⁰. Das *fiat* Mariens bei der Inkarnation wird so das „Ja“ zur gesamten Erlösung und das Mittel, um kraft der Fürsprache die Gnade allen Erlösten zukommen zu lassen. Die universale Gnadenmittlerschaft ist eine Lehre, die wir bereits am Ende der Väterzeit im 8. Jh. antreffen; dieser Glaube wird begünstigt durch das Fest der Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit. Die Aufnahme in den Himmel verleiht der Fürsprache der Gottesmutter eine universale Wirksamkeit⁵¹.

In der Folge ist es eine organische Entwicklung, die systematische Voraussetzung dieser allgemeinen Mittlerschaft bei der Verbindung der Gottesmutter mit dem Opfer auf Golgota ins Licht zu stellen. Dieser Gesichtspunkt ist schon in gewisser Weise eingeschlossen bei der Vorstellung des *fiat* Mariens bei der Verkündigung. Mit anderen Worten: in der Zeit der Kirchenväter erscheint Maria als Mitarbeiterin der Inkarnation, aber ihr aktives Einbezogenwerden unter dem Kreuz bleibt noch im Hintergrund.

⁵⁰ GREGOR VON NYSSA sagt beispielsweise, dass kein Fest größer ist als die Geburt Jesu. Ostern als Ziel des Heilswerkes hätte nicht geschehen können ohne den Anfang in der Geburt. Gott wird Mensch, in ihm finden sich alle Güter. Deshalb „sind auch die Güter des Osterfestes ein Teil der Segnungen des Geburtstages“ (*In diem natalem* (PG 46, 1145 D – 1149 A). Vgl. J.-P. JOSSUA, *Le Salut. Incarnation où Mystère Pascal. Chez les Pères de l’Église de saint Irénée à saint Léon le Grand*, Paris 1968, 16-18; M. HAUKE, *Heilsverlust in Adam* (Anm. 43) 561. 671-674; T. SPIDLICK (Anm. 42) 127).

⁵¹ Vgl. L. GAMBERO, *Padri* (Anm. 28) 439f; M. O’CARROLL, *Theotokos. A Theological Encyclopedia of the Blessed Virgin Mary*, Eugene, OR 2000, 240f; M. HAUKE, *Väterzeit* (Anm. 42) 60f.

5. Das heilshafte Mitleiden Mariens im Mittelalter⁵²

Im Mittelalter gibt es eine größere Aufmerksamkeit für das Mitleiden Mariens unter dem Kreuz. Ein byzantinischer Theologe des 10. Jahrhunderts, Johannes der Geometer, erscheint als erster Zeuge der Teilhabe Mariens am Opfer von Kalvaria⁵³. Es ist „die erste byzantinische marianische Synthese, von einem Mann erstellt, der sowohl tiefgründiger Theologe als auch feinsinniger Schriftsteller ist ...“⁵⁴. Maria nimmt am Leiden Christi für das Heil des Menschengeschlechtes teil und wird uns vom Erlöser gemeinsam mit sich selbst als „Lösepreis“ gegeben⁵⁵. Das Leiden mit Christus befähigt Maria, nach der Aufnahme in den Himmel eine universale Vollmacht zu empfangen⁵⁶. Die Gegenwart Mariens unter dem Kreuz ist das Fundament für die geistliche Mutterschaft zugunsten aller Menschen. Auch

⁵² Vgl. J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 151-187; (1964) (Anm. 29) 777-781; G. M. ROSCHINI (1969) (Anm. 30) 122-132; B. GHERARDINI (1998) (Anm. 30) 268-302; B. KOCHANIEWICZ, *Il mistero di Maria Corredentrice secondo gli autori domenicani del XIII e del XIV secolo*, in AA. VV., *Maria Corredentrice III*, Frigento 2000, 19-52; M. PONCE CUÉLLAR (2001) (Anm. 27) 459-462; M. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 77-104.

⁵³ Siehe u. a. J. GALOT, *La plus ancienne affirmation de la Corédemption mariale: le témoignage de Jean le Géomètre*, Recherches de Science Religieuse 45 (1957) 187-208; DERS. (1991) (Anm. 32) 266-269.

⁵⁴ G. GHARIB (Hrsg.), *Testi mariani del primo millennio* [= TMPM] I, Rom 1988, 951.

⁵⁵ *Hom. in Dorm.* 59-60 (deutsche Übersetzung im Anschluß an TMPM I 964f):

„Wir sagen Dir Dank, der Du so viel für uns gelitten hast und bestimmt hast, dass auch Deine Mutter dergleichen Dinge für Dich und für uns leide ... Wir sagen Dir Dank, weil Du Dich für uns als Lösepreis geopfert hast und weil Du uns, gemeinsam mit Dir selbst, in jedem Augenblick als Lösepreis Deine Mutter gibst, damit sie, wenn Du ein einziges Mal für uns gestorben bist, tausende Male durch ihren freien Entscheid sterbe, verzehrt von Liebe in ihren mütterlichen Regungen für Dich und für diejenigen, für die auch sie, wie der Vater, ihren Sohn gegeben hat, wohl wissend, dass er ihn dem Tode überantworten würde.

Wir sagen auch dir, Herrin, Dank für die Leiden, die du seitdem für uns getragen hast.“

⁵⁶ *Hom. in Dorm.* 62 (ital. Übers. TMPM I 965).

dieser Gedanke wird zuerst im Osten formuliert (Georg von Nikomedien, 11. Jh.)⁵⁷.

Obwohl die ersten Zeugnisse über die Miterlösung und die universale Mutterschaft aus dem Osten kommen, bringt erst der Westen eine weitere Vertiefung der Lehre. Die universale Mutterschaft auf Grund der Gegenwart unter dem Kreuz wird wirkungsvoll dargestellt bei Rupert von Deutz (sec. XII)⁵⁸. Wichtige Zeugnisse über die Beigesellung Mariens zum Erlösungsober erscheinen in der gleichen Zeit. Der erste lateinische Theologe, der eindeutig eine Teilhabe Mariens am Erlösungsober selbst lehrt (und nicht nur an der Inkarnation), ist Arnald von Bonneval (bzw. von Chartres)⁵⁹:

„Wundere dich nicht, wenn du in jenem Tabernakel (Kalvarias) zwei Altäre sehen konntest: den einen im Herzen Mariens, den anderen im Leibe Christi⁶⁰. Christus opferte seinen Leib, Maria ihre Seele. Sie wünschte wirklich, dem Blut der Seele auch das Blut ihres Fleisches hinzuzufügen ... Aber dies war die ausschließliche Aufgabe des Hohenpriesters, nämlich in das Heiligtum das Opfer des eigenen Blutes hineinzutragen (vgl. Hebr 9,1); keinen anderen konnte er an dieser Würde teilhaben lassen; in der Tat hatte kein Engel und kein anderer Mensch mit ihm bei der Erlösung des Menschen diese Vollmacht gemeinsam noch konnte er sie haben⁶¹.

⁵⁷ Vgl. A. SERRA (1991) (Anm. 41) 82f, Anm. 6; M. O'CARROLL, *Theotokos* (Anm. 51) 154f.

⁵⁸ RUPERT VON DEUTZ, *In Job. XIII* (CCM 9, 743f). Vgl. J. SCHNEIDER, *Rupert v. Deutz*, in: Marienlexikon 5 (1993) 601f; D. FLORES, *La Virgen María al pie de la Cruz (In 19,25-27) en Ruperto de Deutz*, Rom 1993; L. GAMBERO, *Medioevo* (Anm. 28) 148f.

⁵⁹ Siehe die Wertungen von R. STRUVE HAKER, *Arnoldo de Bonavalle. Primer teólogo de la Coredención mariana*, in *Regina mundi* (Bogotá) 7 (1963) 48-75; R. LAURENTIN, *Kurzer Traktat* (Anm. 49) 92, Anm. 109; J. GALOT (1991) (Anm. 32) 269f; B. GHERARDINI (1998) (Anm. 30) 273-275; L. GAMBERO, *Medioevo* (Anm. 28) 178. Eine zurückhaltendere Erklärung (welche die Unvollendetheit des Denkens betont) findet sich bei O. STEGMÜLLER – R. SCHULTE, *Arnald v. Bonneval*, in Marienlexikon 1 (1988) 243f.

⁶⁰ Dahinter steht der Vergleich mit den beiden Altären im Zeltheiligtum (*tabernaculum*) des Alten Bundes: der Altar für die Brandopfer (Ex 27,1ff) und der Weihrauchaltar (Ex 30,1f).

⁶¹ Hier erkennt man den Gedanken des hl. *Ambrosius* wieder, wonach Jesus für die Erlösung keiner Hilfe bedurfte.

Trotzdem hat jene Zuneigung der Mutter, nach ihrer Fähigkeit, viel dabei mitgewirkt, Gott zu versöhnen, weil die Liebe Christi dem Vater sowohl das eigene Opfer als auch das der Mutter darbrachte; was die Mutter erbat, bestätigte der Sohn, und der Vater gewährte es. ... die Mutter bat, der Sohn leistete Fürbitte, und der Vater schenkte Vergebung. Der Sohn betrachtete die Brüste der Mutter; der Vater betrachtete das Kreuz und die Wunden des Sohnes⁶².

Arnald, ein persönlicher Freund und Biograph des hl. Bernhard von Clairvaux, entwickelt eine Lehre, die bereits vom *doctor marianus* vorbereitet worden war. Der hl. Bernhard gehört zu den ersten, welche die Sendung Mariens bei der Darstellung Jesu im Tempel hervorheben: „Opfere deinen Sohn, o heilige Jungfrau; und stelle dem Herrn die gebenedete Frucht deines Leibes dar. Opfere für die Wiederversöhnung von uns allen die heilige Opfergabe, die Gott wohlgefällt“⁶³. Bernhard stellt die Gottesmutter als „Mittlerin zum Mittler“ dar sowie als „Aquädukt“, durch den uns alle Gnaden Christi erreichen⁶⁴.

Dem Beitrag von Arnald gesellen sich viele andere Zeugnisse hinzu, insbesondere das *Mariale*, das unter dem Namen Alberts des Großen veröffentlicht wurde, auch wenn sich die Schrift 1954 als pseudonym herausstellt⁶⁵. Der überaus einflussreiche Text des 13. Jahrhunderts gehört zu den

⁶² *De septem verbis Domini in cruce* (PL 189, 1694f); deutsche Übersetzung im Anschluß an L. GAMBERO u. a. (Hrsg.), *Testi mariani del secondo millennio* [= TMSM] III, Rom 1996, 268f. Siehe auch *De laudibus B. M. V.* (PL 189, 1727 A); vgl. L. GAMBERO, *Medioero* (Anm. 28) 180: „Maria opfert sich geistlich Christus und bittet für das Heil der Welt; der Sohn erhört; der Vater vergibt“.

⁶³ *In purific. B. Mariae, Sermo* 3,2 (PL 183, 370). Siehe J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 155f. Die Bedeutung des Textes wird unterstrichen von R. LAURENTIN, *Kurzer Traktat* (Anm. 49) 92, Anm. 109: „Der Gedanke einer von Maria bei Gelegenheit der Darstellung Jesu im Tempel vollzogenen Oblation war vor Arnold vom heiligen Bernhard vorgelegt worden“.

⁶⁴ Vgl. *In Dominica infra oct. Assumptionis Sermo*, 2 (Opera V, 1968, 263), wiedergegeben bei JOHANNES PAUL II., *Redemptoris Mater*, 38, Anm. 96; *De acquaeductu*, 4 (PL 183, 440; ebenso in Opera V, 1968); vgl. auch TMSM III 250.

⁶⁵ Über die Miterlösung bei (Pseudo) Albert siehe J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 164-167; H. BARRÉ, *La nouvelle Ère dans la pensée médiévale d'Ambroise Autpert au pseudo-Albert*, in *Études Mariales* 14 (1956) 101-118; R. LAURENTIN, *Kurzer Traktat* (Anm. 49) 96-98; B. GHERARDINI (1998) (Anm. 30) 284-288; M. O'CARROLL, *Theotokos* (Anm. 51) 298f; B. KOCHANIEWICZ (Anm. 52) 28-32.

ersten, die systematisch die Typologie Evas als „Hilfe“ Adams auf Maria anwenden, die als *adiutrix redemptiois* erscheint. Das Ereignis der Erlösung durch Christus, in sich gesehen, ist in keiner Weise ergänzungsbedürftig. Ihr Sohn wollte sie aber am Leiden teilhaben lassen, damit nur sie, „wie sie Helferin der Erlösung durch ihr Mitleiden war, auch Mutter aller durch die Neuschaffung werden sollte“⁶⁶. Maria, die den Sohn Gottes in ihrem Leib und Blut gezeugt hatte, „opferte mit ihrer freiwilligen Zustimmung zum Leiden ihren Sohn für uns alle (*spontaneo eius consensu in eius passione pro nobis omnibus obtulit*); mit dieser einzigartigen Darbringung der überaus hinreichenden und wohlgefälligen ein für alle Mal hingegebenen Opfergabe versöhnte sie Gott mit dem gesamten Menschengeschlecht (*per quam sufficientissimam et gratissimam hostiam semel oblatam, Deum toto generi humano reconciliavit*)“⁶⁷.

Die Verbindung Mariens mit dem Erlösungsoptfer gehört freilich nicht zu der Lehre, die in den großen systematischen Werken der Scholastik überliefert wurde. Thomas von Aquin betont bezüglich der heilshaften Mitwirkung der Gottesmutter nur die Bedeutung der Verkündigung⁶⁸. Bonaventura bezieht auch das Ereignis des Kreuzes ein und spricht vom „Lösepreis“, den Maria auf Kalvaria bezahlt hat, aber es gibt eine Kontroverse über die systematische Tragweite der einschlägigen Äußerungen⁶⁹.

Die Einbeziehung der Gottesmutter in das Opfer Christi bleibt mehr oder weniger begrenzt auf die Werke, die sich eigens mit Maria befassen

⁶⁶ *Mariale*, q. 150; zitiert in J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 165.

⁶⁷ *Mariale*, q. 51; zitiert in J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 165.

⁶⁸ Vgl. STh III q. 30 a. 1; B. GHERARDINI (1998) (Anm. 30) 288-294; L. GAMBERO, *Medioevo* (Anm. 28) 291f; B. KOCHANIEWICZ (Anm. 52) 32-37.

⁶⁹ Vgl. insbesondere *De donis Spiritus Sancti* 6,14 (ed. Quaracchi V 486); vgl. L. GAMBERO, *Medioevo* (Anm. 28) 256: „Maria hat diesen Preis als die starke und fromme Frau bezahlt, denn als Christus am Kreuze litt, um diesen Preis zu entrichten für unsere Erlösung, war die selige Jungfrau anwesend und stimmte dem göttlichen Willen zu“. Über die verschiedenen Deutungen siehe J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 162-164; C. BALIC, *Die Corredemptrixfrage innerhalb der franziskanischen Theologie*, in *Franziskanische Studien* 39 (1957) 218-287, hier 222-232; P. D. FEHLNER, *Il mistero della corredenzione secondo il dottore serafico San Bonaventura*, in AA. VV., *Maria Corredentrice* I, Frigento 1999, 11-19; DERS., *The sense of Marian Corredemption in St. Bonaventure and Bl. Duns Scotus*, in AA. VV., *Mary at the Foot of the Cross* I, New Bedford, Mass. 2001, 103-118; L. GAMBERO, *Medioevo* (Anm. 28) 254-258.

(wie die Abhandlung des Pseudo-Albert), auf die Volksfrömmigkeit (die sich im *Stabat Mater*⁷⁰ ausdrückt) und auf die Mystik, wie das Beispiel der hl. Birgitta zeigt. Die schwedische Seherin betont, sie habe aus dem Mund der Gottesmutter und dann aus dem des göttlichen Sohnes sehr kräftige und klare Worte gehört, die dem gleichkommen, was später (im 20. Jh.) als „Teilhabe an der objektiven Erlösung des Menschengeschlechtes“ benannt wird⁷¹:

„Darum sage ich mit einer gewissen Kühnheit, dass sein Schmerz mein Schmerz war und sein Herz mein Herz. Wie Adam und Eva die Welt für eine Frucht verkauften, so haben mein Sohn und ich die Welt gleichsam mit einem einzigen Herzen erlöst. Stelle dir darum vor, meine Tochter, wie ich mich beim Tod meines Sohnes fühlte, und dann wird es dir nicht schwer erscheinen, die Welt zu verlassen“⁷².

„Darum kann ich wohl sagen, dass meine Mutter und ich den Menschen gleichsam mit einem einzigen Herzen erlöst haben, ich durch das Leiden in meinem Herzen und in meinem Fleische, sie mit dem Schmerz und der Liebe ihres Herzens“⁷³.

Johannes Paul II. bezog sich auf diese Worte 1991 anlässlich des 600jährigen Jahrestages der Heiligsprechung der heiligen Birgitta (die 1999 auch zur Mitpatronin Europas erhoben wurde): Birgitta rief Maria an „als Unbefleckte, Schmerzensreiche und Miterlöserin ...“⁷⁴. Auch wenn die Heilige nicht den Fachbegriff „Miterlöserin“ benutzte, ist der entsprechende Gehalt in ihren Offenbarungen offenkundig.

Der Begriff „Miterlöserin“ (*coredemptrix*) taucht zuerst im 15. Jh. auf ganz in der Nähe der Heimat von Papst Benedikt XVI., nämlich in einem Hym-

⁷⁰ Vgl. S. M. MANELLI, „*Stabat Mater*“. *The Poem of the Coredemption*, in AA. VV., *Mary at the Foot of the Cross* IV, New Bedford, Mass. 2004, 170-226.

⁷¹ So L. GAMBERO, *Medioevo* (Anm. 28) 342.

⁷² *Sermo angelicus* 1,35; zitiert in L. GAMBERO, *Medioevo* (Anm. 28) 342; F. HOLBÖCK, *Gottes Nordlicht. Die hl. Birgitta von Schweden und ihre Offenbarungen*, Stein am Rhein 21988, 258.

⁷³ *Revelationes extravagantes*, cap. 3; zitiert in L. GAMBERO, *Medioevo* (Anm. 28) 342; F. HOLBÖCK (Anm. 72) 258.

⁷⁴ Insegnamenti di Giovanni Paolo II, Bd. 14/2, 756; vgl. P. PARROTTA, *La cooperazione di Maria alla Redenzione in Gabriele Maria Roschini* (Collana di Mariologia 3), Pregassona (Lugano) 2002, 163f.

nus, der in Salzburg aufbewahrt wird, dem Sitz des *Primas Germaniae*. Das neu geprägte Wort ist eine Frucht der gesteigerten Aufmerksamkeit des Mittelalters für das Leiden Christi⁷⁵. Schon beim hl. Bernhard finden sich Begriffe mit dem Präfix „co“, angefangen mit dem Wort „Mitleiden“ (*compassio*)⁷⁶. Pseudo-Albert führt den Ausdruck „Mithelferin der Erlösung“ ein (*co-adiutrix redempcionis*) (13. Jh.). Diese Begriffsprägungen sind neu. Am Beginn des Mittelalters finden sich starke Ausdrücke, die das heilshafte Wirken der Gottesmutter betonen, so etwa „Wiederversöhnnerin der Welt“ (hl. Anselm)⁷⁷, „Erlöserin“ (*redemptrix*) und „Wiederherstellerin“ (*reparatrix*) (Eadmer)⁷⁸. Diese Wendungen werden freilich noch nicht unmittelbar mit dem Ereignis des Kreuzes verbunden, dem sich jedoch die Bezeichnung *coredemptrix* anschließt. Maria „Erlöserin“ anlässlich der Inkarnation zu nennen, rief die Tatsache in Erinnerung, dass sie den Erlöser geboren hat und für uns bittend eintritt; im Blick auf das Kreuz, auf dem sich die Erlösung vollendet, konnte ein Begriff, der die Vorsilbe „Mit“ enthält, leichter die untergeordnete Verbindung Mariens mit dem Erlösungsoptfer herausstellen⁷⁹. Wahrlich entsteht der Titel „eben mit dem genauen Ziel, die eigentliche und ausschließliche Funktion Jesu als Erlöser zu unterstreichen“⁸⁰. Es geht hier nicht um die Gleichordnung zwischen einem „Miterlöser“ und einer „Miterlöserin“, sondern um die Beziehung zwischen dem einzigen Erlöser und der „Miterlöserin“.

⁷⁵ J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 172-174 schrieb das erste Auftauchen des Begriffes einem anonymen Minderbruder des 14. Jh.s zu, nahm diesen Hinweis aber später zurück, um dem Ergebnis der geschichtlichen Untersuchung zuzustimmen von R. LAURENTIN, *Le titre de Corédemptrice. Étude historique*, in Marianum 13 (1951) 396-452. Vgl. J. B. CAROL (1964) (Anm. 29) 780, Anm. 84; M. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 101f.

⁷⁶ R. LAURENTIN, *Corédemptrice* (Anm. 75) 406 meint, Bernhard sei der erste Autor; B. GHERARDINI (1998) (Anm. 30) 58f und M. O'CARROLL, *Theotokos* (Anm. 51) 104 führen schon einen Text des Petrus Damiani an (11. Jh.): Sermo 46 in nativ. B. Mariae, 1 (PL 144, 148 A).

⁷⁷ Oratio VI (ed. I. BIFFI – C. MARABELLI, *Anselmo d'Aosta. Orazioni e meditazioni*, Milano 1997, 183). Vgl. B. GHERARDINI (1998) (Anm. 30) 153f; L. GAMBERO, *Medioevo* (Anm. 28) 131f; M. O'CARROLL, *Theotokos* (Anm. 51) 33f.

⁷⁸ Vgl. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 82-85.

⁷⁹ So die Deutung der Texte bei R. LAURENTIN, *Corédemptrice* (Anm. 75) 404. 407.

⁸⁰ A. M. CALERO (Anm. 32) 284.

Die Lehre von der Miterlösung ist also gegenwärtig seit dem Mittelalter. Die Aufmerksamkeit der alten Kirche, die sich auf die Zustimmung Mariens zur Verkündigung konzentriert, verlängert sich auf die mittlerische Anwesenheit der Schmerzensmutter unter dem Kreuz.

6. Brennpunkte der modernen Entwicklung⁸¹

6.1 Von der Reformation bis zum „goldenen Jahrhundert“ der Miterlösung

Die Grundlinien der heilshaften Mitwirkung Mariens werden schon im Mittelalter formuliert. Trotzdem braucht es noch einen langen Weg weiterer Klärung und Verbreitung. Ein Hindernis entsteht mit der Reformation. Das Prinzip der alleinwirksamen Gnade (*sola gratia*) gestattet keinerlei Mitwirkung des Geschöpfes beim Vorgang der Rechtfertigung. Die einzige Mittlerschaft Christi wird in einem Sinne verstanden, der die untergeordnete Mitwirkung der Geschöpfe ausschließt und nicht einschließt. Schon Christus als Mensch ist beim Erlösungsgeschehen nur passiv⁸². Für die Maria zugeschriebene Rolle ist bezeichnend der Kommentar Luthers zu den Worten *quem mernisti portare* des *Regina caeli*: bei ihrem „Verdienst“, die Mutter Gottes zu sein, ist sie gleichzuordnen mit dem „Verdienst“ des Kreuzesholzes, das den Erlöser getragen hat⁸³.

Die Reformation schwächt die Lehre von der Mittlerschaft Mariens⁸⁴, aber nach dem Konzil von Trient kommt es zu einer Erholung, wobei auch

⁸¹ Vgl. J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 188-480; G. M. ROSCHINI (1969) (Anm. 30) 132-136; M. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 104-166; M. F. PERILLO (Anm. 32) 151-159. 266-271.

⁸² Vgl. M. KREUZER, „Und das Wort ist Fleisch geworden“. Zur Bedeutung des Menschseins Jesu bei Johannes Driedo und Martin Luther, Paderborn 1998.

⁸³ LUTHER, *Auslegung des Magnificat* (1521) (WA 7, 573). Dazu A. DITTRICH, *Protestantische Mariologiekritik. Historische Entwicklung bis 1997 und dogmatische Analyse* (Mariologische Studien 11), Regensburg 1998, 29-37; M. KREUZER (Anm. 82) 262-266; W. LAYH, *Luthers Verständnis von Maria anhand seiner Magnificatauslegung von 1521*, in *Ephemerides Mariologicae* 50 (2000) 107-140.

⁸⁴ Vgl. B. GHERARDINI (1998) (Anm. 30) 302-313; DERS., *Lutero e gli eredi della Riforma dinanzi al mistero di Maria Corredentrice*, in AA. VV., *Maria Corredentrice* III, Frigento 2000, 53-74.

die Heilsaufgabe der seligen Jungfrau vertieft wird. Im 17. und am Beginn des 18. Jahrhunderts vervielfachen sich die systematischen Versuche, die sich mit der Teilhabe Mariens am Erlösungswerk befassen. Man gebraucht nun die soteriologischen Kategorien des hl. Thomas, um die heilshafte Mitwirkung Mariens näher zu bestimmen: das Verdienst, das Opfer, der Lösepreis und die Genugtuung⁸⁵. Das 17. Jh. lässt sich bestimmen als „goldenes Jahrhundert der Miterlösung“⁸⁶. Eigens erwähnt sei Fernando Quirino de Salazar SJ (1576-1646), der größte spanische Mariologe seines Jahrhunderts⁸⁷, der 1618 eines der ersten großen Werke über die Unbefleckte Empfängnis veröffentlichte und (zumindest nach Laurentin) „die erste ausdrücklich dem Thema des Anteils Mariens an der Erlösung gewidmete Abhandlung“⁸⁸. De Salazar entwickelt systematisch das Thema vom Priestertum Mariens: Maria hat nicht nur in Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters den Sohn der Welt gegeben, sondern auch Christus für die Welt dargebracht, gleichförmig mit ihm und mit einer priesterlichen Andacht. Insbesondere habe sie auf ihre mütterlichen Rechte verzichtet, die das Fundament für ihr Priestertum bildeten⁸⁹. Ein Höhepunkt der mystischen Er-

⁸⁵ Vgl. die geschichtliche Übersicht anhand dieser Begriffe bei J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 485-496.

⁸⁶ Vgl. J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 198-331; (1964) (Anm. 29) 781 („goldenes Jahrhundert“); G. M. ROSCHINI (1969) (Anm. 30) 134; M. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 113-129; E. LLAMAS, *La cooperación de María a la redención según los teólogos españoles del siglo XVII*, in *Estudios Marianos* 70 (2004) 235-263; DERS., *El Siglo XVII, „Siglo de Oro“ de la “Corredención Mariana”*, in *Maria, “única cooperatrice alla Redenzione”* (2005) (Anm. 1) 221-277.

⁸⁷ Vgl. u. a. die Wertung bei M. O'CARROLL, *Theotokos* (Anm. 51) 316.

⁸⁸ R. LAURENTIN, *Kurzer Traktat* (Anm. 49) 102; vgl. DERS., *Marie, l'Eglise et le sacerdoce I* (Anm. 16) 230-304; J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 232-234; O. CASADO, *Doctrina Ferdinandi Q. Salazar de B. V. M. Corredemptione*, in *Ephemerides Mariologicae* 9 (1959) 101-112; J. DOS SANTOS, *A doutrina do sacerdócio mariano segundo Fernando Q. de Salazar*, in PAMI (Hrsg.), *Maria et Ecclesia VII*, Rom 1958, 39-79; M. HAUKE, *Priestertum* (Anm. 16) 315; M. O'CARROLL, *Theotokos* (Anm. 51) 316f. Es geht um F. Q. DE SALAZAR, *Expositio in Proverbia Salomonis*, cap. 8, Köln 1621; vgl. DERS., *Pro Immaculata Concepcione Deiparae Virginis Defensio*, Alcalá 1618.

⁸⁹ Der Hinweis auf die „Mutterrechte“ findet sich auch in lehramtlichen Texten Benedikts XV. und Pius' XII. Diese Sprache darf nicht gepreßt werden; im strengen Sinne kann man hier nicht von „mütterlichen Rechten“ sprechen. Vgl.

fahrung angesichts der Vermittlung Mariens findet sich bei der heiligen Kapuzinerklarisse Veronica Giuliani (1660-1727). Maria wird vorgestellt als „Mithelferin der menschlichen Erlösung“, „Mittlerin“, „universale Vermittlerin und Austeilerin der Gnaden“⁹⁰.

Das Priestertum Mariens wird dann besonders in der „Französischen Schule“ des 17. Jahrhunderts behandelt (Jean Eudes, Jean Jacques Olier). Nach Olier besitzt Maria den Geist und die Gnade des Priestertums, aber nicht seinen sakralen Charakter. Sie übt ihre priesterlichen Funktionen aus in ihrer spezifischen Eigenart als Frau und als Gottesmutter. Den Autoren der Französischen Schule gefällt der Vergleich zwischen der Zustimmung Mariens bei der Inkarnation mit den Wandlungsworten, die der Priester während der Messfeier spricht: in beiden Fällen wird der Sohn Gottes gegenwärtig. Dieser Vergleich wertet nicht hinreichend die Unterscheidung zwischen dem hierarchischen Priestertum und dem Mariens: während der Priester in der Person Christi als des Hauptes der Kirche handelt, vertritt die selige Jungfrau bei der Inkarnation die Menschheit als „Braut“ des Erlösers⁹¹. Die Französische Schule vernachlässigt hingegen die Eigenheit Mariens als Urbild der Kirche. Papst Johannes Paul II. bietet in seiner Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* einen besseren Vergleich: die Zustimmung Mariens bei der Verkündigung ist vergleichbar mit dem „Amen“ des Gläubigen, der die hl. Kommunion empfängt⁹².

Wenn wir einmal von den entsprechenden Zeugnissen des Altertums abssehen, dann beginnt die Anwendung des Begriffes „Verdienst“ auf den Beitrag Mariens zur Erlösung im Mittelalter mit Eadmer, einem Schüler Anselms und Urheber der ersten theoretischen Formulierung der Unbefleckten Empfängnis im lateinischen Westen⁹³. Wichtig ist das Zeugnis des „doctor eximus“, Francisco Suarez SJ (1548-1617), von dem der Leitsatz

R. LAURENTIN, *Marie, l'Église et le sacerdoce* II (Anm. 16) 25. 155-157; L. SCHEFFCZYK, *Mutterrechte Mariens*, in Marienlexikon 4 (1992) 559f.

⁹⁰ Vgl. M. F. PERILLO (Anm. 32).

⁹¹ Vgl. THOMAS VON AQUIN, STh III q. 30 a. 1.

⁹² Vgl. *Ecclesia de Eucharistia* (2003) 55.

⁹³ Vgl. J. P. CAROL (1950) (Anm. 29) 485f; EADMER, *De excellentia Virginis Matris* 11 (PL 159, 508): „Wie Gott, der mit seiner Macht alle Dinge bereitet (*cuncta parando*), ihr Vater und Herr ist, so ist die selige Maria, die mit ihren Verdiensten alle Dinge wiederherstellt (*cuncta suis meritis reparando*), deren Mutter und Herrin“ (vgl. B. GHERARDINI [1998] [Anm. 30] 356).

stammt: die selige Jungfrau hat uns schicklicherweise (*de congruo*) verdient, was Christus uns von Rechts wegen (*de condigno*) verdient hat⁹⁴. Der Verdienst der Gottesmutter gründet in der göttlichen Tugend der Liebe in Verbindung mit der Gnadenfülle, die in ihr seit der Unbefleckten Empfängnis wohnt. Der Unterschied zwischen dem Verdienst *de condigno* (bei Christus) und dem Verdienst *de congruo* (bei Maria) bewahrt die Unterscheidung zwischen dem Heilswerk des Erlösers und der Beigesellung der Gottesmutter. Das Werk des Herrn, in sich gesehen, ist in überfließender Weise hinreichend, um unser Heil zu verdienen. Dies gilt schon für den allerersten Liebesakt Christi als Mensch; der Tod am Kreuz ist nicht verlangt worden, weil die vorausgehenden (unendlichen) Verdienste nicht ausgereicht hätten, sondern um auf unserer Seite Hindernisse zu beseitigen⁹⁵.

6. 2 Die Krise in der Zeit des Jansenismus und der Aufklärung

Am Beginn des 17. Jahrhunderts steht die marianische Theologie in voller Blüte, aber am Ende des gleichen Jahrhunderts ist ein Abklingen des Interesses zu verzeichnen. Ein typisches Zeichen dieser Schwächung ist der geistige Sturm, der von einem 16seitigen Büchlein verursacht wurde, den *Monita salutaria* des Adam von Widenfeld (1673). Der Kölner Jurist warnt vor wirklichen und vermeintlichen Übertreibungen bei der Marienverehrung; dabei legt er der Gottesmutter unter anderem folgende Worte in den Mund: „Du sollst mich nicht Retterin oder Miterlöserin nennen“, um sie nicht mit Gott gleichzusetzen⁹⁶. Allein im Zeitraum von zwei Jahren erscheinen mehr als 40 Gegenschriften, und das Werk von Widenfelds gelangt auf den Index⁹⁷. Eine These des Buches erscheint später (1690) unter

⁹⁴ Vgl. J. P. CAROL (1950) (Anm. 29) 195f; R. FASTIGGI, *Mary's Coredemption according to Francisco Suárez*, S. J. (1548-1617), in AA. VV., *Mary at the Foot of the Cross* IV, New Bedford, Mass. 2004, 338-351, hier 341f.

⁹⁵ THOMAS VON AQUIN, STh III q. 48 a. 1 ad 2. Zu den Beweggründen siehe STh III q. 46 a. 3.

⁹⁶ A. VON WIDENFELD, *Monita salutaria Beatae Mariae Virginis ad cultores suos indiscretos*, Gand 1673, monitum 10, zitiert in R. LAURENTIN, *Coréemptrice* (Anm. 75) 434: «Cave ne quidquam Deo detraxeris ut me honores sicut collyridiani. Ne itaque dixeris me esse omnipotentem; ne me vocaberis salvatricem et corredemptricem».

⁹⁷ Vgl. P. HOFFER, *La dévotion à Marie au déclin du XVII^e siècle autour du Jansénisme et des „Avis Salutaires de la B. Vierge Marie à ses dévots indiscrets“*, Paris 1938; J. B.

den Irrtümern der Jansenisten, die von Papst Alexander XIII. verurteilt werden (DH 2326). Auch der Begriff der „Miterlöserin“ ist Gegenstand der Diskussion, aber steht dabei noch nicht im Vordergrund⁹⁸.

Die *Monita salutaria* werden mit Beifall bedacht vor allem in Kreisen, die den Ordensgemeinschaften, den eifrigsten Vertretern der Marienverehrung, kritisch gegenüber stehen. Eine wichtige Rolle spielt auch eine unausgeglichene Verherrlichung der Väterzeit, die den angeblichen Abweichungen des Mittelalters gegenüber gestellt wurde. Vor allem die Jansenisten neigen dazu, die Entwicklung der Theologie mit der Gestalt des hl. Augustinus abzuschließen (der die Aufgabe Mariens unter dem Kreuz nicht beleuchtet). Von Widenfeld ist kein Jansenist, aber sein Büchlein wird im jansenistischen Milieu mit offenen Armen aufgenommen. Diese Hindernisse nehmen bereits gewisse Einwände einer späteren Zeit gegenüber der Lehre von der Miterlösung vorweg: der Blick auf den Ökumenismus mit den Protestanten, das Problem der Beziehung zwischen der Heiligen Schrift und der Dogmenentwicklung, aber auch der Gegensatz zwischen verschiedenen Parteiungen in der Kirche.

CAROL (1950) (Anm. 29) 302-321; L. SCHEFFCZYK – O. STEGMÜLLER, Widenfeld, in Marienlexikon 6 (1994) 728f.

⁹⁸ Siehe die Übersicht der Debatte zum Wort „Miterlöserin“ bei P. HOFFER (Anm. 97) 274f; R. LAURENTIN, *Corédemptrice* (Anm. 75) 412. 434-436; ENRIQUE DEL SAGRADO CORAZÓN, *Martin de Torrecilla († 1709), apologista del culto y de la devoción mariana, contra "Monita Salutaria"*, in AA. VV., *Diakonia pisteos. Miscellanea J. A. Al-dama*, Granada 1969, 217-239, hier 230-232. Bezeichnend sind jedenfalls zwei Erklärungen des Begriffes. Bischof J. VAN NEERCASSEL, Apostolischer Delegat für die Niederlande, sympathisiert an sich mit von Widenfeld, verteidigt aber den Titel, der nichts anderes bedeute, als was Paulus in 1 Kor 3,9 sage („Wir sind Mitarbeiter Gottes“). Nach dem Jesuiten M. Reichenberger ist Maria Miterlöserin, „weil sie unmittelbar ... an der Erlösung des Menschengeschlechtes mitgewirkt hat“. Widenfeld betont (bei seiner Verteidigung): „... certum est Christum caruisse socio redēptionis nostrae nominatimque B. V. nihil contulisse ad complendum pretium nostrum ...“. Vgl. R. LAURENTIN, *Corédemptrice* (Anm. 75) 434-436 (Nr. 25*. 27. 33a).

In seinem theologischen Ansatz scheint von Widenfeld abhängig von dem Jesuiten THÉOPHIL RAYNAUD (1587-1663), der offenbar die heilshafte Mitwirkung Mariens auf die Zeugung des Leibes des Erlösers beschränkt: vgl. P. HOFFER (Anm. 97) 275, Anm. 2; J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 256f; H. M. KÖSTER, *Raynaud*, in Marienlexikon 5 (1993) 414f; M. O'CARROLL, *Theotokos* (Anm. 51) 304f.

Während der Zeit der Aufklärung verstärken sich diese Spannungen; das theologische Klima bezüglich der Mittlerschaft Mariens kühlt sich gleichsam ab und führt zu einem gewissen Skeptizismus. Bezeichnend ist die Tatsache, dass Papst Benedikt XIV. (1740-58) es für angemessen hält, die Rechtgläubigkeit der Lehre von der Miterlösung Mariens zu unterstreichen. Er geht darauf ein in seinem berühmten Werk über die Selig- und Heiligsprechungen (das schon vor seinem Pontifikat erscheint)⁹⁹. Auf der anderen Seite tadeln das Heilige Offizium 1747, also während seines Pontifikates, den Ausdruck „Miterlöserin des Menschengeschlechtes“ (*Corredentrice del genere umano*)¹⁰⁰. Das theologische Milieu von damals zeigt sich deutlich in

⁹⁹ P. LAMBERTINI, *De servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione*, I-IV, Bologna 1734-38, II c. 32; vgl. R. BÄUMER, *Benedikt XIV.*, in Marienlexikon 1 (1988) 423-425, hier 423; B. GHERARDINI (Anm. 30) 111. Kardinal Orsini (= Benedikt XIII.) ermahnt 1728 seine Zuhörer zur Dankbarkeit „gegenüber unserem geliebten Erlöser und gegenüber unserer geliebten Miterlöserin“. Vgl. R. LAURENTIN, *Corédemptrice* (Anm. 75) 358. Zum geschichtlichen Umfeld der Miterlösungsllehre im 17. und 18. Jh. siehe J. P. CAROL (1950) (Anm. 29) 198-382.

¹⁰⁰ Siehe A. LEPIDI (Anm. 9) 5. Es handelt sich um die Korrektur für eine kleine Kreuzwegandacht, die von einem anonymen Minderbruder verfasst und in einer bescheidenen Auflage von 150 Exemplaren 1747 in Ascoli (Apulien) gedruckt worden war. Das Wort „Corredentrice“ (Miterlöserin), das bei der vierten Kreuzwegstation vorkommt, wird ersetzt mit „Avocata“ (Fürsprecherin). Der beanstandete Satz lautet folgendermaßen: «Ah fatemi, addolorato Redentore, deh fatemi, spasimante Corredentrice dell’uman Genere, partecipare i vostri dolori, per farmi poscia partecipe de’ vostri contenti». Der Text wird geändert in «... fatemi, afflitra [sic] Madre Avocata dell’uman Genere ...». Die Entscheidung vom 31.10.1747 wird dem Bischof von Ascoli zugeschickt sowie dem General der observanten Minderbrüder zwecks Mitteilung an alle Provinziale. Die Franziskaner nehmen die Entscheidung im Gehorsam auf (vgl. Archiv des Hl. Offiziums, Censura librorum, Umschlag 1746-1748, letztes Faszikel). Für die Mitteilung danken wir H. H. Andrea Villafiorita (Genua).

Anscheinend hat diese Maßnahme keine bleibenden Spuren hinterlassen. Zumindest finden sich keine Eingriffe gegen das Wort „Miterlöserin“ im Verzeichnis der indizierten Bücher nach F. H. REUSCH, *Der Index der verbotenen Bücher. Ein Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte II/1-2*, Bonn 1885; Nachdr. Aalen 1967 (16.-19. Jh.). Das Attribut war bereits ziemlich geläufig. Schon 1660 erwähnt ein spanischer Theologe, dass die Theologen Maria überaus häufig „Miterlöserin des Menschengeschlechtes“ nennen («valde frequenter repetunt doctores appellando Virginem corredemptricem generis humani»). Ein italienischer Jesuit am Beginn des 17. Jhs. meint, Maria werde von „vielen“ Miterlöserin genannt. Vgl. R.

einer Intervention von Ludovico Antonio Muratori (1672-1750), Priester und Bibliothekar in Modena. In seinem Werk über die „geregelte Frömmigkeit“ wendet sich der Verfasser unter anderem gegen tatsächliche und angebliche Missbräuche bei der Marienverehrung¹⁰¹. Das Thema der Mittlerschaft wird nicht auf systematische Weise behandelt¹⁰², bekundet sich aber mit einem ganz bestimmten Ansatz. Muratori gesteht Maria eine Mittlerschaft nur insofern zu, als sie Christus geboren hat, die Quelle aller Gnaden, und insofern sie für uns fürbittend eintritt. Von einer besonderen Aufgabe Mariens beim Erlösungssopfer ist keine Rede, und ebenso wenig wird das Verdienst *de congruo* erwähnt. Der Theologe weist die überlieferte Lehre über die universale Gnadenmittlerschaft zurück, die sich im Westen immerhin schon seit Bernhard von Clairvaux durchgesetzt hatte¹⁰³. Der italienische Historiker wird dabei auch vom ökumenischen Motiv geleitet, die Protestanten nicht herauszufordern¹⁰⁴.

Das Werk Muratoris erscheint 1747, aber eine vorläufige Fassung zirkuliert in der römischen Kurie schon seit 1743. Das Buch findet unter anderem das Wohlgefallen des Kardinals Fortunato Tamburini, eines Freundes von Muratori und Mitglied der Indexkongregation sowie des Heiligen Offiziums¹⁰⁵. Heftig kritisiert wird das Werk hingegen von einigen Jesuiten¹⁰⁶,

LAURENTIN, *Corédemptrice* (Anm. 75) 433. 437 (Nr. 20. 40). Der erste große Theologe, der den Titel in einem systematischen Zusammenhang benutzt, ist Alfonso Salmeron (1515-1585), einer der ersten Jesuiten und Teilnehmer an allen Perioden des Konzils von Trient: R. LAURENTIN, *Corédemptrice* (Anm. 75) 429f; J. STÖHR, *Salmeron*, in Marienlexikon 5 (1993) 642f; B. GHERARDINI (1998) (Anm. 30) 300; M. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 107-109.

¹⁰¹ L. A. MURATORI, *Della regolata devozione dei cristiani*, Cinisello Balsamo 1957, 1990 (zuerst unter dem Pseudonym von L. PRITANIO, Venedig 1747), 195-203 (= cap. 22).

¹⁰² Dies betont A. BURLINI CALAPAJ, *Devozioni e “Regolata Devozione” nell’opera di Ludovico Antonio Muratori. Contributo alla storia della liturgia*, Rom 1997, 60, Anm. 81.

¹⁰³ Vgl. L. A. MURATORI (Anm. 101) 197f.

¹⁰⁴ Vgl. L. A. MURATORI (Anm. 101) 196. Siehe auch die Untersuchung von G. TRAVAGLINO, *L. A. Muratori e la mediazione mariana*, Neapel 1969, 70-74 (und *passim*); außerdem J. STÖHR, *Muratori*, in Marienlexikon 4 (1992) 544f.

¹⁰⁵ Vgl. G. TRAVAGLINO (Anm. 104) 29-37.

¹⁰⁶ Vgl. G. TRAVAGLINO (Anm. 104) 74-85. Der hauptsächliche Gegner war der Jesuit Benedetto Plazza († 1761): B. PLAZZA, *Christianorum in Sanctos, Sanctorum*

aber die „Schutzenengel“ des Gelehrten an der Kurie verhindern eine Verurteilung. Auch Papst Benedikt XIV. pflegt beste Beziehungen mit Muratori. Er teilt nicht die politischen Meinungen Muratoris über den Kirchenstaat, aber kritisiert nicht die Ausführungen zur Mariologie¹⁰⁷. 1753 verfügt die Indexkongregation, die im Auftrag des Heiligen Vaters das Buch von Muratori untersucht hatte, das Werk verdiente keinerlei Zensur¹⁰⁸.

6. 3 Die Mittlerschaft der Immaculata

Das theologische Milieu von Muratori ist deutlich gekennzeichnet durch die bekannten Grenzen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. Für die Überwindung der Aufklärungstheologie ist bezeichnend das Werk des hl. Alfons von Liguori¹⁰⁹ (1696-1787), vor allem mit den „Herrlichkeiten Mariens“ (1750)¹¹⁰, „dem Bestseller unter den marianischen Büchern aller Zei-

Reginam, Eorumque festa, etc. ... devotio ... vindicata, Panormi (= Palermo) 1751.
Über die Lehre Pazzas zur Miterlösung siehe J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 331f.

¹⁰⁷ Vgl. G. TRAVAGLINO (Anm. 104) 74-76. Über die Beziehungen zwischen Benedikt XIV. und Muratori siehe bereits L. VON PASTOR, *Storia dei Papi* XVI/1, Rom 1953, 145-148 (dt. *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters* XVI/1, Freiburg i. Br. 1961).

¹⁰⁸ Vgl. G. TRAVAGLINO (Anm. 104) 82-84.

¹⁰⁹ Vgl. E. THEYSKENS, *S. Alphonse et la médiation universelle de Marie*, in AA. VV., *Mémoires et rapports du Congrès Marial tenu à Bruxelles, 8-11 septembre 1921*, Bd. I, Brüssel 1922, 100-120; C. DILLENSCHNEIDER, *La Mariologie de S. Alphonse [I]. Son influence sur le renouveau des doctrines mariales et de la piété catholique après la tourmente du protestantisme et du jansénisme*, Fribourg – Paris 1931; DERS., *La Mariologie de S. Alphonse [II]. Sources et synthèse doctrinale*, Fribourg – Paderborn – Paris 1934, 107-209; DERS., *Marie au service de notre rédemption*, Hagenau 1947, 123-129; J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 360-368; G. M. ROSCHINI, *La Corredentrice negli scritti di S. Alfonso M. de Liguori*, in Marianum 18 (1956) 314-336; P. ANGEL, *La corredención objetiva in San Alfonso María de Liguori*, in Estudios Marianos 19 (1958) 337-348; H. GRAEF, *Maria. Eine Geschichte der Lehre und Verehrung*, Freiburg i. Br. 1964, 382-385 (über einige Grenzen); M. O'CARROLI, *Theotokos* (Anm. 51) 14f.; S. RAPONI, *Il mistero di Maria Corredentrice in Sant'Alfonso María de' Liguori*, in AA. VV., *Maria Corredentrice III*, Frigento 2000, 109-136.

¹¹⁰ Mehr als 800 Auflagen in vielen Sprachen: J. HEINZMANN, *Alfons Maria v. Liguori*, in Marienlexikon 1 (1988) 97. Deutsche Ausgabe u. a.: A. M. VON

ten“¹¹¹. Vielleicht aus Furcht vor den kirchlichen Zensoren gebraucht Alfonso in diesem Werk nicht (im Unterschied zu anderen seiner Schriften) den Begriff „Miterlöserin“¹¹², bietet aber eine sehr klare Darstellung über die universale Gnadenvermittlung durch Maria. Die Mitwirkung an der Erlösung wird beschrieben mit dem Begriff des Verdienstes *de congruo*, womit sich die Gottesmutter dem Opfer Christi verbindet¹¹³. Der Gründer der Redemptoristen wird nach einer genauen Prüfung seiner Schriften im Jahre 1871 zum Kirchenlehrer ernannt¹¹⁴.

Wie die Lehre von der Mittlerschaft Mariens aus der Krise der Reformation gestärkt hervorging, so geschah es auch nach dem Winter des Jansenismus und der Aufklärung, die in die Französische Revolution mündet. Ein neues Wachstum der Marienfrömmigkeit beginnt langsam nach dem Fall Napoleons. Die Marienerscheinungen 1830 in der Rue du Bac sind ein deutliches Zeichen und eine kräftige Förderung für die Erholung des katholischen Lebens im „Marianischen Zeitalter“¹¹⁵. Die Vorbereitung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis bringt ein beachtliches theologisches Bemühen mit sich, von dem auch die Lehre über die Mittlerschaft Mariens profitiert. Dieser Fortschritt wird deutlich in dem monumentalen Werk von Carlo Passaglia SJ über die Immaculata (1855), worin sich auch

LIGUORI, *Die Herrlichkeiten Mariens*. Neu hrsg. v. P. Klemens Kiser, ⁵1874 (Nachdr. Stuttgart 1991).

¹¹¹ S. DE FIORES, *Maria Madre di Gesù* (Corso di teologia sistematica 6), Bologna 1992, 165; DERS., *Maria sintesi dei valori. Storia culturale della mariologia*, Cinisello Balsamo 2005, 282.

¹¹² Vgl. C. DILLENSCHNEIDER (1934) (Anm. 109) 126f.

¹¹³ Vgl. J. B. CAROL (1950) (Anm. 29) 363-366.

¹¹⁴ Vgl. G. ORLANDI, *La Causa per il dottorato di S. Alfonso. Preparazione – Svolgimento – Ripercussioni* (1866-1971), in: Spicilegium historicum Congregationis Ss. Redemptoris 19 (1971) 25-240. Über die Beziehung zwischen Muratori und dem Gründer der Redemptoristen siehe auch G. CACCIATORE, *S. Alfonso de' Liguori e il Giansenismo. Le ultime fortune del moto giansenistico e la restituzione del pensiero cattolico nel sec. XVIII*, Florenz 1944; DERS., *La polemica fra s. Alfonso e L. A. Muratori*, in: Spicilegium historicum Congregationis Ss. Redemptoris 3 (1955) 107-124; G. DOMENICO, *S. Alfonso de' Liguori e L. A. Muratori*, in: P. GIANNANTONIO (Hrsg.), *A. M. de Liguori e la società civile del suo tempo*, Bd. II, Florenz 1990, 461-472.

¹¹⁵ Vgl. die Beiträge in A. ZIEGENAUS (Hrsg.), *Das Marianische Zeitalter. Entstehung – Gehalt – Bedeutung* (Mariologische Studien 14), Regensburg 2002.

100 Seiten finden mit Quellen über Maria als Mittlerin in ihrer Beziehung zu Christus als Mittler¹¹⁶.

Der Titel der „Miterlöserin“ gerät in das Zentrum der Diskussion seit 1904, bei dem 50jährigen Jubiläum der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis, als Alexis-Henri-Marie Lépicier einen Vortrag hält über die „Makellose Gottesmutter, Miterlöserin des Menschengeschlechtes“¹¹⁷. Der in der Aufklärungszeit verpönte Begriff erscheint nun sogar in Dokumenten des Heiligen Stuhles, einschließlich des Heiligen Offiziums zur Zeit Papst Pius' X.¹¹⁸ Nach dem Tode des heiligen Papstes verweist P. Lepidi 1916 wiederum auf die Entscheidung des Heiligen Offiziums aus dem Jahre 1747. Der Titel gefällt Kardinal Billot, der in eben diesem römischen Dikasterium einen bestimmenden Einfluss hat¹¹⁹ ebenso wenig. Nach dem Tode Lepidis und der Entlassung von Billot benutzt Papst Pius XI. den Begriff in einigen Ansprachen (1933-35), was manche Kritiker zu Retraktationen veranlasst¹²⁰.

¹¹⁶ Vgl. M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24) 22.

¹¹⁷ Vgl. A.-H.-M. LÉPICIER, *L'Immaculée Mère de Dieu, corédemptrice du genre humain*, Turnhout 1906. Deutsche Übersetzung: Maria, die unbefleckte Mutter Gottes und Miterlöserin des Menschengeschlechtes, Rom 1909 („vom Verfasser durchgesehen und mit Zusätzen bereichert“).

¹¹⁸ AAS 1 (1908) 409; 5 (1913) 364; 6 (1914) 108. Die Dokumente des Hl. Offiziums stammen aus den Jahren 1913 und 1914. Dazu u. a. S. M. PERRELLA, *I "vota" e i "consilia" dei vescovi italiani sulla mariologia e sulla corredenzione nella fase anti-preparatoria del Concilio Vaticano II*, Roma 1994, 145:

«La prima cosa che sorprende nei due documenti è l'uso esplicito del termine "corredentrice" applicato alla Madre del Signore. Per quanto ci consta è la prima volta che tale termine ricorre nella ponderata e rigorosa prosa dei decreti del Santo Ufficio.

In secondo luogo è da rilevare la portata universale che si attribuisce al ruolo della Vergine: ella è la "corredentrice *del genere umano*"; si tratta quindi dello stesso ambito in cui si svolge l'opera salvifica di Cristo, "redentore *del genere umano*».

Siehe auch L. PILLET, *La corredenzione mariana nel magistero del beato Pio X*, Turin 1951, 57f; A. B. CALKINS, *The Mystery of Mary Coredemptrix in the Papal Magisterium*, in M. I. MIRAVALLE (Hrsg.), *Mary Coredemptrix. Doctrinal issues today*, Goleta, CA 2002, 25-92, hier 31f.

¹¹⁹ Vgl. M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24) 70-72. 127-131.

¹²⁰ Vgl. R. LAURENTIN, *Corédemptrice* (Anm. 75) 419f; A. B. CALKINS (Anm. 118) 32-34; M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24) 93-97.

1920 veröffentlicht der Redemptorist F. X. Godts, ein Vertrauter von Kardinal Mercier, die erste Monographie mit dem Titel „Die Miterlöserin“¹²¹. Godts, wie auch andere Theologen seiner Zeit, definieren den Begriff der Miterlösung als „Mitwirkung bei der Erlösung“. Es handelt sich um eine untergeordnete und instrumentelle Mitwirkung¹²². Der Redemptorist betont: wie in der alten Kirche der Titel „Theotokos“ die gesamte Lehre von der hypostatischen Union zusammenfasst, so beschreibt jetzt das Wort „Miterlöserin“ die Mitwirkung Mariens an der Erlösung¹²³.

Die Diskussion über die Miterlösung und die Mittlerschaft Mariens verquickt sich mit der Debatte über das Priestertum der Gottesmutter¹²⁴. In einem während des Pontifikates Pius' X. approbierten Gebet erscheint der Titel *Virgo-Sacerdos* (Jungfrau-Priesterin), Frucht der Spiritualität des Seminars von Saint-Sulpice. Die Erlaubnis zum Gebrauch dieses Titels, die Pius X. nur mit einiger Vorsicht gibt¹²⁵, wird später vom Heiligen Offizium zurückgezogen wegen der möglichen Missverständnisse bezüglich des Frauenpriestertums. Es geht freilich nicht darum, die mütterliche Teilhabe Ma-

¹²¹ F. X. GODTS, *La Corédemptrice*, Brüssel 1920.

¹²² Vgl. M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24) 78-83.

¹²³ F. X. GODTS, *La Corédemptrice*, in AA. VV., *Mémoires et rapports du Congrès Marial tenu à Bruxelles, 8-11 septembre 1921*, Bd. I, Brüssel 1922, 154-170, hier 155f.

¹²⁴ Der eben erwähnte Vortrag von Lépicier ist eine Frucht der Widmung, die Papst Pius X. 1904 der italienischen Übersetzung von O. VAN DEN BERGHE, *Marie et le sacerdoce*, Paris 1872, voranstellt. Die zweite Auflage (1875) enthält einen lobenden Brief aus der Feder von Papst Pius IX. Vgl. L. PILLET (Anm. 118) 58. Das Buch Van den Berghe ist beeinflusst von der belgischen Mystikerin Marie Deluil-Martiny (1841-1884), deren Seligsprechungsprozess auf Diözesanebene unter der Leitung von Kardinal Mercier 1909 bis 1911 in Mecheln vorbereitet wurde. Die Ordensfrau, Gründerin der „Gesellschaft der Töchter des Herzens Jesu“, wurde von Papst Johannes Paul II. am 22. Oktober 1989 selig gesprochen. Vgl. R. LAURENTIN, *Marie, l'Église et le sacerdoce* II (Anm. 16) 449-467; DERS., *Marie Deluil-Martiny, précurseur et martyre*, Paris 2003; F. HOLBÖCK, *Die neuen Heiligen der katholischen Kirche* III, Stein am Rhein (CH) 1994, 160-163. Die Verspätung bei der Seligsprechung war anscheinend durch die nicht gänzlich ausgeglichene Sprache über das Priestertum Mariens begründet, insbesondere wegen des Titels *Virgo-Sacerdos*, der aus der Spiritualität von Saint-Sulpice übernommen worden war.

¹²⁵ Vgl. L. PILLET (Anm. 118) 59f.

riens am Priestertum Christi in Frage zu stellen, ein Thema, das dann vor allem in den 50er Jahren diskutiert wird¹²⁶.

6. 4 Initiativen von Kardinal Mercier. Entwicklung bis zum Mariologischen Kongress von Lourdes

Das bedeutungsvollste Ereignis, das die Debatte über die Mittlerschaft Mariens gefördert hat, einschließlich der Miterlösung, ist zweifellos seit 1915 das von Kardinal Mercier, dem Primas der Kirche Belgien (1906-26), geleitete Bemühen, die universale Mittlerschaft Mariens als Dogma zu verkünden¹²⁷. Benedikt XV. billigt 1921 den Antrag, verstanden als Vorbereitung auf das Dogma, das Fest von Maria als Mittlerin aller Gnaden einzuführen für alle Ortskirchen und religiösen Gemeinschaften, die darum bitten. Dieses Ereignis löst eine riesige Flut von Studien über die universale Mittlerschaft Mariens und die damit verbundenen Gehalte aus. Wenn wir einmal von den jahrhundertelangen Auseinandersetzungen um die Unbefleckte Empfängnis absehen, ist kein anderes mariologisches Thema jemals so umfassend diskutiert worden wie das der Mittlerschaft.

1922 kündigt Papst Pius XI. die Errichtung von drei Studienkommissionen über die universale Mittlerschaft Mariens an: in Belgien, in Spanien und in Rom. Die Gutachten der belgischen und spanischen Theologen sind positiv, während die Hindernisse aus Kreisen der römischen Kurie kommen, insbesondere (so scheint es) durch den Einfluss von Kardinal Billot. Als wichtigstes Problem zeigt sich dabei die Mitwirkung Mariens an der Erlösung¹²⁸.

Eine wichtige Diskussion, die in der neueren Debatte nicht hinreichend berücksichtigt wurde, betrifft das Verdienst Mariens. Der Dominikaner Lepidi akzeptiert 1916 nicht die Unterscheidung von Papst Pius X., die von

¹²⁶ Vgl. M. HAUKE, *Priestertum* (Anm. 16); S.M. LANZETTA (Anm. 16).

¹²⁷ Vgl. M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24).

¹²⁸ Vgl. M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24) 93-146; DERS., Das Gutachten von Garrigou-Lagrange zur dogmatischen Definition der universalen Mittlerschaft Mariens: Einführung, Text und Kommentar, in *Doctor Angelicus* 4 (2004) 37-90 (das römische Gutachten von Garrigou-Lagrange spricht sich zugunsten der dogmatischen Definition aus); DERS., Maria, „Mittlerin aller Gnaden“, im Vatikanischen Geheimarchiv aus der Zeit Pius’ XI. – Zwischenbericht einer Spuren- sicherung, in *Theologisches* 36 (2006) 381-392.

Suarez stammt und weit verbreitet war, zwischen dem Verdienst *de condigno* Christi und dem Verdienst *de congruo* Mariens¹²⁹. Die Unterscheidung zwischen den beiden Arten des Verdienstes findet sich schon bei Thomas von Aquin: nach der Verheißung Gottes kann der Mensch in der Gnade sich mit einem rechtmäßigen Verdienst (*meritum de condigno*) das ewige Leben verdienen, aber um für andere Gnade zu erlangen, gibt es nur ein Schicklichkeitsverdienst (*meritum de congruo*). Nur der Erlöser selbst, als Haupt der Kirche und Urheber des menschlichen Heiles, kann ein rechtmäßiges Verdienst für die Glieder des mystischen Leibes haben¹³⁰. Bei der Auslegung der thomatischen Texte gab es die Meinung, das Verdienst *de congruo* sei nur ein uneigentliches Verdienst. Gegen diese Erklärung wird zu Recht geltend gemacht, dass „Verdienst“ ein analoger Begriff ist, so dass auch dass *meritum de congruo* ein wirkliches Verdienst darstellt¹³¹.

Den Verdienst Mariens *de congruo* als uneigentliches Verdienst darzustellen (und gleichsam in Anführungszeichen zu setzen), verbindet sich mit einer ähnlich unzureichenden Deutung des Priestertums Mariens und aller Gläubigen. Nach Maurice de la Taille, einem Gegner der Miterlösung, hätte Maria unter dem Kreuz die Opfergabe des Heiles nur auf metaphorische und uneigentliche Weise dargebracht (*metaphorice et impropre*)¹³². Ähnlich beschreibt Édouard Hugon, ein Verteidiger der Miterlösung, das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen (speziell der Laien) als „metaphorisches“

¹²⁹ Vgl. A. LEPIDI (Anm. 9) 3: «Iterum, nullum vim habet, quod dicitur: Maria quia abstitit juxta crucem dolorosa, Christo in cruce pendentis, ideo meruit fieri *sociam activam Redemptoris, in opere redemptionis, et esse Coremptricem, merendo cum et sub Redemptore gratias redemptions*. ... Maria adstitit quidem valde dolorosa Filio suo in cruce pendentis, non quia Coremptrix; sed quia mater optima, pietatis maximew. Lepidi zitiert als Unterstützung eine Thomasstelle (STh III q. 2 a. 11 ad 3), die der Gottesmutter das Verdienst *de condigno* angesichts der Inkarnation abspricht, aber von einem Verdienst *de congruo* bei den Gerechten des Alten Bundes spricht (ohne natürlich Maria dabei auszuschließen); vgl. STh III q. 2 a. 11 resp. Anscheinend hat der Magister des Apostolischen Palastes diese Unterscheidung nicht beachtet.

¹³⁰ STh I-II q. 114 a. 3. 5. 6.

¹³¹ Vgl. B. H. MERKELBACH, *Quid senserit S. Thomas de mediatione Beatae Mariae Virginis?* in AA. VV., *Xenia Tomistica* II, Rom 1925, 505-530, hier 508, Anm. 4: «Notetur *meritum de congruo* dici analogice, non tamen *improprie* *meritum*».

¹³² M. DE LA TAILLE, *Mysterium fidei*, Paris 1931, 649.

Priestertum¹³³. In der authentischen Überlieferung, etwa in den Texten des Thomas von Aquin, die vom Zweiten Vaticanum aufgenommen wird, erscheint auch die nicht hierarchische Teilhabe am Priestertum Christi im gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen als Priestertum. Der Titel „Priester“ hingegen bietet sich für diejenigen an, die das Amtspriestertum empfangen¹³⁴.

Die Diskussion spitzt sich auf die Frage zu, ob es eine wahre und eigentliche Mitwirkung an der Erlösung gibt durch das Verdienst oder das mütterliche Opfer. In dieser Diskussion lassen sich zwei Phasen unterscheiden. In einer ersten Phase finden sich Theologen, die jegliche Mitwirkung Mariens an der Erlösung bestreiten¹³⁵. Eine zweite Phase der Bestreitung, die in den 30er Jahren mit dem deutschen Jesuiten Heinrich Lennerz beginnt, unterscheidet zwischen einer „entfernten“ Mitwirkung an der Erlösung durch das *fiat* bei der Verkündigung und einer „unmittelbaren“ oder „direkten“ Mitwirkung unter dem Kreuz, die es für Maria nicht geben könne. Lennerz wendet auf die Frage auch die Scheeben'sche Unterscheidung zwischen „objektiver“ und „subjektiver“ Erlösung an; eine unmittelbare und formelle Mitwirkung Mariens gebe es nur bei der subjektiven Erlösung¹³⁶.

Diese minimalistische Strömung, so scheint es, ist in der heutigen Diskussion nicht mehr vertreten. Schon auf dem Internationalen Mariologischen Kongress von Lourdes 1958 gibt es eine Übereinstimmung bezüglich der Tatsache einer wahren Mitwirkung Mariens an der objektiven Erlösung. Das wichtigste Argument dafür bietet die Beobachtung, dass bereits die Inkarnation selbst ein erlöserisches Ereignis ist; wer eine unmittelbare und aktive Mitwirkung bei der Verkündigung bejaht, kann nicht eine Mitwirkung an der Erlösung selbst leugnen. Außerdem ist man sich darüber einig,

¹³³ Vgl. R. LAURENTIN, *Marie, l'Église et le sacerdoce* I (Anm. 16) 473-479.

¹³⁴ Vgl. R. LAURENTIN, *Marie, l'Église et le sacerdoce* II (Anm. 16) 69-82; M. HAUKE, *Priestertum* (Anm. 16) 315f.

¹³⁵ Vgl. M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24) 47f.

¹³⁶ Über Lennerz und seine Kontroverse mit Roschini siehe M. HAUKE, *La questione del "primo principio" e l'indole della cooperazione di Maria all'opera redentrice del Figlio: due temi rilevanti nella mariologia di Gabriele M. Roschini*, Marianum 64 (2002) 569-597, hier 591-597.

dass Maria ihr mitwirkendes Jawort auch unter dem Kreuz durchgehalten hat¹³⁷.

Während die minimalistische Linie von Lennerz, zumindest im allgemeinen, heute keine Rolle mehr spielt, gibt es noch einen Meinungsunterschied zwischen den Mariologen, die eine Mitwirkung Mariens auf das bloße Empfangen des erlöserischen Ereignisses beschränken und denen, die ein Wirken der Gottesmutter beim erlöserischen Handeln selbst ansetzen, wenn auch in dem Bewusstsein, dass diese Aktivität Mariens den Empfang der Gnade voraussetzt, die sich den überfließenden Verdiensten Christi verdankt. Eine bloß rezeptive Mitwirkung wird seit 1947 vor allem von dem deutschen Pallottiner Heinrich Maria Köster vertreten, der einen Mittelweg beschreiten möchte zwischen „Minimalisten“ und der Mehrheit der Mariologen, die mitunter als „Maximalisten“ etikettiert werden¹³⁸. Köster beschreibt Maria zu Recht als Urbild der Kirche, wobei ein rezeptiver Zug im Vordergrund steht, wertet aber nicht hinreichend die Aktivität, eine Frucht der Gnade und des freien Willens. Köster möchte die aktive Mitwirkung bewahren, indem er zwischen der psychologischen Ebene (wo es Aktivität gibt) und der ontologischen Ebene (wobei Maria nur rezeptiv sei) unterscheidet¹³⁹. Diese Trennung berücksichtigt nicht die Verbindung zwischen Psychologie und Ontologie: am Beginn ihres Lebens hat Maria bei der Unbefleckten Empfängnis im Blick auf die Verdienste Christi die Fülle der Gnade empfangen, in der sie ihre Aufgabe als neue Eva bei der Verkündigung und unter dem Kreuz erfüllen kann. Die erbsündenfreie Empfängnis

¹³⁷ Op. cit., 596.

¹³⁸ Vgl. besonders H. M. KÖSTER, *Die Magd des Herrn*, Limburg 1947; 1954; *Unus mediator*, Limburg 1951; Die Stellvertretung der Menschheit durch Maria, in C. FECKES (Hrsg.), *Die heilsgeschichtliche Stellvertretung der Menschheit durch Maria*, Paderborn 1954, 323-359; *De corredemptione mariana in theologia hodierna (1921-1958)*, in Marianum 24 (1962) 1-25. Eine Zusammenfassung seiner Position und der Kritik bieten F. COURTH, *Heinrich Maria Köster (1911-1993). Forscher und Kinder Mariens*, in Marianum 55 (1993) 429-459, hier 434-439; G. BARAÚNA, *De natura corredemptionis mariana in theologia hodierna (1921-1958). Disquisitio expositivo-critica*, Rom 1960, 93-164; A. K. ZIELINSKI, *Maria – Königin der Apostel. Die Bedeutung Mariens nach den Schriften des Pallottiner-Theologen Heinrich Maria Köster für das Katholische Apostolat und die Neuverevangelisierung in Lateinamerika*, Frankfurt a. M. 2000, 192-202. Zur Kritik siehe auch A. ZIEGENAUS, *Mariologie* (Anm. 33) 346.

¹³⁹ Vgl. H. M. KÖSTER, *Die Magd des Herrn*, Limburg 1954, XVII.

geschah gerade deshalb, weil damit die Mitwirkung Mariens beim Erlösungswerk ermöglicht wurde.

7. Die neuere Entwicklung

7.1 Der Ertrag des Zweiten Vaticanums¹⁴⁰

Um die gegenwärtige Diskussion zu verstehen, ist vom Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils auszugehen. Aus ökumenischen und pastoralen Gründen will das Konzil keine dogmatische Definition der Miterlö-

¹⁴⁰ Vgl. R. LAURENTIN, *La Vierge au Concile*, Paris 1965, passim (dt. *Mutter Jesu – Mutter der Menschen: zum Verständnis der mariäischen Lehre nach dem Konzil*, Limburg 1967) ; C. BALIC, *El capítulo VIII de la constitución “Lumen gentium” comparado con el primer esquema de la Virgen Madre de la Iglesia*, in *Estudios marianos* 27 (1966) 135-183; DERS., *De titulo “Mediatrrix” B. Virginis Mariae adscripta*, in *PAMI* (Hrsg.), *De cultu mariano s. VI-XI*, Bd. IV, Rom 1972, 269-283; G. PHILIPS, *El Espíritu que alienta en el capítulo VIII de la “Lumen gentium”*, in *Estudios marianos* 27 (1966) 187-209; DERS., *La Chiesa e il suo mistero nel Concilio Vaticano II*, Mailand 1993 (= fr. 1967), 511-585; DERS., *La Vierge au II^e Concile du Vatican et l’avenir de la mariologie*, in H. DU MANOIR (Hrsg.), *Maria VIII*, Paris 1971, 41-88; G. M. BESUTTI, *Lo schema mariano al Concilio Vaticano II. Documentazione e note di cronaca*, Rom 1966, passim; M. O’CARROLL, *Theotokos* (Anm. 51) 242-245; DERS., *Mary’s Mediation: Vatican II and John Paul*, in I. CALABUIG (Hrsg.), *Virgo Liber Verbi. Miscellanea Th. Koehler*, Roma 1991, 543-559, hier 543-552; S. MEO, *Mediatrice*, in S. DE FIORES – S. MEO (Anm. 28) 920-935, hier 921-925; DERS., *Nuova Eva*, ibd., 1024-1027; DERS., *La “mediazione materna“ di Maria nell’enciclica “Redemptoris Mater“*, in *Marianum* 51 (1989) 145-170, hier 159-164; R. CASASNOVAS CORTÉZ, *La mediación materna de María en los Documentos. Textos y Actas del Concilio Vaticano II*, in *Ephemerides Mariologicae* 40 (1989) 255-285; DERS., *Colaboración de la Virgen a la obra redentora de Cristo en los documentos, textos y actas del Concilio Vaticano II*, *Estudios Marianos* 70 (2004) 105-138; L. SCHEFFCZYK, *Vaticanum II*, in *Marienlexikon* 6 (1994) 567-571; S. PERRELLA, *Maria, Madre di Gesù nel servizio al compimento del regno. Una questione attuale*, in E. PERETTO (Hrsg.), *Maria nel mistero di Cristo pienezza del tempo e compimento del regno*, Roma 1999, 535-618, hier 561-596; J. L. BASTERO DE ELEIZALDE (2001) (Anm. 27) 245-248; M. PONCE CUÉLLAR (2001) (Anm. 27) 469-477; M. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 167-181; M. HAUKE, *Die mütterliche Vermittlung* (Anm. 22) 127-130; E. M. TONIOLI, *La Beata Maria Vergine nel Concilio Vaticano II. Cronistoria del capitolo VIII della Costituzione dogmatica „Lumen gentium“ e sinossi di tutte le redazioni*, Rom 2004.

sung oder universalen Mittlerschaft Mariens vornehmen, die von zahlreichen Bischöfen gewünscht worden war¹⁴¹. Bei den Vorbereitungen eines Konzils in den 20er Jahren, zur Zeit von Papst Pius XI., dachte man an die Dogmatisierung zweier Lehren: die universale Gnadenmittlerschaft und die Aufnahme Mariens in den Himmel¹⁴². Pius XII. verkündet 1950 das Dogma von der Aufnahme in den Himmel, hält aber am Ende seines Pontifikates die Zeit nicht für reif, eine weitere Definition vorzunehmen¹⁴³. Carlo Balic, der Gründer der Internationalen Marianischen Akademie und beeinflusst von den Initiativen des Kardinals Mercier, schlägt einen neuen Weg vor, den er für leichter hält: warum nicht die geistliche Mutterschaft Mariens zugunsten aller Menschen definieren?¹⁴⁴

Die Redaktion des mariäischen Kapitels von *Lumen gentium* wird zwei Vertretern unterschiedlicher theologischer Schulen bezüglich der Mittlerschaft Mariens anvertraut. Carlo Balic, der einen Teil seiner Studienzeit im belgischen Löwen verbracht hatte, muss sich abstimmen mit dem belgischen Theologen Gérard Philips, der freilich nicht gerade für die mariologische Linie von Kardinal Mercier steht. In den 30er Jahren vertrat Philips eine ähnliche Position wie Lennerz¹⁴⁵. Ist der Konzilstext also ein Kompromiss zwischen den verschiedenen Strömungen, ohne zu neuen Lösungen zu gelangen?

¹⁴¹ Über die Voten zahlreicher Bischöfe bei der Vorbereitung des Konzils zugunsten einer dogmatischen Definition siehe S. M. PERRELLA (1994) (Anm. 118); A. ESCUDERO CABELLO, *La cuestión de la mediación mariana en la preparación del Vaticano II. Elementos para una evaluación de los trabajos preconciliares*, Rom 1997.

¹⁴² Vgl. M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24) 145f.

¹⁴³ Vgl. M. HAUKE, *Gefährtin* (Anm. 8) 94f.

¹⁴⁴ Vgl. D. ARACIC, *La dottrina mariologica negli scritti di Carlo Balic*, Rom 1980, 220f. Balic arbeitet insbesondere mit den mexikanischen Bischöfen zusammen, die sich seit 1954 für eine Definition der geistlichen Mutterschaft einsetzen. Vgl. C. BALIC, *Naturaleza de la maternidad espiritual de María*, in AA. VV., *La maternidad espiritual de María*, Mexico 1961, 373-402; DERS. (anonym), *De spiritualis B. V. Mariae maternitatis definibilitate*, in *Acta et documenta Concilio Oecumenico Vaticano II apparando*, series I (antepreparatoria), Bd. IV, I, 2, Vatikanstadt 1960, 55-61 (über die Verfasserschaft von Balic siehe D. ARACIC, op. cit., 15).

¹⁴⁵ Vgl. G. PHILIPS, *De Maria Mediatrix gratiarum*, in *Revue Ecclésiastique de Liège* 29 (1938) 179-185; (und vor allem) *De modo cooperationis Mariae ad redemptionem*, in *Revue Ecclésiastique de Liège* 30 (1939) 296-312.

Richtig ist es, dass das Konzil nicht die theologischen Streitfragen lösen wollte¹⁴⁶. Die vorgelegte Lehre lässt freilich bestimmte Positionen hinter sich, die in der vorausliegenden Zeit vertreten wurden. Balic betont: fast alle Elemente, die sein Lehrer Lebon für eine eventuelle dogmatische Definition vorgeschlagen hatte, fänden sich auch im Text des Zweiten Vatikanums¹⁴⁷. Gérard Philips, der sich ursprünglich mit der minimalistischen Strömung verbunden hatte, bietet im wesentlichen die gleiche Deutung:

¹⁴⁶ Vgl. *Lumen gentium* 54.

¹⁴⁷ C. BALIC, *Mediatrix* (Anm. 140) 275; vgl. D. ARACIC (Anm. 144) 220f. Hier der Vorschlag von J. LEBON, *Comment je conçois, j'établis et je défends la doctrine de la médiation mariale*, in *Ephemerides Theologiae Lovanienses* 16 (1939) 655-744, hier 680: «Declaramus, pronuntiamus et definimus: doctrinam quae tenet, iuxta saluberrimum Dei consilium, Beatissimam Virginem Mariam, eo quod munus Matris Redemptoris acceperit et adimpleverit, eiusdem Redemptiois operi salvatorio cooperata sit, ac demum in caelis exaltata omnia ac singula auxilia salutis nobis obtineat atque dispensem, in tota oeconomia reparati generis humani novo Adae Christo, Dei et hominum Mediatori, tamquam novam Eam consociam fuisse atque consociari, ut universalis Mediatrix gratiarum dici debeat, esse a Deo revealatam ac proinde ab omnibus christianis firmiter constanterque credendam» („Wir erklären, verkündigen und definieren: die Lehre, wonach gemäß dem heilsamen Ratschluß Gottes die allerseligste Jungfrau Maria, weil sie die Aufgabe als Mutter des Erlösers annahm und erfüllte, bei dem heilshaften Werk der Erlösung mitwirkte, und nun, im Himmel verherrlicht, sämtliche Hilfsmittel des Heiles für uns erlangt und austeilt; wonach sie in der gesamten Heilsveranstaltung zur Wiederherstellung des Menschengeschlechtes dem neuen Adam, Christus, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, als neue Eva eine Gefährtin gewesen ist und ihm (als Gefährtin) beigesellt ist, so dass sie die allgemeine Mittlerin der Gnaden genannt werden muss – (diese Lehre) ist von Gott geoffenbart und folglich von allen Christen fest und beständig zu glauben“).

Hilfreich scheint der Vergleich mit dem Text, der unter dem Einfluss von Balic Papst Pius XII. vom ersten Internationalen Mariologischen Kongress 1950 in Rom unterbreitet wurde; die Tagung wurde organisiert von der *Academia Mariana Internationalis*:

„Da die hauptsächlichen persönlichen Attribute der seligen Jungfrau Maria schon definiert sind, gibt es den Wunsch der Gläubigen nach einer dogmatischen Definition, dass die selige Jungfrau Maria mit Christus dem Erlöser innig verbunden war beim Bewirken des menschlichen Heiles und dass sie folglich, als wahre Mitarbeiterin beim Erlösungswerk, die geistliche Mutter aller Menschen ist, die Fürsprecherin und Austeilerin von Gnaden, kurz die allgemeine Mittlerin zwischen Gott und den Menschen“. Vgl. ACADEMIA

Unser Text [*Lumen gentium* 58] sagt, dass sie sich mit dem Opfer Christi verbindet und der Darbringung dessen zustimmt, der aus ihr geboren werden wollte, um am Kreuz zu sterben.

Im Hinblick darauf diskutieren die Mariologen, inwieweit man der seligen Jungfrau den Titel der Miterlöserin geben kann. Manche sagen, dass sie das gesamte Menschengeschlecht „vertritt“ und im Namen aller die Gnade der Wiederversöhnung empfängt [H. M. Köster *SAC* und O. Semmelroth *SJ*, der auf dem Konzil als Berater mitwirkte]. Andere lehren, dass sie mit ganzer Seele dem leidenden Christus verbunden bleibt in dem Augenblick, in dem er das Heil wirkt. Wieder andere meinen, dass sie selbst, natürlich in Abhängigkeit von ihrem Sohn, dabei mitwirkt, die ewige Seligkeit zu verdienen in einem engeren oder einem weiteren Sinn (*de condigno* oder *de congruo*). Auf dieses Verdienst gründen sie ihre These, dass Maria nicht entfernt, sondern unmittelbar beim objektiven Erlösungswerk mitwirkt und nicht nur bei seiner Anwendung. Das Konzil hält die zweite Erklärung für begründeter.

Viele Bücher und Artikel behandeln diese subtilen Unterscheidungen, deren wirkliche Reichweite nicht sehr klar ist. Die Konstitution lässt die Streitfragen außen vor. Allzu oft manipulieren die Theologen die Begriffe, die sie geprägt haben wie Gegenstände, die sie auseinanderlegen und in trennbare Stücke zerteilen, um dann das Ganze wieder zusammenzusetzen. Wer eine Synthese sucht, fühlt sich unwohl angesichts des Bruches, den dieses Vorgehen einführt zwischen der Zustimmung Mariens bei der Verkündigung und ihrer Haltung der Hingabe auf Kalvaria. Auf der Ebene der Begriffe kann ich von direkter und indirekter Mitwirkung sprechen, aber wenn die Geburt Jesu als Ankunft dessen verkündet wird, der Priester und Opfergabe ist, wie könnte ich dann eine Schranke zwischen Verkündigung und Kreuzigung errichten? Wo müsste man die Demarkationslinie ziehen zwischen und objektiver und subjektiver Erlösung, so dass Maria an der zweiten mitwirken kann, ohne die erste zu berühren und umgekehrt? Die für die Sünder bestimmte Gnade gleitet nicht in der Luft herum, bis sich jemand meldet, um sie auszuteilen. Die Begriffe lassen sich nebeneinander stellen, aber das wirkliche Leben können wir nicht zerschneiden“¹⁴⁸.

MARIANA INTERNATIONALIS (Hrsg.), *Alma Socia Christi* I, Rom 1951, 234 (Übersetzung von Hauke).

¹⁴⁸ G. PHILIPS, *Chiesa* (Anm. 140) 549f (Übersetzung von Hauke).

Im gleichen Sinne äußert sich auch der Servitentheologe *Gabriele Roschini*, der die konziliaren Diskussionen mit großer Aufmerksamkeit verfolgte: auf dem Zweiten Vaticanum wird die Verbindung Mariens mit der Erlösung vorgestellt als „eine Heilsaufgabe, die sich nicht auf dem *Beginn* beschränkt (die Mutterschaft gegenüber dem Erlöser), sondern sich auf das *ganze* Erlösungswerk erstreckt, bis hin zum Tod des Erlösers: dieser Begriff ist gleichwertig mit der *unmittelbaren* Mitwirkung an der so genannten objektiven Erlösung. Wer immer es wagen sollte, so klare Ausdrücke unterzubewerten, würde sich unvermeidlich außerhalb der verbindlichen Perspektive des Zweiten Vatikanischen Konzils stellen“¹⁴⁹.

Kein Zweifel besteht darin, dass auch die Verkündigung von Johannes Paul II. die Lehre des Konzils aufnimmt und die wirkliche Mitwirkung Mariens an der objektiven Erlösung selbst kräftig betont¹⁵⁰. Diese Tatsache ist offenkundig vor allem in der Marianischen Katechese, die unter dem Titel „*Maria als einzigartige Mitarbeiterin bei der Erlösung*“ erschienen ist („*singolare cooperatrice della Redenzione*“, 9.4.1997). Die „tatsächliche Möglichkeit für den Menschen, mit Gott mitzuwirken“ wird deutlich vom Apostel Paulus formuliert (1 Kor 3,9: „Wir sind Mitarbeiter Gottes“). „Die Mitarbeit der Gläubigen, die natürlich jegliche Gleichheit mit ihm ausschließt, zeigt sich in der Verkündigung des Evangeliums und in dem persönlichen Beitrag für die Verwurzelung im Herzen der Menschen [hier spricht der Papst von der subjektiven Erlösung].

¹⁴⁹ G. ROSCHINI (1969) (Anm. 30) 72; vgl. ibd., 82. Der Verfasser bezieht sich auf *Lumen gentium* 57. 61-62 sowie *Sacrosanctum concilium* 103 (Maria ist „durch ein unzerreißbares Band mit dem Heilswerk ihres Sohnes verbunden“). Vgl. P. PARROTTA (Anm. 74) 114-117. Siehe auch J. GALOT (1991) (Anm. 32) 247-250; DERS., *Maria Corredentrice. Controversie e problemi dottrinali*, in *La Civiltà Cattolica* 145 (1994) III 213-225, hier 218: «Senza adoperare il termine ‘corredentrice’, il Concilio ne enuncia chiaramente la dottrina: una cooperazione di un genere unico, cooperazione materna alla vita e all’opera del Salvatore, che raggiunge la vetta nella partecipazione al sacrificio del Calvario e che è orientata verso la restaurazione soprannaturale delle anime. Questa cooperazione è stata all’origine della maternità spirituale di Maria». Vgl. M. PONCE CUÉLLAR (2001) (Anm. 27) 472.

¹⁵⁰ In einigen Punkten wird die konziliare Lehre auch vertieft. Vgl. J. B. CALKINS, *Pope John Paul II’s Teaching on Marian Coredeemption*, in M. I. MIRAVALLE (Hrsg.), *Mary Coredemptrix, Mediatrix, Advocate. Theological Foundations* II, Santa Barbara, CA 1996, 113-148; DERS. (2002) (Anm. 118), *passim*; M. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 189-212; mit weiteren Literaturangaben M. HAUKE, *Die mütterliche Vermittlung* (2004) (Anm. 22).

In seiner Anwendung auf Maria empfängt der Begriff „Mitarbeiterin“ jedoch eine besondere Bedeutung. Die Mitarbeit der Christen am Heil verwirklicht sich nach dem Ereignis auf Kalvaria, dessen Früchte sie durch Gebet und Opfer zu verbreiten suchen. Die Mitwirkung Marias aber geschah während des Ereignisses selbst und in ihrer Aufgabe als Mutter; sie erstreckt sich also auf das Ganze des Heilswerkes Christi. Sie allein war auf diese Weise mit dem Erlösungsopter verbunden, welches das Heil für alle Menschen verdient hat. In Verbindung mit Christus und ihm untergeordnet, hat sie mitgewirkt, um die Heilsgnade für die gesamte Menschheit zu erlangen“¹⁵¹.

7. 2 Kritische Bemerkungen

Die neuere Diskussion¹⁵² ist geprägt von zwei seltsamen Tatsachen. Die erste Merkwürdigkeit besteht darin, dass sich die Auseinandersetzung auf den Titel der „Miterlöserin“ konzentriert und nicht allzu sehr auf die Lehre,

¹⁵¹ Marianische Katechese 48,1-2 (9.4.1997) (Übersetzung von Hauke).

¹⁵² Wir betrachten hier die Lage, die angeregt wurde durch die Initiativen der *Vox Populi Mariae Mediatrix*, die seit 1993 ein neues marianisches Dogma erbittet mit drei Titeln. Die Petitionen wurden begründet mit M. I. MIRAVALLE, *Maria Miterlöserin, Mittlerin, Fürsprecherin*, Santa Barbara, CA 1993. Siehe auch die späteren Veröffentlichungen: DERS. (Hrsg.), *Mary Coredemptrix, Mediatrix, Advocate*, 2 Bde., Santa Barbara, CA 1995-96; *Contemporary Insights on a fifth Marian Dogma. Mary Coredemptrix, Mediatrix, Advocate*, Goleta, CA 2000; *Mary Coredemptrix* (Anm. 118); (2003) (Anm. 31). Unter den dagegen gerichteten Publikationen vgl. R. LAURENTIN, *Pétitions internationales pour une définition dogmatique de la médiation et la corédemption*, in *Marianum* 58 (1996) 429-446; A. AMATO, *Gesù, Salvatore unico, definitivo, universale, e la cooperazione di Maria alla salvezza*, in E. PERETTO (1999) (Anm. 140) 387-427; S. PERRELLA (1999) (Anm. 140); I. M. CALABUIG, *Riflessione sulla richiesta della definizione dogmatica di Maria corredentrice, mediatrix, avvocata*, in *Marianum* 61 (1999) 129-175; S. DE FIORES (2005) (Anm. 111) 515-527; H. MUNSTERMAN, *Marie corédemptrice? Débat sur un titre marial controversé*, Paris 2006 (dazu die Rezensionen von M. HAUKE in *RHE* 101 [3/2006] sowie von P.D. FEHLNER in *Immaculata Mediatrix* 6 [3/2006] 397-420). Auf die Mitwirkung an der Erlösung bzw. die Miterlösung konzentrieren sich die Übersichten bei A. ESCUDERO CABELO (1999) (Anm. 3) 186-200; A. APOLLONIO, *Il "calvario teologico" della Corredenzione mariana*, in *Corredemptrix. Annali Mariani* 1999, Castelpetroso 2000, 49-89; P. PARROTTA (2002) (Anm. 74) 164-171; M. HAUKE, *Gefährtin* (2002) (Anm. 8) 87-89. 100-104; M. F. PERILLO (2004) (Anm. 32) 243-249.

um die es dabei geht, nämlich die Mitwirkung am Heilswerk. Das wahre Problem sollte nicht ein Titel sein, sondern sein Inhalt¹⁵³. Unter den katholischen Theologen, die den Titel der „Miterlöserin“ ablehnen, gibt es gegenwärtig, so scheint es, keine Stellungnahme, die eindeutig die einzigartige Mitwirkung Mariens am Erlösungsgeschehen selbst ablehnen würde, also das, was Lennerz die „unmittelbare Mitwirkung an der objektiven Erlösung“ nannte. Die Beunruhigung hat anscheinend weniger dogmatische Gründe als vielmehr diplomatische und pastorale Motive: man möchte keinen Sand in das Getriebe des ökumenischen Dialoges werfen und keine Begriffe gebrauchen, die missverstanden werden könnten¹⁵⁴. Im Unterschied zu Papst Johannes Paul II., der die Begriffe „Miterlösung“ bzw. „Miterlöserin“ einige Male verwandte¹⁵⁵, äußerte Josef Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation sich kritisch dazu¹⁵⁶. Schon das erste mariani-

¹⁵³ Dies betont schon in früherer Zeit J. M. BOVER, *B. V. Maria, hominum "Corredemptrix"*, in: Gregorianum 6 (1925) 537-569, hier 537: man muss unterscheiden zwischen der Diskussion um den Titel (*quaestio nominalis*) und die um den Gehalt (*quaestio realis*), der darin besteht: «B. Virgo estne singulari quodam et unico modo in hominum redemptione cooperata?» („Hat die selige Jungfrau in einzigartiger Weise bei der Erlösung der Menschen mitgewirkt?“) Vgl. M. HAUKE, *Mercier* (Anm. 24) 141. Der Titel allein sagt wenig, weil er auch eine Beteiligung Mariens meinen kann, die sich auf die subjektive Erlösung beschränkt, wie die Beispiele bei R. LAURENTIN, *Corédemptrice* (Anm. 75) 421-423, zeigen.

¹⁵⁴ Der Begriff kann freilich einen abwegigen Inhalt transportieren. A. AMATO (Anm. 152) 410, sensibilisiert durch die Abwege der pluralistischen Religionstheologie, weist zu Recht eine Arbeit zurück mit einem unannehbaren Titel: R. JAVELET, *L'unique médiateur Jésus et Marie*, Paris 1985 (und einem Kapitel, das folgendermaßen überschrieben ist: „Jesus und Maria, ein einziger Mittler im Wort“: 37-72). Hier findet sich wohl in der Tat „die Übertreibung, das Werk Jesu und Marias in eine einzige mittlerische Handlung zu vermischen“. Dies scheint uns freilich kein repräsentativer Vorschlag. Angesichts der gängigen Definition, die Miterlösung als Mitwirkung an der Erlösung kennzeichnet und die sich schon in den ersten systematischen Darlegungen des Themas findet (vgl. M. HAUKE, *Mercier* [Anm. 24] 79-83), müssten sich gewisse Polemiken eigentlich in Luft auflösen. Man sieht hier die Notwendigkeit einer *explicatio terminorum*, die in der neuen Theologie oft verloren gegangen ist.

¹⁵⁵ Vgl. M. HAUKE, *Die mütterliche Vermittlung* (Anm. 22) 140-146. Die dort genannten Belege sind zu ergänzen durch die Erwähnung der „Miterlöserin“ (Corredentrice) bei der Generalaudienz vom 10.12.1980 (Gruß an die Kranken).

¹⁵⁶ J. RATZINGER, *Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Stuttgart – München 2000, 263f: die Antwort der Glaubens-

sche Schema auf dem Konzil hatte den Titel „Miterlöserin“ ausgelassen, der zwar in sich vollkommen richtig sei, aber „von den getrennten Brüdern (insbesondere von den Protestant) mit größerer Schwierigkeit verstanden werden könnte“¹⁵⁷. Den Protestant bereitet freilich nicht nur der unterdrückte Fachbegriff Verdruss, sondern bereits die Lehre von der Mitwirkung: nicht zufällig setzt das ökumenische Dokument der Gruppe von Dombes, das die heilshafte Mitwirkung Marias in den Vordergrund der Aufmerksamkeit rückt, das Wort „Mitwirkung“ stets in Anführungszeichen¹⁵⁸. Diese Anführungszeichen erinnern ein wenig an die Grenzen einer bestimmten vorkonziliaren Theologie, die das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen (ähnlich wie das Verdienst und das Opfer Mariens) als eine bloß metaphorische und uneigentliche Wirklichkeit ausgab. Wenn jedoch die Lehre selbst angenommen wird, warum sollten dann um jeden Preis Fachbegriffe wie „Miterlösung“ und „Miterlöserin“ vermieden werden? Auf rein sprachlicher Ebene wird „Miterlöserin“ oft als stärkerer Ausdruck wahrgenommen im Vergleich zu „Mitarbeiterin an der Erlösung“. Ist es aber nicht legitim, eine Abkürzung zu benutzen, wenn man bedenkt, dass Maria die „einzigartige“ Mitwirkerin an der Erlösung ist, nämlich beim Heilsgeschehen selbst? Besteht nicht hingegen die Gefahr, dass ein Vermeiden geprägter Terminologie zum Vergessen der gemeinten Sache führt? Dass ein Fachbegriff, der auf dem Konzil als „in sich vollkommen richtig“ bezeichnet wurde, als Unwort an den Pranger gestellt wird? Sind nicht auch schon

kongregation auf die Initiative, die ein Dogma über Maria als „Miterlöserin“ erbittet, „lautet, dass das, was damit gemeint ist, in anderen Titeln Marias schon auf bessere Weise ausgesagt ist, während die Formel „Miterlöserin“ sich von der Sprache der Schrift und der Väter zu weit entfernt und daher Missverständnisse hervorruft“. Maria ist alles, was sie ist, durch Christus. „Das Wort „Miterlöserin“ würde diesen Ursprung verdunkeln. Eine richtige Intention drückt sich in einem falschen Wort aus“.

¹⁵⁷ Vgl. *Acta Synodalia Sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani secundi*, Bd. I/4, Vatikanstadt 1971, 99. Darin erinnern Autoren unterschiedlicher Einstellung, wie S. M. PERRELLA (1999) (Anm. 140) 563; M. I. MIRAVALLE (2003) (Anm. 31) 171.

¹⁵⁸ Vgl. GROUPE DES DOMBES, *Maria in Gottes Heilsplan und in der Gemeinschaft der Heiligen*, Frankfurt a. M. – Paderborn 1999, passim; M. HAUKE, *Gefährtin* (Anm. 8) 110-114; P. PARROTTA (2002) (Anm. 74) 185-190; I. BENGOCHEA, *La cooperación de María a la redención y el ecumenismo. El documento de „Les Dombes“*, in *Estudios Marianos* 70 (2004) 361-378.

bei dem geprägten Wort „Theotokos“ (Gottesgebärerin) Missverständnisse möglich, das auf dem Konzil von Ephesus definiert wurde?

Eine andere Merkwürdigkeit besteht unserer Meinung nach in der Formulierung eines neueren Vorschlages für ein fünftes marianisches Dogma. Als Flagge für eine Initiative drei unterschiedliche Titel vorzustellen – gleicht dieses Bemühen nicht ein wenig einem Handelsschiff, das mit drei verschiedenen Nationalfahnen auf See geschickt wird? Wäre es da nicht besser, einen einzigen Titel zu wählen? Wäre es nicht sinnvoll, die Titel „Miterlöserin“, „Fürsprecherin“ und andere (wie „Wiederversöhnerin“ und „Wiederherstellerin“) unter den Oberbegriff der „Mittlerschaft“ zu fassen? Damit würde die Sprache eines Kardinals Mercier, eines Maximilian Kolbe und eines Johannes Paul II. aufgenommen. Die (mütterliche) Mittlerschaft (in Christus) wäre das umfassendste Dach, das die Mitwirkung Mariens an der objektiven und subjektiven Erlösung umspannt, während der Begriff „Miterlöserin“ vorzüglich gebraucht wird für die Teilhabe an der objektiven Erlösung, insbesondere für das mütterliche Opfer unter dem Kreuz. Eine andere Möglichkeit, die schon von Balic vorgeschlagen wurde, wäre die geistliche Mutterschaft, unter der Bedingung, dass diese „Überschrift“ die gleiche Reichweite gewinnt wie der Begriff der Mittlerschaft¹⁵⁹. Hier ergibt sich Raum für eine fruchtbare Diskussion, die sich nicht auf die Frage nach einer formellen dogmatischen Definition beschränken sollte. Die aktive Mitwirkung Mariens an der Erlösung ist ein zentrales Thema, dessen systematische Erschließung sich lohnt.

¹⁵⁹ Siehe etwa in der neueren Diskussion B. DE MARGERIE, *Can the Church Define Dogmatically the Spiritual Motherhood of Mary? Objections and answers*, in M. I. MIRAVALLE (1995) (Anm. 42) 191-214 (franz. Original in Marianum 43 [1981] 394-418); I. M. CALABUIG (Anm. 152) 145-148 (wenn man eine Definition vornehmen würde, wäre es angemessen, die Ursache der verschiedenen Heilsfunktionen herauszustellen, nämlich die geistliche Mutterschaft im Bereich der Gnade); J. GALOT, *Maria: mediatrice o Madre universale?* in *La Civiltà Cattolica* 147 (1996) I 232-244, hier 244: «La maternità spirituale di Maria è una verità che suscita meno obiezioni della mediazione. ... Allo stato attuale della mariologia sarebbe la verità che potrebbe rappresentare l'oggetto di una definizione di fede». Unserer Meinung nach eignet sich der Begriff der Mittlerschaft zumindest im wissenschaftlichen Diskurs besser für eine umfassende Berücksichtigung aller Dimensionen der heilshaften Sendung Mariens. In diesem Sinne äußert sich auch J. FERRER ARELLANO, *Marian Coredemption in the Light of Christian Philosophy*, in AA. VV., *Mary at the Foot of the Cross* II, New Bedford, Mass. 2002, 113-149, hier 124-132.

7. 3 Der Beitrag von Papst Benedikt XVI.

Papst Benedikt XVI. ist erst seit zwei Jahren im Amt, hat aber gleichwohl bereits einige Hinweise zu unserem Thema gegeben, die herauszuheben sich lohnt. Die oben erwähnte Skepsis gegenüber den Begriffen „Miterlöserin“ und „Miterlösung“ ist nicht als Ablehnung der aktiven und einzigartigen Mitwirkung Mariens an der Erlösung zu verstehen. Die theologischen Wurzeln des Heiligen Vaters in der Mariologie weisen auf eine enge Verbindung zwischen Maria und der Kirche¹⁶⁰. Eine vorwiegend ekklesiotypische Marienlehre läuft freilich Gefahr, die Teilhabe an der Mittlerschaft Christi zu gering anzusetzen. In den Werken des Theologen und Kardinals Joseph Ratzinger, so scheint es, gibt es in der Tat keine deutlichen Aussagen über eine aktive Verbindung Mariens mit dem Opfer Jesu, wonach auch die Gottesmutter ihren Sohn dem göttlichen Vater für das Heil der Menschen darbringt. Gefördert wird das Nachdenken über die Mittlerschaft Mariens dann besonders durch die Enzyklika Johannes Pauls II. *Redemptoris Mater* (1987), zu der Kardinal Ratzinger einen Kommentar verfasst hat¹⁶¹. Eine anregende Rolle für die Entwicklung ist wahrscheinlich auch dem Einfluss Hans Urs von Balthasars zuzuschreiben, der die Teilhabe Mariens am Opfer ihres Sohnes betont¹⁶² und sich in diesem Sinne deutlichere Formulierungen in den Konzilstexten gewünscht hätte¹⁶³.

¹⁶⁰ Vgl. besonders J. RATZINGER, *Die Tochter Zion*, Einsiedeln 1977; ⁴1990; J. RATZINGER – H.U. VON BALTHASAR, *Maria – Kirche im Ursprung*, Freiburg i. Br. ⁴1997 (erweiterte Auflage); ⁵2005.

¹⁶¹ J. RATZINGER, *Hinführung*, in DERS. – H.U. VON BALTHASAR, *Maria – Gottes Ja zu den Menschen. Papst Johannes Paul II., Enzyklika „Mutter des Erlösers“*, Freiburg i. Br. 1987, II, 3; J. RATZINGER – H.U. VON BALTHASAR (Anm. 160). Vgl. die Übersicht zu den Aussagen Joseph Ratzingers zur Mittlerschaft Mariens in M.G. MASCIARELLI, *Il segno della donna. Maria nella teologia di Joseph Ratzinger*, Cinisello Balsamo 2007, 100-116.

¹⁶² Vgl. H.U. VON BALTHASAR, *Theodramatik III*, Einsiedeln 1980, 369-371, insbesondere 369: „Sofern dieses Ja [Mariens] Mitvoraussetzung für die Menschwerdung des Sohnes war, kann es unter dem Kreuz Mitbestandteil seines Opfers sein; keineswegs als gleichberechtigt“, sondern als von Christus, dem neuen Adam, abhängiges Jawort der neuen Eva. Siehe auch die Hinweise bei A. NICHOLS, *Von Balthasar and the Coredemption*, in AA. VV., *Mary at the Foot of the Cross* (I), New Bedford, Massachusetts 2000, 301-315; H. STEINHAUER, *Maria als dramatische Person bei Hans Urs von Balthasar. Zum marianischen Prinzip seines Denkens*

Der ekklesiotype Akzent der Mariologie schlägt sich nieder in der neuesten Enzyklika *Sacramentum Caritatis* (2007): bei der Feier der Eucharistie wenden wir uns auch an Maria, „die in voller Zustimmung das Opfer Christi für die ganze Kirche angenommen hat. Zu Recht haben die Synodenväter betont, dass „Maria die Teilnahme der Kirche am Opfer des Erlösers eröffnet“. Sie ist die Unbefleckte, die die Gabe Gottes bedingungslos annimmt und auf diese Weise am Heilswerk beteiligt wird. Maria von Nazaret, die Ikone der entstehenden Kirche, ist das Vorbild dafür, wie jeder von uns das Geschenk empfangen soll, zu dem Jesus in der Eucharistie sich selbst macht“¹⁶⁴.

Maria befindet sich freilich nicht nur auf der Seite der Kirche, sondern steht ihr als neue Eva auch gemeinsam mit dem neuen Adam gegenüber. Sie ist das vornehmste Glied der Kirche, aber auch die „Mutter der Kirche“, die aufgrund ihrer Bewahrung vor der Erbsünde eine heilshafte Sendung hat für alle übrigen Glieder der Kirche. Sie nimmt nicht nur das Opfer Christi an, sondern opfert sich auch selbst mit Christus für die sündige Menschheit. Diese Perspektive zeigt sich in den Hinweisen des Heiligen Vaters besonders deutlich bei seiner Predigt in Ephesus: das Johannesevangelium lädt uns dazu ein, den „Augenblick der Erlösung“ zu betrachten, „in dem Maria, in der Darbringung des Opfers mit dem Sohn verbunden, ihre Mutterschaft auf alle Menschen und insbesondere auf die Jünger Jesu ausgeweitet hat“¹⁶⁵.

Ein bemerkenswerter Hinweis findet sich freilich schon, im Blick auf das Fest der Schmerzen Mariens (15. September), beim Angelus-Gebet, in dem der Heilige Vater auf seinen Besuch in Bayern zurückblickt: „Der Evangelist berichtet: Bei dem Kreuz stand Maria (vgl. Joh 19,25–27). Ihr Schmerz ist ganz eins mit dem Schmerz ihres Sohnes. Es ist ein Schmerz voller Glauben und Liebe. Auf Golgota hat Maria Anteil an der heilbringenden

(Salzburger Theologische Studien 17), Innsbruck 2001, 407-409; V. MARINI, *Maria e il Mistero di Cristo nella teologia di Hans Urs von Balthasar*, Città del Vaticano 2005, 304-308.

¹⁶³ Vgl. H. U. VON BALTHASAR, *Theodramatik II/2*, Einsiedeln 1978, 291f; H. STEINHAUER (Anm. 162) 498f.

¹⁶⁴ BENEDIKT XVI., *Sacramentum Caritatis* 33 (Die Tagespost, 15.3.2007, S. 16).

¹⁶⁵ BENEDIKT XVI., *Predigt am „Haus Mariens“ zu Ephesus*, 29.11.2006 (Übersetzung nach www.vatican.va).

Kraft des Leidens Christi, indem sie ihr „*Fiat*“, ihr „Ja“, mit dem des Sohnes vereint“¹⁶⁶.

Auf die aktive Verbindung Mariens mit dem Opfer Jesu für das Heil der Menschheit weist auch die Betonung des Jawortes Mariens bei der Verkündigung, das mit dem Jawort des inkarnierten Gottmenschen zum Erlösungsoffer zusammenfällt (Lk 1,38; Hebr 10,5-9). „Was sie [Maria und Jesus] im tiefsten gemeinsam haben, ist dieses zweifache Ja, in dessen Zusammenfallen die Menschwerdung geschehen ist“¹⁶⁷. Das aktive Mitwirken Mariens geschieht freilich stets durch die Gnade, die sie zuvor empfangen hat. Dies zeigt sich beim Gruß des Engels, der Maria als die Gnadenvolle preist (*kecharitoméne*): „Der Titel ist in passiver Form ausgedrückt, aber diese „Passivität“ Mariens, die von jeher und für immer die vom Herrn „geliebte“ ist, schließt ihre freie Zustimmung, ihre persönliche und eigene Antwort ein: Im *Geliebtsein*, im Empfangen der Gabe Gottes, ist Maria ganz *aktiv*, weil sie die Flut der Liebe Gottes, die sich in sie ergießt, in persönlicher Bereitschaft aufnimmt“¹⁶⁸.

Die genannten Aussagen zeigen, dass Papst Benedikt XVI. sich im Wesentlichen die marianische Lehre seines Vorgängers im Petrusamt zu eigen gemacht hat. Ob darüber hinaus noch eine systematische Weiterführung zu erwarten ist, wird die Zukunft zeigen.

¹⁶⁶ BENEDIKT XVI., *Ansprache zum Angelus*, 17.9.2006 (Übersetzung nach www.vatican.va).

¹⁶⁷ BENEDIKT XVI., *Predigt bei der Messfeier auf dem Kapellplatz in Altötting*, 11.9.2006 (VAS 174, S. 55). Vgl. auch die *Predigt bei der Konzelebration mit den neuen Kardinälen*, 25.3.2006 (www.vatican.va); *Ansprache zum Angelus*, 25.3.2007 (ibd.).

¹⁶⁸ BENEDIKT XVI., *Predigt bei der Konzelebration mit den neuen Kardinälen*, 25.3.2006 (www.vatican.va).

Königin des Friedens

German Rovira

Benedikt XV. führte in die Lauretanische Litanei zum 1. Juni 1917 die Anrufung Mariens als „Königin des Friedens“ ein¹. Damals hatten schon die Verhandlungen unter den Alliierten für den Kriegschluss mit Deutschland und Österreich angefangen. Man hatte Benedikt XV. von Seiten Italiens kurz nach Beginn des Krieges 1915 versprochen, er werde zur Regelung des Friedens zu den diplomatischen Beratungen hinzugezogen werden; das geschah nicht. Am 1. August 1917 schickte er eine Friedensnote an alle am Krieg beteiligte Nationen; man beachtete sie nicht².

Dieser Krieg, den man heute den Ersten Weltkrieg nennt, wurde in Afrika geführt wegen der dortigen deutschen Kolonien, hauptsächlich aber in Europa, und es waren die Länder dieses Kontinents, die am meisten litten. Obwohl andere Nationen in Europa und auf dem amerikanischen Kontinent in den Krieg verwickelt waren – 27 Nationen zählten zu den Siegern –, beteiligten sich eigentlich nur die europäischen Nationen und die USA an den kriegerischen Handlungen; allerdings wurden Schiffe Deutschlands und Englands auf allen Meeren der Erde gesichtet und bekämpften sich. Tod und Zerstörung waren die traurigen Folgen des Krieges. Die Giftgase waren die Geheimwaffe, die an der Westfront eingesetzt wurde und schreckliche Verstümmelungen mit sich brachte; nach dem Krieg wurde der Gebrauch von Gasen als Waffe durch die Genfer Konvention verboten.

Durch die Vereinbarung, die man unter den Alliierten traf, und die ungerechten Lasten, die man Deutschland und Österreich auflud, sollte der Frieden geschlossen werden. Dies macht schon den Begriff des Friedens verworren. Der Hass und der Wunsch der Besiegten nach Revanche wuchsen unter den so zur Kapitulation gezwungenen Völkern. So kam es, dass bald nach diesem Vertrag die Vorbereitungen für einen noch schrecklicheren Krieg begannen. Zwanzig Jahre nach der sogenannten Pariser Friedenskonferenz und dem dabei befohlenen Versailler Vertrag brach am 1.

¹ BENEDIKT XV., *Epistola „Il 27 Aprile“*, vom 5. Mai 1917, n. 3

² Vgl. z. B. G. SCHWEIGER, *Benedikt XV.*, in: *Lexikon der Päpste und des Papsttums*, Freiburg 2001, Sp. 33 f.

September 1939 der Zweite Weltkrieg aus. Benedikt XV. „betrachtete den Vertrag von Versailles als rachsüchtiges Diktat“³.

Auch der Zweite Weltkrieg endete für Deutschland und Japan und für alle Länder, die auf der Seite der Achsenmächte kämpften, mit Gebietsverlusten und Besetzungen, die zum Teil länger andauerten, je nach dem, welche Macht sie ausnützte. Der Friede war wiederum nicht gerecht, und viele Millionen von Menschen litten unter den Vertreibungen. Nur Italien gab sich nach dem Frieden zufrieden. Aber im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg hielten die Bedrohung und Ausbreitung des Kommunismus auf viele Nationen und die schreckliche Erfahrung des Nationalsozialismus den Besiegten wie durch einen Schock paralysiert, und die Unterlegenen nahmen die Entscheidungen der Sieger ohne weiteres an.

Heute, obwohl der Krieg in vielen Nationen und zwischen verschiedenen Völkern tobt, erscheint die Welt noch skeptischer gegen religiöse Gebete um den Frieden. Von einer neuen Plage bedroht, dem Terrorismus, der plötzlich und unerwartet sich seine Opfer aus dem normalen, man könnte sogar sagen: aus dem friedlichen und unbeteiligten Volk holt, bedroht von „der grausamen und unkontrollierbaren Gewalt von Terroristen und Guerrilleros“⁴, scheinen die Menschen mehr auf die Klugheit ihrer Staatslenker als auf Gott zu vertrauen.

Man kann aus diesen Gründen fragen - und gottlose Menschen tun es sicherlich -: wozu Maria anrufen? Ja, man verbreite noch mehr Unsicherheit und Misstrauen bei solchen Anrufungen - so könnte man behaupten. „Königin des Friedens“, als eine Anrufung an Maria, um den Frieden zu erlangen, wird wahrscheinlich von ungläubigen Menschen belächelt und als frommer, nutzloser Beitrag zum Frieden betrachtet.

Eine solche Einstellung ist blasphemisch. Sie widerspricht der Auffassung, welche die Christen von Gott haben, denn man hält Gott für ohnmächtig, man übersieht die Sorge Gottes um jeden Menschen. Jedoch Er kann nicht von den Taten der Menschen absehen. Er hat den Menschen frei erschaffen, damit die Menschen Ihn lieben und so glücklich seien. Der Mensch wiederum kann die Freiheit missbrauchen, und dann kann Gott den Frieden unter den Menschen nicht bewirken!

³ Ebd.

⁴ JOHANNES PAUL II., *Dokument der 3. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla*, n. 532 (DH 4630).

Zwischen Freiheit und Frieden gibt es bei den Menschen viele Berührungspunkte; bei Gott sind eigentlich beide Eigenschaften eins mit seinem Wesen. Wir können lieblos und unruhig sein und haben den inneren Frieden nicht; erkennen wir aber die Ursache, das Warum unserer Unzufriedenheit? Das kann krankhaft sein oder aus persönlichen Gründen verursacht, die uns augenblicklich und oberflächlich verborgen bleiben. Vielleicht wenn wir unser Gewissen prüfen und aufrichtig mit uns selbst sind, könnten wir den Grund finden, der letzten Endes bei uns selbst liegt.

In unserer Zeit, gottlob, ist der *Frieden* unter den Staaten vieler Völker aufgrund des Wohlstandes, der nach dem Zweiten Weltkrieg von vielen Nationen erreicht wurde, einigermaßen stabil. Er bleibt jedoch eine heikle Angelegenheit. Die Bedrohung durch den kommunistischen Ostblock machte den *Frieden*, den man nach 1945 glaubte erreicht zu haben, wieder ungewiss: alle Völker rüsteten sich für einen neuen möglichen Krieg. Überall werden Menschen bedroht und versklavt und führen Kriege wegen Nichtigkeiten. Selbst in Europa, nachdem der Kommunismus, der sich nach einigen Jahrzehnten wahrhaftig als eine falsche, ideologische Weltordnung entlarvte, zusammengebrochen war, brach auf dem Balkan mit der Zerschlagung Jugoslawiens wieder Krieg aus. Noch 1979 sagte Johannes Paul II.: „Der Friede ist zum Schlagwort geworden, das beruhigt oder verführen will“⁵.

Somit erscheint die Etymologie, die besagt: *Pax dicitur a pacto*⁶ - Friede kommt von Vertrag -, zu einfältig; eher akzeptabel scheint diejenige von Cassiodor, wonach der Friede vom Verzeihen kommt - *pax a parcendo*⁷.

Wir sollen zuerst den Begriff des Friedens erleuchten, aber ihn zusammen mit der Auffassung von Freiheit klären, weil sie den Frieden bedingt und sogar seine Voraussetzung ist, denn ohne Freiheit sind die Menschen versklavt, und man kann nicht von Frieden sprechen, wenn dieser nur aus Unterdrückung besteht. Wenn wir zu einer Erklärung gelangen, woher der Unfrieden bei den Menschen kommt und dementsprechend Unruhe unter den Menschen entsteht und sie sich bekriegen, und wenn diese Lösung wenigstens von den Menschen guten Willens akzeptiert wird, dann werden wir schließlich untersuchen können, ob Maria die *Königin des Friedens* ist.

⁵ JOHANNES PAUL II., *Weltfriedenbotschaft 1979*.

⁶ ANTONIN, *De caritate*, P. 3, t. 6, c. 8, 1.

⁷ CASSIODOR, *Supra Psalmum 121*, 7.

Der Friede und die Freiheit

Eine Definition der Freiheit, wie wir sie heute verstehen: leben können, wie es einem passt, finden wir in der Heiligen Schrift nicht und auch nicht in der Tradition der Kirche. Im Alten Testament ist der Friede hier auf Erden nur ein Vorgang, dessen Zukunft nicht voraussehbar ist und der wandelbar ist, wenn der Mensch sich nicht fügt und ein Gesprächspartner Gottes wird.

Wir finden eher in der Offenbarung, was freier Wille und was Willkür ist, oder Freisein im Gegensatz zum Knecht- oder Sklave-Sein. Hauptsächlich ist in der Bibel von Befreiung die Rede, vom Loswerden von Tyrannie und Unterdrückung, vor allem bei den Propheten. Meistens wird jedoch von der Freiheit des Volkes gesprochen.

Erst bei Paulus finden wir etwas von der Freiheit des einzelnen Christen von der Sünde und vom Gesetz (Röm 6, 15 ff. und 7, 1 ff.). Das hat dazu geführt, dass die Freiheit eher mit der Gnade oder dem Erbarmen Gottes und seiner Huld (Röm 9, 14 ff.) und bisweilen auch mit der Erkenntnis (1 Kor 8, 1 ff. und Gal 8, 1 ff.) verwechselt wird⁸. Es bleibt jedoch die Frage nach dem Sinn der Freiheit; es gibt ja *Freiheit wozu* und *Freiheit wovon*⁹.

Dennoch, die Freiheit ist etwas Göttliches, sie ist die „Freiheit, zu der uns Christus befreit“ (Gal 5, 1 bzw. 5.13), denn „der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3, 17). In Wahrheit kann nur der Sohn Gottes uns von jedem Band befreien, das uns versklavt: „Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei“ (Joh 8, 36).

So sind die Christen aus Berufung frei vom Gesetz; aber nicht frei vom Wort Gottes: „Wer sich aber in das vollkommene Gesetz der Freiheit vertieft ... und wenn er danach handelt, der wird durch sein Tun selig sein“ (Jak 1,25). Das heißt, die Christen sollen daher, „als Freie handeln, aber nicht als solche, die die Freiheit als Deckmantel für das Böse nehmen, sondern wie Knechte Gottes“ (1 Petr 2, 16). Das heißt, sie sollen handeln nach

⁸ Vgl. z. B. die Ausführungen von K. FECKES, *Das Verhältnis von Natur und Übernatürlichkeit – Prolegomena zur Gestaltung eines christlichen Humanismus*, Düsseldorf 1947; R. GUARDINI, *Freiheit – Gnade – Schicksal*, München 1948, und U. KÜHN, *Natur und Gnade – Untersuchungen zur deutschen katholischen Theologie der Gegenwart*, Berlin 1961.

⁹ Vgl. H. SCHRÖDER, *Freiheit als Prinzip religiöser Bildung und Erziehung*, in: J. HIRSCHBERGER u. J. G. DENINGER, *Denkender Glaube*, Frankfurt a. M. 1966, S. 327 ff.

dem Gesetz der Liebe - denn das ist Gott (1 Joh 4, 8) -, das „in dem einen Wort zusammengefasst (ist): Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Gal 5, 13).

Zusammengefasst mit einem Wort des Augustinus: „Das Gesetz ist gut und aufbauend, wenn wir es gebrauchen für das Gute; denn das Ziel des Gesetzes ist die Liebe“¹⁰. Denn das Gesetz, das er letzten Endes meint, ist das ewige Gesetz, das ist Gott: „Das Gesetz des Ewigen empfiehlt uns, von den zeitlichen Dingen unsere Liebe zu entfernen, um sie den ewigen zuzuwenden“¹¹.

Die Freiheit ist somit nicht die Bindungslosigkeit, wie die Welt sie verkündet und sie uns sehr beunruhigt und uns den Frieden nimmt. Die Freiheit ist nicht die Eigenschaft, zu tun, was einem gefällt; nicht, alles machen können, was uns in den Sinn kommt. Diese Freiheit kann man als Slogan populistisch verkünden; aber selbst der Staat, um Frieden unter den Bürgern zu schaffen, hat seine Gesetze, und wir müssen uns ihnen beugen, um uns einen wahren Freiraum zu verschaffen.

Deshalb sagt uns der hl. Ambrosius: „Der Mensch, der klug ist, ist frei; der dumme ist ein Sklave“; denn „wahrhaft frei ist nur die Weisheit, und frei ist, wer weise ist“¹². Hier meint der Kirchenvater, dass wahrhaft frei nur Gott ist, und dementsprechend ist nur frei, wer sich seinen Weisungen unterwirft.

Schon die hellen Köpfe der Antike erahnten es, denn „die großen Weisen sagen, dass niemand frei ist, wenn er nicht klug ist“¹³; und Seneca sagt ähnliches, vielleicht weil er dem Christentum sehr nahe war, und so behauptet er: „Das Gute für den Menschen besteht in einer freien und rechten Seele, die sich nur sich selbst unterwirft und sonst niemandem“¹⁴. Auch Sextus Philosophus oder Empiricus ist der gleichen Meinung: „Was für eine unermessliche Freiheit besitzt eine Seele, die nichts anderes liebt als die Weisheit“¹⁵.

¹⁰ AUGUSTINUS, *Confessiones*, l. 32, c. 16.

¹¹ AUGUSTINUS, *De libero arbitrio*, l. 1, c.15.

¹² AMBROSIUS, *Epistola 7 ad Simplicianum*, l. 2.

¹³ CICERO, *De Paradoxis*, c. 5.

¹⁴ SENECA, *Epistola 124*.

¹⁵ SEXTUS EMPIRICUS, *Sententias*, 14.

Im Grunde ist die Freiheit mit einem unordentlichen Leben nicht im Einklang zu bringen; Gott hat uns zur Freiheit geschaffen und uns die Freiheit gegeben, damit wir Ihn lieben können¹⁶. Und so kommen wir auf den Frieden, der eine Frucht der Liebe ist und somit auch der Freiheit.

Es ist auffallend, mit welcher Beharrlichkeit die christlichen Autoren die Freiheit, und entsprechend den Frieden, abhängig machen von der Beziehung zu Gott und von der Ehre, die wir Gott zu geben haben, wie der Hymnus der Engel zu Weihnachten sagt und die Kirche in der Heiligen Messe wiederholt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen seiner Gnade“ (Lk 2, 14)¹⁷.

Auch Thomas von Aquin bringt das Freisein und den Frieden des Einzelnen in Zusammenhang mit der Klugheit und der Unschuld¹⁸. Die Hauptbedingung des Friedens ist der Wille; und der Wille ist abhängig von der Leidenschaft, obenan von der Liebe und dem Hass, dessen Fundament eine Entartung der Liebe ist, weil in der Tat der Mensch nur sich selbst liebt¹⁹. Daher kommt der Unfrieden, weil der Mensch mit sich selbst allein unzufrieden ist: wenn die Menschen nicht im Frieden mit sich selbst sind, können sie nicht im Frieden mit den Anderen leben²⁰.

Anselm Günthör drückt das Geheimnis der Freiheit so aus, und man kann in seinen Worten das Geheimnis der Bedingungen des inneren Friedens eines Menschen erahnen: „In der freien Tat begegnen wir in besonderer Weise dem Geheimnis der menschlichen Person. Sie bestimmt sich selbst, weil sie in gewisser Weise sich selbst gehört, weil sie das Geschöpf

¹⁶ AUGUSTINUS, *Retractationes*, I.1, c. 22 und im *Enchiridion*, c. 30.

¹⁷ Vgl. THEODOSIUS ALEXANDRINUS, *Exordium: omnes virtutes comites esse Mariae*: „Tu pace ornaris, tu vere scientia decoraris: propter te, o Virgo Maria, finem accepit nobis vetus inimicitia, a maligno daemon ob primam paevaricationem exorta, et pax a celestibus turmis nunciata est clamantibus: «Gloria in excelsis Deo, pax in terra (Lc 2,14)», et gaudium hominibus; quoniam veram scientiam cognoscunt“. (S. ALVAREZ CAMPOS, *Corpus Marianum Patristicum* V, 5530; Burgos 1981, S. 189).

¹⁸ THOMAS VON AQUIN, *Summa theologiae*, I, 83, bzw. I-II, 85 und 109, bzw. II-II, 47 – 50 und 183, 4, u. a.; *De veritate* 24, 10, sowie *De malo* 6, 1.

¹⁹ THOMAS VON AQUIN, *Summa theologiae*, I-II, 28-29.

²⁰ THOMAS VON AQUIN, *Summa theologiae*, II-II, 29.

ist, das unter bestimmten Aspekten seinetwillen da ist“²¹. Und weil der Mensch sich selbst bestimmen kann, so darf er Dinge wollen, deren Besitz ihn nicht befriedigt und letzten Endes ihn beunruhigt.

Die Freiheit im allgemeinen wird verstanden als Herrschaft der Vernunft; wobei die Vernunft im Falle der Freiheit bestimmen soll, *wozu* wir uns entscheiden und *worin* wir loswerden wollen. Und wenn wir von einem Rechtsstaat sprechen, dann ist, wenigstens theoretisch, die Vernunft es, welche die Normen des Staates diktiert. Deshalb ist der Friede zwischen den Staaten auch nicht gegeben, wenn sie sich gegenseitig nicht „mögen“; weil der eine oder der andere meint, er habe die Rechtstaatlichkeit gepachtet und der andere sei im Unrecht. Dann wird durch den Waffengang entschieden.

Selbst Immanuel Kant war dieser Auffassung, denn „es soll kein Friedensschluss für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden. Denn alsdenn wäre er ja ein bloßer Waffenstillstand, Aufschub der Feindseligkeiten, nicht Frieden“²².

Schon eingangs wurde Benedikt XV. erwähnt: man verwechselt Waffenruhe durch Unterdrückung des Besiegten mit Frieden. „Der Friede besteht nicht in der Abwesenheit von Krieg und auch nicht bloß durch das Gleichgewicht entgegengesetzter Kräfte; er entspringt ferner nicht dem Machtgebot eines Starken; er heißt vielmehr mit Recht und eigentlich ein ‚Werk der Gerechtigkeit‘ (Jes 32, 17)“²³.

Das war es, was der Widersacher den Menschen am Beginn der Welt versprach (Gen 3, 4-5) und was er weiter verspricht (Mt 4,3-11 und Lk 4, 3-13). Und wenn der Mensch sich vom Teufel betrügen lässt, kann er für sich immer seine Wünsche auf seiner Vernunft begründen, auch wenn objektiv beurteilt seine Wünsche unsinnig sind. Die Vernunft braucht die Gnade, um gereinigt zu werden. Der Mensch nach dem Sündenfall kann auf dieser Welt aus eigener Kraft den vollkommenen oder vollständigen Frieden nicht erreichen.

Dadurch ist indirekt schon gesagt, dass der Friede nur durch Gehorsam gegen die *göttlichen* Gebote zu haben ist: „Frieden hinterlasse ich euch, mei-

²¹ A. GÜNTÖHR, *Anruf und Antwort I, Der Christ berufen zum Leben*, Valendar-Schönstatt 1993, S. 359.

²² I. KANT, *Zum ewigen Frieden*, Werke, Band 1, Frankfurt a. M. 1964, S. 191.

²³ II. VATIKANISCHES KONZIL, Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“, n. 78.

nen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch“ (Joh 14, 27), hat der Sohn Gottes den Aposteln gesagt, als die Stunde kam, in der sie in ihrem Glauben und ihrer Standhaftigkeit geprüft werden sollten. Der Friede scheint nur begreiflich im Glauben; er ist etwas, das zuerst jeder Mensch haben soll, und nur so kann der Friede zwischen den Menschen verstanden werden.

Und so kommt es vor, dass Menschen, die den Glauben ablehnen, blind für die Schönheit des Friedens geworden sind. Zwar stellen sie sich eine Form des Friedens mit seiner Schönheit vor, die aber sehr utopisch ist, und sie verachten die Aussagen des Glaubens, welche Bedingungen für den wahren Frieden sind. „Der Frieden ist schließlich Frucht der Liebe, Ausdruck einer wirklichen Brüderlichkeit unter den Menschen: einer Brüderlichkeit, die von Christus, dem Friedensfürst, gebracht wurde, um alle Menschen zu versöhnen... Der Frieden mit Gott ist die letzte Grundlage des inneren Friedens und des sozialen Friedens“²⁴.

Erasmus spricht von der natürlichen ehelichen Eintracht, Elternliebe, Anhänglichkeit der Kinder an ihre Eltern, den Banden der Verwandtschaft, und im Grunde genommen von der Achtung der Natur, als der Voraussetzung des Friedens²⁵.

Diese Aussage zeigt, wie der innere Frieden zu haben ist. Die Bedingungen, die der Frieden erfordert, sind nur im Glauben zu verstehen. Der Glaube reinigt, wie schon erwähnt, die Vernunft. Wir müssen daher sehen, was uns die Offenbarung über den Frieden sagt; schon dieser Überblick kann uns weitere Untersuchungen ersparen.

„Der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren“ (Phil 4, 7). Ja, dieser Friede ist „nicht ein Friede, wie die Welt ihn gibt“ (Joh 14, 27), er kann uns allein von Jesus gegeben werden. Das ist, weil der Friede eine Frucht des Heiligen Geistes ist (vgl. Gal 5, 22), der im dreifältigen Gott der Geist Jesu Christi ist.

Das bedeutet, dass die Bedingungen für den Frieden Gott selbst stellt; denn Gott ist ja der Friede: „*Der Herr ist der Friede*“ sagte Gideon, als er

²⁴ PAUL VI., *Presencia de la Iglesia*, Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellin vom 6. 9. 1968, DH 4488.

²⁵ Vgl. K. E. NIPKOW, *Der schwere Weg zum Frieden - Geschichte und Theologie der Friedenspädagogik von Erasmus bis zur Gegenwart*, Gütersloh 2007, S. 19.

einen Altar errichtete (Ri 6,24). Und als die Verheibung der Geburt des Erlösers von Jesaja angekündigt wurde, sagte er: „Seine Herrschaft ist groß und der Friede ohne Ende“ (Jes 9, 6). Micha sagt es noch deutlicher: „Er wird der Friede sein“ (Mi 5, 4). Nur insoweit also können wir friedlich leben, wenn wir in Gott die Verwirklichung all unserer Erwartungen sehen.

Als Gott die Welt schuf und am siebten Tag ruhte (vgl. Gen 2, 2 f.), ruhte Er mit den Menschen im Paradies (vgl. Gen 2, 8ff. und 3, 8). So sind das Werk und der Ertrag des gerechten Friedens und der Ruhe nur in Gott zu finden (vgl. Jes 32, 17); der Bund mit Gott ist Leben und Friede (vgl. Mal 2, 5). Deshalb fügte Jesus jenem Versprechen des Friedens die Verheibung hinzu, dass er bei uns bleiben wird: „Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück“ (Joh 14, 28). Man muss die Abschiedsworte Jesu beherzigen (vgl. Joh 14-16), um den Frieden zu erlangen: Nur der Mensch, der mit Gott verbunden ist, kann Frieden haben und den Frieden geben (vgl. Lk 10, 5f.), wer bereit ist das Wort des Herrn zu hören: „Alle, die Deine Weisung lieben, empfangen den Frieden“ (Ps 118, 165).

Wiederum zusammenfassend mit einem Wort des Augustinus: „Der Friede des sterblichen Menschen besteht im geordneten Gehorsam gegen den unsterblichen Gott, der alles durch sein ewiges Gesetz regelt“; und kurz danach das Gesagte unterstreichend: „Der himmlische Friede (ist) nichts anderes als die übereinstimmende und wohl geordnete Gesellschaft in der Freude und Gegenwart Gottes“²⁶.

Es ist daher nicht erstaunlich und nach der Bibel und der Tradition der Kirche völlig klar, dass der Friede Gott ist, und nur wer in Gott lebt, erreicht den Frieden und kann den Frieden aufbauen. Es ist, wie im Eingangslied der Heiligen Messe am Hochfest der Gottesmutterchaft Mariens gesungen wird, die Worte Jesajas wiederholend: „Ein Licht strahlt heute über uns auf, denn geboren ist uns der Herr. Und man nennt ihn: Starker Gott, Friedensfürst“ (vgl. Jes 9, 1-5 und Lk 1, 33).

Die Ursache des Unfriedens

Mit drei Versuchungen will der Widersacher den Herrn ködern und gleichzeitig seine Gottessohnschaft erfahren (vgl. Mt 4, 1-11 und Lk 4,1-13). Die drei Versuchungen kann man als symbolisch ansehen für das Verleiten des Menschen, um ihn zu Fall zu bringen, wie es am Anfang der

²⁶ AUGUSTINUS, *De civitate Dei*, lib.19 c. 17 (CChr 48, 685; PL 41, 646)

Menschheit der Teufel tat (vgl. Gen 3,1-6). Die drei Formen der Verführung wären dann die Sinnlichkeit, dargestellt durch das Brot für den hungernden Menschen; der Stolz, hier im Zeichen des Wunsches, von den Menschen bewundert zu werden, und das Streben nach Macht. Sicherlich, man kann es auch anders deuten²⁷.

So dargestellt, sind diese Formen die Hauptversuchungen des Menschen, verbunden mit den sieben Hauptsünden zum Schaden der anderen und zum Verlust des eigenen Friedens. „Die Lehre der Kirche richtet sich gegen alle Formen eines sozialen oder politischen ‚Individualismus’..., und die Soziallehre der Kirche ist auch gegen alle Formen des ‚Kollektivismus’“²⁸. Das heißt, dass der Individualismus und der Kollektivismus die Hauptgegner des sozialen Friedens sind.

Der Individualismus im Sinne des Liberalismus bedeutet, dass „die Gemeinschaft den maßlosen Interessen einzelner dienen“ soll²⁹; während der Kollektivismus eine Art Vergesellschaftung des Eigentums mit sich bringt, in der Meinung, das Individuum sei nur ein winziger Teil des gesellschaftlichen Totums, dem der Einzelne zu dienen habe³⁰.

Sicherlich bedeutet der Individualismus Achtung vor der Persönlichkeit des Menschen; aber gleichzeitig vergisst er, dass der Mensch dem Wesen nach sich um die anderen Glieder der Gesellschaft kümmern soll. Das Gemeinwohl schließt das Wohl der Person ein; aber es besteht auf der „Wahrung der Rechte und Pflichten der menschlichen Person“³¹. Die Gemeinschaft ist nicht eine Ansammlung von Herren (Nietzsche)³², der man zu dienen hat, und sie kann auch nicht bestehen in der Anarchie (Proudhon)³³.

Andererseits bedeutet sicherlich der Kollektivismus ein Korrektiv des Individualismus, der jedoch auch wieder übertreibt und meint, die Gemein-

²⁷ Vgl. z. B. THOMAS VON AQUIN, *Summa theologiae*, I-II, 84, 13 und *Sententias*, Lib. 2: 42, 2, 1.

²⁸ JOHANNES PAUL II., *Libertas conscientiae*, Instruktion der Glaubenskongregation vom 22. 3. 1986, DH 4766.

²⁹ PIUS XII., *Divini Redemptoris*, vom 19. 3. 1937, DH 3772.

³⁰ JOHANNES PAUL II., *Laborem exercens*, vom 14. 9. 1981, DH 4699.

³¹ JOHANNES XXIII., *Pacem in terris*, vom 11. 4. 63, DH 3983 und 3985.

³² Vgl. NIPKOW, ebd., S. 225-233.

³³ NELL-BREUNING, *Individualismus*, in: W. BRUGGER, *Philosophisches Wörterbuch*, Freiburg 1957, S. 146.

schaft existiere nur durch die Ansammlung von Personen, die sicherlich auch Rechte haben, aber nicht wie das Kollektiv. Nun, in Wahrheit sind nicht allein die Rasse (Nationalsozialismus) Gegenstand der Pflege oder die kulturellen Werte der Nation (Faschismus) oder die Weltgemeinschaft oder die Gesellschaft als solche (Kommunismus); diesen Werten ist gewiss zu dienen, aber man darf diesen Gebilden den Menschen als Person nicht unterwerfen³⁴.

Beide Ideologien können in die Korruption und in die Unterdrückung des Einzelnen entarten. Man soll daher sowohl die Gemeinschaft wie jede einzelne Person der Gemeinschaft in das Gemeinwohl einschließen; denn das ist das Gemeinwohl, wie die Kirche es versteht: das Gute des Einzelnen und der Gesellschaft gemeinsam.

„Das Alibi des Sozialdarwinismus bezieht sich auf die Rechtfertigungsgründe für die *Rücksichtslosigkeit im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf* im 19. Jahrhundert, von dessen Erscheinungsformen der Manchester-Liberalismus und die Kinderarbeit am geläufigsten in Erinnerung geblieben ist... Eine solche verhängnisvolle Schlussfolgerung schien zu legitimieren, dass im Konkurrenzkampf Schwache ausscheiden und durch Krankheiten und frühen Tod dezimiert werden“³⁵.

Der Individualismus und der Kollektivismus sind einseitige Formen des gesellschaftlichen Lebens und haben ihren Ursprung im Egoismus und Neid. So betet die Kirche in der Heiligen Messe nach dem *Vater unser*, im Embolismus: „Erlöse uns, Herr, allmächtiger Vater, von allem Bösen und gib Frieden in unseren Tagen“ und wiederholt im Gebet vor der Friedensgebung: „Schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche und schenke ihr Einheit und Frieden“. Diese Bitte wiederholen die Gläubigen, während sie sich gegenseitig den Friedensgruß schenken, und sagen, während sie das Agnus Dei als Akklamation wiederholen: „Lamm Gottes, Du nimmst hinweg die Sünden der Welt, gib uns Deinen Frieden“³⁶.

Im Gebet des 2. Sonntags im Jahreskreis, wie an mehreren Sonntagen während des ganzen Jahres, bittet die Kirche: „Stärke alle, die sich um Gerechtigkeit mühen, und schenke unserer Zeit deinen Frieden“³⁷, und so

³⁴ NELL-BREUNING, *Kollektivismus*, ebd, S. 160 f.

³⁵ NIPKOW, ebd., S. 208.

³⁶ MISSALE ROMANUM, *Ordinarium der Messe*.

³⁷ Vgl. die Oration am 2. Sonntag im Jahreskreis.

auch am 27. Sonntag: „Nimm weg, was unser Gewissen belastet, und schenke uns jenen Frieden, den nur Deine Barmherzigkeit geben kann“³⁸. Da bittet die Kirche für ihre Gläubigen, Gott möge die Hindernisse beseitigen, welche der Welt Unfrieden durch die Sünden und Fehler der Menschen bringen.

Gerade in der Erfüllung dieses Auftrags, den Jesus der Kirche gab: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13,34; siehe auch 15,12/17), erfüllt die Kirche die Aufgabe, Frieden unter den Menschen zu übermitteln. Und so bittet die Kirche noch einmal: „Lenke die Welt in den Bahnen deiner Ordnung, damit die Kirche in Frieden Deinen Auftrag erfüllen kann“³⁹.

Bei der Erfüllung dieses Auftrages, den Gläubigen vom Bösen abzubringen und zur Reue zu bringen, hat die Kirche das Sakrament der Versöhnung, „vom Herrn angedeutet, von den Aposteln angeordnet und vom Bischof Jerusalems (d.i. von Jakobus) verkündet“⁴⁰. Letzten Endes ist die Taufe auch Frieden stiftend, denn in der Taufe ist die Gerechtigkeit als ganze eingeführt; nicht weil das Wasser heilt, sondern durch es die Gnade Jesu Christi⁴¹.

Wir kommen noch einmal auf das häufig angesprochene: „Wo es keinen Frieden gibt, da kann nicht Gott weilen“⁴², und umgekehrt, wo die Gebote Gottes nicht beachtet werden, da ist kein Frieden. Gott will uns den Frieden geben, Er wird uns Seines Wesens teilhaftig machen; aber er kann nicht unsere Freiheit beiseite schieben, die unsere Natur zu einem Reflex des Wesens Gottes macht: Gott kann nicht gleichzeitig Dinge wollen, die widersprüchlich und nicht kompatibel sind. Es ist daher töricht, Gott verantwortlich machen zu wollen für die Leiden und den Unfrieden in der Welt.

Christa Meves hat kurz und prägnant auf die Frage nach dem Leiden des Menschen geantwortet und auf die Frage, warum man Gott nicht für die Schuld am Leiden Unschuldiger und den Unfrieden unter den Menschen verantwortlich machen darf: Die „Antwort ist jedem unverschuldet schw-

³⁸ Siehe auch z. B. die Oration des 27. Sonntags.

³⁹ 8. Sonntag im Jahreskreis.

⁴⁰ BONAVENTURA, *In libro Sententiarum*, IV, dist. 17, pars 2, a. 1, q. 3.

⁴¹ Vgl. AMBROSIUS, *De Sacramentis*, 1, c. 3. (Bibliothek der Kirchenväter, hrsg. v. Joh. Ev. Niedergruber, Kempten 1917)

⁴² I SIDOR VON SEVILLA, *Etymologien*.

res Schicksal Erleidenden, der an Gottes Liebe verzweifeln möchte, zu geben... Das Evangelium, dass Gott, der liebende Vater aller Gläubigen, selbst das grausame Sterben aller Tode – wie auf Golgota von Menschen angezettelt – zur Superliebestat verwandelt, wie in der Auferstehung durch Christus, durch seine geistige Allgegenwart und Erlösung der Menschen... Gott gab und gibt der Natur einen Spielraum von Freiheit, und das heißt: Von Gestaltungs-, von Veränderungs-, von Entwicklungsmöglichkeiten, sogar bis hin zu einem Freiheitsspielraum von Diabolos. Seine Allmacht gibt Gott damit nicht preis. Er hat diese Gestaltungsform seiner Schöpfung bestimmt, behält sich aber den Sieg der Liebe vor, wie der Ostermorgen beweist“⁴³.

Ja, Gott kann den Unfrieden, das Schlechte in Frieden und Gutes verwandelt, es erfordert nur den Willen des Menschen, dass dieser es will: „Immer wieder hast Du den Menschen Deinen Bund angeboten... Und so sehr hast Du die Welt geliebt, Heiliger Vater, dass Du Deinen eingeborenen Sohn als Retter gesandt hast... Den Armen verkündete er die Botschaft vom Heil, den Gefangenen Freiheit, den Trauernden Freude“⁴⁴.

Unser Dienst am Frieden

Der Gruß der Franziskaner „pax et bonum“ ist nichts anderes als die Bezeichnung des Dienstes, den der Christ für den Frieden leisten soll. Dies ist es auch, was die ersten Christen sich wünschten, als sie sich mit „pax“ begrüßten. Der Gründer des Opus Dei, Escrivá de Balaguer, bezeichnete den Frieden als die Aufgabe der Christen hier auf Erden: „Der Kampf, den wir in der Liebe Gottes führen, ist eine herrliche Aussaat des Friedens“⁴⁵. Die Christen sollen Säleute des Friedens und der Freude sein⁴⁶.

Bekanntlich ließ ein katholischer indischer Geschäftsmann gelbe Karten anfertigen, die in fünf Zeilen gleichsam axiomatisch die Grundidee des Glaubens der Mutter Teresa von Kalkutta enthielten. Teresa von Kalkutta

⁴³ CHRISTA MEVES, *Der Ostermorgen beweist es*, in: *Die Tagespost* vom 8. 2. 07, n. 17, S. 12.

⁴⁴ MISSALE ROMANUM, 4. Hochgebet

⁴⁵ J. ESCRIVÁ, *Im Feuer der Schmiede*, Köln 1987, Nr. 106, S. 35.

⁴⁶ Ebd., vgl. auch *Christus begegnen*, Köln 1978, Nr. 124, 166, 180 und 182, etc.; *Freunde Gottes*, Köln 1979, Nr. 93, 228, 231, etc.; *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Köln 1969, Nr. 62, 71, 117, etc.

hat die gedruckten Karten angenommen und verteilt die kleinen Zettelchen als ihre Visitenkarten. Diese fünf Zeilen erklären uns zum Teil, wie man den Frieden gewinnt und zum Frieden beitragen kann:

Die Frucht der Stille ist das Gebet;
die Frucht des Gebetes ist der Glaube;
die Frucht des Glaubens ist die Liebe;
die Frucht der Liebe ist das Dienen,
und die Frucht des Dienens ist der Friede.

Wahrhaftig, diese Sätze enthalten Grundsätzliches und erklären uns, wie wir zum Frieden in der Welt beitragen können: in der Nachahmung unseres Herrn Jesus Christus.

Er hat die Stille gesucht, um zu beten (vgl. z.B. Mt 4, 1-11, Lk 4, 42; 9, 18; 11, 1; 22, 41, etc.), und riet auch seinen Jüngern zur Einsamkeit und zur Stille, um zu beten (vgl. Mt 6, 5 f., 16-18; Mk 4, 6). Im Gebet gewinnen wir den Frieden in uns, den nur der Glaube uns schenken kann. Aber der Glaube ist nicht nur in Sätze zu fassen, sondern er ist etwas, was uns formt und uns mit Liebe handeln lässt, was wiederum nicht ein Gefühl ist, sondern konkret in Akten der Hingabe an den Einzelnen sich zeigt, im Dienen⁴⁷.

Unseren Dienst am Frieden können wir wahrhaft nur erfüllen, wenn wir bereit sind, die berechtigten und unaufschiebbaren Rechte und Bedürfnisse unseres Nächsten zu befriedigen; denn „der Krieg ist vom Frieden her zu begreifen, nicht umgekehrt der Friede vom Krieg“⁴⁸. Nur so wird der Frieden Gottes unter den Menschen herrschen: „Die Frucht der Liebe sind Freude, Friede und Barmherzigkeit: die Liebe verlangt Wohltätigkeit und brüderliche Zurechtweisung“⁴⁹.

Es kann uns deswegen nicht überraschen, wenn die Kirche uns verkündet, was nach dem Tode mit uns geschieht, wenn wir, hier auf Erden lebend, dem Willen Gottes gedient und ihn erfüllt haben: wir gehen ein in die Gemeinschaft der Engel und Heiligen, und deshalb wünscht die Kirche den

⁴⁷ Siehe ALONSO DE OROZCO, *Tratado de las siete palabras de María Santísima*, Sermon 7., Madrid 1966, S. 226 – 255.

⁴⁸ NIPKOW, ebd., S. 135.

⁴⁹ *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 1829. Im folgenden zitiert als KKK.

Verstorbenen: „Sie mögen ruhen in Frieden“. Sie gehen in die Ruhe Gottes ein, wie es am Anfang der Schöpfung vorgesehen war⁵⁰.

Die Hölle, das ruhelose Feuer, das die ruchlosen Menschen nach ihrem Tod verzehrt, ist die Strafe, die sie sich selbst zugezogen haben, weil sie sich selbst gesucht haben, anstatt Jesus in den Nächsten zu lieben⁵¹. Sie haben nicht zum Frieden beigetragen, sondern anderen Leiden zugefügt und haben sich lieblos gegen Gott und den Nächsten verhalten⁵².

Der Name Gottes ist Liebe, Licht und Friede

Benedikt XVI. folgt in seinem Pontifikat den Spuren seines Vorgängers gleichen Namens Benedikt XV., was den Frieden betrifft: er ermahnt in seinen Reden, ob sie vor diplomatischen Vertretern im Vatikan gehalten werden oder bei seinen Mittwochsaudienzen für das Volk Gottes oder bei einer seiner vielfältigen Verpflichtungen, er schneidet das Thema des Friedens häufig, sehr häufig an⁵³.

Sein erstes Schreiben an die Kirche, seine erste Enzyklika, war schon ein Appell an die Gerechtigkeit, die nicht ohne die Liebe verwirklicht werden kann⁵⁴. Schon Heiden wie Cicero⁵⁵ erkannten, dass man die Gerechtigkeit nicht allein walten lassen kann, dass die bloßen Gesetze gelten, einfach weil sie erlassen wurden, wie es heute auch der Rechtspositivismus will. Dieses Verhalten erzeugt Ungerechtigkeit, weil es an Liebe zu den Verurteilten mangelt und an einem gerechten Urteil fehlt und deshalb sehr häufig die Bestrafung als ein Racheakt erscheint. *Stricta justitia est maxima injustitia*, denn

⁵⁰ ALONSO DE OROZCO, op. cit., S. 58 f.

⁵¹ KKK, Nr. 1033 - 1037; auch Nr. 1038 – 1041.

⁵² S. CAVALLETTI, *Las corrientes espirituales del mundo judío*, in: G. BARBAGLIO, Espiritualidad del Nuevo Testamento, Salamanca 1964, S. 64 f.; auch S. CIPRIANI, *La experiencia espiritual en los escritos de la tradición paulina y judeo-cristiana*, ibid., S. 275.

⁵³ Einige Beispiele der letzten Zeit: vgl. BENEDIKT XVI., Botschaft an die Bischöfe, Priester und Gläubigen des Heiligen Landes zu Weihnachten, 21. 12. 2006; Rede an die römische Kurie vom 22. 12. 2006; Botschaft Urbi et Orbi, 25. 12. 2006; Homilie zum XL. Weltfriedenstag am 1.1.2007; Rede an die Diplomaten beim Heiligen Stuhl, 8. 1. 2007, usf.

⁵⁴ BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, vom 25. 12. 2005.

⁵⁵ CICERO, *De officiis*, l. 2.

„der Mund des Gerechten bewegt Worte der Weisheit und seine Zunge redet, was recht ist“ (Ps 37, 30). Ja, man kann sagen: „Die Gerechtigkeit wird nur geübt, wo wahre Gerechte herrschen; wo Ungerechte herrschen, Ungerechtigkeit“⁵⁶.

In Gott ist die Gerechtigkeit, wie alle seine Eigenschaften, eins mit seinem Wesen. Um Gott zu begreifen, unterscheiden wir inadäquat zwischen seinen Eigenschaften und seinem Wesen, oder besser, wir tun es, um von Gott etwas sagen zu können. Wenn der hl. Johannes in seinem ersten Brief sagt: „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4, 16), so ist dies eine Bezeichnung für Gott, die ähnlich ist, als wenn wir „der Allmächtige“ sagen.

Wenn Johannes in seinem Evangelium sagt: „In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen; und das Licht scheint in der Finsternis... Es war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet“ (Joh 1, 3-4/9), behauptet er im Grunde, dass Gott das Licht ist, ähnlich als wenn er sagte: der Allwissende. Es ist dieselbe Offenbarung, die Gott bei der Schöpfung am ersten Tag machte, als nichts war: „Da sprach Gott: es werde Licht! Und es ward Licht“ (Gen 1, 3). Das heißt, wir nennen Gott das Licht, so wie wir ihn den Allwissenden nennen.

Am Ende seiner obenerwähnten Enzyklika ruft Benedikt XVI. Maria als die Mutter Gottes an, die der Welt den geschenkt hat, der „das wahre Licht“ ist⁵⁷. Denn das Licht orientiert in der Tat die Menschen, die in der Dunkelheit des Lebens sich nicht zurecht finden.

Wir bezeichnen Gott durch gute Eigenschaften, indem wir sie im Superlativ, in der höchsten Form, die wir uns vorstellen können, von ihm aussagen. Dabei erkennen wir nur, dass Gott über uns steht und ahnen wir die Größe Gottes, aber wir verstehen Gott nicht ganz. Diese Redeweise ist unserem Verstand adäquat.

Wenn wir aber einen Begriff gebrauchen, den Jesus verwendete, haben wir Gott in seinem Wesen eher verstanden, als wenn wir abstrakte Bezeichnungen auf Ihn anwenden. Aus diesem Grund sind wir mit Begriffen für Gott, wie Liebe oder Frieden, näher an der Wirklichkeit Gottes, weil Jesus durch diese Lebensqualitäten uns unterrichtet hat. Sie sind sogar geeigneter, um etwas vom Wesen Gottes zu erfahren, als die Gerechtigkeit, die Macht und sogar das Wissen, weil diese Eigenschaften nur unseren Verstand ans-

⁵⁶ PLATON, im Dialog *De Justo*, Nr. 6; vgl. auch im Dialog *Hippias*, Nr. 5.

⁵⁷ BENEDIKT XVI., op. cit., Nr. 42.

prechen, während die Liebe, der Friede und sogar das Licht auch in unsere Herzen eindringen. Wir bemühen uns mit der Hilfe Gottes, aus der gültigen Vorstellung der uns begreiflichen Eigenschaft etwas von Gott auszusagen.

Nun, beim Suchen nach einer Definition des Friedens sind wir zu dem Schluss gekommen, dass Gott der Friede ist. Wir können das Wort *Gott* nur verstehen, wenn das Wort Gottes uns erklärt wird. Das geschieht, wenn wir die ganze Offenbarung, die Heilige Schrift und die Tradition, erleuchtet durch das Lehramt der Kirche, in Betracht nehmen. Im Grunde genommen sehen wir, dass das menschliche Wort vom Wort Gottes ausgeht (vgl. Gen 11, 1-9)⁵⁸.

Maria, Königin des Friedens

Wir kommen zum Ende und fragen nach allem Gesagten, ob das Vertrauen Benedikts XV. auf die Fürsprache Mariens, um den Frieden zu erlangen, einen Sinn hatte. Wir haben festgestellt, dass, um den wahren Frieden zu erlangen, der Wille Gottes zu erfüllen ist. „Maria aber sprach: Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinen Wort“ (Lk 1,38); und sie sang bei Elisabeth das Magnifikat, das Lob des Herrn, das Lied, das mit den Worten beginnt: „Hoch preist meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande ... Seine Barmherzigkeit währet von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten“ (Lk 1,46-47.50). Darum hat Benedikt XV. gebetet, dass alle Gläubigen sich mit den Fürbitten Mariens vereinigen, um den Frieden zu erlangen.

In der Heiligen Messe zu „Maria, Königin des Friedens“⁵⁹ betet die Kirche: „Gütiger Gott, Du wolltest durch Deinen Sohn den Menschen den Frieden schenken. Gib auf die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria unserer Zeit die ersehnte Sicherheit, damit wir alle in friedlicher Gemeinschaft einander als Brüder und Schwestern lieben“. So lautet die Bitte, die an Gott gerichtet wird, um bei der Gnadenvollen Zuflucht zu suchen, damit wir so den Frieden für die ganze Schöpfung erlangen.

Natürlich geschieht dies nicht automatisch, und wir dürfen es nicht vergessen, dass die Verehrung Mariens unsere Nachahmung ihrer Hingabe an

⁵⁸ KKK, Nr. 2302 – 2306.

⁵⁹ Siehe für alle erwähnten Gebete und Lesungen: CONGREGATIO PRO CULTU DIVINO, *Collectio Missarum (Lectioanarium pro Missis) de Beata Maria Virgine*, Vatikan 1987.

Gott erfordert und die Beachtung seiner Gebote⁶⁰. Deshalb bekräftigen wir unsere Bitte beim Schlussgebet und beten für den Einzelnen um Frieden, wiederum auf die Fürsprache der Gottesmutter: „Schenke uns den Geist der Liebe (der Er selbst ist), damit der Friede, den Er uns hinterlassen hat, in uns und durch uns wirksam wird“.

Ebenso ist die Bitte im Gabengebet dieser Messe gestellt, bevor das Opfer Christi Gott Vater dargebracht wird: „Auf die Bitte der Jungfrau Maria, der Königin des Friedens“ gewähre „deiner Familie die Gaben der Einheit und des Friedens“. Es ist eine Bitte für die Verkünderin des Friedens, für die Kirche; wir beten dabei auch für die Bedingung des Friedens, denn, wenn Gott nicht da ist, ist der Friede nicht möglich!

Immer wieder bittet die Kirche, und niemals vergisst sie bei ihren Gebeten um den Frieden die Bedingungen und die Gaben Gottes, die dem Frieden vorausgehen, und die wiederum die Kirche verkünden soll. Dessen gedenken wir in der Präfation dieser Messe nach der Aufzählung der großen Taten Gottes an Maria. Danach beten wir zu Gott, der kurz darauf bei der Wandlung zu uns kommen wird, um die Demut, die Treue und die Hoffnung, die uns nicht verlassen wird im Gebet.

Wir erkennen Maria als die *Königin des Friedens*, denn niemand, nicht einmal die Engel, die Boten des Friedens genannt werden⁶¹, haben Gott gedient wie sie. Und deswegen nennen wir Maria auch *Königin der Engel*, eine Anrufung der lauretanischen Litanei, die gleich klingend ist wie *Königin des Friedens*. Ja, so wie die Engel als Träger des Friedens in der Heiligen Schrift dargestellt und Erfüller des Willens Gottes genannt und dementsprechend als solche angerufen werden (vgl. Tob 5, 5 ff.), so rufen wir die Gottesmutter als Königin des Friedens an.

Im Evangelium dieser Messe wird uns die Botschaft des Engels an Maria (Lk 1, 26-38) vorgetragen, eine Botschaft des Friedens und der Demut, der Treue und der Hoffnung, wie auch die Lesung von Jesaja (Jes 9, 1-6), die in der gleichen Messe gelesen wird. Jesaja spricht im prophetischen Geist vom Messias und nennt ihn *Vater in Ewigkeit* und daher *Fürst des Friedens*, denn „der Herr verkündet seinem Volk und seinen Frommen, den Menschen mit redlichem Herzen, den Frieden“. Dies singen wir wieder im Antwortpsalm

⁶⁰ II. VATIKANISCHES KONZIL, *Lumen gentium*, 50; DH 4170.

⁶¹ Vgl. Hymnus *Angelus pacis*, in der *Liturgia Horarum* vom 29. September.

(Ps 85, 9) dieser Heiligen Messe und verkünden zugleich die Hauptbedingung des Friedens: „Gerechtigkeit und Friede küssten sich“.

Dies ist die Weise, in der wir Maria als *Königin des Friedens* anrufen und warum wir auf ihre Fürsprache bei Gott vertrauen: denn Maria ist der Friede, wie Athanasius sie nennt⁶². „Der moderne Mensch wird nicht selten hin- und hergerissen zwischen Angst und Hoffnung, zwischen dem Bewusstsein seiner engen Grenzen und dem Ansturm seiner unermesslichen Wünsche; das ungelöste Rätsel des Todes foltert seinen Geist, zermürbt ihm Herz und Gemüt, lastende Einsamkeit erfüllt ihn mit Ekel und Überdruss und verzehrender Sehnsucht nach Gemeinschaft mit anderen; diesem geprüften Menschen bietet die Jungfrau Maria in den Wechselfällen ihres irdischen Lebens und in ihrer himmlischen Vollendung ein heiteres Bild des Friedens – sie hat für ihn Worte, die aufrichten und stärken: sie verbürgt dafür, dass die Hoffnung die Angst, die Gemeinschaft die Vereinsamung, der Friede die Verwirrung, die Freude den Überdruss, die Schönheit den Ekel, die Erwartung der ewigen Güter die Gier nach irdischem Reichtum, das Leben den Tod besiegt“⁶³.

Wahrhaftig, es lohnt sich, die Gottesmutter als die *Königin des Friedens* anzurufen, auch wenn wir in unserer Verzweiflung an die Erreichbarkeit des Friedens nicht glauben können und selbst wenn wir nicht die terroristischen Selbstmordattentäter verstehen, die im Namen einer falschen und blasphemischen Auffassung eines hassenden Gottes töten.

Es ist zweifelsohne eine Frage des Glaubens, und zwar des richtigen Glaubens, denn wenn wir glauben: Maria hat den Sohn Gottes geboren und hat während ihres ganzen Lebens nicht anderes getan, als was sie bei seiner Empfängnis versprach: „Ich bin die Magd des Herrn“ (Lk 1, 38), dann hat sie richtig verstanden, was Jesus zu unseren Gunsten sagte, als sie am Fuße des Kreuzes stand: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 6, 28.36).

⁶² ATHANASIUS, *Virginis laudes esse in Veteri Testamento praenotatas*: „Pax autem erat Maria, cuius fructus a ventre suo inimicitiam inter Deum et homines delet; quoniam nos solo in corpore cum Deo per corpus suum coniunxit“. S. ALVAREZ CAMPOS, *Corpus Marianum Patristicum* II, 560, Burgos 1970, S. 65 f.

⁶³ PAUL VI., *Marialis cultus*, Apostolisches Mahnschreiben über die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung, 57.

Sie empfing den Auftrag ihres Sohnes, unsere Mutter zu sein (Joh 19,26-27) und hilft uns jetzt⁶⁴, die Lehre Christi zu verwirklichen: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5, 44); „segnet die, die euch verfluchen... Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“ (Lk 6, 27-36)

⁶⁴ II. VATIKANISCHES KONZIL, *Lumen gentium*, 52 und 62; DH 4172 und 4177.

Maria in der christlichen Ehe und Familie nach päpstlichen Verlautbarungen

Johannes Stöhr

Neuere päpstliche Verlautbarungen	86
Vorbild für die Heiligung des Alltags	97
Die Mutter der schönen Liebe	98
Schutz gegenüber den heutigen Bedrohungen der Familie	103
Die Offenheit für das Leben	106
Die Liebe Christi zur Kirche als Vorbild und Mittel der ehelichen und familiären Liebe	108
Die Marienfrömmigkeit der christlichen Familie	109
Marias herrscherliche Macht und Königswürde	111
Königin der Familie	116
Maria als „Herz“ der Kirche und der Familie	118
Marienweihe der Familie	120

Als Gott seinen Sohn in die Welt sandte, um sie zu erlösen, wollte er, dass er in einer Familie lebe, als Sohn Marias. Es hätte auch andere Möglichkeiten gegeben: Christus hätte als fremder Einsiedler allein in die Welt kommen können, oder als Adoptivkind oder noch anders. Aber er wollte in einer Familie groß werden. In der Familie werden ja alle menschlichen Werte lebendig vermittelt. „Die Familie ist so die erste Schule des christlichen Lebens und „eine Art Schule reich entfalteter Humanität“¹.

Die christliche Tradition hat im Rahmen der Theologie und Verehrung der Heiligen Familie auch die Gottesmutter immer schon besonders gewürdigt. In dieser Familie sind ja die spezifischen familiären Tugenden

¹ VATICANUM II, *Gaudium et spes*, 52, 1; KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, 1657

besonders beispielhaft gelebt worden. Maria kommt dabei eine Eigenbedeutung zu – ihr Gehorsam, ihre Demut und Gottesliebe während ihres ganzen Lebens und ihr Mitleiden während der Passion sind von der Kirche immer als einzigartiges Beispiel verkündet worden.

Auf Grund ihrer Sonderstellung in der Heiligen Familie und als mächtige Fürsprecherin der ganzen Kirche hat die Gottesmutter somit zweifellos eine indirekte Beziehung zur christlichen Familie. Doch haben wir besonders in der Neuzeit auch Aussagen über einen unmittelbaren Bezug Marias zu jeder Familie.

Neuere päpstliche Verlautbarungen

Die zahlreichen Äußerungen des päpstlichen Lehramtes zur Marienverehrung machen uns deutlich: Es geht dabei nicht nur um eine Vorliebe privater Frömmigkeit, wie für einen Namens- oder Landespatron, sondern um ein zentrales Anliegen der ganzen Kirche². So ist besonders auch die christliche Ehe und Familie im Zusammenhang mit der Mariologie und Ekklesiologie zu sehen.

Papst Pius X sieht unsere einmalig wirksame Zugangsmöglichkeit zu Christus durch Maria darin begründet, dass sie ihm im häuslichen Leben der Familie so nahe war³.

In den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit hat Papst **Pius XII** oftmals junge Braut- und Eheleute empfangen und ihnen besondere Ansprüchen gewidmet, die leider bei uns viel zu wenig bekannt sind. In der Marienverehrung sieht er eine besondere Garantie für die christlichen Familien – so etwa am 10. 5. 1939⁴: „Ihr [...] seid dazu berufen, neue Familien zu

² Vgl. Anm. 89, 92

³ Pius X, *Ad diem illum* (2. 2. 1904): “ Per virginem autem atque adeo per illam maxime, aditum nobis fieri ad Christi notitiam adipiscendam, nemo profecto dubitabit qui eam reputet, unam fuisse eam ex omnibus, quacum Jesus, ut filium cum matre decet, domesticum triginta annorum usu intimaque consuetudine coniunctus fuit. [...] Nemo penitus ut illa Christum novit; nemo illa aptior dux et magister ad Christum noscendum. Hinc porro [...] nullus etiam hac efficacior ad homines cum Christo iungendos”. (Pii X Acta, vol. 1, 147-166; Enchiridion delle Encicliche, Bologna vol. 4, n. 21-22)

⁴ PIUS XII, (10. 5. 1939), *Ansprache an Neuvermählte*, 3 (Discorsi e Radiomessaggi di sua santità Pio XII, 1, 69)

gründen und wollt ihnen ohne Zweifel eine wesentliche und tief christliche Prägung und eine solide Basis des Wohlseins und des Glückes geben. Nun, wir garantieren euch, dass ihr dies alles erreicht in der Verehrung Mariens. Maria hat sehr viele Titel, um als Patronin der christlichen Familien angesehen zu werden, und diese haben ihrerseits ebenso viele Gründe, um von ihr einen besonderen Beistand zu erhoffen“.

Maria kannte die Leiden und Freuden des Familienlebens und sorgt mütterlich und barmherzig für das häusliche Leben, weil sie mit Christus alle Nöte der Familien teilt⁵. Maria ist das Beispiel der vollkommenen Liebe und Hingabe gerade in allen Bereichen des familiären Lebens: „In Maria habt ihr die reinste und treueste Liebe zu ihrem keuschesten Gemahl, einer Liebe aus Opfern und besonderen Aufmerksamkeiten; in ihr habt ihr ganze und ständige Hingabe für die Anliegen der Familie und des Hauses, des Gemahls und vor allem des lieben Jesus; in ihr zeigt sich die Demut in der liebevollen Unterwerfung gegenüber dem heiligen Josef, in der geduldigen Fügsamkeit gegenüber den – nicht selten harten und mühseligen – Fügungen der göttlichen Vorsehung, in der Liebenswürdigkeit und Liebe mit allen denen, die Nachbarn des Hauses von Nazareth waren“⁶.

Als Leitbild und Mittel der Heiligung der Ehe verweist der Papst auf die Liebe Christi zur Kirche, welche die ursprüngliche Ordnung wiederherstellen soll. Die Idee einer makellosen Keuschheit – in Maria voll verwirklicht – passt nicht nur für die Jungfräulichkeit, sondern auch für den Ehestand, obwohl sie „wirklichen, manchmal heroischen Mut und ein kindliches Vertrauen auf Gottes Vorsehung“ erfordert⁷. Zur Vollkommenheit sind alle

⁵ „Maria hat die Freuden und Leiden der Familie gekannt, freudige und traurige Ereignisse, die Mühsal der täglichen Arbeit, die Nachteile und Traurigkeiten der Armut, den Schmerz der Trennungen. Aber auch alle unaussprechlichen Freuden des häuslichen Zusammenlebens, das erfreut war durch die reinste Liebe eines keuschen Gemahls und das Lächeln und die Zärtlichkeit eines Sohnes, der zur selben Zeit Sohn Gottes war“. „Die heiligste Gottesmutter Maria teilt deshalb mit ihrem barmherzigen Herzen alle Nöte eurer Familien und wird ihnen den Trost bringen, von dem sie spüren, dass sie ihn notwendig haben mitten in den unvermeidlichen Schmerzen des gegenwärtigen Lebens; so wird sie unter ihrem mütterlichem Blick ihnen auch die Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens reiner und heiterer machen“. (ebd., 3-4)

⁶ Ebd., n. 8

⁷ PIUS XII, (6. 12. 1939), *Ansprache an Neuvermählte*: „Der Mann und die Frau waren unbefleckt, als sie aus den schöpferischen Händen Gottes hervorgingen.

berufen; die Eheleute erhalten dafür von Gott besondere Gnaden. „Diese unbefleckte Jungfrau, die durch ein anderes einzigartiges und göttliches Privileg Mutter geworden ist, kann also auch eure Wünsche nach innerer Reinheit und euer Streben nach Familienfreuden verstehen. Je mehr eure Vereinigung heilig und ohne Sünde sein wird, umso mehr werden Gott und seine reinste Mutter euch segnen, bis zu dem Tag, an dem die höchste Güte im Himmel diejenigen vereinigen wird, die sich in dieser Welt christlich geliebt haben“.

Dann aber, befleckt von der Sünde, mussten sie mit dem Sühnopfer von unbefleckten Lämmern das Werk der Reinigung beginnen, das allein durch „*das kostbare Blut Christi, als des makellosen und unbefleckten Lammes*“ (1 Petr 1, 19) erlösuungswirksam geworden ist. Und Jesus Christus wollte, um sein Werk fortzuführen, dass die Kirche, seine mystische Braut, „ohne Makel und Flecken ..., sondern heilig und unbefleckt“ sei (Eph 5, 27). Gerade das, ihr lieben jungen Eheleute, ist das Beispiel, das euch der große Apostel Paulus vorstellt: „*Ihr Männer*“, so mahnt er, „liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt hat“ (Eph 5, 25), denn das, was die Größe des Ehesakramentes ausmacht, ist seine Beziehung zur Einheit Christi und der Kirche (Eph 3, 32).

Vielleicht denkt ihr, dass die Idee einer Reinheit ohne Makel ausschließlich auf die Jungfräulichkeit passt, ein hohes Ideal, zu dem Gott nicht alle Christen ruft, sondern nur auserwählte Seelen. Diese Seelen kennt ihr, aber obwohl ihr sie bewundert, habt ihr nicht geglaubt, dass dies eure Berufung sei. Ohne zum höchsten und totalen Verzicht auf irdische Freuden zu tendieren, seid ihr dem gewöhnlichen Weg der Gebote gefolgt und der legitimen Sehnsucht, euch umgeben zu sehen von einem herrlichen Kranz von Kindern, als Frucht eurer Einheit. Auch der Ehestand, der von Gott für die Mehrheit der Menschen gewollt ist, kann und muss seine unbefleckte Reinheit haben.

Unbefleckt vor Gott ist jeder, der die Pflichten des eigenen Standes mit Treue und ohne Nachlässigkeit erfüllt. Gott beruft nicht alle seine Kinder zum Stand der Vollkommenheit, aber er lädt jeden zur Vollkommenheit seines Standes ein: „*Seid vollkommen*“, sagte Jesus, „*wie euer himmlischer Vater vollkommen ist*“ (Mt 5, 48). Ihr kennt die Pflichten der ehelichen Keuschheit. Sie erfordern einen wirklichen, manchmal heroischen Mut und ein kindliches Vertrauen auf die Vorsehung. Aber die Gnade des Sakramentes wird euch gerade dazu gegeben, um diesen Erfordernissen zu entsprechen. Lasst auch daher nicht verwirren von leider üblichen Vorurteilen und durch unglücklicherweise allzu häufige schlechte Beispiele. [...] Vergesst nie, dass die christliche Ehe ein sehr viel höheres Ziel hat als eine flüchtige Befriedigung“. (Discorsi e Radiomessaggi, 1, 413-415)

Die Vorbildlichkeit und mütterliche Liebe Marias für die Familie hat das letzte **Konzil** deutlich gemacht im *Dekret über das Laienapostolat* und in der *Kirchenkonstitution*:

“Die Laien mögen darum nicht aufhören, jene ihnen verliehenen Eigenschaften und Gaben mit Bedacht auszubilden, die diesen Lebenslagen entsprechen, und auch die ihnen je eigenen Gnadengaben zu gebrauchen, die sie vom Heiligen Geist empfangen haben. [...] Hochschätzen mögen sie auch berufliche Sachkenntnis, familiären und mitbürgerlichen Sinn und alle jene Tugendhaltungen, die sich auf den mitmenschlichen Umgang beziehen, wie Rechtschaffenheit, Sinn für Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Menschlichkeit, Starkmut, ohne die auch ein wahrhaft christliches Leben nicht bestehen kann. Ein vollendetes Vorbild eines solchen geistlichen und apostolischen Lebens ist die seligste Jungfrau Maria, die Königin der Apostel. Während sie auf Erden ein Leben wie jeder andere verbrachte, voll von Sorge um die Familie und von Arbeit, war sie doch immer innigst mit ihrem Sohn verbunden und arbeitete auf ganz einzigartige Weise am Werk des Erlösers mit; jetzt aber, in den Himmel aufgenommen, “sorgt sie in ihrer mütterlichen Liebe für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen⁸”. Alle sollen sie innig verehren und ihr Leben und ihr Apostolat ihrer mütterlichen Sorge empfehlen⁹”.

Bekanntlich hat Papst **Johannes Paul II** weit mehr umfangreiche offizielle Dokumente verfasst, als seine Vorgänger insgesamt. Das zeigt ein Blick in die offizielle Ausgabe der *Insegnamenti*, ca. 27 Bände, jeweils etwa 1000–2000 Seiten. Dabei betreffen ca. 240 Verlautbarungen und Ansprachen das Thema Familie; sie sind inzwischen in mehreren Sammlungen zusammengefasst¹⁰, z. B. im zehnbändigen *Enchiridion familiae*. Und nicht weniger als etwa 30 davon bringen einen ausdrücklichen Bezug zu Maria als Königin der Familie. Diese letzteren interessieren uns hier besonders.

⁸ Cf. VATICANUM II, *Const. dogm. de Ecclesia, Lumen Gentium*, 62 (AAS 57 (1965), 63); vgl. auch n. 65 ebd., p. 64-65)

⁹ VATICANUM II, Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam Actuositatem* (AAS 58 (1966) 837-864)

¹⁰ Lit: A. SARMIENTO/J. ESCRIVÀ, *Enchiridion Familiae*, vol. 1-10, EUNSA, Pamplona 2003; J. STÖHR (Hrsg.), *Ehe und Familie im Lichte christlicher Spiritualität. Handbuch kirchlicher Texte*, Bd. 1-3, Bamberg 2000

„Die Zukunft der Menschheit geht über die Familie!“, betonte er im Apostolischen Schreiben *Familiaris consortio*¹¹ und wiederholte diese Aussage auch noch im Jahre 2003 als besonders aktuell. „Diese Aussage ist heute wieder von besonderer Aktualität. Aber um welche Familie handelt es sich? Gewiss nicht um die unechte, die auf individuellem Egoismus gegründet ist. Die Erfahrung zeigt, dass diese „Karikatur“ der Familie keine Zukunft hat und keiner Gesellschaft eine Zukunft eröffnen kann¹²“.

In einer Predigt am Fest des hl. Josef im Jahre 1986 hob er hervor, dass die jungfräuliche Ehe Marias ein Vorbild bietet, das dem liebevollen Umgang der Eheleute mehr Seele geben kann¹³: „In diesem Licht gewinnt die Gestalt des hl. Josef eine außerordentliche Bedeutung: er hat in der jungfräulichen Ehe mit der seligen Jungfrau Maria gewissermaßen die endgültige himmlische Erfahrung vorweggenommen, indem er uns den Reichtum einer ehelichen Liebe vor Augen führte, die sich auf den geheimnisvollen Einklang der Seelen stützte und aus den unerschöpflichen Quellen der Seele genährt wurde. Eine Lehre, die sich als äußerst wichtig für unsere Zeit herausstellt, in der sich die Familien nicht selten eben deshalb in einer Krise befinden, weil die Liebe, auf die sie sich gründet, einen besorgnisregenden Mangel an Seele aufweist, im Zusammenhang mit einer Überbewertung der freilich auch wichtigen psychischen Komponente des Instinkts und der Anziehungskraft. Um der Institution der Familie ihre Solidarität zurückzugeben, muss vor allem dafür gesorgt werden, dem liebevollen Umgang der Eheleute mehr „Seele“ zu geben. [...] Bei diesem Bemühen steht vor euch das unübertreffliche Vorbild der Heiligen Familie, deren Erlebnisse Licht zur Belehrung und Führung nicht nur für die Augenblicke der Freude, sondern auch für die Zeit der Schwierigkeiten und Prüfungen bieten“.

Ehe und Familie sind zwar nicht einfach identische Einrichtungen, aber untrennbar verbunden; sie fordern und ergänzen sich gegenseitig notwendig. Die Ehe ist Ursprung und Grundlage der Familie.

Das Bild der Hauskirche, vom Konzil verwendet¹⁴, ist bekanntlich bei *Johannes Paul II* sehr häufig anzutreffen. Es ist allerdings keineswegs neu, son-

¹¹ JOHANNES PAUL II, *Familiaris consortio*, 86

¹² JOHANNES PAUL II, *Ansprache zum Angelus*, 26. 1. 2003

¹³ (19. 3. 1986): *Predigt* bei der Eucharistiefeier in Prato (OssRom 21.3.86; OssRom dt 18.4.86, Nr. 16, S. 12-13)

¹⁴ *Lumen gentium*, 11; *Apostolicam actuositatem*, 11

dern schon in der Urkirche bekannt; Paulus und die Apostelgeschichte berichten von christlichen Gemeinschaften, die Zentren für die Ausbreitung des Christentums bildeten (vgl. Apg 10, 2; 12, 12; 18, 8; 21, 8; 1 Kor 1, 16; 16, 15; 2 Tim 4, 19). „Von Anfang an wurde der Kern der Kirche oft von denen gebildet, die mit ihrem ganzen Haus“ gläubig geworden waren. Als sie sich bekehrten, wünschten sie auch, das „ihr ganzes Haus“ das Heil erlange (vgl. Apg 16, 31 und 11, 14). Diese gläubig gewordenen Familien waren Inseln christlichen Lebens in einer ungläubigen Welt¹⁵. Die Grundlage dieses Begriffes der Hauskirche liegt im Ehesakrament, das eine eigentliche und ursprüngliche Berufung bedeutet¹⁶.

Besonders bezeichnend für die Theologie des Papstes von der Bedeutung der Gottesmutter für die Familie ist seine **Homilie vom Oktober 1991** zum *Welttreffen der Familien in Brasilien*¹⁷. Er geht aus von der Theologie von Schöpfung und Urstand. Dann kommt er auf die Gegenwart Christi in Kana zu sprechen und erklärt schließlich im Anschluss an den Epheserbrief die sakramentale Würde der Ehe. „Daher ist eine Familienpastoral notwendig, denn die Evangelisierung hängt in Zukunft zum großen Teil von der „Hauskirche“ ab“. „Das Mysterium der bräutlichen Liebe des Gottessohnes zur Kirche ist Mittel und Beispiel der Liebe, die in der sakramentalen Ehe Mann und Frau verbinden soll“.

Im Einzelnen führt er aus: „Gott schuf Mann und Frau nach seinem Bild und Gleichnis. Der Schöpfer gab ihnen eine besondere Würde in der sichtbaren Welt und begründete so schon am Anfang dieses Sakrament der ehelichen Verbindung. Im ehelichen Bund, in dem Mann und Frau das Leben schenken, verwandeln sie sich zu Vater und Mutter der eigenen Kinder. Geschaffen nach dem Bild und Gleichnis ihres Schöpfers spiegeln sie seine Vaterschaft in der menschlichen Vaterschaft und Mutterschaft wieder.

Die Gegenwart des Gottessohnes in der Hochzeit von Kana in Galiläa dient als besondere Bestätigung dieser großen Wahrheit. Jesus kam dorthin mit seiner Mutter und den Aposteln. Bevor Jesus mit seinen Worten die Unauflöslichkeit der Ehe als göttlicher Institution „von Anfang an“ bestätigte, bekräftigte Jesus mit seiner Gegenwart in Kana die Wichtigkeit dieses

¹⁵ *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1655

¹⁶ *Familiaris consortio*, 13, 50-64

¹⁷ JOHANNES PAUL II, (17. 10. 1991), *Homilie in der Heiligen Messe für die Gläubigen der Erzdiözese von Campo Grande* (Insegnamenti di Giovanni Paolo II, XIV, 2 (1991) 900-906; OssRom 20. 10. 1991, p. 17-19)

Sakramentes mit seinem ersten Wunder bzw. Zeichen, das er wirkte als Geschenk für das Fest auf Bitten seiner Mutter (vgl. Joh 2, 1-11). Denken wir daran: Wie oft haben sich, bevor dieses Ereignis in Kana in Galiläa geschah, in der Geschichte des Menschen auf der ganzen Erde diese Worte erfüllt, die im Anfang an Mann und Frau gerichtet waren: „*Der Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen, und sich seiner Frau verbinden und sie beide werden ein Fleisch sein*“! Denken wir auch daran, wie oft sich diese göttliche Institution im ganzen unermesslichen Brasilien erfüllt. Es genügt, dass die Gatten den Bestimmungen des Schöpfertages treu bleiben, der Vater der ganzen Schöpfung ist. Und besonders, dass sie in Übereinstimmung mit dem Evangelium Christi erfüllen, wie der Apostel uns im Epheserbrief mahnt: „*Die Männer sollen ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst, [...] deshalb soll jeder von euch seine Frau wie sich selbst lieben und die Frau ihren Mann Achtung erweisen*“ (Eph 5, 28-33).

Deshalb: Liebe und gegenseitige Achtung! Niemand kann existieren als einer ohne den anderen. Lieben besagt auch den Wunsch, sich mehr zu achten, den gegenseitigen Respekt zu erlernen und zu verdienen und immer das Band vor Augen zu haben, das in der Ehe zwei menschliche Wesen verbindet. Lieben und im Bewusstsein halten, dass dieses Band unauflöslich ist, aufgrund göttlicher Einrichtung bis zum Tod andauert. „*Ich nehme dich an als meine Gattin [...] ich nehme dich an als meinen Gatten und verspreche dir treu zu sein in Freude und Trauer, in Gesundheit und Krankheit, dich zu lieben und zu achten alle Tage meines Lebens*“. Die eheliche Verbindung, die aus der gegenseitigen Liebe kommt, drückt sich im Eheversprechen aus, das vor der unendlichen Majestät Gottes abgelegt und realisiert wird, durch dieselbe Liebe, mit der der Vater uns in seinem Sohn Jesus Christus liebt, dem Erlöser der Welt! Die Gatten haben Anteil an der Erlöseraufgabe Christi. Sie nehmen sie ganz auf, aufgrund göttlicher Berufung, zu dem Ziel, für das die Ehe eingerichtet worden ist. Jede Verbindung entsteht mit einem Vertrag zwischen einem Ehepaar, aber mit einem göttlich begründeten Inhalt, zu Einheit und Unauflöslichkeit, gerichtet auf die Erzeugung und Erziehung der Nachkommenschaft¹⁸“. [...]

„Daher ist eine Familienpastoral notwendig, denn die Evangelisierung hängt in Zukunft zum großen Teil von der „Hauskirche“ ab. Diese Pastoral ist, wie ich in Puebla gesagt habe, „*umso notwendiger, als die Familie Objekt so vieler Bedrohungen ist. Ich denke an die Kampagnen zugunsten der Scheidung, für den*

¹⁸ Ebd., n. 1-3

Gebrauch von Antikonzeptiva oder für die Abtreibung, die die Gesellschaft zugrunde richten“. Heute bestätigt sich diese Tatsache. Sie bringt eine Zerstörung der Familieninstitution mit sich. Die in der brasilianischen Gesellschaft so häufigen unerlaubten Verbindungen bedeuten Verlust der christlichen Werte, sie werden durch eine permissive Öffentlichkeit und die Aggressionen bestimmter sozialer Kommunikationsmittel gefördert, sie bedeuten eine Verdunklung der christlichen Sicht der menschlichen Liebe. Das Fehlen einer Ethik, die die Würde des menschlichen Wesens verteidigt – im Bereich der Schule, in den Vorbereitungskursen für den Eintritt in die Universität und in den Universitäten selbst – beraubt die Jugend der Erkenntnis des Gesetzes Gottes und seiner Folgen. Schließlich ist das Fehlen einer authentischen geistlichen und moralischen Bildung eine Abirrung von Unterricht und Lehre, um sozialen Problemen den Vorrang zu geben; es bedeutet eine ständige Entleerung des Glaubensinhaltes und lässt die Teilnahme an „Sekten“ der verschiedensten Denominationen anziehend werden.

Es ist aber auch sicher, dass in Landgebieten und in den Städten viele Familien die schönsten Traditionen des christlichen Lebens aufrechterhalten. Sie bilden ein wahres Bollwerk des Glaubens eures Volkes. Ich segne von Herzen euer Land, eure Ehegatten und Brautleute, die in der Tat versprochen sind in einer ernstlichen Lebensführung nach den Grundsätzen des Lehramtes der katholischen Kirche, die die authentische Sachwalterin der göttlichen Offenbarung ist. Ich erbitte vom Herrn überreiche Gnaden, dass sie immer den Idealen der Heiligkeit der Ehe treu bleiben, zu der sie berufen sind. Der Papst möchte, dass sie wissen: Je größer die Schwierigkeiten des Lebens sind, desto mehr wird ihre Treue mit der Gnade des Ehesakramentes gestärkt und mit der Aufmerksamkeit und Unterstützung der Kirche.

Liebe Brüder und Schwestern, niemand kann es leugnen: Die Zukunft der Kirche liegt bei den christlichen Familien, die richtig dafür vorbereitet sind, die Verantwortung für Leitungsaufgaben in der nationalen Gesellschaft zu übernehmen. Das gilt insbesondere, wenn es sich darum handelt, dem schwerwiegenden Problem des Priestermangels in einem Lande mit einem ständig zunehmenden Bevölkerungswachstum zu begegnen. Niemals wird man diesem Problem wirksam begegnen können, ohne vorher mit Mut und Entschiedenheit zwei Aspekte zu beachten, welche die dafür notwendigen Richtlinien beleuchten.

Ich bekräftige hier an erster Stelle wiederum, dass „dort wo eine erleuchtete und wirksame Familienpastoral existiert, es ebenso wie es natürlich ist, sich mit Freude dem Leben zuzuwenden, es auch leichter sein wird, sich der Stimme Gottes zu öffnen und eine großherzigere Antwort

auf das Gehörte zu geben“. Wenn die Eltern großherzig sind, ein neues Kind, das Gott ihnen schickt, anzunehmen, wird es leichter sein, dass auch die Kinder sich großzügig zeigen, wenn sie sich entscheiden, ihr eigenes Leben Gott im apostolischen Dienst aufzuopfern. „Eine Familie, die mit großherziger Treue ihre Aufgaben erfüllt und sich ihrer täglichen Teilhabe am glorreichen Geheimnis des Kreuzes Christi bewusst ist, verwandelt sich in das erste und beste Seminar von Berufungen für ein dem Reiche Gottes geweihtes Leben“. Von daher muss man die christlichen Motivationen beurteilen, die den großen Entscheidungen der Jugend zugrunde liegen. Das menschliche Leben erreicht seine Fülle, wenn es sich als Gabe seiner selbst hingibt: Eine Gabe, die sich in der Ehe, in der geweihten Jungfräulichkeit, in der Hingabe in den anderen für ein Ideal oder in der Erwählung des Dienstpriestertums ausdrücken kann. Ihr Eltern leistet dem Leben der Kinder einen wahrhaften Dienst, wenn ihr ihnen hilft, aus der eigenen Existenz eine Gabe zu machen, und dabei ihre eigene reife Wahl achtet und mit Freude jede Berufung fördert, eingeschlossen die zum Ordens- oder Priesterberuf. Die Familie spielt darin die erste Rolle beim Öffnen, Wachsen und endgültigen Reifen der priesterlichen Berufung. Infolgedessen ist die Pastoral der Berufungen auch Pastoral der Familie¹⁹“.

Der folgende Abschnitt (n. 7-9) fasst die Theologie des Papstes zum Thema zusammen:

„Jesus begann seine messianische Tätigkeit in Kana in Galiläa und wirkte dort auf Bitten seiner Mutter das erste Wunder, aus Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gaben des Festes der Neuverheirateten. Er verwandelte Wasser in Wein. Das Wasser in seiner Schlichtheit wurde zu einem adeligen Getränk. Auf diese Weise gab Jesus zu verstehen, dass er, der Erlöser der Welt, mit seiner erlösenden Macht nicht aufhörte, die Ehe des alten Bundes zu bestätigen, sondern sie adeln und heiligen wollte. Christus wollte, wie der Apostel im Brief an die Epheser lehrt, im Ehebund des Mannes und der Frau ein großes Geheimnis zum Ausdruck bringen (vgl. Eph 5, 32). Dieses Geheimnis ist die Liebe, mit der er selbst die Kirche liebte. Der Erlöser der Welt machte sich zum Bräutigam der Kirche seiner Braut. „*Christus hat die Kirche geliebt und sich selber für sie hingegeben, um sie zu heiligen, [...] um sie ohne Makel zu bilden*“ (Eph 5, 25. 27). Christus liebte die Kirche bis zum Opfer seines Lebens. Deshalb ist es notwendig, dass die Ehegatten in ihm das Beispiel ihrer eigenen Eheliebe entdecken. Und dass sie gerade von Chri-

¹⁹ JOHANNES PAUL II, *Homilie* vom 17. 10. 1991, n. 5-6

stus lernen, indem sie ständig ihre Ehe erneuern, im Laufe der Tage und Jahre, mit der Gnade dieses Sakramentes.

Christus lehrt Euch, liebe Gatten und Eltern, nicht nur durch das Evangelium, sondern auch durch das Mittel des großen Geheimnisses seiner Erlöserliebe. In Kana in Galiläa, an der Seite der neu verheirateten Ehegatten, ist die Mutter Christi. Sie sagte zu den Dienern: „*Tut alles, was er, mein Sohn, Euch sagt*“ (Joh 2, 5). Möge mit Euch allen, vom ersten bis zum letzten Tag Eurer Ehe, die Mutter Christi verbunden ein. Sie möge Euch immer diese Worte wiederholen: „*Tut alles, was mein Sohn Euch sagt*“. [...] Die Jungfrau Maria [...] gewähre euch, liebe Gatten und Eltern, dass Ihr in Eurem Leben ihre mütterliche Gegenwart erfahrt, damit es in Wein verwandelt wird und Eurer hohen Mission einen neuen Adel verleiht. Möge die heilige Macht des Geistes, der auf die Jungfrau in Nazareth herabkam und sie zur Mutter des Gottessohnes machte, auch über eure Familien herabkommen ...!“

Ein weiteres besonders charakteristisches Dokument für die marienisch geprägte Familien-Theologie von Papst *Johannes Paul II* ist sein ***Brief an die Familien*** vom 2. 2. 1994²⁰. Christus hat die vielfältigen Wege des Menschen der Sendung und dem Dienst der Kirche anvertraut. „Unter diesen zahlreichen Wegen ist die Familie der erste und wichtigste“. [...] Die Familie hat ihren Ursprung in derselben Liebe, mit der der Schöpfer die geschaffene Welt umfängt, wie es schon „*am Anfang*“ im Buch Genesis 1, 1; ausgesprochen wurde. Eine letzte Bestätigung dafür bietet uns Jesus im Evangelium: „... *Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab*“ (Joh 3, 16). Der mit dem Vater wesensgleich einzige Sohn, „*Gott von Gott und Licht vom Licht*“, ist durch die Familie in die Geschichte der Menschen eingetreten: „*Durch die Menschwerdung hat sich der Sohn Gottes gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt. Mit Menschenhänden hat er gearbeitet, ... mit einem menschlichen Herzen geliebt. Geboren aus Maria, der Jungfrau, ist er in Wahrheit einer aus uns geworden, in allem uns gleich außer der Sünde*“²¹. Wenn daher Christus „*dem Men-*

²⁰ JOHANNES PAUL II, (2. 2. 1994), *Brief an die Familien Gratissimam Sane* (OssRom 23. 2. 1994; OssRomdt. 4. 3. 1994, S. 7-18. Im Internet: portugiesisch: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/letters/john-paul-ii_letter_2-feb-1994_letter-to-families_portuguese.shtml; Deutsch: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/letters/john-paul-ii_letter_2-feb-1994_letter-to-families_german.shtml)

²¹ *Gaudium et spes*, 22

*schén den Menschen selbst voll kundmacht*²², tut er das angefangen von der Familie, in die er hineingeboren werden und in der er aufwachsen wollte. Wie man weiß, hat der Erlöser einen großen Teil seines Lebens in der Zurückgezogenheit von Nazareth verbracht, als „Menschensohn“ seiner Mutter Maria und Josef, dem Zimmermann, „gehorsam“ (Lk 2, 51). Ist nicht dieser kindliche „Gehorsam“ bereits der erste Ausdruck jenes Gehorsams gegenüber dem Vater „bis zum Tod“ (Phil 2, 8), durch den er die Welt erlöst hat?

Das göttliche Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes steht also in enger Beziehung zur menschlichen Familie. Nicht nur zu einer Familie, jener von Nazareth, sondern in gewisser Weise zu jeder Familie, entsprechend der Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Sohn Gottes, der „sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt (hat)“²³. In der Nachfolge Christi, der in die Welt „gekommen“ ist, „um zu dienen“ (Mt 20, 28), sieht die Kirche den Dienst an der Familie als eine ihrer wesentlichen Aufgaben an. In diesem Sinne stellen sowohl der Mensch wie die Familie „den Weg der Kirche“ dar²⁴. [...]“

„... Zu Kana in Galiläa, wo Jesus zu einer Hochzeitsfeier eingeladen war, wandte sich die Mutter, die ebenso zugegen war, an die Diener und sagte: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2, 5). Auch an uns, die wir in das Jahr der Familie eingetreten sind, richtet Maria eben diese Worte. Und was Christus in diesem besonderen geschichtlichen Augenblick sagt, stellt einen starken Aufruf zu einem großen Gebet mit den Familien und für die Familien dar. Die jungfräuliche Mutter lädt uns ein, uns mit diesem Gebet den Empfindungen des Sohnes zu verbinden, der eine jede Familie liebt. Diese Liebe hat er zu Beginn seiner Erlösungssendung eben mit seiner heilbringenden Anwesenheit in Kana in Galiläa zum Ausdruck gebracht, eine Anwesenheit, die bis heute andauert“²⁵.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ *Brief an die Familien*, n. 2

²⁵ Ebd., n. 5

Vorbild für die Heiligung des Alltags

Die Heiligung der häuslichen Arbeit, der schlichten Aufgaben des Alltags wurden in der Heiligen Familie gelebt als ein Dienst an der Sendung Christi und gewannen so einen einzigartigen Wert: „Obwohl die Evangelien nur wenige Angaben bieten über die Jahre, die die heilige Familie in Nazareth verbracht hat, lässt sich doch feststellen: das Klima der Heiterkeit und des Friedens, das im Hause von Nazareth herrschte und seine Ausrichtung auf die Erfüllung der göttlichen Bestimmung brachten für die Einheit von Mutter und Kind eine außergewöhnliche und unwiederholbare Tiefe. Die einfachen und schlichten täglichen Aufgaben nahmen in den Augen von ihr einen einzigartigen Wert an insofern sie von ihr gelebt wurden als ein Dienst an der Sendung Christi. Auf diese Weise erleuchtet und belebt das Beispiel Marias die Erfahrung von so vielen Frauen, deren häusliche Arbeit, als Sendung des Dienstes und der Liebe empfunden einen außergewöhnlichen Wert vor Gott hat“²⁶.

Die Familie ist umso menschlicher, je christlicher sie ist. „Hier lernt man Ausdauer und Freude an der Arbeit, geschwisterliche Liebe, großmütiges, ja wiederholtes Verzeihen und vor allem den Dienst Gottes in Gebet und Hingabe des Lebens“²⁷. Dem Familiengebet, einem gemeinsamen Beten von Mann und Frau, von Eltern und Kindern kommt dabei größte Bedeutung zu; sein Inhalt „ist das Familienleben selbst, das in all seinen Situationen als Anruf Gottes verstanden und als kindliche Antwort auf diesen Anruf vollzogen wird: Freude und Leid, Hoffnung und Enttäuschung, Geburten, Geburtstage und Hochzeitstage, Abschiede, Getrenntsein und Wiedersehen, wichtige und einschneidende Entscheidungen, Todesfälle im Kreis der Lieben und ähnliches mehr – all das sind Marksteine der Begegnung der Liebe Gottes mit der Geschichte der Familie, wie sie auch Anlass zur Danksagung sein sollen, des Bittens, der vertrauensvollen Überantwortung der Familie an den gemeinsamen Vater im Himmel“²⁸.

²⁶ JOHANNES PAUL II, (29. 1. 1997), *Ansprache bei der Generalaudienz*: „[...] Möge das Geheimnis des verborgenen Lebens von Jesus, Maria, Josef in Nazareth für alle eine Schule des Glaubens und der Hoffnung und ein Beispiel der Liebe sein“.

²⁷ KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, 1657

²⁸ *Familiaris consortio*, 59

Die Mutter der schönen Liebe

Tota pulchra es, Maria, singt von alters her die Liturgie der Kirche; der neue Krönungsritus spricht von einer *nobilis pulchritudo* und Papst *Paul VI* bezog sich auf eine *via pulchritudinis*. Bedeutet das vielleicht eine poetische oder gar sentimentale inhaltsarme Überschwänglichkeit?

Zunächst einmal ist festzustellen: In den neuen Marienmessen ist ein eigenes Formular mit dem Titel „*Mutter der schönen Liebe*“²⁹ zu finden. Auch das römische Missale von 1962 enthielt schon unter dem 8. Mai ein Messformular: *Maria Königin aller Heiligen und Mutter schönen Liebe*. Der Terminus knüpft an Sir 24, 18 an (*Ich bin die Mutter der schönen Liebe, der Gottesfurcht der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung*), und wurde seit dem 10. Jahrhundert in der Messliturgie verwendet. Die Kirche betrachtet die Schönheit Marias als Glanz der Heiligkeit und Wahrheit Gottes, weil sie ihren Sohn und die Menschen liebte mit ihrer jungfräulichen, bräutlichen und mütterlichen Liebe. Sie ist vorgebildet in der Anmut und Liebe der Braut des Hohenliedes (Hld 4, 7: „ohne Makel“), (Hld 6, 10), der Schönheit und Weisheit der Judit (Jdt 11, 21), dem Liebreiz der Braut des messianischen Königs (vgl. Ps 45 [44], 3). Die Gläubigen erbitten, dass sie „vor der Hässlichkeit der Sünde zurückschrecken und Freunde geistlicher Schönheit werden“³⁰.

Im *Brief an die Familien* wird dieses Thema näher ausgeführt. Zwei Aspekte treten besonders hervor: Maria als Vorbild und Modell der familiären Liebe und ihre fürbittende Macht bei Jesus ihrem Sohn.

„Ihren Anfang nimmt die Geschichte der ‚schönen Liebe‘ mit der Verkündigung, mit jenen wunderbaren Worten, die der Engel Maria überbracht hat, die dazu berufen wird, die Mutter des Gottessohnes zu werden. Mit dem „Ja“ Marias wird Der, der „*Gott von Gott und Licht vom Licht*“ ist, zum Menschensohn; Maria ist seine Mutter, obwohl sie Jungfrau bleibt und „*keinen Mann erkennt*“ (vgl. Lk 1, 34). Als Jungfrau und Mutter wird Maria Mutter der schönen Liebe. Diese Wahrheit ist bereits in den Worten des Erzengels Gabriel geoffenbart, aber ihre volle Bedeutung wird nach und nach vertieft und bestätigt werden, wenn Maria ihrem Sohn auf dem Pilgerweg des Glaubens folgt

²⁹ CONGREGATIO PRO CULTU DIVINO, *Collectio Missarum de beata Maria Virgine* (unerklärlich verzögerte deutsche Ausgabe (einige Übersetzungen lagen teilweise schon lange vor): Marienmessen, Freiburg 1994) n. 36

³⁰ Ebd., *Tagesgebet III*

Die „Mutter der schönen Liebe“ wurde von dem aufgenommen, der der Tradition Israels entsprechend bereits ihr irdischer Gemahl war, Josef aus dem Stamm Davids. Er hätte das Recht gehabt, sich Gedanken zu machen über das Eheversprechen sowie über seine Frau und die Mutter seiner Kinder. In diese bräutliche Verbindung greift jedoch Gott mit seiner Initiative ein: „*Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist*“ (Mt 1, 20). Josef weiß, ja er sieht mit eigenen Augen, dass in Maria ein neues Leben heranwächst, das nicht von ihm stammt, und als gerechter Mann, der sich an das alte Gesetz hält, das in diesem Fall ihm die Pflicht der Scheidung auferlegte, will er in liebevoller Weise die Ehe auflösen (vgl. Mt 1, 19). Der Engel des Herrn lässt ihn wissen, dass das nicht seiner Berufung entspräche, ja gegen die eheliche Liebe wäre, die ihn mit Maria verbindet. Diese gegenseitige eheliche Liebe verlangt, um voll und ganz die „schöne Liebe“ zu sein, dass er Maria und ihren Sohn in sein Haus in Nazareth aufnimmt. Josef gehorcht der göttlichen Botschaft und handelt so, wie ihm befohlen worden ist (vgl. Mt 1, 24). Auch dank Josefs wird das Geheimnis der Fleischwerdung und zusammen mit ihm das Geheimnis der Heiligen Familie tief in die eheliche Liebe des Mannes und der Frau und indirekt in die Genealogie jeder menschlichen Familie eingeschrieben. Was Paulus das „tiefe Geheimnis“ nennen wird, findet in der Heiligen Familie seinen höchsten Ausdruck. Auf diese Weise steht die Familie wahrhaftig im Zentrum des Neuen Bundes.

Man kann auch sagen, dass die Geschichte der „schönen Liebe“ in gewissem Sinne mit dem ersten Menschenpaar, mit Adam und Eva, begonnen hat. Die Versuchung, der sie nachgaben, und die daraus folgende Ursünde, beraubt sie nicht vollständig der Fähigkeit zur „schönen Liebe“. Das ahnt man, wenn man zum Beispiel im Buch Tobit liest, dass die Neuvermählten Tobias und Sara, als sie über den Sinn ihrer Vereinigung nachdachten, sich auf die Voreltern Adam und Eva beriefen (vgl. Tob 8, 6). Im Neuen Bund bezeugt das auch der hl. Paulus, wenn er von Christus als neuem Adam spricht (vgl. 1 Kor 15, 45): Christus kommt nicht, um den ersten Adam und die erste Eva zu verdammen, sondern um sie zu erlösen; er kommt, um das zu erneuern, was im Menschen Geschenk Gottes ist, was in ihm ewig, gut und schön ist und die Grundlage der schönen Liebe bildet. Die Geschichte der „schönen Liebe“ ist in gewissem Sinne die Geschichte der Heilsrettung des Menschen.

Die „schöne Liebe“ nimmt immer mit der Selbstdifferenzierung der Person ihren Anfang. In der Schöpfung offenbart sich Eva dem Adam, wie Adam sich Eva offenbart. Im Laufe der Geschichte offenbaren sich die neuen Bräute ihren Gatten, die neuen Menschenpaare sagen sich gegenseitig: „Wir

wollen miteinander durchs Leben gehen“. So beginnt die Familie, als Bund der beiden und kraft des Sakramentes als neue Gemeinschaft in Christus. Damit sie wirklich schön ist, muss die Liebe Hingabe Gottes sein, ausgegossen vom Heiligen Geist in die menschlichen Herzen und in ihnen ständig genährt (vgl. Röm 5, 5). Die Kirche, die darum weiß, bittet im Ehesakramant den Heiligen Geist, die menschlichen Herzen heimzusuchen. Damit es wirklich „schöne Liebe“, das heißt Hingabe der Person an die Person ist, muss sie von dem kommen, der selber Hingabe und Quelle aller Hingabe ist.

So geschieht es im Evangelium, was Maria und Josef betrifft, die an der Schwelle des Neuen Bundes die Erfahrung der im Hohelied beschriebenen „schönen Liebe“ wieder erleben. Josef denkt und sagt von Maria: „*Meine Schwester Braut*“ (vgl. Hld 4, 9). Maria, Gottesmutter, empfängt durch den Heiligen Geist, und von ihm kommt die „schöne Liebe“, die das Evangelium feinsinniger weise in den Zusammenhang des „tiefen Geheimnisses“ stellt.

Wenn wir von der „schönen Liebe“ reden, reden wir damit von der Schönheit: Schönheit der Liebe und Schönheit des Menschenwesens, das kraft des Heiligen Geistes zu solcher Liebe fähig ist. Wir reden von der Schönheit des Mannes und der Frau: von ihrer Schönheit als Bruder oder Schwester, als Brautleute, als Ehegatten. Das Evangelium klärt nicht nur über das Geheimnis der „schönen Liebe“ auf, sondern auch über das nicht weniger tiefe Geheimnis der Schönheit, die wie die Liebe von Gott kommt. Von Gott sind der Mann und die Frau Personen, dazu berufen, sich gegenseitig zum Geschenk zu werden. Aus dem Urgeschenk des Geistes, „der das Leben gibt“, entspringt das gegenseitige Geschenk, Ehemann oder Ehefrau zu sein, nicht weniger als das Geschenk, Bruder oder Schwester zu sein.

Das alles findet seine Bestätigung im Geheimnis der Fleischwerdung, das in der Geschichte der Menschen zur Quelle einer neuen Schönheit geworden ist, die unzählige künstlerische Meisterwerke inspiriert hat. Nach dem strengen Verbot, den unsichtbaren Gott in Bildern darzustellen (vgl. Dtn 4, 15-20), hat das christliche Zeitalter dagegen für die künstlerische Darstellung des menschgewordenen Gottes, seiner Mutter Maria und Josefs, der Heiligen des Alten wie des Neuen Bundes und überhaupt der gesamten von Christus erlösten Schöpfung gesorgt und auf diese Weise einen neuen Bezug zur Welt der Kultur und der Kunst hergestellt. Man kann sagen, der neue Kunstkanon, in seiner Achtsamkeit für die Tiefendimensionen des Menschen und für seine Zukunft, beginnt mit dem Geheimnis der In-

karnation Christi und lässt sich von den Geheimnissen seines Lebens inspirieren: die Geburt von Bethlehem, die Verborgenheit in Nazareth, das öffentliche Wirken, Golgota, die Auferstehung und seine endgültige Rückkehr in Herrlichkeit. Die Kirche weiß, dass ihre Präsenz in der modernen Welt und im besonderen, dass ihr Beitrag und die Unterstützung bei der Bewertung der Würde der Ehe und Familie, eng mit der Kulturentwicklung zusammenhängt; mit Recht macht sie sich darum Sorge. Eben deshalb verfolgt die Kirche aufmerksam die Orientierungen der sozialen Kommunikationsmittel, deren Aufgabe es ist, das große Publikum nicht nur zu informieren, sondern zu formen. In Kenntnis der umfassenden und tief greifenden Auswirkung dieser Medien wird sie nicht müde, jene, die im Kommunikationsbereich tätig sind, vor den Gefahren der Manipulation der Wahrheit zu warnen. Was für eine Wahrheit kann es in der Tat in Filmen, Schauspielen, Rundfunk- und Fernsehprogrammen geben, in denen die Pornographie und die Gewalt vorherrschen? Ist das ein guter Dienst an der Wahrheit über den Menschen? Das sind einige Fragen, denen sich die Manager dieser Instrumente und die verschiedenen Verantwortlichen für die Bearbeitung und Vermarktung ihrer Produkte nicht entziehen können.

Durch eine solche kritische Reflexion müsste sich unsere Zivilisation, obwohl so viele positive Aspekte auf materieller wie auf kultureller Ebene zu verzeichnen sind, bewusst werden, dass sie unter verschiedenen Gesichtspunkten eine kranke Zivilisation ist, die tief greifende Entstellungen im Menschen erzeugt. Warum kommt es dazu? Der Grund liegt darin, dass unsere Gesellschaft sich von der vollen Wahrheit über den Menschen losgelöst hat, von der Wahrheit über das, was der Mann und die Frau als Personen sind. Infolgedessen vermag sie nicht angemessen zu begreifen, was die Hingabe der Personen in der Ehe, eine dem Dienst der Elternschaft verantwortliche Liebe, die authentische Größe der Elternschaft und die Erziehung wirklich sind. Ist es also übertrieben zu behaupten, dass die Massenmedien, wenn sie sich nicht nach den gesunden ethischen Prinzipien ausrichten, nicht der Wahrheit in ihrer wesentlichen Dimension dienen? Das ist also das Drama: Die modernen Mittel der sozialen Kommunikation sind der Versuchung ausgesetzt, durch Verfälschung der Wahrheit über den Menschen die Botschaft zu manipulieren. Der Mensch ist nicht derjenige, für den von der Werbung Reklame gemacht und der in den modernen Massenmedien dargestellt wird. Er ist weit mehr durch seine Berufung zur Liebe, die ihm als Mann und Frau in die Dimension des „tiefen Geheimnisses“ einführt.

Maria ist als erste in diese Dimension eingetreten und hat auch ihren Gemahl Josef darin eingeführt. So sind sie zu den ersten Vorbildern jener

schönen Liebe geworden, die die Kirche für die Jugend, für die Eheleute und für die Familien unaufhörlich anruft. Und auch die Jugend, die Eheleute, die Familie mögen nicht müde werden, gleichfalls dafür zu beten. Wie sollte man nicht an die Scharen alter und junger Pilger denken, die in den Marienheiligtümern zusammenströmen und den Blick auf das Antlitz der Muttergottes richten, auf das Antlitz der Mitglieder der Heiligen Familie, auf denen sich die ganze Schönheit der Liebe widerspiegelt, die dem Menschen von Gott geschenkt wird?

In der Bergpredigt erklärt Christus im Zusammenhang mit dem sechsten Gebot: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen“ (Mt 5, 27-28). In Bezug auf die Zehn Gebote, die es auf die Verteidigung der traditionellen Geschlossenheit von Ehe und Familie abgesehen haben, bezeichnen diese Worte einen großen Sprung nach vorn. Jesus geht an die Quelle der Sünde des Ehebruchs: Sie liegt im Innern des Menschen und wird an einer Weise des Schauens und Denkens offenkundig, die von der Begierde beherrscht wird. Durch die Begierde neigt der Mensch dazu, sich ein anderes Menschenwesen anzueignen, das nicht ihm, sondern Gott gehört. Während sich Christus an seine Zeitgenossen wendet, spricht er zu den Menschen aller Zeiten und aller Generationen; er spricht im besonderen zu unserer Generation, die im Zeichen einer konsumistischen und hedonistischen Zivilisation lebt. Warum äußert sich Christus in der Bergpredigt in derart kraftvoller und anspruchsvoller Weise? Die Antwort ist vollkommen klar: Christus will die Heiligkeit der Ehe und der Familie gewährleisten. Er will die volle Wahrheit über die menschliche Person und über ihre Würde verteidigen.

Nur im Lichte dieser Wahrheit kann die Familie bis ins letzte die große „Offenbarung“ sein, die erste Entdeckung des anderen: die gegenseitige Entdeckung der Ehegatten und dann jedes Sohnes bzw. jeder Tochter, die von ihnen zur Welt gebracht werden. Was die Eheleute einander schwören, nämlich „die Treue in guten und in bösen Tagen und sich zu lieben, zu achten und zu ehren, solange sie leben“, ist nur in der Dimension der „schönen Liebe“ möglich. Sie kann der heutige Mensch nicht aus den Inhalten der modernen Massenkultur lernen. Die „schöne Liebe“ lernt man vor allem durch Beten. Denn das Gebet ist, um eine Formulierung des hl. Paulus zu verwenden, immer mit einer Art innerer Verborgenheit mit Christus in Gott verbunden: „Euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“ (Kol 3, 3). Nur in einer solchen Verborgenheit wirkt der Heilige Geist, Quelle der schönen Liebe. Nicht nur in das Herz Marias und Josefs, er gießt diese

Liebe auch in die Herzen der Brautleute aus, die imstande sind, das Wort Gottes zu hören und es zu bewahren (vgl. Lk 8, 15). Die Zukunft jeder Kernfamilie hängt von dieser „schönen Liebe“ als gegenseitige Liebe der Ehegatten, der Eltern und der Kinder, Liebe aller Generationen. Die Liebe ist die wahre Quelle der Einheit und der Stärke der Familie³¹“.

Die Liebe, um die es hier geht, ist nicht einfach eine tatsächliche starke affektive Zuneigung, die je nach den Umständen schwanken kann, sondern ist in einem festen Fundament verankert: dem verantwortlichen Versprechen von Liebe und Treue. Sonst würde aus der Unauflöslichkeit nur ein fernes Ideal und die Liebe würde zum bloßen Gefühl.

Schutz gegenüber den heutigen Bedrohungen der Familie

Die Bedrohungen und Gefahren der Heiligen Familie sind nach *Johannes Paul II* exemplarisch für heute. Die Kultur des Todes widerspricht direkt der wahren Liebe:

„Die kurze Erzählung über die Kindheit Jesu berichtet auf sehr bedeutsame Weise fast gleichzeitig von seiner Geburt und von der Gefahr, der er gleich entgegentreten muss. Lukas gibt die prophetischen Worte wieder, die der greise Simeon anlässlich der Darstellung des Kindes im Tempel, vierzig Tage nach der Geburt, gesprochen hat. Er sprach von „Licht“ und von einem „Zeichen, dem widersprochen wird“; dann prophezeite er Maria: „Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen“ (vgl. Lk 2, 32-35). Matthäus hingegen hält bei dem hinterhältigen Vorgehen ein, das von Seiten des Herodes gegen Jesus angezettelt wurde: Als er von den Magiern, die aus dem Osten gekommen waren, um den neuen König zu sehen, der geboren werden sollte, informiert wurde (vgl. Mt 2, 2), fühlte er sich in seiner Macht bedroht und befahl nach der Abreise der Magier, alle Kinder unter zwei Jahren in Bethlehem und Umgebung zu töten. Jesus entging den Fängen des Herodes dank eines besonderen göttlichen Eingreifens und dank der väterlichen Sorge Josefs, der ihn zusammen mit seiner Mutter nach Ägypten brachte, wo sie bis zum Tode des Herodes blieben. Dann kehrten sie in ihre Geburtsstadt Nazareth zurück, wo für die Heilige Familie ein langer, von getreuer und großzügiger Erfüllung der Alltagspflichten gekennzeichneter verborgener Lebensabschnitt begann (vgl. Mt 2, 1-23; Lk 2, 39-52).“

³¹ Brief an die Familien *Gratissimum sane* (2. 2. 1994), 20

Von prophetischer Aussagekraft erscheint die Tatsache, dass Jesus von Geburt an Drohungen und Gefahren ausgesetzt war. Er ist bereits als Kind ein „Zeichen, dem widersprochen wird“. Prophetische Aussagekraft gewinnt außerdem das Drama der auf Befehl des Herodes ermordeten unschuldigen Kinder von Bethlehem, die, nach der alten Liturgie der Kirche, zu Teilhabern an der Geburt und dem erlösenden Leiden und Sterben Christi geworden sind³². Durch ihre „Passion“ ergänzen sie, „für den Leib Christi, die Kirche, was an den Leiden Christi noch fehlt“ (Kol 1, 24).

Im Evangelium von der Kindheit wird also die Ankündigung des Lebens, die sich auf wunderbare Weise im Ereignis der Geburt des Erlösers erfüllt, in aller Deutlichkeit der Bedrohung des Lebens gegenübergestellt, eines Lebens, das in seiner Vollständigkeit das Geheimnis der Fleischwerdung und der gottmenschlichen Wirklichkeit Christi einschließt. Das Wort ist Fleisch geworden (vgl. Joh 1, 14), Gott ist Mensch geworden. Auf dieses erhabene Geheimnis beriefen sich die Kirchenväter oft: „Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch in ihm und durch ihn Gott werde. Diese Glaubenswahrheit ist gleichzeitig die Wahrheit über den Menschen. Sie legt die Schwere jedes Anschlags auf das Leben des Kindes im Mutterschoß an den Tag. Hier, genau hier haben wir es mit dem Gegensatz zur „schönen Liebe“ zu tun. Wer es ausschließlich auf den Genuss abgesehen hat, kann soweit gehen, die Liebe dadurch zu töten, dass er ihre Frucht tötet. Für die Kultur des Genusses wird die „Frucht deines Leibes, die gesegnet ist“ (Lk 1, 42), in gewissem Sinne zu einer „Frucht, die verflucht ist“³³.

„Die Heilige Familie, Ikone und Vorbild jeder menschlichen Familie, hilfe jedem, im Geist von Nazareth zu wandeln; sie helfe jeder Familie, ihre Sendung in Kirche und Gesellschaft durch das Hören des Gotteswortes, das Gebet und das brüderliche Leben miteinander zu vertiefen. Maria, Mutter der schönen Liebe, und Josef, Hüter des Erlösers, mögen uns alle unablässig mit ihrem Schutz begleiten³⁴“.

³² In der Liturgie ihres Festes, das auf das fünfte Jahrhundert zurückgeht, wendet sich die Kirche an die heiligen Unschuldigen Kinder und bezeichnet sie mit den Worten des Dichters PRUDENTIUS († um 450) als „Blumen von Märtyrern, die Christi Verfolger gerade zu Beginn des Lebens abgerissen hat, wie der Wirbelsturm die Knospen der Rosen“.

³³ Brief an die Familien *Gratissimum sane*, 21

³⁴ Brief an die Familien *Gratissimum sane*, 23

Die Statistik besagt, dass durchschnittlich bei uns fast jedes zweite Ehepaar (in Spanien 75 %) auseinander geht; doch wenn in der Familie gemeinsam gebetet wird, nur eine von ca. 160.

Die Gefahren, welche die Liebe des Familienlebens bedrohen sind Untreue, Eifersucht, Streit, Herrschaftsangst und Konflikte, die sich nicht selten bis zum Hass steigern; sie können nicht ohne besondere Hilfe Gottes bewältigt werden³⁵.

Wertverlust in der Gesellschaft schädigt auch die Familie; der Aufbau der Zivilisation der Liebe bzw. der „Kultur der Liebe“ ist anspruchsvoll, aber bringt wahre Freude und fördert alle. Im *Brief an die Familien* hat der Papst dies ausführlich begründet und auf die Gefahren detailliert hingewiesen³⁶.

Papst *Benedikt XVI* ermutigt die Jugendlichen zum Blick auf Maria, um großmütig zur Berufung Gottes Ja zu sagen und keine Angst vor den Schwierigkeiten zu haben, die sich heute einer guten Ehe in den Weg stellen³⁷: „Maria kennt Eure tiefsten und nobelsten Wünsche. Sie kennt vor allem Euren tiefen Wunsch nach Liebe, Euer Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden. Wenn Ihr auf sie schaut und Ihr gehorsam folgt, werdet Ihr die Schönheit der Liebe erkennen, allerdings nicht einer vergänglichen und trügerischen Liebe, die man „benutzen und wegwerfen“ kann, die in einer egoistischen und materialistischen Mentalität gefangen ist, sondern der tiefen und wahren Liebe. Im Innersten jedes jungen Menschen, der ins Leben tritt, lässt sie den Traum einer Liebe wachsen, die der eigenen Zukunft einen erfüllten Sinn gibt. Für viele erfüllt sich dies in der Entscheidung für die Ehe und in der Gründung einer Familie, wo die Liebe zwischen einem Mann und einer Frau als gegenseitiges und beständiges Geschenk gelebt werden, als endgültiges Geschenk, das am Tag der Trauung durch das „Ja“ vor Gott, ein „Ja“ für das ganze Leben, besiegelt wird. Ich weiß wohl, dass dieser Traum heute immer schwerer zu verwirklichen ist. Wie viele Liebesbeziehungen sehen wir scheitern! Wie viele Paare beugen sich den Schwierigkeiten, geben auf und trennen sich! Wie viele Familien zerbrechen! Wie viele junge Menschen, auch unter Euch, müssen die Trennung und die Scheidung ihrer Eltern erleben! Denen, die sich in einer so heiklen und komplizierten Lage befinden, möchte ich heute Abend sagen:

³⁵ Vgl. KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, 1648

³⁶ *Brief an die Familien*, 13-14

³⁷ BENEDIKT XVI, (1. 9. 2007), *Ansprache an die Jugendlichen in Loreto* (DT vom 04. 09. 2007, übers. von C. Reimüller)

die Mutter Gottes, die Gemeinschaft der Gläubigen, der Papst sind bei Euch und beten dafür, dass die Krise, durch welche Die Familien unserer Zeit gezeichnet sind, nicht zu einem unumkehrbaren Scheitern wird. Mögen die christlichen Familien jener feierlichen Liebesverpflichtung, die sie am Festtag ihrer Trauung voller Freude vor dem Priester und der Gemeinschaft der Gläubigen eingegangen sind, mit Hilfe der göttlichen Gnade treu bleiben.

Angesichts so vieler scheiternder Beziehungen wird häufig die Frage gestellt: bin ich besser als meine Freunde und als meine Eltern, die es versucht haben und gescheitert sind? Warum sollte es mir, ausgerechnet mir, gelingen, wo doch so viele aufgeben? Diese menschliche Furcht kann auch die mutigsten Geister bremsen, doch in dieser Nacht, die vor uns liegt, wiederholt Maria zu Füßen ihres Heiligen Hauses jedem von Euch, meine lieben jungen Freunde, die Worte, die der Engel an sie selbst gerichtet hat: Fürchtet Euch nicht! Habt keine Angst! Der Heilige Geist ist mit Euch und verlässt Euch nie. Dem, der auf Gott vertraut, ist nichts unmöglich. Das gilt für diejenigen, die für das Eheleben bestimmt sind und mehr noch für diejenigen, denen Gott ein Leben völliger Abkehr von den irdischen Gütern vorschlägt, um sich ganz seinem Reich zu weihen“.

Die Offenheit für das Leben

In der Enzyklika *Evangelium vitae* (25. 3. 1995) verweist Johannes Paul II auf den Wert des Lebens im Anschluss an den biblischen Bericht von der Begegnung Marias mit Elisabeth: „Die Offenbarung des Neuen Testamentes bestätigt die *unbestrittene Anerkennung des Wertes des Lebens von seinen Anfängen an*. Die Lobpreisung der Fruchtbarkeit und die beflissene Erwartung des Lebens sind aus den Worten herauszuhören, mit denen Elisabeth ihrer Freude über ihre Schwangerschaft Ausdruck verleiht: „*Der Herr... hat gnädig auf mich geschaut und mich von der Schande befreit*“ (Lk 1, 25). Aber noch deutlicher verherrlicht wird der Wert der Person von ihrer Empfängnis an in der Begegnung zwischen der Jungfrau Maria und Elisabeth und zwischen den beiden Kindern, die sie im Schoß tragen. Es sind gerade die Kinder, die den Anbruch des messianischen Zeitalters offenbaren: in ihrer Begegnung beginnt die erlösende Kraft der Anwesenheit des Gottessohnes unter den Menschen wirksam zu werden. „*Sogleich — schreibt der hl. Ambrosius — machen sich die Segnungen des Kommens Marias und der Gegenwart des Herrn bemerkbar. ... Elisabeth hörte als erste die Stimme, aber Johannes nahm als erster die Gnade wahr; sie hörte nach den Gesetzen der Natur, er*

hörte kraft des Geheimnisses; sie bemerkte die Ankunft Marias, er die des Herrn: die Frau die Ankunft der Frau, das Kind die Ankunft des Kindes^{38“}.

Doch die Mutterschaft Marias hat noch eine tiefere Bedeutung für die Sache des Lebens: „Maria, die Jungfrau und Mutter, war es, die „das Leben“ im Namen aller und zum Heil aller empfing. Sie steht also in engster persönlicher Beziehung zum *Evangelium vom Leben*. Die Zustimmung Mariens bei der Verkündigung und ihre Mutterschaft stehen am Ursprung des Geheimnisses des Lebens, das den Menschen zu schenken Christus gekommen ist (vgl. Joh 10, 10). Durch ihre Aufnahme und ihre bereitwillige Fürsorge um das Leben des fleischgewordenen Wortes ist das Leben des Menschen der Verdammnis des endgültigen und ewigen Todes entzogen worden. Darum ist Maria „Mutter aller, die zum Leben wiedergeboren werden, genauso wie die Kirche, deren Vorbild sie ist. Sie ist Mutter jenes Lebens, von dem alle leben. Dadurch, dass sie das Leben gebar, hat sie jene zu neuem Leben erweckt, die von diesem Leben leben sollten^{39“}. Bei der Betrachtung der Mutterschaft Mariens entdeckt die Kirche den Sinn ihrer eigenen Mutterschaft und die Art, wie sie diese zum Ausdruck zu bringen berufen ist. Gleichzeitig enthüllt die Muttererfahrung der Kirche die tiefgründigste Sicht, um die Erfahrung Mariens als *unvergleichliches Vorbild für die Aufnahme und Pflege des Lebens* zu begreifen^{40“}.

Als Schlussgebet formulierte der Papst: „O Maria, Morgenröte der neuen Welt, Mutter der Lebendigen, Dir vertrauen wir die Sache des Lebens an: o Mutter, blicke auf die grenzenlose Zahl von Kindern, denen verwehrt wird, geboren zu werden, von Armen, die es schwer haben zu leben, von Männern und Frauen, die Opfer unmenschlicher Gewalt wurden, von Alten und Kranken, die aus Gleichgültigkeit oder angeblichem Mitleid getötet wurden. Bewirke, dass alle, die an deinen Sohn glauben, den Menschen unserer Zeit mit Freimut und Liebe das *Evangelium vom Leben* verkünden können. Vermittle ihnen die Gnade, es anzunehmen als je neues Geschenk die Freude, es über ihr ganzes Dasein hinweg in Dankbarkeit *zu feiern*, und den Mut, es mit mühseliger Ausdauer zu bezeugen, um zusammen mit allen Menschen guten Willens die Zivilisation der Wahrheit und der Liebe zu errichten, zum

³⁸ Enzyklika *Evangelium vitae* (25. 3. 1995), 45

³⁹ GUERRICUS D'IGNY, *In assumptione b. Mariae*, Sermo 1, 2 (PL 185, 188)

⁴⁰ Enzyklika *Evangelium vitae*, 102

Lob und zur Herrlichkeit Gottes, des Schöpfers und Freundes des Lebens⁴¹“.

Die Familie ist eine Gemeinschaft des Lebens und der Liebe. Die leibliche Einheit der Ehegatten ist auf die *communio personarum* hingeordnet und fordert von Anfang an diese Einheit⁴². Ohne personalen Charakter der Liebe wäre sexuelle Hingabe eine Verfälschung der Sprache der Sexualität.

Die Liebe Christi zur Kirche als Vorbild und Mittel der ehelichen und familiären Liebe

Die Familie ist keine rein profane Zweckgemeinschaft, sondern wesentlich eine glaubende und den Glauben bezeugende Gemeinschaft in der Kirche. Von Christus her kommt ihr auf Grund ihrer Sakramentalität eine besondere Heiligungsaufgabe zu. „Durch die Taufe wurden Mann und Frau endgültig in den neuen und ewigen Bund, in den bräutlichen Bund Christi mit seiner Kirche, hinein genommen, und aufgrund dieses unzerstörbaren Hineingenommenseins wird die vom Schöpfer begründete innige Lebens- und Liebesgemeinschaft der Ehe⁴³ erhoben und mit der bräutlichen Liebe Christi verbunden – bestärkt und bereichert von seiner erlösenden Kraft. Dank des sakramentalen Charakters ihrer Ehe haben sich Mann und Frau auf zutiefst unlösbare Weise aneinander gebunden. Ihr gegenseitiges Sich gehören macht die Beziehung Christi zur Kirche sakramental gegenwärtig. Die Eheleute sind daher für die Kirche eine ständige Erinnerung an das, was am Kreuz geschehen ist; sie sind füreinander und für die Kinder Zeugen des Heils, an dem sie durch das Sakrament teilhaben. Wie jedes andere Sakrament ist die Ehe Gedächtnis, Vollzug und Prophetie des Heilsgeschehens. „Als Gedächtnis befähigt und verpflichtet sie das Sakrament, der Großtaten Gottes eingedenk zu sein und für sie vor ihren Kindern Zeugnis abzulegen; als Vollzug befähigt und verpflichtet es sie, einander und den Kindern gegenüber im Jetzt zu verwirklichen, was eine verzeihende und erlösende Liebe verlangt; als Prophetie befähigt und verpflichtet es sie, die

⁴¹ Enzyklika *Evangelium vitae*, 105

⁴² *Ansprache* vom 14. 11. 1979, n. 5

⁴³ Vgl. VATICANUM II, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, 48

Hoffnung auf die künftige Begegnung mit Christus zu leben und zu bezeugen⁴⁴.

Die *Homilie vom 17. 10. 1991* betrachtet näherhin diese Analogie mit der Liebe Christi zur Kirche⁴⁵.

Die Marienfrömmigkeit der christlichen Familie

Wenn Christus der Familie Anteil gibt an seiner Sendung, dann hat sie auch Anteil am allgemeinen Priestertum; sie ist berufen, sich selbst, die Kirche und die Welt zu heiligen⁴⁶. Sie ist dazu berufen, ihr ganzes Leben in ein geistliches Opfer zu verwandeln.

Das apostolische Schreiben *Familiaris consortio* (22. 11. 1981) empfiehlt das gemeinsame Gebet der Familie⁴⁷ und besonders eindringlich den Rosenkranz als Familiengebet⁴⁸: „In voller Achtung der Freiheit der Kinder Gottes hat die Kirche ihren Gläubigen einige Gebetsübungen mit besonderer Sorgfalt und Eindringlichkeit vorgestellt und tut es weiterhin. Erwähnt sei das Rosenkranzgebet: „Nun möchten wir, wie es schon unsere Vorgänger getan haben, sehr eindringlich das Gebet des Rosenkranzes in den Familien empfehlen. [...] Ohne Zweifel muss der Rosenkranz der seligen Jungfrau Maria als eines der hervorragendsten und wirksamsten Gemeinschaftsgebete angesehen werden, zu dem die christliche Familie eingeladen ist. Wir stellen uns gerne vor und wünschen lebhaft, dass, wenn die Familie zum Gebet beisammen ist, häufig und mit Vorliebe der Rosenkranz Verwendung finde⁴⁹. Die echte Marienverehrung, die sich dadurch ausweist, dass sie die geistlichen Haltungen der Gottesmutter ernst nimmt und hochherzig nachlebt, ist ein vorzügliches Mittel zur Stärkung der Einheit der Familie in der Liebe und zur Entfaltung ehelicher und familiärer Spiritualität. Maria,

⁴⁴ *Familiaris consortio* (22. 11. 1981), 13 (vgl. *Ansprache an die Delegierten des "Centre de Liaison des Equipes de Recherche"* (3. 11. 1979), 3 (Insegnamenti di Giovanni Paolo II, II, 2 (1979) 1032)

⁴⁵ n. 7. Vgl. den Text oben

⁴⁶ *Familiaris consortio*, 55

⁴⁷ *Familiaris consortio*, 59. Ausführlich zu diesem Thema auch der Brief an die Familien *Gratissimum* 4, 4

⁴⁸ *Familiaris consortio*, 61

⁴⁹ PAUL VI, Apostolisches Schreiben *Marialis cultus*, 52.54 (AAS 66 (1974) 160 s.)

die Mutter Christi und der Kirche, ist ja auch in besonderer Weise die Mutter der christlichen Familien, die Mutter der Hauskirchen“.

Ebenso auch im apostolischen *Schreiben über den Rosenkranz* (16. 10. 2002)⁵⁰: „Dieselbe Dringlichkeit an Einsatz und Gebet tritt an einem anderen kritischen Punkt unserer Zeit hervor, nämlich dem der *Familie*, der Keimzelle der Gesellschaft, die immer mehr durch zersetzende Kräfte auf ideologischem oder praktischem Niveau bedroht ist. Solche Einflüsse lassen um die Zukunft dieser fundamentalen und unverzichtbaren Institution für sie selbst sowie für die gesamte Gesellschaft fürchten. Die Wiederbelebung des Rosenkranzes in den christlichen Familien stellt im Spektrum einer weit angelegten Pastoral der Familie eine wirksame Hilfe dar, um die verheerenden Auswirkungen dieser epochalen Krise einzudämmen.“

Zahlreiche Zeichen weisen darauf hin, wie sehr die heilige Jungfrau auch heute gerade durch dieses Gebet jene mütterliche Sorge walten lassen will, welcher der sterbende Erlöser in der Person des Lieblingsjüngers alle Kinder der Kirche anvertraut hat: „*Frau, siehe dein Sohn!*“ (Joh 19, 26)“.

Die Marienfrömmigkeit in der Familie war ein Zentralthema beim V. *Weltfamilientreffen in Valencia* im Jahre 2006. Die verschiedenen Ausdrucksformen der Andacht zur Gottesmutter, besonders der Rosenkranz und Engel des Herrn, prägten diese Begegnung von rund 1, 5 Millionen Menschen, die vom 1. bis zum 9. Juli in der drittgrößten spanischen Stadt Valencia zusammenkamen. Der Päpstliche Rat für die Familie hat den Ablauf detailliert geplant. In der 9. und letzten Vorbereitungs-Katechese ging es um das „kostbare Erbe“ der Marienfrömmigkeit und um die Stellung der Mutter Jesu im Leben der Kirche und der christlichen Familie (30. 6. 2006). „Wirkliche Marienverehrung besteht nicht in steriler, vergänglicher Sentimentalität oder eitler Leichtgläubigkeit, sondern kommt im Gegenteil aus dem authentischen Glauben, der uns dazu führt, die herausragende Bedeutung der Mutter Gottes zu erkennen, sie kindlich zu lieben und ihre Tugenden nachzuahmen. Uns allen ist bewusst, dass wir die Verehrung der Jungfrau Maria in unserem Zuhause als ein kostbares Erbe durch das Beispiel und Zeugnis unserer Eltern empfangen haben: das Rosenkranzgebet in der Familie, das Angelusgebet und das Salve Regina, die Feier der Marienfeste, den Monat Mai, Besuche von Wallfahrtsorten usw.“

⁵⁰ *Rosarium b. Mariae virginis*, 6-7

Marias herrscherliche Macht und Königswürde

Schon zu Lebzeiten Jesu erfuhr Maria, die ihn geboren und genährt hatte, höchste Verehrung und Huldigung Lk 11, 27: „*Selig der Leib, der dich getragen ...*“. Vom AT her wissen wir, dass die Königinmutter sogar noch mehr Achtung genoss als die Gemahlin (vgl. 1 Kön 2, 19). Die Königsmutter wird in Judäa bei Regierungsantritt ihres Sohnes eigens genannt (1 Kön 15, 13; 2 Kön 10, 13; Jer 13, 18). Ausführlich wird berichtet: König Salomon erhebt sich, verneigt sich vor Bethsabe, ließ einen Thron für sie bringen, setzte sie zu seiner Rechten und erklärte sich bereit, ihre Wünsche zu erfüllen (vgl. 1 Kön 1, 19). Dieser Text ist oft auf Maria bezogen worden. In Verbindung mit Christus wurde von vielen Theologen auch das Schriftwort Spr 8, 15 Maria zugeschrieben: „Durch mich regieren die Könige, verfügen die Träger des Amtes *das Rechte*“.

Aber Marias Würde ist nicht nur durch ihre Stellung als Mutter begründet. Vom ersten Augenblick der Menschwerdung an ist Maria ja am Heilswerk Gottes mitverantwortlich beteiligt. Sie war nicht bloß Zuschauerin, auch nicht nur Empfängerin der Heilsgnade, sondern mitursächlich tätig. Ihr Tun hatte herrschaftliche, königliche Qualität. Sie „nimmt teil an der königlichen Würde Christi, obschon in einer begrenzten und analogen Weise⁵¹“. Sie setzt es fort als Fürsprecherin, als Königin, als Mutter der Barmherzigkeit. So preist sie die Kirche im *Salve Regina*; dieser Hymnus beschließt den Tag im Stundengebet der Priester und Ordensleute und vieler Christen.

Ein sehr altes Zeugnis für die griechische Tradition von der Königsherrschaft Marias findet sich bei *Origenes*, der an den Gruß der Elisabeth (*mater Domini mei*) anknüpft⁵², also ein Ereignis aus dem familiären Umfeld.

Irenäus bezeichnet Christus als den ersten in der von Maria gezeugten neuen geistlichen Familie Gottes⁵³. Im 5. Jhdt. wird Maria ausdrücklich als Königin bezeichnet⁵⁴.

⁵¹ Vgl. PIUS XII, *Ad caeli reginam* (DS 3916).

⁵² M. GORDILLO, *La realeza de María en los Padres Orientales*, EstMar 15 [1956] 50;

⁵³ IRENAUS, *Adv. haer.*, III, 21, 10 (PG 7, 955); III, 22, 3 (PG 7, 957-958); V, 1, 2 (PG 7, 11, 22); IV, 33, 4 (PG 7, 1074-5).

⁵⁴ H. BARRÉ CSSP, *La royauté de Marie pendant les neuf premiers siècles*, Rech. scienc. rél. 29 (1939) 128-162, 303-334

Viele mittelalterliche Theologen erläutern die königliche Macht Mariens über die Kirche in Anlehnung an Ps 45 [44],10. So z. B. Ps.-*Athanasius* (7. Jhd.)⁵⁵, *Bruno von Asti*⁵⁶, *Ps.-Hildegons von Toledo*⁵⁷, *Amadeus von Lausanne* († 1159), *Thomas von Perseigne*⁵⁸ († Ende des 12. Jdts.). *Petrus Venerabilis* († 1156) versichert, dass die Gottesmutter mit Christus untrennbar vereint herrscht⁵⁹. Ebenso *Arnald von Bonyvalle OSB* († nach 1156): Maria herrsche kraft ihrer Mitwirkung beim Opfer des Kreuzes⁶⁰. Jetzt empfangen die

⁵⁵ PS-ATHANASIUS, *Sermo in Annuntiationem sanctissimae Deiparae Dominae nostrae* (PG 28, 937A) bringt bereits eine Theologie des Königtums Marias: Wenn Christus wahrer König ist, muss dies auch von seiner Mutter gelten, die untrennbar mit ihm verbunden ist.

⁵⁶ „*Astitit regina a dextris tuis in vestitu deaurato, circumamicta varietate. Multae sunt filiae regum, sed regina una est, per quam catholicam Ecclesiam, vel beatam Virginem Mariam intelligimus, quae ipsius quoque Ecclesiae et regina et domina est. Haec autem stetit a dextris Dei, quia ipsa plus quam omne creatum honoratur a Deo*“. (*Expos. in Psalm. 44* (PL 164, 857D); vgl. *Sententiae*, II, 5, V, 2 c 4 (PL 165, 1023C, 1029C, etc.)

⁵⁷ PS.-HILDEPHONUS TOLETANUS, *De Assumptione*, Sermo 1 (PL 96, 246A)

⁵⁸ THOMAS VON PERSEIGNE, *In Cant.* (PL 206, 624BC, 646D, 800BC, 803C)

⁵⁹ PETRUS VENERABILIS: „*Maria lingua Syriaca domina dicitur; Christus Dominus, Maria domina; et licet ipsa se Christi profiteatur ancillam, hoc servitutis genus omni regno sublimius esse intelligit. Constituta quippe est super omnem creaturam: et quicunque Jesu curvat genu, matri quoque pronus supplicat et acclivis. In superbis et inferis admirationi est Virgo puerpera; stupent daemones, gaudent homines, in coelo gloriam Deo concinunt principatus et potestates (Lc 2). Non cadit in angelos zelus, nec invidiae livore candidatus ille tabescit exercitus, nec de praeposito sibi carnis ordine offenduntur, quia etsi Christus aliquando paulo minus ab angelis, propter passibilitatem sit imminutus, modo gloria et honore coronatus sub pedibus suis continet omnia subiecta (Ps 8, Heb 2). Nec a dominatione vel potentia filii mater potest esse seiuncta. Una est Mariae et Christi caro, unus spiritus, una caritas, et ex quo dictum est ei: Dominus tecum, inseparabiliter perseveravit promissum et donum. Unitas divisionem non recipit, nec secatur in partes, et si ex duobus factum sit unum, illud tamen ultra scindi non potest, et filii gloriam cum matre non tam communem iudico quam eamdem*“. (*De laudibus beatae Mariae virginis*; PL 189, 1729A-C)

⁶⁰ ARNALDUS BONAEV.: „*Cooperabatur tamen plurimum secundum modum suum ad propitiandum Deum ille matris affectus, cum tam propria quam matris vota charitas Christi perferret ad Patrem, cum quod mater peteret, Filius approbaret, Pater donaret. Diligebat Pater Filium, et Filius Patrem; mater vero post*

Adoptivkinder in Johannes gnadenhaft ihre mütterliche Zuneigung⁶¹. *Albert der Große* († 1281) bringt dieselbe Erklärung⁶². *Amadeus von Lausanne* († 1159) sieht bei der Aufnahme Marias die Prophezeiung Davids (Ps 44, 10) erfüllt⁶³; sie herrsche über die ganze Welt durch ihre Barmherzigkeit und werde von allen geliebt⁶⁴.

Seit *Innozenz III* (1198–1216) haben die Päpste Maria als Königin tituliert und sich auf Theologen, Prediger und die Volksfrömmigkeit berufen kön-

utrumque ardebat, unumque erat quod diversa exhibeant officia, quod Pater bonus, quod Filius pius, quod mater sancta intendebat, quod in commune elaborabat dilectio, simulque se complectebantur pietas, et charitas et bonitas, matre supplicante, Filio interpellante, Patre propitiante. Filius ad pectus matris et ubera, Pater ad Filii crucem et vulnera respiciebat. Et quid inter haec tanta pignora non moverent? quid illa sanctitatis schola nisi pietatem doceret? quid nisi misericordiam informaret? Dilectio et sanctitas et bonitas nihil sibi contrarium sapere poterant, nec reluctari sibi nec adversari concordiae congruebat, et omnino decebat ut supplicatio et sanctificatio et exauditio in negotio rectitudinis convenient. Jesus ergo ut per omnia pietatis foedera commendaret, antiquum decretum quod de honorandis parentibus dictaverat, observavit; et matrem adhuc volens sic esse, ad consolationem apostolorum reservavit superstitem, ut ex his quae ipsa ab initio audierat et viderat, et contulerat in corde suo, senatus apostoliens doceretur, et evangelica firmaretur doctrina. Honoratur etiam affatu familiarissimo, et licet brevis fuerit sermo, intimatus tamen est debitus affectus, et expressa singularis dilectio. Mulier, inquit, ecce filius tuus. Praesens erat Joannes, cui et dicitur: ‘Ecce mater tua’ (Joh 19). (*De septem verbis Domini in cruce*, 3: PL 189, 1694-5).

⁶¹ Ebd.: Col. 1696A: “... Vices filii naturalis, filius accipit adoptivus, et transfunditur in ministrum filialis affectus, formaturque et firmatur in ambobus pietatis unicae gratus concorsque complexus, non ex traduce naturae, sed ex munere gratiae.”

⁶² ALBERTUS M.: „Maria, Domina mundi; quia figura Ecclesiae est et Mater, castis visceribus per compassionem filios Ecclesiae concipiens, in caritate formans et per adoptionem filios Ecclesiae fratres Filii sui perficiens, sic omnium Mater est et Domina” (*De sacrificio Missae*, 3, 20; *Opera*, ed. Borgnet, vol. 38, p. 156).

⁶³ AMADEUS DE LAUSANNE, *Hom. 6* (PL 188, 1341)

⁶⁴ „Habes ergo, o beata, gaudium tuum, attributum est tibi desiderium tuum, et corona capitis tui. Attulit tibi coeli principatum per gloriam, regnum mundi per misericordiam, inferni subiugationem per potentiam. Tantae igitur, tamque inefabili gloriae tuae diversis affectibus cuncta respondent; angeli in honore, homines in amore, daemones in tremore. Coelo namque venerabilis, mundo amabilis, orco terribilis es.” (Ib., PL 188, 1335AB)

nen⁶⁵. *Luther* anerkannte die Titel König und Herr nur für Christus und lehnte kategorisch Ähnliches für Maria ab⁶⁶. *Kahin* verurteilte Titel wie Königin, unsere Hoffnung usw. als phantastisch⁶⁷, „

Während des 17. Jahrhunderts haben vier Staaten Europas sich nach dem Beispiel des hl. *Stephan von Ungarn* (997–1038) Maria der Königin geweiht (Frankreich, Österreich, Polen und Portugal). *Ludwig XIII* am 15. 8. 1638, *Johannes IV* von Portugal 1646 nach dem Beispiel des ersten Königs von Portugal *Alfons I* (1139–1185). Kaiser *Ferdinand III* weihte 1647 sich, seine Familie und ganz Österreich feierlich der Himmelskönigin.

Die deutschen Könige und Kaiser hatte eine besondere Beziehung zu Maria als Königin. Das Marienmünster zu Aachen diente über 8. Jahrhunderte den Fürsten des Reiches dazu, Krone und Zepter gleichsam aus der Hand Mariens zu empfangen. Kaiser *Leopold I* tat es ihnen nach und weihte 1658 in Altötting das Reich Maria als Mitregentin und stellte es unter ihren Schutz – was dann viele andere nachgeahmt haben. Nach wunderbarer Heilung im Jahre 1933 in Lourdes organisierte die römische Ordensschwester *Maria Morbidelli* eine Bewegung für das Königtum Mariens, die sich bald auf die ganze Welt ausdehnte⁶⁸.

Bei der Einführung des *Festes Maria Königin* konnte sich *Pius XII* 1954 auf eine ungebrochene Tradition berufen⁶⁹.

Im *Rosenkranz* betrachten wir die Geheimnisse des Lebens Jesu mit den Augen Marias. Doch in den letzten beiden Gesätzen des glorreichen Rosenkranzes sehen wir Maria mit den Augen Jesu in ihrer Verherrlichung.

Das *Vaticanum II* führt aus: Sie ist uns in der Ordnung der Gnade Mutter⁷⁰, nahe bei Christus dem Sieger über Sünde und Tod. Der Knecht wurde König, die Magd Königin. „Die Mutterschaft Mariens in der Gnaden-

⁶⁵ P. LUIS SUÁREZ, *La realeza de María en los documentos eclesiásticos*, EphMar 55 (1955) 317–334

⁶⁶ M. LUTHER, *Werke*, t. 10, p. 313 ff.; *Predigt über das Ave Maria* [2. 3. 1523], 1; *Werke*, t. 6, p. 61

⁶⁷ J. CALVIN, *Harmonia Evangelica*, in *Luc. I*, 48. (Op., 1, 45, Corpus Reformatorum, t. 73, col. 38)

⁶⁸ Vgl. G. SÖLL, *Handbuch der Dogmengeschichte*, II, 4, Freiburg 1978, S. 235

⁶⁹ PIUS XII, *Ad coeli reginam*, (AAS 46 (1954) 625–640); *Fulgens corona* (AAS 45 (1953) 577–592)

⁷⁰ *Lumen gentium*, 61

ökonomie dauert unaufhörlich fort ... bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten, in den Himmel aufgenommen hat sie diesen heilbringenden Auftrag nicht abgegeben, sondern fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gabe des ewigen Heils zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie die Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen⁷¹.

Die neuen *Votivmessen* zur Muttergottes bringen viele ähnliche Aussagen: Maria ist fürbittende Königin, denn „erhöht über alle Chöre der Engel⁷²“ herrscht sie glorreich mit ihrem Sohn und „tritt für ihre Brüder und Schwestern ein als Fürsprecherin am Thron der Gnade und als Königin des Himmels und der Erde⁷³“. Die Kirche bittet um ihre Fürsprache, „damit alle Glieder der Kirche „im himmlischen Reich an der Herrlichkeit (der Kinder Gottes) teilhaben⁷⁴“. In Kana offenbart sich Christus als der von Gott verheiße Messias⁷⁵, als Herr, dessen Befehle die Diener ausführen, als Bräutigam, der für seine Kirche zur vorherbestimmten Stunde sein Leben hingibt⁷⁶, als Sohn, der seiner Mutter alles gewährt.

Der *IV Internationale Kongress von Maria Hilfe der Christen*, (Torino-Valdocco, 1-4. 8. 2003) erinnerte im 25. Jahr des Pontifikates von Johannes Paul II auch an das 100-jährige Jubiläum der Krönung des Gnadenbildes *Maria Ausiliatrix* (1903–2003). Der Krönungsritus der Liturgie hängt engstens zusammen mit dem Titel Maria Königin, den wir so oft in der Lauretanischen Litanei finden. Schon auf verschiedenen Marianischen Kongressen Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Anrufung Marias als Königin des Universums verbreitet und pastoral ersonnen (Lyon: 1900, Freiburg: 1902, Einsiedeln: 1906). Doch einen entscheidenden Impuls gab die Proklamation des Christ-Königs-Festes durch *Pius XI* beim Abschluss des Heiligen Jahres 1925. 1954 führte *Pius XII* mit der Enzyklika *Ad Caeli Reginam* das allgemeine liturgische Fest Mariä Königin für den 31. Mai ein; es wurde 1969 bei der Reform des liturgischen Kalenders auf den 22. August verlegt, so dass der Zusammenhang mit der Aufnahme Mariens deutlicher wurde.

⁷¹ *Lumen gentium*, 62

⁷² *Marienmessen*, 29, Präfation

⁷³ Ebd.; vgl. LG, 62

⁷⁴ Ebd., *Tagesgebet*

⁷⁵ *Marienmessen*, 9, Präfation

⁷⁶ Ebd.

Königin der Familie

Die Erscheinungen von „Maria Königin der Familie“ am 13. 5. 1944 vor einem Kind von 7 Jahren, *Adelaide Roncalli*, in Ghiaie di Bonate (Bergamo), sind nicht offiziell anerkannt. Doch die ausdrücklichen Anrufungen Marias unter diesem Titel sind bei Papst *Johannes Paul II* auffallend häufig. Er wandte sich oft an die Königin der Familie bei den Ansprachen zum Angelus in den Mittwochsaudienzen⁷⁷, bei den Weltfamilientreffen⁷⁸, den Au-

⁷⁷ Vgl. die *Ansprache zum Angelus* am 31. 12. 1995, 14. 9. 1997 und am 21. 9. 1997.

In der *Mittwochsaudienz* vom 8. 10. 1997 sagte er: "...Grazie all'aiuto di Dio e alla speciale protezione di Maria, Regina della Famiglia, l'esperienza vissuta a Rio de Janeiro sia pegno del rinnovato cammino della Chiesa sulla «via» privilegiata della famiglia, e sia altresì auspicio di una accresciuta attenzione da parte della società alla causa della famiglia, che è la causa stessa dell'uomo e della civiltà."

Vgl. die *Ansprache zum Angelus* vom 28. 12. 1997, 7. 2. 1999, 21. 3. 1999, 15. 10. 2000. In der *Generalaudienz* am 11. 10. 2000 vor dem Welttreffen der Familien erinnerte er an das Vorbild der Heiligen Familie mit einer besonderen Anrufung Marias als Königin der Familie. Ebenso bei der *Homilie* 15. 10. 2000: "... Accogliete, dunque, con fiducia, care famiglie cristiane, la grazia giubilare, che in questa Eucarestia viene abbondantemente effusa. Accoglietela prendendo come modello la famiglia di Nazaret che, pur chiamata a una missione incomparabile, fece il vostro stesso cammino, tra gioie e dolori, tra preghiera e lavoro, tra speranze e prove angustianti, sempre radicata nell'adesione alla volontà di Dio. Siano le vostre famiglie, sempre più, vere 'chiese domestiche', da cui salga ogni giorno la lode a Dio e si irradi sulla società un flusso benefico e rigenerante di amore. Ci benedica il Signore, fonte della vita!. Possa questo Giubileo delle famiglie costituire per tutti voi che lo state vivendo un grande momento di grazia. Sia anche per la società un invito a riflettere sul significato e il valore di questo grande dono che è la famiglia, costruita secondo il cuore di Dio. Maria, Regina della famiglia, vi accompagni sempre con la sua mano materna".

Am 15. 12. 2002 sagte er: "... Sin d'ora affido quest'appuntamento mondiale a Maria Santissima, Regina delle famiglie. A Lei chiediamo di proteggere le famiglie d'ogni parte della terra, specialmente quelle che vivono situazioni di maggiore povertà e disagio. Possa ogni nucleo familiare aprire le porte al Signore che verrà a Natale per recare al mondo la gioia, la pace e l'amore". Beim *Angelus* am 26. 1. 2003 empfahl er das Welttreffen in Manila der Königin der Familie.

⁷⁸ *Ansprache beim Weltfamilientreffen* im Stadium von Maracanã (4. 10. 1997)

dienzen für den Päpstlichen Rat für die Familie⁷⁹, für den päpstlichen Gerichtshof⁸⁰ und bei vielen anderen Gelegenheiten⁸¹.

Anlässlich der fünftägigen Weltgebetsgemeinschaft zum 4. Welttreffen der Familien in Manila (25. 1. 2003) begann der Papst sein Gebet mit der Anrufung Marias, der Königin der Familie und vertraute alle ihrem Patronat an. Die Familie müsse gestärkt werden; sie sei die lebendige Zelle für die Erneuerung der Gesellschaft, Hauskirche zum Zeugnis der Liebe Gottes für den Menschen.

⁷⁹ Die *Botschaft an Kardinal Alfonso López Trujillo, Präsident des päpstlichen Rates für die Familie* (22. 11. 2001) bringt eine besondere Anrufung Marias als Königin der Familie für die Arbeit dieses Dikasteriums. „... La famiglia, quando vive in pienezza le esigenze dell'amore e del perdono, diviene baluardo sicuro della civiltà dell'amore e speranza per l'avvenire dell'umanità. Forte di questa consapevolezza, continui il vostro Dicastero ad operare sempre più coraggiosamente al servizio del Vangelo della Famiglia. Mentre auspico pieno successo al vostro Congresso, assicuro il mio ricordo nella preghiera e, invocando la speciale protezione di Maria, Regina familliae, imparo di cuore a tutti una speciale Benedizione Apostolica“.

Grußwort an die Teilnehmer des Internationalen Kongresses des päpstlichen Rates für die Familie vom 24. 11. 2001

Ansprache an die Teilnehmer der Generalversammlung des päpstlichen Rates für die Familie 18. 10. 2002

⁸⁰ *Ansprache* bei der Audienz für die Mitglieder der Rota Romana – 21. 1. 2000; *Ansprache* an die Mitglieder der Rota Romana, zur Eröffnung des neuen Gerichtsjahres vom 28. 1. 2002: „... All'intercessione di Maria, Regina della famiglia e Specchio di giustizia, affido la crescita della consapevolezza di tutti circa il bene dell'indissolubilità del matrimonio.“

⁸¹ Feierliche Anrufung Marias anlässlich des Festes der Familie für die Diözese Rom: 6. 2. 1999. Beim Glückwunsch an die Gläubigen der Pfarrei „Regina Mundi“ (14. 12. 1986) spricht er die Hoffnung aus, dass Maria wirklich Königin sei, in der Welt, im inneren Leben, in der Familie und Pfarrei.

Ansprache an die Teilnehmer der XIV Vollversammlung des päpstlichen Rates für die Familie am 4. 6. 1999; Ansprache beim Treffen mit Familien Italiens 20. 10. 2000. Die Ansprache an die Professoren und Studenten des päpstlichen Institutes für die Studien über Ehe und Familie am 31. 5. 2001: erinnert an *Familiaris consortio*: „Die Zukunft der Menschheit kommt durch die Familien“ (FC 86). Die Botschaft an den Vorsitzenden der italienischen Bischofskonferenz zum 20. Jahrestag von *Familiaris Consortio* 15. 10. 2001 schließt mit einer Anempfehlung an die Königin der Familie.

Maria als „Herz“ der Kirche und der Familie

Maria ist Mutter der ganzen Kirche und hat zugleich eine persönliche innige Beziehung zu jedem Christen. Auch der althergebrachte Titel „*Mutter der Barmherzigkeit*“ verdeutlicht die besondere personale Nähe zu Maria. Die Theologie des Herzens Marias kann in diesem Zusammenhang ein wissenschaftliches Verständnis für die auch in der Volksfrömmigkeit so verbreitete Weihe an das Herz Marias finden.

Gewiss wurde auch schon der Verdacht geäußert, die stark affektive Beziehung zu Maria sei immer von *Projektionen* bestimmt, von Übertragungen eigener Wünsche und Sehnsüchte auf die zu diesem Zweck überhöhte Gestalt der einfachen Frau aus Galiläa. In vulgär-freudianischer Perspektive wird denn auch heute noch in etwa die These vertreten: Die Jungfrau-Mutter sei das Phantasma einer exklusiven Mutter-Sohn-Beziehung, in der die Mutter dem Sohn und der Sohn der Mutter alles bedeute, in der beide eine Symbiose – neurotischer Art – eingingen und auf andere Bezugspersonen verzichten, um ganz einander zu gehören. *Ch. von Schönborn* hat sich näherhin mit dieser These auseinandergesetzt⁸²; er begründet, warum es offensichtlich allzu billig und kurzsinnig ist, die Verehrung der Madonna mit dem Kind einfach auf Projektionen zurückzuführen, die aus solchen trüben Quellen gespeist werden.

In der Marienverehrung wie in der Mariologie sieht die Christenheit Maria vor allem bei ihrem göttlichen Sohn, die Mutter mit ihrem Kind. Diese Sichtweise ist die spontane Reaktion des Herzens. Es ist die Reaktion jener Frau aus dem Volk, die Jesus aus der Menge zuruft: „*Selig der Leib, der dich getragen, und die Brust, die dich genährt hat*“ (Lk 11, 27). Das Bild der Mutter mit dem Kind, der Mutter unter dem Kreuz ihres Sohnes berührt unmittelbar die Herzen. Diese Bilder inspirieren das einfache Gebet („*Maria mit dem Kinde lieb ...*“), die mitleidende Klage („*Christi Mutter stand mit Schmerzen. ...*“)⁸³. Unmittelbar nahe liegend ist dann der enge Bezug zu dem Titel „*ma-*

⁸² Vgl. C. VON SCHÖNBORN, ebd.

⁸³ CHRISTIAN MURCIAUX hat in seiner andalusischen Novelle „*Saeta für Pontius Pilatus*“ meisterhaft die Identifikation einer einfachen Frau aus dem Volk mit den Freuden und Leiden Marias über ihren Sohn zum Ausdruck gebracht: Einsiedeln 1956 (Übertragung von H. U. VON BALTHASAR) (zitiert nach C. VON SCHÖNBORN).

ter misericordiae⁸⁴“. Das Herz der Mutter ist offen für alle, die zu ihr Zuflucht nehmen.

Wenn Maria das „Herz“ der Kirche genannt werden kann, dann gehört sie auch in besonderer Weise zur Kirche im Kleinen, zur „Hauskirche“, d. h. der Familie. Der Papst bezeichnete die Familie ja als Mitte und Herz der Zivilisation der Liebe⁸⁵.

Was „Herz“ in der Sprache der Kirche bedeutet, finden wir in vielen maßgebenden Texten mit unmissverständlicher Klarheit ausgesprochen: „Die reiche anthropologische Resonanz, die das Wort „Herz“ in der Sprache der Bibel weckt, ist bekannt. Mit ihm werden nicht nur die dem Gefühlsbereich eigenen Empfindungen wachgerufen, sondern auch alle die Erinnerungen, Gedanken, Überlegungen, Pläne, die die innerste Welt des Menschen ausmachen. In der biblischen Kultur und auch in einer Reihe anderer Kulturen ist das Herz der Wesenskern der Persönlichkeit, wo der Mensch vor Gott steht als Ganzheit von Leib und Geist, als denkendes, wollendes und liebendes Ich, als Mittelpunkt, in dem sich die Erinnerung an die Vergangenheit der Planung der Zukunft öffnet. Sicher interessieren sich für das menschliche Herz der Anatom, der Physiologe, der Kardiologe, der Chirurg und andere, und ihrem wissenschaftlichen Beitrag [...] kommt

⁸⁴ Vgl. J. STÖHR, *Maria, Mutter der Barmherzigkeit. Ein zentrales Thema in der kirchlichen Tradition und in der Enzyklika 'Dives in misericordia'*; in: J. Stöhr / G. Rovira (Hrsg.), *Totus Tuus. Theologische Kommentare zur Mariologie Johannes Paul II.*, Bd. 1, Bamberg 1986, 30-69; BERNARDUS CARTHUSIENSIS, *Dialogus Virginis Mariae misericordiam elucidans*, Leipzig 1493; P. A. MOLINA, El título «Madre de Misericordia» en la Mariología Avilista, *Scripta de Maria* 3 (1980) 345-380; T. KOEHLER SM, *Le Vocabulaire de la «Misericordia» dans la dévotion mariale du Moyen-Age latin*: de Saint Bonaventure à Gerson in: *Academia Mariana Internationalis. De cultu mariano saeculis XII-XV. Acta Congressus Mariologici-Mariani internationalis Romae anno 1975 celebrati*, vol. IV. *De culto mariano apud scriptores ecclesiasticos saec. XII-XIII. Romae* 1980; T. KOEHLER SM, *The significance and imagery of «Misericordia Misericors» in the vocabulary of medieval spirituality: from the Vulgate to St. Augustine and the liturgy between 500 and 800*, *Studies in Medieval Culture* VI-VII (1978) 29-41; T. KOEHLER SM, *Tradition and dramatization: The «Misericordia» vocabulary in the medieval Marian devotion of the Occident*, *Marian Library Studies* 10 (1978) 37-63; S. M. MEO OSM, *Maria «Mater misericordiae»*, in: "Dives in Misericordia. Commento all'Enciclica di Giovanni Paolo II", Brescia, Paideia - Vaticano, Urbaniana Press 1981, 443-461; J.-M. SALGADO OMI, *Mater misericordiae: approche théologique*, *Doctor Communis* 41 (1988) 161-172

⁸⁵ *Gratissimam sane*, 13

große Bedeutung zu für die gelöste und harmonische Entfaltung des Menschen während seines Erdendaseins. Aber die Bedeutung, der gemäß wir uns jetzt im folgenden auf das Herz beziehen, geht über diese Teilbetrachtungen hinaus, um zum Innersten des Bewusstseins der Person zu gelangen, in dem die konkrete Persönlichkeit des Menschen, der Kern, zusammengefasst oder sozusagen verdichtet ist, in dem der einzelne vor den anderen, vor der Welt, vor Gott über sich entscheidet. Allein vom Menschen kann man im eigentlichen Sinn sagen, er habe ein Herz; vom reinen Geist kann man das offensichtlich nicht sagen und auch nicht vom Tier. Die Rückkehr zum Herzen aus der Zerstreutheit der vielfältigen äußerlichen Erfahrungen ist eine nur dem Menschen vorbehaltene Möglichkeit“ (Johannes Paul II⁸⁶).

Der *Katechismus der katholischen Kirche* lehrt, dass das Herz im Sinn der Heiligen Schrift das Tiefste des Seins des Menschen bezeichnet, wo die Person sich zum Ja oder Nein entscheidet⁸⁷. Der Mensch ist soviel wert, wie sein Herz wert ist⁸⁸. *Du sollst den Herrn, deinen Gott mit ganzem Herzen und deiner ganzen Hingabe, mit allen Kräften lieben* (Dtn 6, 5). Gott geht es immer um unsere Person, er will von Herz zu Herz sprechen. Er begnügt sich nicht mit Lippenbekenntnissen oder äußerlichen Zeichen, nicht mit Dingen oder Kultgegenständen; er sucht die Antwort des Herzens. Gott schaut ins Herz; er erfasst das Wesentliche des Menschen, während der Mensch auf das Äußere blickt (vgl. 1 Sam 16, 7).

Marienweihe der Familie

Die Verehrung und persönliche Beziehung zur Gottesmutter ist aber nicht einfach eine Privatsache: *Wenn wir Christen sein wollen, müssen wir auch mariatisch sein* (Paul VI)⁸⁹. Christologie ist auch Mariologie⁹⁰; Die rechte

⁸⁶ JOHANNES PAUL II, (28. 6. 1984), *Predigt bei der Messe zum 25. Todestag von Pater A. Gemelli in der Gemelli-Poliklinik am Herz-Jesu-Fest* (Insegnamenti VII, 1 (1984) 1974-1975; Der Apostolische Stuhl 1984, Köln 1984, S. 1302-1303)

⁸⁷ Vgl. KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE, 368

⁸⁸ J. ESCRIVÁ DE BALAGUER, *Es Cristo que pasa*, 164

⁸⁹ „Se vogliamo essere cristiani, dobbiamo essere mariani, cioè dobbiamo riconoscere il rapporto essenziale, vitale, provvidenziale che unisce la Madonna a Gesù, e che apre a noi la via che a Lui ci conduce. Una duplice vita: quella dell'esempio e quella dell'intercessione. Vogliamo essere cristiani, cioè imitatori di Cristo?

Lehre von Maria hat immer eine Schlüsselfunktion für das rechte Verständnis des Mysteriums Christi und der Kirche⁹¹. Maria gehört nicht nur dazu, sondern die Marienverehrung ist ein qualifizierender Bestandteil der Frömmigkeit in der Kirche (Paul VI⁹²).

Die *Entfaltung der Marienweihe*⁹³ hängt eng mit dem *Herz-Mariä-Fest* zusammen. Hermann Joseph von Steinfeld († 1225) sprach über die geistliche

Guardiamo a Maria; ella è la figura più perfetta della somiglianza a Cristo. Ella è il «tipo». Ella è l'immagine che meglio d'ogni altra rispecchia il Signore; è, come dice il Concilio, «l'eccellenzissimo modello nella fede e nella carità»⁸⁹,. (PAUL VI, (24. 4. 1970), Pilgerfahrt zum Heiligtum ULF von Bonaria in Cagliari (Insegnamenti di Paolo VI, VIII (1970) 360-361)

⁹⁰ SACRA CONGREGATIO DE EDUCATIONE CATHOLICA, *Brief an alle Ortsordinarien vom 6.1.1980 über einige Aspekte der Seminarerziehung (La formazione spirituale nei seminari)* (6. 1. 1980), n. 18 (Osservatore Romano Suppl. 12. 4. 1980, p. XI, Enchiridion Vaticanum (Bologna), t. 7 n. 85)

⁹¹ PAUL VI (21. 11. 1964), *Schlussansprache* des 3. Konzilsabschnittes (AAS 56 (1964) 1015)

⁹² PAUL VI, *Marialis Cultus*, Prooem. (AAS 56 (1974) 114)

⁹³ Vgl. C. LEBRUN, *La dévotion au Coeur de Marie*, Paris 1918; G. GEENEN OP, *Les antécédents doctrinaux et historiques de la consécration du monde au Coeur Immaculé de Marie*, in: De Manoir, *Maria*, I, 825-873; G. ROSCHINI OSM, *De consecratione B. M. Virgini*, Mariologia II/3 p. 224-227; G. ROSCHINI OSM, *La consacrazione della Chiesa e del genere umano all'Immacolato Cuore de Maria*, Marianum (1943) 1-10; M. PEINADOR CMF, *Consagración al Corazón de María. Fundamentos doctrinales y históricos, su oportunidad*, in: Crónica oficial de la VI. Asamblea Mariana Diocesana, Sevilla 26.-31. 5. 1943, Sevilla 1944, p. 63-90; J. M. BOVER SJ, *Origen y desenvolvimiento de la devoción al corazón de María en los santos Padres y escritores eclesiásticos*, EstMar 4 (1944) 59-171; N. GARCÍA GRACÉS CMF, *La devoción al Corazón de María en la poesía religiosa de la Edad Media*, EstMar 4 (1944) 173-264; M. PEINADOR CMF, *Consagración al Corazón de María. Fundamentos doctrinales y históricos, su oportunidad*, in: Crónica oficial de la VI. Asamblea Mariana Diocesana, Sevilla 26.-31. 5. 1943, Sevilla 1944, p. 63-90; A. LUIS CSSR, *Precedentes históricos de la consagración al Corazón de María*, Estudios Marianos (1945) 463-519; AA. VV., *Il Cuore Immacolato di Maria, corso di conferenze tenute durante la settimana di studi mariani organizzata della Lega Sacerdotale*, 11.-19. 11. 1945, Roma 1946, Marianum; HAVEROTT-HEGHMANS SVD, *Die Herz-Mariä-Verehrung und die Herz-Mariä-Weihe*, Kaldenkirchen 1946 (dogmatisch-pastoral); J. CALVERAS SJ, *La devoción al Corazón de María, en el Libro de la Virgen María, del Beato Ávila*, Manresa 17 (1945) 296-346; 18 (1946) 1-29; T. OLMI, *La dévotion au Coeur immaculé*, Paris 1947; J. THOMAS, *Consécration mariale. Sens et conséquences doctrinales*, in: *Consécration ma-*

Vermählung und vor allem *Ludwig Maria Grignion von Montfort* (1673–1716) fand zur „vollkommenen Andacht zu Maria“ als dem sichersten Weg zu Christus.

Ihre unvergleichliche Würde besitzt Maria als Gottesmutter. Zugleich aber ist sie Mutter für uns. Wer sich Maria weiht, anerkennt sie in betonter Weise als seine geistige Mutter mit allen Rechten und Pflichten einer Mutter. Es geht dabei zunächst darum, ihre Schutzherrschaft zu gewinnen. Die Schutzmantelmadonna bringt dies von altersher zum Ausdruck. Die Weihe ist aber nicht nur äußerlich als Schutzpatronat aufzufassen. Maria will ihre Kinder geistlich fördern und heranbilden. Sich ihr weihen heißt, sich ihrer Leitung anzuvertrauen und nach ihren Erziehungszielen auszurichten. Der Weihende begibt sich ganz in ihren Dienst und ihr Eigentum.

Die Selbstübergabe an Maria und die theologische Grundlegung für eine eigentliche Weihe findet sich schon in dem wohl ältesten und schon seit dem 3. und 4. Jahrhundert. immer mehr verbreiteten Mariengebet der Kirche „*Unter Deinen Schutz und Schirm*“, nach dem griechischen Text (*eusplanch-*

riale. *Journées sacerdotales d'études mariales*, Namur 31.8. et 1. 11. 1943, Louvain 1948; J. F. MURPHY, *Mary's Immaculate Heart: The Meaning of the Devotion to the Immaculate Heart of Mary*, Milwaukee 1951 (the act of consecration: p. 96-107); J. MURPHY, *The Meaning of Devotion to the Immaculate Heart*, Milwaukee 1951; P. DESMULLIER, *La consécration à la Sainte Vierge*, Paris 1952 (im Sinne Grignions); C. FECKES, *Die Weihe der Kirche und der Welt an Maria*, in: P. Sträter SJ, Katholische Marienkunde, III, 2Paderborn 1952, 323-344; E. ZEITLER SVD, *Die Herz-Mariä-Weltweihe. Dogmatisch-zeitgeschichtliche Schau*, Kaldenkirchen 1954; J. M. CANAL CMF, *La Consagración a la Virgen y a su Corazón Inmaculado*, in: Pontificia Academia Mariana Internationalis, *De Virginis Immaculatae Regalitate Eiusque Corde Materno*, S. 221-348. (*Virgo Immaculata*, vol. 12: *Acta Congressus Mariologici-Mariani Romae Anno MCMLIV Celebrati*, Roma 1956); C. FECKES, *Marienfrömmigkeit und Marienweihe*, 2 1964; J. M. ALONSO CMF, "Her Own Words". *A Heart for All: The Immaculate Heart of Mary in the Apparitions of Fatima*, Washington 1972, AMI-Press, p. 23-72; A. LUIS CSSR, *La consagración a María en la vida y doctrina de Juan Pablo II*, Estudios Marianos 51 (1986) 77-112; J. M. SALGADO OMI, *Aux Origines de la Découverte des Richesses du Coeur Immaculé de Marie: Du III^e au XII^e Siècle*, Divinitas 31 (1987) 229-232; A. B. CALKINS, *The Cultus of the Hearts of Jesus and Mary in the Papal Magisterium from Pius IX to Pius XII*, in: Pontificia Academia Mariana Internationalis, *Acta Congressus Mariologici-Mariani Internationalis in Sanctuario Mariano Kevelaer (Germania) Anno 1987 celebrati*, 2: *De Cultu Mariano Saeculis Indolis Generalioris*, Roma 1991; L. SCHEFFCZYK, *Weihe*, in: *Marienlexikon*, Bd. 6, St. Ottilien 1994, 696-698.

nia) wohl auch schon direkt an das Herz Marias gerichtet⁹⁴. Unmittelbar nach dem Konzil von *Ephesus* (431) hat man Kirchen und Heiligtümer der Gottesmutter geweiht und damit neben einer besonderen Verehrung und vertrauenden Hingabe an sie die Bitte um Segen und mütterlichen Schutz zum Ausdruck gebracht. Die Eigenart dieser Gebete erweist die Überzeugung, dass hier die besondere Indienststellung für Gott nicht nur erbeten wird, sondern eine bleibende und objektive Beziehung des Geweihten im Sinne eines Segens- und Schutzverhältnisses zur Folge hat. Diese Beziehung wird intensiver, wenn sich Personen oder Gemeinschaften auch unmittelbar selbst der Gottesmutter überantworten. Der Sinn der Weihe liegt im festen Willen, das eigene und gemeinschaftliche Leben zu heiligen unter dem Schutz und der Vorbild- und Fürbittmacht Marias. Nicht um ihrer selbst willen, sondern an sie, insofern sie Christusträgerin und Christusmittlerin ist, geschieht diese Hingabe. Der Begriff Weihe ist also im analogen Sinn zu verstehen; im strengsten Sinn kann er nur auf Gott bezogen werden.

Die auch in natürlichen Bereichen bekannte Patronatsidee wird damit geistlich überhöht. *Weihe* besagt mehr als ein Sichanvertrauen im allgemeinen Sinne, – obwohl Worte wie *commendatio*, *consecration*, *affidamento*, *entrusting* usw. manchmal als gleichbedeutend erscheinen und das polnische „*zawierżać*“ nur unzureichend wiedergeben⁹⁵ –, und ist untrennbar von der Initiative und Berufung Gottes⁹⁶.

Eine *theologische Voraussetzung* der Weihe ist die Tatsache einer besonderen Verfügungsmacht, die Gott Maria übertragen hat. Daran erinnern schon die traditionellen Titel Herrin⁹⁷ und Königin. Doch die ausdrückliche Begründung dafür aus der fortdauernden *geistlichen Mutterschaft* Marias ist erst in der Neuzeit entwickelt worden. *M. J. Scheeben* hat in eindringlicher Weise den Zusammenhang der Andacht zum reinsten Herzen Marias und der Herz-Jesu-Andacht erklärt; seine Begründungen fasst er zusammen im Begriff

⁹⁴ Vgl. J. M. SALGADO OMI, *Aux Origines de la Déouverte des Richesses du Coeur Immaculé de Marie: Du III^e au XII^e Siècle*, Divinitas 31 (1987) 229-232

⁹⁵ Zur Wortbedeutung vgl. A. B. CALKINS, *Totus Tuus. John Paul II's Programm of Marian Consecration and Entrustment*, Massachusetts 1992, p. 143-151

⁹⁶ Vgl. *Redemptoris Mater*, n. 45; A. B. CALKINS, ebd., p. 225 ss.

⁹⁷ J. BOURASSÉ bringt dafür ca. 500 Zeugnisse (*Summa aurea*, t. 9, 1.107-1.127)

Marias als des mystischen Herzens des mystischen Leibes Christi⁹⁸. Zur dogmatischen Grundlegung gibt es im übrigen bisher nur mehr oder weniger sporadische Beiträge und viele asketische Bezüge⁹⁹, z. B. zur Weihe im Geiste von *Grignion von Montfort*; deutschsprachige Versuche der Zusammenfassung bieten etwa *E. Zeitler SVD* oder *L. Scheffczyk*; besonders beachtlich ist die Studie von *A. B. Calkins*¹⁰⁰.

⁹⁸ M. J. SCHEEBEN: „Soweit aber die auf Christus aufgebaute Menschheit wie ein organischer Leib mit ihm als dem Haupte verbunden ist, lässt sich die Stellung Mariens in diesem Leibe am adäquatesten als die des Herzens bezeichnen. Diese Bezeichnung gilt schon für die Mutter in der natürlichen Korporation der Familie; wie aber beim mystischen Leibe Christi überhaupt die Analogie des animalischen Organismus in höherer Weise und in vollerem Maße zutrifft als in jeder menschlichen Korporation und deshalb Christus in einem überaus tiefen und prägnanten Sinne Haupt seines mystischen Leibes ist, so ist auch Maria in einem nicht minder tiefen und prägnanten Sinne das Herz dieses Leibes. Wie nämlich zwischen Maria und Christus dasselbe organische Wechselverhältnis besteht wie zwischen Herz und Haupt, so findet in Maria auch eine ähnliche organische Vermittlung zwischen dem Haupte und den übrigen Gliedern statt wie im animalischen Leibe in dem Herzen. Insbesondere erscheint Maria in der Eigenschaft des Herzens des mystischen Leibes Christi als der bevorzugte Sitz des vom Haupte zur Beselung des ganzen Leibes ausgehenden Heiligen Geistes, als dasjenige Glied, worin sich das ganze Leben des Hauptes am vollkommensten reflektiert und dessen Funktionen in mannigfacher Weise den Einfluss des Hauptes auf die übrigen Glieder bedingen und unterstützen. Überdies wird durch dieses Bild bei Maria treffend ihre persönliche lebensvolle Stellung im inneren Organismus des Leibes Christi charakterisiert, im Gegensatz zu derjenigen Stellung, welche den amtlichen Stellvertretern Christi im äußeren Organismus der Kirche zukommt“ (J. SCHEEBEN, *Handbuch der katholischen Dogmatik*, 5. Buch. Erlösungslehre, 2. Halbbd., § 277, ed.2 hrsg. von C. Feckes, Freiburg 1954, n. 1628 S. 372). Vgl. S. 498 n. 1845.

⁹⁹ A. ROYO MARIN OP, *La Virgen María. Teología y espiritualidad Marianas*, Madrid 1968 (BAC 278) 392-409; A. BANDERA OP, *La consagración a la Santísima Virgen y el establecimiento de su reinado*, Teología espiritual 7 (1959), jan.-abril

¹⁰⁰ Vgl. A. B. CALKINS, *The Cultus of the Hearts of Jesus and Mary in the Papal Magisterium from Pius IX to Pius XII*, in: Pontificia Academia Marianá Internationalis, *Acta Congressus Mariologici-Mariani Internationalis in Sanctuario Mariano Kevelaer (Germania) Anno 1987 celebrati*, 2: *De Cultu Mariano Saeculis Indolis Generalioris*, Roma 1991; L. SCHEFFCZYK, *Weihe*, in: *Marienlexikon*, Bd. 6, St. Ottilien 1994, 696-698.

Als Mutter wurde Maria uns gegeben, da Jesus „ihr in seinem Jünger Johannes das gesamte Menschengeschlecht zur Obsorge und Pflege anvertraute“¹⁰¹. Durch einen Weiheakt der vorbehaltlosen Hingabe werden die herrscherlich-königlichen und mütterlichen Rechte, die Maria in der jetzigen Heilsordnung zustehen, bejaht¹⁰². Auch die Gemeinschaft ist zu einem solchen Ja verpflichtet, denn die Mittlerstellung und die Königsrechte Marias sind nicht auf einzelne beschränkt. Doch in einer kollektiven Weihe ist die persönliche vollkommene Hingabe der einzelnen Glieder der Gemeinschaft noch nicht eingeschlossen. Eine „obrigkeitliche vollkommene Hingabe einer Gemeinschaft“ an Maria kann ohne Zustimmung, ja sogar gegen den Willen der Untergebenen rechtsgültig vollzogen werden¹⁰³. Die ganze menschliche Gemeinschaft ist ja feierlich und öffentlich auch dem heiligsten Herzen Jesu geweiht worden.

Papst *Pius XII* vollzog am 31. 10. 1941 die Weltweihe an das Unbefleckte Herz Marias¹⁰⁴ und erneuerte sie feierlich am 31. 10. 1942¹⁰⁵ in einer Radiobotschaft an das portugiesische Volk und am 8. 12. 1942 im Petersdom¹⁰⁶ anlässlich des *Fatimajubiläums* für die Kirche und die ganze Menschheit. In der Herz-Jesu-Enzyklika „*Haurietis Aquas*“ wird dieser Weihe eigens eine providentielle Bedeutung zugemessen¹⁰⁷. Ihr Sinn ist die Gewinnung einer besonderen Schutzherrschaft Marias und die marianische Ausrichtung des ganzen christlichen Lebens. Das *II. Vatikanum* verwendet dafür auch den klassischen Ausdruck „commendatio“, um sie allen Gläubigen verpflichtend ans Herz zu legen¹⁰⁸. Papst *Johannes Paul II* hat am 6. 6. 1979 in Czestochau diese Weihe sowohl persönlich wie kollektiv vollzogen. Sein Wahlspruch „*Totus Tuus!*“ stammt aus einem Gebet des hl. *Grignion von Mont*

¹⁰¹ Vgl. LEO XIII, *Octobri mense* (22. 9. 1891), n. 55

¹⁰² Vgl. L. GOMMENGINGER, *Maria Königin des Erdkreises oder das soziale Reich Mariens*, Paderborn 1933, 14

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 45-46

¹⁰⁴ Vgl. PIUS XII, *OssRom* 9./10.10. 1941

¹⁰⁵ PIUS XII, *Regina del Santissimo Rosario*, 31. 10. 1942 (AAS 34 (1942) 345-346; 8. 12. 1942 (*OssRom* 9./10. 12. 1942, p. 1); L. G. VON SECA, *Maria spricht zur Welt*, 31943, 265-273

¹⁰⁶ *OssRom*, 9./ 10. 12. 1942, p. 1

¹⁰⁷ AAS 48 (1956) 352

¹⁰⁸ *Apostolicam Actuositatem*, 4: „Hanc devotissime colant omnes suamque vitam atque apostolatum eius materna curae commendent“.

fort¹⁰⁹; die Weihe an Maria stellt einen charakteristischen Programmpunkt seines Pontifikates dar¹¹⁰. Er hat die entsprechenden Akte der Hingabe oft wiederholt und ihren Sinn eingehend erklärt (7. 6. 1981; 13. 5. 1982 (Fatima); 17. 2. 1984; 25. 3. 1984; 13. 5. 1991)¹¹¹. Die Weihe Deutschlands an das Unbefleckte Herz Marias erfolgte am 4. 9. 1954 durch Kardinal J. Frings¹¹²; sie wurde erneuert am 8. 12. 2004. Die Weihe der Kirche an Maria als Mutter der Kirche hat ihre Entsprechung in der Weihe der Familie, der „Hauskirche“, an Maria.

Doch hängt die Familienweihe enger mit der persönlichen Weihe zusammen. Bekannt ist der Akt der vollkommenen Hingabe an Jesus durch Maria vom hl. *Ludwig Maria Grignion von Montfort*¹¹³ oder die persönlichen Weihegebete: „*O meine Gebieterin, o meine Mutter!*“ (Nicola Zucchi SJ, † 1670), „*Jungfrau, Mutter Gottes mein, lass mich ganz Dein eigen sein*“. Ein privates *Gebet der Familienweihe* an die Muttergottes entstand nach den Kriegswirren (2. 7. 1945) im Geiste von Grignion von Montfort: „Im Vertrauen auf die königliche Macht und Güte deines unbefleckten mütterlichen Herzens kommen wir heute zu dir. Vor dem Angesicht des dreifaltigen Gottes und aller Engel und Heiligen weihen wir dir heute unsere ganze Familie zu deinem besonderen Dienst und Eigentum für Gott. In deine heiligen Hände übereignen wir unser ganzes Leben, die Gesundheit des Leibes und die Heiligung der Seele, damit du sie erhältst und beschützest. Dir vertrauen wir alle unsere Gedanken, Worte und Werke an, damit du sie heiligst für Gott Dir übergeben wir auch alle unsere Freuden und Leiden, alles Eigentum und allen irdischen und himmlischen Besitz und auch alle von Gott gestellten besonderen Berufsaufgaben, damit du sie in Dienst stellst für die Aufgaben des Gottesreiches und die Verherrlichung deines Sohnes. Dir weihen wir unsere Familie, damit sie unter deiner liebreichen Führung gleichsam eine Kirche im Kleinen werde, in der allezeit Christus lebt und herrscht und durch die er wirkt. Führe du einen jeden von uns immer näher zum Herzen deines göttlichen Sohnes. Hilf uns, dass wir nach deinem Beispiel in allen christli-

¹⁰⁹ L. M. GRIGNION DE MONTFORT: „*Tuus totus ego sum, et omnia mea tua sunt, O Virgo super omnia benedicta*“. (*Oeuvres complètes*, Paris 1982, 839; zitiert nach A. B. Calkins [Anm.93], p. 27)

¹¹⁰ ST. DE FIORES, in: *Nuovo Dizionario de Mariologia*, Milano 1985, 406

¹¹¹ Vgl. *Insegnamenti IV*, 1 (1981) 1245-1247; V, 2 (1982) 1537, 1569

¹¹² Mariologisches Jahrbuch 8 (2004/2) 9-11

¹¹³ L. M. GRIGNION VON MONTFORT, *Das goldene Buch*, 2⁴1990

chen Tugenden wachsen, damit wir durch unser ganzes Leben Gottes heilige Wahrheit verkünden. Gib dass mit uns und, wenn es dir gefällt, auch durch uns viele Familien sich bereit machen und heiligen für die große Aufgabe, die Welt zu erneuern in Christus deinem Sohn, unserem Herrn. Amen“.

Papst *Johannes Paul II* beschloss sein Apostolisches Schreiben über die Familie mit dem Gebet¹¹⁴: „Möge die Jungfrau Maria, wie sie Mutter der Kirche ist, so auch die Mutter der „Hauskirche“ sein! Möge dank ihrer mütterlichen Hilfe jede christliche Familie wahrhaft eine „Kirche im kleinen“ werden, in der sich das Geheimnis der Kirche widerspiegelt und gelebt wird! Sie, die Magd des Herrn, sei das Beispiel für eine demütige und hochherzige Annahme von Gottes Willen; sie, die Schmerzhafte Mutter zu Füßen des Kreuzes, lindere die Schmerzen aller, die an den Schwierigkeiten ihrer Familien leiden, und trockne ihre Tränen. Und Christus, der Herr, der König des Alls, der König der Familien, sei wie in Kana in jedem christlichen Heim zugegen als Quelle von Licht, Freude, froher Zuversicht und Kraft. Am Fest seines Königtums bitte ich ihn, dass jede Familie hochgemut das Ihre beitrage zur Ankunft seines Reiches in dieser Welt, „Reich der Wahrheit und des Lebens, der Heiligkeit und der Gnade, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens¹¹⁵“. Dieses Reich ist das Ziel der Geschichte“.

¹¹⁴ *Familiaris consortio*, 86

¹¹⁵ *Messe zum Christkönigsfest*, Präfation

BERICHTE

25 Jahre IMAK: Von 1981 bis 2006

German Rovira

Im Grunde genommen begann es mit dem IMAK 1979; wir nannten ihn noch nicht so, aber die Entwicklung begann schon kurz nach Beginn jenes Jahres. Im April erschien das gemeinsame Wort der deutschen Bischöfe über Maria, und wiederum im selben Jahr war das 125. Jubiläum der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Mir erschien es damals angebracht, ein Buch über die Immaculata zu veröffentlichen und zu versuchen, einigen irrgen Vorstellungen über diesen Vorzug der Muttergottes entgegenzutreten. Ich fragte den Pastor von St. Marien Kevelaer, Msgr. Domkapitular Richard Schulte Staade, wie er diesem Vorhaben gegenüberstehe. Er bejahte es, und ich machte mich daran, gute Autoren zu suchen.

Ich kannte ihn ganz gut seit vielen Jahren, als er noch Seminarist war und in Münster studierte, und er hat mich auch zu seiner Einführung als Pfarrer von St. Marien Kevelaer eingeladen. Damals fragte er mich, ob ich ab und zu in Kevelaer Beichte hören möchte. Ich verpflichtete mich für jeden Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag.

Nachdem also Pastor Schulte Staade mein Vorhaben mit Begeisterung bejaht hatte, ging es an die Arbeit. Schon nach kurzer Zeit konnten wir sehr zufrieden sein. Es war uns gelungen, hervorragende Verfasser für das Buch zu gewinnen: eine nur auf polnisch veröffentlichte Schrift über die Immaculata von Karol Wojtyla, der inzwischen Papst geworden war, und verschiedene Autoren, die bereit waren, für das Buch etwas zu schreiben: Kardinal Höffner, damals noch Bischof von Essen, später Kardinal Hengsbach, und einige der besten Theologen, wie Johann Auer, Heinrich M. Köster und Leo Scheffczyk, der später auch Kardinal wurde und der seit damals mit dem IMAK verbunden blieb und an einigen der IMAK-Tagungen teilnahm.

Das Buch wurde erstellt und vom Ludgerus-Verlag in Essen, wo ich damals wohnte, angenommen. Es erschien mit dem Titel *Im Gewande des Heils* - leider erst 1980, nachdem das Jubiläum vorbei war. Es war das erste Buch des zukünftigen IMAK.

Bei unserer Suche nach Beratern hatte ich mich an zwei ältere Freunde gewandt: Herrn Wilhelm Plöger, den damaligen Schulreferenten der Diözese Essen, der mir den Zugang zum Ludgerus-Verlag ermöglichte, und Rechtsanwalt Heinz Boskamp, die mir beide nach Erscheinen des Buches rieten, eine Tagung zu veranstalten und einen Verein zu gründen.

Eigentlich wollte ich nicht, denn ich hatte mit meinen Aufgaben in der Seelsorge und als Religionslehrer genügend zu tun. Sie sagten mir aber damals, dass es notwendig sei, um die Arbeit zu verankern, sonst hätten sich die Bemühungen um ein Buch nicht gelohnt; ich würde nun schon genügend Leute kennen und sollte mit ihnen versuchen weiterzuarbeiten.

Der erste, an den mich wandte, war nochmals der Kevelaerer Pfarrer Msgr. Schulte Staade, der zugleich Wallfahrtsrektor des Heiligtums der Muttergottes *Consolatrix afflitorum* war. Er sollte mir die Sicherheit geben: ein Verein war erwünscht, weil es nichts ähnliches in Norddeutschland gab, und wir sollten diese Lücke füllen.

Pastor Schulte Staade und ich versuchten es zuerst mit einer Tagung, die danach jährlich und schon 27 mal stattfand. Wir sprachen einige Autoren des Buches: Prof. Köster und Prof Courth, an und luden alle unsere Bekannten zur Tagung ein: Am 28. April 1980 fand die erste Tagung des IMAK statt, an der hauptsächlich Priester teilnahmen und 15 Leute insgesamt bei den Sitzungen anwesend waren.

Wir beschlossen, die Tagung fortzusetzen und jedes Jahr eine Zusammenkunft zu versuchen. Seit jener Zeit ist die Tagung immer vom 28. 4. bis zum 1. 5., vor der Eröffnung der Wallfahrtsaison, die am 1. Mai stattfindet.

Die erste Hürde hatten wir überwunden, aber die größere stand noch bevor: die Gründung des Vereins. Ich beriet mich weiter mit meinen Freunden, die mir die Empfehlung gegeben hatten. Jetzt war es an der Zeit, „Butter bei die Fische“ zu geben. Herr Boskamp bereitete eine mögliche Satzung vor, und ich besprach sie mit Pastor Schulte Staade. Am 24. März 1981 wurde einstimmig die Satzung angenommen. Die Gründungsmitglieder waren, neben dem Rechtsanwalt Heinz Boskamp: Dechant Richard Schulte Staade; Prälat Josef Auda, ein alter Bekannter und Helfer des IMAK; Erich Braun, ein sehr guter Mann, der leider bald starb, aber seine Frau unterstützte jahrelang den IMAK weiter - Gott möge es ihnen vergelten, was sie für IMAK getan haben; der Rendant der Wallfahrtsleitung, Gregor Voss; ein befreundeter Jurastudent, Peter Demand, zu dem ich später den Kontakt verloren habe, und meine Wenigkeit. Das waren die sieben Mitglieder, die nötig waren für die Gründung des Arbeitskreises.

Wir gaben ihm den Namen „IMAK – Internationaler Mariologischer Arbeitkreis“, und so wurde er im Vereinsregister des Amtsgerichts Geldern eingetragen. Mit Datum vom 8. Juli 1981 wurde der IMAK vom Finanzamt als eingetragener Verein mit gemeinnützigen, wissenschaftlichen Zwecken anerkannt.

Der Vorstand des IMAK wurde bei der anschließenden Sitzung bestellt: Pastor Richard Schulte Staade und Dr. German Rovira wurden einstimmig gewählt, und man vertraute Dr. Rovira das Amt des Vorsitzenden an. Dazu wurden Dr. Klaus Becker, Prof. Dr. Johannes Stöhr und der Priester Julio Garcia Llovera berufen. Garcia Llovera schied bald aus, und seine Stelle trat Prof. Dr. Joseph Schumacher an. Im Jahr 2001 verließ Prof. Schumacher dieses Amt, und Frau Margarita Broll, die schon seit längerer Zeit für den Arbeitskreis arbeitete, übernahm dann das Amt der Schriftführerin, gleichzeitig wirkte sie bis zum Jahr 2006 als Geschäftsführerin des IMAK. Sie war nicht nur eine Hilfe für IMAK, sondern eine echte Geschäftsführerin des Arbeitskreises im buchstäblichen Sinn. Schon provisorisch war sie seit vielen Jahren mit dem IMAK verbunden gewesen, und nach dem Verscheiden von Bruder Karl Debernitz kümmerte sie sich um die Finanzen.

Ich muss hier meinen herzlichsten Dank dem Bruder Karl aussprechen. Er hat sich von Anfang an rührend um die Finanzen und die Organisation von IMAK gekümmert und uns so viele Möbel beschafft, als wir kein Geld hatten, sie zu erwerben. Er wollte nur wirken für IMAK, aber nicht erscheinen, als man ihm einen Platz im Vorstand anbot.

Später, als der Vorstand sah, dass es notwendig war, einen Mann in den Vorstand zu rufen, der im Notfall den Posten des Vorsitzenden übernahm, wurde im Jahr 1992 Dr. Ferdinand Plümmer zum Stellvertreter des Vorsitzenden vorgeschlagen und kurz danach ernannt.

Der Pastor stellte uns einen Teil des jetzigen Sitzes des IMAK in der Maastrichter Straße 2 zur Verfügung, zu einer sehr niedrigeren Miete, weil ihm das Anwesen gehörte, das später an die Pfarrei überging. Der andere Teil der Etage war zunächst noch an einen anderen Priester vermietet, der sich bereit erklärte, mit dem IMAK zusammenzuarbeiten. Später, als er auszog, um an einem anderen Ort zu arbeiten, übernahm der IMAK die ganze Etage, die bis jetzt außer als Sitz des IMAK auch als *Mariologisches Institut Kevelaer* (MIK) fungiert. Dieses Institut wurde am 2. Juli 1984 gegründet und hatte die Aufgabe, die schon vorhandene Bibliothek zu beherbergen.

Auch das war eine ganz neue und gewaltige Aufgabe, die wir erfüllen sollten, wenn der neu gegründete Verein eine Wirklichkeit darstellen sollte. Bruder Norbert Debernitz hat mir damals hingebungsvoll geholfen und die

Finanzen des IMAK geführt. Uns halfen damals viele Leute, die ich hier nicht alle erwähnen kann.

Um eine mariatische Bibliothek zu schaffen, brauchte man Bücher. Nun, ich konnte viele Bücher abholen, die mir als Dubletten von allen möglichen Orten zur Verfügung gestellt wurden: von der Diözesanbibliothek in Essen und Trier, der Bibliothek der Hochschule in St. Augustin, etc. etc. In kurzer Zeit hatten wir eine ansehnliche Sammlung von theologischen Büchern zusammen, die nicht alle über Maria waren, aber einen Grundstock für den Anfang bildeten.

Gleichzeitig dachten wir an die Veröffentlichung der Vorträge der Jahrestagungen. Wir beschlossen, diese jeweils in einem Buch bekannt zu machen, und so erschienen die Bände *Das Zeichen des Allmächtigen* (1981), *Die Mutter der schönen Liebe* (1982), *Der Widerschein des Ewigen Lichtes* (1984), *Die sonnenbekleidete Frau* (1986), in denen wir die vier dogmatischen Wahrheiten über die Mutter Gottes: ihre unbefleckte Empfängnis, ihre göttliche Mutterschaft, ihre Jungfräulichkeit und ihre Aufnahme mit Leib und Seele in den Himmel behandelten. Dabei behandelten wir auch die Verehrung Mariens, die im Gottesvolk verankert ist, zusammen mit den Erscheinungen Marias. Diese Publikationen waren sehr aufwendig, mit zusätzlichen Beiträgen in- und ausländischer Autoren, einer umfassenden geschichtlichen und dogmatischen Dokumentation und einem ausführlichen Register der erwähnten Autoren.

Als eine Art Zusammenfassung dieser Publikationen veröffentlichte IMAK ein Glaubensbuch über Maria, das 1982 die „Sociedad Mariológica Española“ herausgegeben hatte und das gleichzeitig dem anstehenden mariatischen Weltkongress dienen sollte: *Maria im Geheimnis Christi und der Kirche* (1987). Andere Bücher, wie *Das Marienbild im Wandel von 1300 - 1800* (1987) und *Maria, Mutter des Glaubens* (1989) brachten wir als Dokumentation zu den mariatischen Kongressen.

Nebenbei liefen die gewöhnlichen Veröffentlichungen der Vorträge unserer Tagungen weiter, die aber ohne Register und ohne die geschichtliche und dogmatische Dokumentation erschienen. Dies waren einfache, dünne Bände, die uns allmählich zu dem Entschluss brachten, unsere eigene wissenschaftliche Zeitschrift zu publizieren. Vorläufig aber, vor dieser Publikation, erschienen: *Maria im Alltag der Christen* (1989), *Die Verehrung der Herzen Jesu und Mariä* (1992), *Ungetrübter Spiegel - Maria, Mutter der Kirche* (1992), *Das mariatische Erbe Europas* (1993), *Maria, Gehorsam und Freiheit im Urbild der Kirche* (1994).

Endlich entschlossen wir uns 1997, die Zeitschrift *Sedes sapientiae* herauszubringen. Die Vorträge jeder Tagung sollten jeweils in einer der Nummern der Zeitschrift erscheinen. Darüberhinaus sollte *Sedes sapientiae* als eine Art *Mariologisches Jahrbuch* alle wichtigen marianischen Ereignisse des Jahres bekannt machen und so zur Verehrung der Gottesmutter und Unterrichtung des gläubigen Volkes beitragen. Auf diese Weise würden wir auch ein Organ haben, welches die wichtigsten Entscheidungen unseres Kreises bekannt machen konnte und zur Ergänzung der Themen diente, die dort behandelt wurden.

Neben dieser Aufgabe, die Bücher herauszugeben und die Bibliothek einzurichten, wurde auch die Zeit genutzt, um Kontakte mit anderen Institutionen, die ähnliche Ziele verfolgen wie wir, zu pflegen. Es lag auf der Hand, zuerst mit dem Institutum Marianum von Regensburg in Verbindung zu treten. Dort wurde ich von Dr. Adolphine Treiber eingeladen, am 27. November 1982 einen Vortrag über *Maria – die allerseligste Königin-Mutter* zu halten. Daraufhin wurde mir vorgeschlagen, ob ich als Fachleiter für romanische Sprachen an der Redaktion des Marienlexikons mitarbeiten wollte, was ich gezwungenermaßen annahm, um neue Kontakte anzuknüpfen.

Damit wurde ich Mitglied der *Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie*, die Prof. Petri von Regensburg führte. IMAK wurde automatisch mit in die *Arbeitsgemeinschaft Marianischer Vereinigungen in Deutschland* aufgenommen, die Pater Schultheis vom Johannesbund in Leutesdorf leitete. Die ersten wichtigen inländischen Kontakte waren geknüpft. Jetzt galt es, die ausländischen hinzuzufügen.

Ich schrieb an zwei befreundete Priester, die Mitglieder der *Spanischen Gesellschaft für Mariologie* waren und mir für das Marienlexikon gute spanischen Verfasser vermittelten. So wurde ich zur Marianischen Studienwoche, der *Semana de Estudios Marianos*, eingeladen, die diese Gesellschaft zur Studium marianischer Themen jedes Jahr hält. Ich fuhr im September 1983 nach Sevilla, und mit dem gehaltenen Vortrag wurde ich als Mitglied der Gesellschaft aufgenommen, was mir erlaubte, neue Mariologen für die Abfassung von Artikeln für das Marienlexikon zu gewinnen.

Ermuntert durch diesen bescheidenen Erfolg und auf Anregung eines meiner Bekannten aus Essen und von Prof. Böckmann, dem Nachfolger von Pfr. Schamoni, dem Gründer von *Theologisches*, entschlossen wir uns, eine vierteljährige Publikation: *Mariologisches*, zu starten, die als Beilage zum *Anzeiger für die Geistlichkeit* erscheinen sollte. Die erste Nummer erschien im September 1984. Als kurz danach der *Anzeiger* verkauft wurde und den

Namen in *Kirche heute* änderte, blieben wir für kurze Zeit mit unserer Beilage bei diesem neuen Magazin, das es uns ermöglichte, die Märznummer als *Josefstudien* herauszubringen. Das war im März 1993. Damit waren wir auch ein Josefverein, was Wirklichkeit wurde, als Schwester Michaela-Josefa Hutt sich anbot, diese neue Gründung zu betreuen und einen jährlichen Rundbrief an die Mitglieder zu schicken.

Leider gab es einige Schwierigkeiten mit dem neuen Herausgeber der Zeitschrift, und uns erschien gleichzeitig die Beilage zu teuer. So machten wir uns auf die Suche nach einem anderen Organ, in dem wir unsere Beilage veröffentlichen konnten. Dieses fanden wir in der Zeitung *Die Tagespost*, die damals noch *Deutsche Tagespost* hieß, und seit 1997 erscheinen die Beilagen (dreimal *Mariologisches* und einmal, im März, *Josefstudien*) abwechselnd bei der Zeitung *Die Tagespost*.

Bald begannen wir auch mit dem Versuch, unseren Mitgliedern etwas Spirituelles zu geben, und fingen mit Einkehrtagen an, die regelmäßig seit mehr als zwanzig Jahren jeden Monat gehalten werden. Sie fanden zuerst in der Kapelle des Priesterhauses statt, Freitag nachmittags für die Frauen und Samstag vormittags für die Männer. Danach wechselten wir, und die Einkehrtage fanden in der Kapelle des Seniorenheims auf der Venloer Straße statt. Als das Heim aufgelöst wurde und die Schwestern weggingen, haben wir den Altar, die Bänke und übrige Einrichtung der Kapelle geerbt. Da konnten wir eine Kapelle (Oratorium) einrichten: den bis dahin für kleine Vorträge vorgesehenen Raum änderten wir in unsere Kapelle und bekamen dazu eine wunderbare lebensgroße Statue der Immaculata von Pastor Schulte Staade geschenkt, die wir neben die Eingangstür zur Kapelle stellten. Die Einkehrtage finden seitdem in unserer Kapelle des Instituts statt.

Gleichzeitig fingen wir in Essen, wo ich wohnte, mit einer Novene zur Vorbereitung des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariens an, die zuerst in der Pfarrei St. Marien stattfand, bei Herrn Pfarrer Freyaldenhoven, der schon bei der ersten Sitzung zur Errichtung des IMAK-Instituts dabei gewesen war. Als er nach Duisburg versetzt wurde, sprachen wir mit Dompfarrer Ley, der begeistert war von der Idee und uns sehr unterstützte. Die Novene wurde jeden Tag von verschiedenen Herren sowie dem Bischof von Essen oder seinen Weihbischöfen gehalten. Gleichzeitig fingen wir in der gleichen Form eine Novene in Duisburg an. Später haben wir das gleiche mit Erfolg in Freiburg versucht, wo die Novene noch weiter gehalten wird.

Nun hatte ich das große Glück, dass an einer Tagung der Spanischen Mariologischen Gesellschaft (*Sociedad Española de Mariología*) in Sevilla auch P. Melada, der Präsident der Päpstlichen Internationalen Marianischen

Akademie (*Pontificia Academia Mariana Internationalis/ PAMI*) teilnahm. Er fragte mich, ob es möglich wäre, einen Marianischen Weltkongress in Deutschland zu organisieren. Ich war darüber verblüfft; aber ich sagte, dass ich es mir gut vorstellen konnte.

Nach meiner Rückkehr besprach ich wiederum mit Pastor Schulte Staade, ob das in Kevelaer mögliche wäre. Er war begeistert. Auf sein Wort hin schrieb ich Pater Melada nach Rom, und der *XVII. Marianische und X. Mariologische Weltkongress* fand, nachdem das Vorhaben an anderen Orten auf Schwierigkeiten stieß, im September 1987 in Kevelaer statt. Unter der Führung des IMAK in Kevelaer bereiteten wir den Doppelkongress vor.

Es war der erste große Erfolg des IMAK. Der Papst, der eingeladen wurde und anstelle eines päpstlichen Legaten selbst an der Eröffnung des Kongresses teilnehmen wollte, konnte plötzlich nicht wegen einer wichtigen Einladung in die USA. Stattdessen kam er nach Kevelaer schon am 2. Mai zur Eröffnung der Wallfahrt und verband die Reise mit einem zweiten Pastoralbesuch in Deutschland. Kardinal Höffner hat sich sehr für diese Fahrt eingesetzt, die wie gesagt zuerst dem Marianischen und Mariologischen Kongress galt. Leider wurde Kardinal Höffner schon bald krank und konnte nicht persönlich nach Kevelaer zu den Kongressen kommen.

Damals hat mir Dr. Gunther Maria Michel sehr viel geholfen und haben 260 Wissenschaftler aus der ganzen Welt an dem Mariologischen Teil des Kongresses teilgenommen. Am Marianischen Kongress nahmen unter anderem Mutter Teresa von Kalkutta, Kardinal Ratzinger und Kardinal Macharski teil, der als päpstlicher Legat kam und über die ganze Dauer der Kongresse blieb, weiter Kardinal Meisner, Kardinal Gröer, Kardinal Simoni, Fürst Franz Josef II. und Fürstin Pia von und zu Lichtenstein, der Präsident des Bundestages Dr. Philipp Jenninger, der Präsident der Abgeordnetenkammer von Luxemburg Prof. Dr. Leon Bollendorf, der stellv. Vorsitzender des Österreichischen Bundesrates Prof Dr. Herbert Schambeck, Bundesminister Dr. Norbert Blüm, Pater Werenfried van Straten, verschiedene Bischöfe aus der ganzen Welt und viele, sehr viele Teilnehmer.

Bei den mariäischen Kongressen lernte ich die Journalistin Ursula Zöller kennen, die mir vorschlug, eine einfache mariäische Zeitung herauszugeben: sie sollte nach Gelegenheit viermal im Jahre erscheinen. IMAK übernahm die Idee und die zusätzliche Verantwortung, und im Jahr 1996, unter der Redaktion von Ursula Zöller und mit dem IMAK als Herausgeber, wie im Impressum ausgewiesen, begann unsere Zeitung *Maria, Mutter des Lebens*, die leider nur bis Ende 2002 ihr kurzes Leben fristete. Dennoch

sind wir daran, die Zeitung wieder ins Leben zu rufen, allein wegen der vielen älteren Leute, die wir damit erreichen konnten.

Die vielen Menschen, die wir persönlich bei den Kongressen kennen lernten und die wir anders schwer wieder erreichen konnten, weckten in uns die Idee, ab und zu einen Brief des IMAK zu schreiben. Frau Broll und Frau Fock lieferten ihren selbstlosen Enthusiasmus, und der Brief wurde ab und zu den Bekannten des Kreises zugeschickt. Kurz danach brachte mich Frau Fock in Kontakt mit dem emeritierten Rektor Klaus Meise, der, von einer großen Liebe zu Maria erfüllt, allmählich diese Briefe und andere Aufgaben im IMAK in seine Hand nahm. Seitdem erscheinen die Briefe wieder vierteljährig und werden so unsere Bekannten betreut.

Im Jahre 1985 wurde ich von Bischof Julian Wojtkowski, den ich bei einem marijanischen Kongress kennen gelernt hatte, zu einem Vortrag über den hl. Josef nach Kalisz, Polen, eingeladen. Ich bat Prof. Dr. Remigius Bäumer und Kaplan Paul Späting, Vorträge für dieses Symposion vorzubereiten und so die Anwesenheit des IMAK zu belegen. Damit begannen unsere Kontakte mit den Josefologen.

Diese Kontakte wurden durch die Teilnahme von Vertretern des IMAK an den nachfolgenden Symposien von Mexiko, Malta, Rom und El Salvador intensiviert, und so wurden wir auf dem Symposion von El Salvador 2001 gebeten, das neue Symposium 2005 in Kevelaer auszurichten.

Wiederum mit der Genehmigung und Hilfe von Pastor Schulte Staade fand vom 25. 9. bis 2. 10. 2005, bei Anwesenheit von mehr als 62 Wissenschaftlern aus 13 Ländern, das IX. Internationale Josephologische Symposium in Kevelaer statt. Wir wollten diesmal, nach dem Modell der Marijanischen Kongresse, die für das Volk gedacht sind, auch einen Josefkongress organisieren.

Noch einmal brauchte ich für die Organisation des Symposiums und Kongresses eine Hilfe, die mir in der Person von Dr. phil. Johannes Hattler gewährt wurde. Er hat sie, wie Dr. Michel die Marienkongresse, mit großer Hingabe und Professionalität vorbereitet und durchgeführt. Nun, hier entpuppte sich der oben erwähnte Herr Meise auch als ein passionierter Josephologe. Er war für uns eine große Hilfe: er betreute die Briefe, bereitete viele unserer Veröffentlichungen vor, führte unsere Mitgliederkartei, besorgte zusammen mit Dr. Hattler unsere Website, kümmerte sich um die Spendenzertifikate und stand dem IMAK für alles zur Verfügung, was notwendig war, oder für alle Einfälle des Vorstandes, bis heute.

Nun sind die Josefssymposien nicht so geschätzt wie die Marienkongresse, aber der Heilige Vater Benedikt XVI. hat dazu ein sehr eindringliches

Grußwort an alle Teilnehmer, sowohl des Symposiums wie des Kongresses, gerichtet, und der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Dr. Jürgen Rüttgers hat uns als einer Ehre für das Land geschrieben. Zum simultan veranstalteten Kongress über den heiligen Josef kamen Kardinal Meisner und Kardinal Sterzinsky, der Erzbischof von Freiburg Dr. Zollitsch und verschiedene Bischöfe Deutschlands und des Auslandes und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Kurz vor dem Symposium und als Vorbereitung auf den Kongress des hl. Josef erschien das Buch *Der hl. Josef, Vater und Ehemann* (2005). Danach wurden die Akten des Kongresses in zwei Bänden: *Die Bedeutung des hl. Josef in der Heilsgeschichte* (2006) veröffentlicht und ein Band mit den Predigten und mit einigen Vorträgen während des gleichzeitigen Kongresses des hl. Josef.

Bevor die vorliegende Chronik zum Schluss kommt, sind auch die jährlichen Wallfahrten, die der IMAK seit 1981 veranstaltet, zu erwähnen. Wir sind gefahren nach El Pilar in Zaragoza, Fatima, Jerusalem, Le Puy, Lourdes, Nazareth, Rocamadour, Santiago, Torreciudad etc. etc., immer auf der Suche nach marianischen Heiligtümern, um die Grüße von Kevelaer zu überbringen. Herr Dr. Bruno Stübben, der manchmal die Chronik der Fahrten schreibt und als Arzt bei der Reise wirkt, unterstützt von Dipl.-Ing. Gerhard Finsterwalder, sorgt auch für die Organisation und die Information der Mitfahrer über die Sehenswürdigkeiten, auf die wir bei den Wallfahrten stoßen. Die Wallfahrten sollen auch dafür da sein, um die Verehrung der Gottesmutter zu fördern.

Kurz nach dem Symposium des hl. Josef hat sich Pastor Schulte Staade von der Pfarrei St. Marien verabschiedet, und auch mir schien die Zeit gekommen zu sein, die Leitung des Arbeitkreises jüngeren Händen zu überlassen. So trat eine Mitgliederversammlung aus Anlass der IMAK-Tagung im April 2006 zusammen, bei der ein neuer Vorstand gewählt wurde.

Maria als Patronin Europas. Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie vom 2. bis 5. Mai 2007 in Augsburg

Peter H. Görg

Die Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie fand im Mai 2007 wieder im Haus St. Ulrich in Augsburg statt und befasste sich unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Manfred Hauke unter verschiedenen Aspekten mit „Maria als Patronin Europas“. Erstmals wurden alle Referate der Tagung vom Fernsehsender K-TV aufgezeichnet und zu einem späteren Zeitpunkt ausgestrahlt.

Nach einer Einführung in die Tagung durch Prof. Hauke befasste sich der emeritierte Historiker *Prof. Dr. Winfried Becker* (Passau) mit der Thematik „Die christliche Identität Europas“. Obgleich es sich hier noch nicht um ein mariologisches Referat handelte, konnte Becker mit seinem Geschichtsüberblick und dem Aufweisen der christlichen Prägung unseres Kontinents eine gediegene Grundlage für die Tagung legen. Zu den positiven „Gütern“, die Europa in die Welt transportiert habe, zählte der Referent u. a. die christliche Mission und resümierte: „Ohne ein mehr als tausend Jahre vom Christentum geprägtes Europa sähe die Welt anders, höchstwahrscheinlich nicht besser aus“. Dabei machte Becker darauf aufmerksam, dass erst die christliche Auffassung vom Naturrecht die Formulierung von Grundrechten und Grundfreiheiten ermöglichte, deren sich vor allem das heutige Europa und Nordamerika so rühmen. Diese Grundrechte erfahren jedoch heute eine besondere Gefährdung durch den Nihilismus und einen totalen Relativismus.

Den ersten geschichtlichen Überblick über die Bedeutung der Gottesmutter lieferte der Kirchenhistoriker *Prof. Dr. Petar Vrankic* (Augsburg) mit seinem Vortrag „Maria als Schutzherrin des byzantinischen Reiches – eine geschichtliche Parallele für Europa“. Er konnte aufzeigen, dass die Stadt Byzanz tief marianisch geprägt und Maria vor dem Bilderstreit Patronin von 32 Kirchen war. Damit wurde Byzanz gleichsam Mariens eigene Stadt,

die „Stadt DER Gottesgebärerin“. Bezuglich marianischer Reliquien bestand ein regelrechter Wettbewerb unter den bedeutendsten Marienkirchen, deren Zentrum die Blachernenkirche mit dem Gewand der Gottesmutter bildete, gefolgt von der Kyrou- und der Hodegetriakirche. Der gesamte oströmische Kaiserkult erhielt hier eine Umformung, indem sich die kaiserliche Familie auf Bildern in Unterordnung zu Maria zeigen ließ. Die Byzantiner gelangten sogar zur Überzeugung, dass man keiner irdischen Waffen bedarf, wenn man die Gottesmutter zum Schutze hat. Dies kam besonders in den Predigten von Patriarch Germanos I. (715-730) zum Ausdruck: „Du bist unsere Kraft, unsere Mauer und unsere Festung“.

Mit seinem Referat „Maria – Schutzherrin der Ottonen- und Salierkönige“ konnte der emeritierte Volkskundler *Prof. Dr. Klaus Guth* (Bamberg) eine gelungene Überleitung in den christlichen Westen liefern. Zunächst zeigte er in einer Einleitung die Bedeutung des Patronats als Verpflichtung des Patrons zum Schutz und zur geistigen und leiblichen Förderung seiner Gefolgsleute. Als ausgewiesener Kenner des Königspaares Heinrich II. und Kunigunde stellte Guth den Marienkult als festen Bestandteil in der adeligen Religiosität der Ottonen und der Salier dar. So verstand sich Heinrich als „Knecht Christi meines Herrn und Sohn Marias seiner Magd“ und ließ Staatstermine bewusst auf marianische Feste fallen. Auch sein Nachfolger Konrad II. legte etwa seine Krönung auf das Fest „Mariä Geburt“, um seine Verbindung zur Gottesmutter zu dokumentieren und zugleich die Sakralität des Königstums zu betonen (an diesem Tag wurde der Liber generationis als Evangelium verkündet). Die Schutzherrin wurde zudem durch besondere Dedikationen und Schenkungen geehrt und wurde auch als Fürsprecherin für den Fortbestand der Königsfamilie angerufen. Besonders Heinrich sah die Notwendigkeit der himmlischen Assistenz bei Schlachten und in Lebensgefahr und die Notwendigkeit, der „Herrin, durch die das Heil kam, durch irdische Gaben zu ehren“. Das Volk wiederum übernahm die Herrscherreligiosität und damit die tiefe marianische Frömmigkeit der Ottonen und Salier.

Die geschichtlichen Darlegungen erlebten nun einen zeitlichen Sprung im Vortrag von *Prof. Dr. Joachim Schmiedl*, Priester des Schönstatt-Instituts und Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar. Unter dem Titel „Dynastische Marienfrömmigkeit. Die Wittelsbacher in der frühen Neuzeit“ zeigte Schmiedl zunächst auf, dass die Religion zum unverrückbaren Bestandteil eines intakten Staatswesens gehörte. Sodann umriss er die Geschichte der ersten deutschen Marianischen Kongregation (MC) in Dillingen und ihres Gründers Jakob Rem. Den spirituellen Mittelpunkt der aufblühenden marianischen Frömm-

migkeit bildete bald die Kapelle der „Dreimal Wunderbaren Mutter“ in Ingolstadt und das sich dort befindende Gnadenbild. Der Schwerpunkt des Referates befasste sich sodann mit drei Vertretern des Geschlechtes der Wittelsbacher. Zunächst stellte Schmiedl Herzog Albrecht V. (1528-1579) als einen typischen Fürsten der Gegenreformation vor, bei dem konfessionelle und dynastische Interessen nebeneinander standen. Die marianische Frömmigkeit trat besonders seit 1571 zutage, als er aufgrund eines Gelübdes Altötting besuchte. Sowohl Albrecht als auch sein Sohn Wilhelm V. ließen sich in der MC einschreiben. Die Marienfrömmigkeit Wilhelms V. (1548-1626) zeigte sich zudem in Wallfahrten nach Andechs, Altötting, Tuntenhausen, Einsiedeln und Loreto und in der Gründung der „Erzbruderschaft ULF von Altötting“. Den Höhepunkt erreichte diese marianische Blütezeit unter Wilhelms Sohn Maximilian I. (1573-1651). Geprägt durch die tiefe Religiosität seiner Eltern und der jesuitischen Erziehung war Maximilians Tun durchdrungen von seiner marianischen Frömmigkeit. Zu seinen Lehrern gehörte u. a. Petrus Canisius. Maximilian wurde Generalpräfekt der Marianischen Kongregationen. Er erhob die Marienverehrung zum Staatskult und ließ in München eine Statue der „Patrona Bavariae“ und später die Mariensäule errichten. Als 72-jähriger verfasste er schließlich in Altötting einen Weihebrief an die Gottesmutter von Altötting mit seinem eigenen Blut (Blutschrift). Schmiedl zeigte auf, dass sich bei Maximilian Selbstheiligung und Apostolat vereinten.

Mit „Maria, Schutzfrau Europas, in der marianischen Geschichtstheologie Bischof Rudolf Grabers“ befasste sich *Dr. Adolphine Treiber*, Historikerin und langjährige Mitarbeiterin am Institutum Marianum in Regensburg (IMR). Bischof Graber, der das IMR gründete, wurde zunächst biographisch vorgestellt. Der Schwerpunkt des Vortrags lag auf der geschichtstheologischen Bedeutung, die Graber Fatima zuerkannte. Diese führte zu seinen Lebzeiten zu schweren Kränkungen von Theologen und Laiengruppierungen, die von Gebet und Buße nichts mehr hören wollten. Bischof Graber sah vor allem in der Inkarnation eine geschichtsbildende Kraft für Europa. Sinnbildlich wurde mit der Übertragung des Loreto-Hauses nach Europa auch der christliche Glaube übertragen. Den Höhepunkt des marianischen Jahrhunderts erblickte der Bischof in den Erscheinungen von Fatima. Aber auch im politischen Bereich sah er in der 1. Europawahl von 1979 einen Höhepunkt des Marianischen, zu der 12 Regionalwallfahrten im Mai stattfanden, um Mariens mütterliche Hilfe für die Einigung zu erwirken.

Ebenfalls in engster Verbindung mit Bischof Graber stand der Rosenkranzsühmerekreuzzug, dessen Leiter *P. Benno Mikocki OFM* im folgenden

Referat „Maria als Förderin der christlichen Identität Europas“ vorstellte. Er verwies auf die mögliche mariatische Deutung der Europaflagge und auf das mariatische Datum, an dem die römischen Verträge unterschrieben wurden (25. März 1957). Ausgehend von der Evangelienauslegung durch Clemens Stock zeigte der Franziskanerpater dann auf, wie die Magd des Herrn entsprechend dem alttestamentlichen „Knecht“ ihren Auftrag zum Wohl des Volkes erhält. Sodann konnte P. Benno auf seine österreichische Heimat verweisen: bereits 1647 weihte sich Österreich unter Kaiser Ferdinand III. der Gottesmutter und führte die Befreiung Wiens auf ihre mütterliche Hilfe zurück. Diese Weihe wurde sowohl durch Kardinal Innitzer, als auch durch Kardinal Schönborn erneuert. Johannes Paul II. konnte 1983 in Mariazell Österreich der Gottesmutter anvertrauen. Auch der 1947 von P. Petrus Pavlicek OFM gegründete Rosenkranzähnecreuzzug, dem sich Zehntausende Gläubige anschlossen, blieb nicht folgenlos. So wurde in Österreich bereits 1955 ein Staatsvertrag unterzeichnet, und es war das erste Land, aus dem sich die Russen zurückzogen. Als weiteres Beispiel der Hilfe Mariens konnte Pater Benno Portugal nennen: nach dem Antritt einer kommunistischen Regierung 1974 waren zahlreiche Anbetungsnächte und Rosenkranzgebete sicher nicht wirkungslos. So erfolgte bereits 1975 die Befreiung von dieser Regierung.

Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus, em. Professor für Dogmatik in Augsburg, konnte mit einem besonderen Thema aufwarten: „Der Patronatsgedanke auf europäischen Marienmünzen“. Niemand kennt sich auf diesem Gebiet so aus wie der Referent, nennt er doch die wohl größte Sammlung an Marienmünzen sein Eigen. Zunächst erläuterte Ziegenaus den Begriff des Patronus und seine moralische Verpflichtung zum Schutz seines Klienten. Maria erscheint erstmals im 9. Jahrhundert als Gottesmutter in Orantenhaltung auf europäischen Münzen. Die Orans ist die personifizierte Fürsprecherin oder Patronin! Ziegenaus konnte aufweisen, dass die ersten Münzen von Byzanz beeinflusst waren und dass Maria als Patronin bestimmter Städte und Länder besonders bevorzugt wurde. Man war sich bewusst, dass nicht nur der Einzelne, sondern auch das Gemeinwesen ihren Schutz benötigte. Somit war das erste Motiv der mariatischen Patronate, dass man die Frau, die der Welt den Erlöser gebar, besonders verehren und sich ihrem Schutz anvertrauen wollte.

„Die Europaflagge als mariatisches Symbol? Der Blick auf Maria bei der Entstehung der Europäischen Gemeinschaft“ lautete der Titel des Referates, das *P. Dr. Johannes Nebel FSO*, Liturgiewissenschaftler und Leiter des Scheffczyk-Archivs in Bregenz, behandelte. Er stellte diese spannende Geschichte von verschiedenen Blickwinkeln dar, die sowohl die „Legenden“

um den Konvertiten Paul Levy und seinen Einfluss auf die Entstehung der Flagge beleuchteten, aber auch die lange Entstehungsgeschichte, die zahlreiche Entwürfe kannte und eher zufällig die Zwölfzahl hervorbrachte. Gegen eine primäre marianische Deutung spricht des Weiteren die Fünfzahl der Zacken. Ein direktes menschliches Lenken auf eine marianische Symbolik konnte im Grunde ausgeschlossen werden, zumal die offizielle Deutung rein säkular ist. Allenfalls könnte gläubiges Denken einen Hinweis auf die göttliche Vorsehung erblicken.

Besonders eindrucksvoll und aktuell war auch das folgende Referat über „Die Sorge Mariens für die christliche Identität Europas in der Botschaft von Fatima“ von *Prof. Dr. Michael Stickelbroeck*, der als Dogmatiker in St. Pölten wirkt. Er zeigte zunächst auf, dass mit dem politischen Fall des Kommunismus die Prophezeiung von der Bekehrung Russlands noch nicht erfüllt sein muss, da immer noch ein religionsfeindlicher Totalitarismus herrscht, der gekennzeichnet ist durch Fortschrittsglauben, politischen Messianismus und der Fixierung auf die Wissenschaft. Gerade nach dem Zusammenbruch des Sowjetmarxismus hat ein uneingeschränkter Kapitalismus in Russland Einzug gehalten. Von besonderem Gewicht waren die folgenden Ausführungen Stickelbroecks, die sich unter Berufung auf den vormaligen Kardinal Ratzinger und jetzigen Papst Benedikt mit den totalitären Zügen im gegenwärtigen Europa befassten, die aus einem atheistischen Humanismus entspringen und in denen unveräußerliche Grundrechte zur Disposition gestellt werden (es ist nur zu verweisen auf Abtreibung, Euthanasie, Diskriminierungsverbot, die auf einen totalitären Demokratismus zurückzuführen sind).

Als besonderer Guest der Tagung konnte *S. E. Bischof Dr. Walter Mixa*, Bischof von Augsburg und deutscher Militärbischof, über „Die Soldatenwallfahrt von Lourdes als Beitrag zur Einigung Europas im christlichen Geist“ berichten. Zunächst zeigte der Bischof in einem kleinen geschichtlichen Rückblick die Bedeutung des christlichen Glaubens für die Einheit Europas auf. Europa war der erste Kontinent, den der christliche Glaube prägte, und erst die so genannte Reformation führte zu Kleinstaaterei und Religionskriegen. In einem zweiten Schritt legte Mixa dar, dass ohne das christliche Menschenbild die Grund- und Menschenrechte nicht zu begründen sind. Dann konnte der Militärbischof genauer auf die Wertediskussion in der Bundeswehr eingehen und die Säulen der Militärseelsorge aufzeigen (Familienseelsorge, lebenskundlicher Unterricht, Begleitung der Soldaten). Die Geschichte der internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes bildete das interessante Schlusskapitel des Referats. Es wurde deutlich, dass das Zusammentreffen von Soldaten unterschiedlicher Nationalitäten und das ge-

meinsame Beten friedensstiftend wirken. Die Konfrontation mit kranken und verwundeten Soldaten fördert zudem die Wertebildung in praktischer Form.

Einen Sprung zum amerikanischen Kontinent machte *Prof. Dr. Imre von Gaál*, Dogmatiker an der katholischen Fakultät St. Mary on the Lake in der Nähe von Chicago. Er referierte über „U. L. F. von Guadalupe als Patronin Amerikas – ein Vorbild für eine Neuevangelisierung Europas?“. In einer theologischen Einleitung führte der Dogmatiker aus, dass durch Maria die Inkarnation in der Menschheitsgeschichte fortwirkt und dass Maria in Guadalupe selbst die Glaubensverkünderin für Amerika wurde. Zugleich wies er auf die Glaubensmisere in Europa hin, die sich im Abriss 1000er Kirchen manifestiert. Die Mutter Gottes von Guadalupe ist demgegenüber ein konstitutives Element des mexikanischen Selbstverständnisses und erhält dem Volk die Einheit. Besondere Aufmerksamkeit lenkte von Gaál dann auch auf den gleichnamigen Wallfahrtsort in Spanien, der gewissermaßen die Kontinente verbindet. Maria erschien in Mexiko zugleich als Verteidigerin der uneingeschränkten Würde jedes Menschen, erschien sie doch in Juan Diego dem entrichteten Volk der Indios. Wie Guadalupe heute bereits auf Nordamerika ausstrahlt, so vielleicht in Zukunft auch auf Europa.

Die Frage „Die Neuevangelisierung Europas unter marianischem Vorzeichen – eine ökumenische Möglichkeit?“ stellte sich *Dr. Michael Kreuzer*, Wallfahrtspfarrer von Violau. Auch Kreuzer setzte bei Fatima an und zeigt, dass die Gottesmutter durch den Umgang mit den Seherkindern gezeigt hat, wie Neuevangelisierung erfolgen kann: Sie öffnet in ihrer erhabenen und doch liebevollen Erscheinung das Herz der Kinder und legt die Sehnsucht nach dem Himmel hinein. Maria kommt zu den Kindern auf die Erde, um zu ihrem Sohn im Himmel zu führen. Dies macht die Kinder bereit, ihr Gebet zu vertiefen, Opfer zu bringen und die Andacht zum unbefleckten Herzen Mariens zu üben. Sodann ließ der Referent die Frage folgen, ob dieser Weg der Neuevangelisierung auch ökumenisch zu gestalten sei. Er verwies auf die Fokolarbewegung, die unter marianischem Vorzeichen (Opus Mariae!) gegründet wurde, das aber heute selten zutage tritt. Mariens Rolle wird vielmehr auf ihr vorbildliches Christsein beschränkt und das gemeinschaftseigene Liederbuch weist kein marianisches Lied auf. Kreuzer äußerte die Vermutung, dass umso breiter die ökumenische Basis der Bewegung wird, desto mehr die marianische Ausrichtung zurücktritt. Auch in anderen ökumenischen Bemühungen, wie etwa zwischen DBK und EKD, wird im schlimmsten Fall sogar vor der mütterlich-mittlerischen Rolle Mariens gewarnt. Unter dem Vorzeichen des „sola gratia“ wird die Bitte um Bekehrung und Neuevangelisierung obsolet und die Sühne hinfällig. Wenn

Kardinal Kasper 2005 in seinem Werk „Wege der Einheit“ von einer ökumenischen Spiritualität spricht, nennt er u. a. christologische und ekklesiologische Kriterien und verweist auf ein „Neues Pfingsten“. Dem hielt Kreuzer entgegen, dass gerade die Pfingstbewegungen unentwegt neue „Kirchen“ hervorbringen und Maria auch beim ersten Pfingsten anwesend war, weshalb mariologische Kriterien nicht fehlen dürfen. Die mütterliche Mitwirkung Mariens ist unabdingbar, aber auch das Gebet und Opfer der Gläubigen. Diese Momente entfallen in aktuellen Einheitsbestrebungen.

Als Schüler von Kardinal Ratzinger und langjährigem Mitarbeiter der römischen Glaubenskongregation war der Herausgeber des Martyrologiums des 20. Jahrhunderts *Prof. Dr. Helmut Moll* geradezu prädestiniert über „Die christliche Identität Europas nach Joseph Ratzinger bzw. Papst Benedikt XVI.“ zu referieren. Anhand der Lebensstationen des Pontifex zeigte Moll auf, dass erst zur Zeit der Ernennung Ratzingers zum Erzbischof von München und Freising im Jahre 1977 Europa zum Thema wurde, während in den Vorjahren die nachkonziliaren Wirren den Professor beschäftigten. Der junge Kardinal predigte unermüdlich über die Heiligen, die er den Menschen nahe bringen wollte. Mit seinem Werk „Europa und die Christen“ (1979) schlug die Stimmung Ratzingers um zum Pessimistischen, sah er doch immer stärker die Abkehr vom Christentum. Diese tritt in drei Bewegungen zutage: dem Islam, der die christliche Wende zum menschgewordenen Gott nicht vollzieht und das griechische Denken nicht annimmt; in der Krise des europäischen Rechts und im nationalsozialistischen Rückfall hinter das Christentum. Auch wenn sich der Europagedanke moralisch bewährt hat, leidet er immer noch unter zwei Sündenfällen: dem europäischen Nationalismus seit der französischen Revolution, sowie der Ausschließlichkeit der technischen Vernunft und der damit verbundenen Ausschaltung des Ethos. Ratzinger sieht drei nötige Konsequenzen: man muss gegen die Imagination einer angeblich besseren Welt von Morgen angehen und dem Fortschrittsglauben eine Absage erteilen, die Ethik muss der Politik übergeordnet werden, damit verbunden ist an der Unverzichtbarkeit des Gottesgedankens in der Ethik festzuhalten. Diese und weitere Gedanken des Hl. Vaters, die Moll vortrug, sind von bleibender Bedeutung.

Das Abschlussreferat der diesjährigen Tagung hielt der Vorsitzende *Prof. Dr. Manfred Hauke*, Dogmatiker in Lugano, über „Maria und die Zukunft Europas. Eine marianische Aktualisierung des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens Johannes Pauls II. *Ecclesia in Europa*“. Hauke begann mit der provokanten Frage, ob nach Oswald Spengler der Untergang des Abendlandes unvermeidlich sei und entgegnete mit den Thesen: „1. Der katholische Glaube in Europa hat eine Zukunft. 2. Diese Zukunft hängt ab

von unserer Hingabe an Jesus Christus in Maria!“ Dann stellte Hauke das genannte Schreiben vor, dessen sechs Kapitel mit Texten der Offenbarung des Johannes eingeleitet werden. Bezeichnenderweise weist der Heilige Vater für den Ausklang auf Offb 12, die sternenbekränzte Frau. Dieser Hinweis lässt sich auch mit der Europaflagge veranschaulichen. In Maria können die europäischen Länder ihre Zukunft sehen, wenn sie sich wieder auf den katholischen Glauben besinnen. Hauke verwies auf die Erscheinung Mariens in Paris (1830), die Maria auf der Erdkugel stehend zeigt. Damals begann das mariatische Zeitalter entgegen den antichristlichen Strömungen der Aufklärung und ließ die Kirche einen neuen Frühling erleben. Warum sollte etwas ähnliches nicht auch heute möglich sein? Auch in Fatima verheißt Maria die Bekehrung, und Luzia berichtet, am 19. März 1940 während der eucharistische Anbetung eine Verheißung Jesu über die Bekehrung Deutschlands empfangen zu haben: „Deutschland wird zu meiner Herde zurückkehren, aber dieser Moment dauert lange“. Am Ende formulierte Hauke den Vorschlag, den Gedenktag U. L. F. von Fatima, den 13. Mai, mit dem Gedanken der Patronin Europas zu verbinden. Mit diesen durchaus hoffnungsvollen Gedanken endete die Tagung.

Am Ende sei noch verwiesen auf den frisch erschienenen Sammelband der letzten DAM-Tagung, die sich im November 2005 mit den verschiedenen Aspekten der Jungfräulichkeit Mariens befasste: Anton Ziegenaus (Hrsg.), „Geboren aus der Jungfrau Maria“ – Klarstellungen (= Mariologische Studien XIX), Regensburg 2007 (ISBN 978-3-7917-2080-7). Die Vorträge der diesjährigen Tagung werden demnächst in der gleichen Reihe erscheinen.

Maria als Vorbild für die heutige Frau.

26. Jahrestagung des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises
Kevelaer e. V.

Doris de Boer

Vom 28. April bis zum 1. Mai tagte der Internationale Mariologische Arbeitskreis Kevelaer (IMAK) in Kevelaer. Namhafte Referenten beleuchteten verschiedene Aspekte des modernen Frauenbildes und rückten die Vorbildfunktion Mariens in den Mittelpunkt.

Der Ehrenvorsitzende und Gründer des IMAK, Dr. German Rovira, eröffnete die mariologische Jahrestagung 2007 mit einigen Gedanken der heiligen Edith Stein über die Rolle und die Charismen der Frau und im Besonderen über die Muttergottes als Prototyp der Frau schlechthin. Als Muster aller Tugenden, insbesondere der Demut, der Reinheit und der Hingabe an den Willen Gottes, wolle Maria – so der Referent – auch den Menschen von heute Führerin und Lehrmeisterin auf dem Weg zum Heil sein. Als Mutter Christi und Mutter der durch Christus erlösten Menschen habe sie die leibliche wie die geistliche Mutterschaft geheiligt. Wie Edith Stein in ihrer Schrift „Christliches Frauenleben“ ausführte, besitze jede Frau durch ihre natürliche Fähigkeit, Leben weiter zu schenken, von Natur aus die besondere Veranlagung zur Liebe und Fürsorge.

Auch Thomas Mertz führte aus, dass sich Frauen im Vergleich zu Männern durch die besondere Habilität zur Hingabe auszeichnen. Diese Verschiedenheit sei schon von Beginn der Schöpfung an vorhanden, doch diene sie zur Zusammenarbeit, Bereicherung und gegenseitigen Ergänzung der Geschlechter. Durch die Erbsünde allerdings sei nicht nur die Beziehung des Menschen zu Gott, sondern auch die Beziehung der Geschlechter untereinander verletzt worden.

Leider sei jedoch die Tugend der Hingabe, so Monika Born, in einer Zeit, wo Selbstverwirklichung, Reichtum und Genuss zählt, stark gefährdet. Frauliche Tugenden würden in der heutigen Gesellschaft, die nach der Gender-Ideologie Mann- und Frausein nur als selbst zu wählende Rolle sieht, zunehmend abgewertet. Die Weitergabe von Leben werde durch die totale Sexualisierung der Jugend oft als Fluch erlebt, da die Zeugung eines Kindes bei der Auslebung der Sexualität gewöhnlich nicht erstrebt wird. In

der Reklame würden Frauen als Sexualobjekt oft tiefe Herabsetzung ihrer Würde erfahren.

Gräfin Johanna von Westphalen ging anschließend auf die Problematik der Abtreibungen ein. Die Gründerin der „Christdemokraten für das Leben“ (CDL) legte dar, dass bei einer Abtreibung nicht nur ein Mensch getötet wird, der vor Gott unendlichen Wert besitzt, auch das Gewissen und die Würde der Frau würden vernichtet. Als verhängnisvoll bezeichnete sie die Tatsache, dass es in Deutschland seit dem neuen Abtreibungsgesetz nunmehr 30 Jahre lang möglich ist, als abtreibende Frau „guten Gewissens in schwere Schuld zu verfallen“, weil diese Tötungshandlung bei vorhandenem Nachweis einer Notlage straffrei und rechtlich erlaubt bleibt.

Auch die schon lange umstrittene Krippenthematik wurde angeführt. Professor Manfred Spieker erläuterte, dass die Kinderarmut in unserem Land tiefere Ursachen habe als die immer angeführte schwere Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die Frau, der nach Ansicht des Familienministeriums durch den massiven Ausbau der Krippenbetreuung begegnet werden soll. Für ihn stehe fest, dass das Betreuungsangebot nicht ausschlaggebend sei für mehr Geburten. Verglichen mit einer guten Familie blieben zudem staatliche Betreuungseinrichtungen immer zweitrangig. Als eigentlichen Grund für die fatale demographische Entwicklung führte er die jahrzehntelange Verhütungs- und Abtreibungspraxis an, sowie die zunehmende finanzielle Belastung der Familien und die Transferausbeutung der Mütter im Rentenversicherungssystem, in das Erziehungszeiten noch immer nur minimal eingerechnet werden.

Das Ende der Tagung bildet die feierliche Eröffnung der Wallfahrtssaison 2007 am 1. Mai, zu dem die Tagungs- und Gottesdienstteilnehmer betend vor dem Gnadenbild Kevelaers verweilten, um Maria als Trösterin der Betrübten die Nöte und Anliegen dieses Lebens anzuvertrauen und um im Blick auf diese Frau, die Gott auf einmalige Weise auserwählt und erhöht hat, Weisung und Orientierung auch für die Aufgabe der heutigen Frau zu gewinnen.

BESPRECHUNGEN

HAUKE, MANFRED, *La donna e la sahvezza*, EuPres FTL: Lugano 2006; ISBN 10: 88-88446-44-3 und ISBN 13: 978-88-88446-44-8; Preis 19 €, 211 S. [German Rovira]

Professor Hauke, der Herausgeber der Reihe *Collana de Mariologia*, Vorsitzender der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie und Mitherausgeber von *Sedes sapientiae* ist ein fundierter und dem Glauben treuer Theologe. Was er im Vorwort dieses Buches über einige unausgewogene Urteile betreffend das Heil der Menschen und die Schöpfung als Frau und Mann (7-10) schreibt, ist wahr. Er besitzt eine tiefere Erkenntnis über die Lage der Kirche und über den Feminismus, und nicht zuletzt hat er in seinem Buch „Gott oder ... Göttin – Feministische Theologie auf dem Prüfstand“ bewiesen, wohin ein falscher Feminismus führt, auch wenn dieser von renommierten Theologen gutgeheißen wird.

In seinem zu besprechenden Buch mit im deutschen Sprachraum nicht so bekannten Theologen und Theologinnen geht es um den Beitrag, den die Frau im Werk des Heils leisten kann, im Zusammen-

wirken mit Christus für die Allgemeinheit und für den Einzelnen. Das ist die These, die Prof. Hauke am Ende des Buches in einer Art Resümee darzustellen versucht (203-211):

„Die Heilsbedeutung der Frau, begründet in der göttlichen Offenbarung und gefeiert in der Liturgie, wird evident an den konkreten Beispielen der anschaulichen Heiligkeit“ (210). Darum geht es in diesem Buch.

Die theologische Analyse des Verfassers geht systematisch und anhand einiger Beispiele von Heiligenleben vor, wie z. B. *Edith Stein* (113-131). Hauke, der Herausgeber des Buches, kommt nach der Beschreibung des Lebens der hl. Teresa Benedicta a Cruce und ihrer Reflexionen über die Frau – und er macht uns ihre Gedankengänge klar – zu dem Schluss, dass Maria die Neue Frau ist, die wir nachzuahmen haben.

Das Buch beginnt mit einer Synthese von Giorgio Paximai über das Bild der Frau im AT (11-27) und zeigt an einigen Beispielen, wie Miriam, Debora, Anna und Judith, wie diese Frauen eine definitive Bedeutung im AT haben und der

Aufgabe der Frau gegenüber dem Heil gerecht werden.

Dem folgt Mauro Orsatti mit der Gestalt der Muttergottes im NT, die zweifelsohne die Frauen des Alten Bundes übertrifft, welche nur als Typus Marias wirken, obwohl ihre exemplarische Bedeutung nicht zu leugnen ist. Maria ist die Miterlöserin *par excellence*, auch wenn wir alle dazu berufen sind, am Werk der Erlösung mit Jesus zu wirken. Das Evangelium zeigt uns die Mitwirkung Marias.

Auch die beiden darauf folgenden Artikel sind nützlich, um zu erkennen, wie die Muttergottes in der Sammlung der Marienmessen, publiziert unter dem Pontifikat Johannes Pauls II., verehrt wird, und um die Gründe ihrer Verehrung zu erkennen. Dies analysiert Alceste Catella (43-112). In den östlichen Liturgien wird die gleiche Thematik erörtert, obwohl Ermano M. Toniolo (113-132) so tut, als wenn es nur eine Liturgie gäbe: „*Maria nella liturgia orientale*“. Die verschiedenen Liturgien, die koptische, die syrische oder die byzantinische, um nur einige zu zitieren, behandeln aber diesen Fragenkomplex ähnlich wie die westlichen Liturgien; nur in Details ohne wesentliche Bedeutung unterscheiden sie sich voneinander.

Schließlich gibt Pier Luigi Molla ein lebendiges Beispiel in der Per-

son der hl. Gianna Beretta Molla (199-204).

Mit dem Beitrag *Die Frau in der Hagiographie* von Maria Francesca Perillo (133-192) wird das Buch abgerundet und macht plausibel, dass die Aufgaben der Frau im Erlösungswerk durchführbar sind.

FERRER ARELLANO, JOAQUÍN, San José, *Nuestro Padre y Señor – La Trinidad de la Tierra – Teología y Espiritualidad Josefina*, Madrid 2007, ISBN 84-611005-7-3, 364 S. [German Rovira]

Im ersten Teil seines Buches (11-239) bringt der Verfasser den Vortrag, den er selbst beim Josef-Symposion 2005 in Kevelaer gehalten hat und der schon in den Akten desselben Symposions veröffentlicht wurde. Diese Akten wurden in zwei Bänden publiziert (siehe Besprechung in *Sedes sapientiae* 1/2007, S. 86-89). Der 2. Teil (241-294) des Buches ist verschiedenen Andachtsübungen gewidmet, die zufolge den Zeugnissen der hl. Theresia von Avila (245 f.) und des hl. Alfons Maria von Liguori (246 f.) empfehlenswert sind. Auf die Andacht für den Monat März, die von Helena Ospina de Fonseca in Guatemala veröffentlicht wurde (248-265), und die Andacht der Sieben Schmerzen und Freuden des hl. Josef nach einem gekürzten Text

des hl. Josemaría Escrivá (269-282) folgen verschiedene Gebete und die Litanei des Heiligen in zwei Fassungen (291-294). In einem ersten Annex ist auch der Vortrag von Enrique Llamas wiedergegeben (295-321), den Llamas selbst in Kevelaer gehalten hat und der auch in den erwähnten Akten des Symposiums veröffentlicht ist. Im 2. Annex wird dem Leser das Apostolische Schreiben *Redemptoris custos* von Papst Johannes Paul II. 1989 (325-352) geboten.

Das Buch ist sehr gut gedruckt und lädt zur Lektüre ein. Inhaltlich ist es eine komprimierte Josefologie sowohl im ausführlichen Text von Ferrer als auch in der Abhandlung von Llamas. Beide ergänzen sich gegenseitig: Ferrer spricht von „der speziellen Teilhabe des hl. Josef im königlichen Amt Christi“ (209-232) und endet mit bestimmten Thesen, die man bei der Betrachtung über den hl. Josef beachten sollte: 1. seine Vorherbestimmung, 2. seine Berufung, 3. seine Rechtfertigung und 4. seine Verherrlichung (235 f.). Er begründet diese Thesen mit den fünf Prinzipien (236-239), von denen man in der Theologie über den hl. Josef ausgehen sollte: a) die Analogie zur Heiligsten Dreifaltigkeit, die man in der Heiligen Familie findet - das *Fundamentalprinzip*, das der Entfaltung der Lehre über den hl. Josef immer zugrunde liegt; b) die Menschwerdung des Wortes Gottes innerhalb dieser Heiligen

Familie; c) der hl. Josef als der Schatten Gottvaters; d) die Teilhabe an den Schmerzen Christi und damit eine gewisse Beteiligung am Werk der Erlösung durch den Tod Christi; und zuletzt, e) die geheimnisvolle Heilsgegenwart der drei Herzen, die man „als universales Sakrament und Arche der Rettung in dem fortschreitenden Aufbau des Reiches Gottes“ (238) sehen kann.

Der Artikel von Llamas bekräftigt diese Analogie mit der Dreifaltigkeit durch die Verbindung in der Ehe, in der „der Sohn Marias auch Sohn des hl. Josef ist“ (298), wie Johannes Paul II. in *Redemptoris custos* ebenfalls feststellt (Nr. 7: 330-332).

Ein Buch, das man sich in den Händen der Theologen wünscht, damit die Würde und die Heiligkeit des hl. Josef in der Theologie mehr beachtet wird.

HAUF, MONIKA, *Marienerscheinungen – Hintergründe eines Phänomens*, Düsseldorf 2006, ISBN 3-481-72496-1, 255 S. [German Rovira]

Ich war unschlüssig, ob das Buch eine Besprechung verdient oder ob es besser ist, die Beurteilung des Inhalts dem Leser zu überlassen. Man bespricht nicht gern Dinge, die nicht gefallen oder sogar als anstößig empfunden werden. Das beginnt schon mit dem Zusatz, der

dem Titel folgt: *Hintergründe eines Phänomens*. Die Marienerscheinungen sind, wenn sie von der zuständigen Autorität approbiert sind, wahrhaftig keine „Phänomene“: sie sind einfach Erscheinungen. Ich gebe zu, man kann sie als solche erkennen oder aber, weil sie nicht an strikte Glaubenswahrheiten gebunden sind, an ihrem übernatürlichen Charakter zweifeln; dann könnte man ja von einem „Phänomen“ sprechen. Aber diese hypothetische Qualifikation darf nicht auf alle Erscheinungen übertragen werden: Man kann eine Wirklichkeit, zum Beispiel die Sichtbarkeit der Sonne oder eines Menschen, nicht als ein Phänomen bezeichnen.

Monika Hauf lässt, ohne die Hintergründe ihres Glaubens zu eruieren, an einer wirklichen Marienverehrung zweifeln und geht vielleicht deswegen sehr ungenau mit den Begriffen „Marienkult“ (13-16), Reliquienkult (18-22) und mit der „Verehrung Jesu und Marias“ (22-25) um. Sie verwechselt meines Erachtens die Liebe oder die Verehrung zu einem Heiligen und seiner Reliquien mit der „Kraft“ der Reliquien gegen das materielle wie geistige Böse (18-22). In diesem Bereich gehen in der Tat von Seiten des leichtgläubigen Volkes merkwürdige Erwartungen aus.

Dies ist der Hauptirrtum der Verfasserin des Buches: Sie überträgt die Leichtgläubigkeit eines Teils des Volkes Gottes (der gering

ist, bezogen auf die ganze Kirche) auf den Glauben der Kirche: weil sie sich nicht, wie Johannes Paul II. in der Enzyklika *Fides et Ratio*, auf den Verstand stützt, der aus dem Glauben lernt. Deshalb wagt die Verfasserin, Papst Johannes Paul II. (234-237) und jetzt Benedikt XVI. (237-241) Ratschläge zu erteilen.

Bei einer solchen Einstellung übertreibt man und sagt Unkorrektes, wie die Behauptung, „dass alle Indizien darauf hinweisen, dass es eine Zeit gab, in der die Jungfrau Maria im Christentum kaum eine Rolle spielte“ (19). Ich denke an die voll Zärtlichkeit erwähnte Mutter Gottes bei Ignatius von Antiochien, bei Justin oder Irenäus; und ich denke an die in Nazareth entdeckte Inschrift mit dem Namen Marias: „Chaire M“; diese ist sogar ein Indiz für die Lokalisierung des Hauses Marias. Vor allem, warum und für wen hat der Evangelist Lukas so ausführlich über die Kindheit Jesu und seine Mutter Maria berichtet? Verehrte er nicht die Mutter des Herrn?

Ich will nicht die vielleicht vorhandene Intention, die Marienerscheinungen vor falschem und übertriebenem Kult zu bewahren, bestreiten. Dennoch, die Marienverehrung mit dem Kult von Steinen zu verwechseln, ist beleidigend (39-47). Bei der Beschreibung des Kult der Jungfrau von *El Pilar* bringt sie widersprüchliche Daten und Zitate: Plötzlich erkennt sie, dass die Mau-

ren mehrere Jahrhunderte seit ca. 712 in Saragossa herrschten, und gleichzeitig erwähnt sie, wie sich die Bischöfe in den Konzilien von 681 und 682 gegen Reste heidnischer Kulte wehrten. Das überträgt sie auf das 12. Jahrhundert bei der Wiedereroberung Saragossas durch Alfons I. Das erste belegte Dokument der Verehrung von El Pilar ist der Kodex der *Moralia in Job*. Die Verehrung eines Steins hätten die moslemischen Eroberer mit allen Mitteln bekämpft, sogar mit der Tötung der Menschen, die einen solchen Kult trieben.

Im allgemeinen kann man sagen, dass die Verfasserin des Buches mit den Heiligen (z. B. 165-172) und mit der Kirche (z. B. 206-218 oder 225-241) nicht respektvoll umgeht und umstrittene Phänomene, wie Medjugorje (173-181), El Palmar de Troya (192-196) oder Heroldsbach (151-153), mit approbierten Erscheinungen, zu denen die Kirche ihr Urteil schon ausgesprochen hat, auf eine Ebene stellt.

Es zeugt nicht von Feingefühl, die Erscheinung von Guadalupe (63-70) so zu desavouieren, oder die Erscheinungen und die Beurteilung von Lourdes (90-100), die sie in ein paar Zeilen mit wenigen Worten abtut, zu bestreiten und die Heilungen sowie die wissenschaftliche Kompetenz des Ärztekomitees, die diese Wunder beurteilen (93-97), lächerlich zu machen.

Sie will partout alle Erscheinungen als Phänomene betrachten. Bei diesem Versuch kann man der Autorin eine gewisse Gelehrsamkeit nicht absprechen, aber sie irrt meines Erachtens häufig.

INSTITUTUM MARIANUM
REGENSBURG, *Marianisches Erbe – geebzt und vermehrt*, Regensburg 2006, ohne ISBN, 79 S., ohne Preis [German Rovira]

Das Institutum Marianum, eine Gründung von Bischof Graber, hat seinen 40. Gründungstag begangen: 40 Jahre Arbeit zur Ehre der Gottesmutter und zur Verbreitung der Verehrung Marias mit großer Hingabe seiner Gründungs- und ersten Mitglieder! Vor allem Weihbischof em. Vinzenz Guggenberger und Frau Dr. Adolfine Treiber, die das schöne Buch redigiert hat, haben großartigen Anteil an diesem Werk. Viele andere Mitarbeiter sind schon in die bessere Welt zu Gott gegangen.

Das Buch ist eine ausführliche Chronik der hervorragenden Leistungen des Institutes und seines monatlichen Organs, des Boten von Fátima (7-53). Es beginnt mit der Gründungsversammlung 1966 und endet am 13. Mai 2006, dem Fest von Fátima. Der Band bietet eine kurze Darstellung der besonderen Ereignisse eines jeden Jahres und ist

mit vielen Fotos geschmückt (zu fast jeder Zeit ein Foto).

Vier Vorträge und Predigten, die im Laufe der Geschichte des IMR gehalten wurden (55-76), von denen die von Bischof Dr. Rudolf Gruber und Leo Kardinal Scheffczyk hervorzuheben sind, ergänzen den Inhalt des Buches. Bei dem ersten Artikel handelt es sich um einen Vortrag, den Bischof Gruber auf dem Katholikentag im Jahr 1978 hielt. „Die darin geäußerten Gedanken dieses wahrhaft europäisch gesinnten Bischofs sind zeitlos gültig“ (55). Er spricht von der marianischen Struktur Europas und von den Gebeten, die das Christentum prägen und mit denen wir noch heute die Verehrung Marias und unsere Bitten an sie ausdrücken können.

Der zweite Artikel ist eine Predigt des damaligen Professors Scheffczyk, die er in der Stadt Coimbra anlässlich der Wallfahrt nach Fátima zum Dank für die Herausgabe des Marienlexikons (63) gehalten hat. In dieser Predigt und bei der Betrachtung der Botschaft von Fátima spricht er eindringlich davon, dass „wir dazu berufen sind“, „dem Heil der anderen zu dienen und stellvertretend für sie einzustehen“ (65).

Das Buch endet mit einem Jahresüberblick der Publikationen des Verlages *Bote von Fatima*.

KUMMER, REGINA, *Siehe, Deine Mutter – Alles über Maria von Nazareth*, Augsburg 2006, ISBN 3-936484-75-9, 152 S., Preis 14,90 € [German Rovira]

Versehen mit einem Vorwort Joachim Kardinal Meisners, in dem er den „Weg (der Autorin) vom Protestantismus zur Katholischen Kirche“ lobt, weil dieser in einem „umsichtigen und sorgsamen Bemühen um ein solides Wissen“ über die Gottesmutter verlaufen ist (7). In der Tat, in diesem Buch bemüht sich die Verfasserin in ihrer eigenen Sprache, die ewigen Wahrheiten über Maria zu beschreiben (9 f.). Es wird nichts Neues offeriert; aber die Autorin zeigt im Laufe der Abhandlung eine große Liebe zu Maria. Den Anstoß für das Buch hat ihr Papst Johannes Paul II. gegeben, wie sie sagt, weil er sie „auf die Idee gebracht hat, (sich) näher mit Maria zu beschäftigen“ (10). Das Buch endet, um dies zu beweisen, mit einer kurzen Sammlung von päpstlichen Schreiben, die der Autorin bestimmt geholfen haben, über Maria nachzudenken (133-144).

Aus diesem Grund regt das Buch mehr zur Meditation an. Es ist kein Buch, das man in einem Zug liest. Es ist teilweise spannend, weil es eine Sammlung der Ideen ist, die Regina Kummer sich gemacht hat. Eine Sammlung von Festen, Gebe-

ten, Hymnen und Liedern über Maria, die sie anbietet (121-132), könnte darauf hinweisen, wie sie gebetet hat. Das findet der Leser auch in anderen Büchern; aber es ist ein Bekenntnis der Verfasserin.

Nach einer Beschreibung - in Form eines Gebetes zum Herrn - über „Maria im Neuen Testament“ (11-23) beginnt die Autorin mit einer dezidierten Apologie der Bedeutung der Apokryphen und erklärt uns, wie diese möglicherweise entstehen könnten, nämlich um die gesunde Neugierde der ersten Christen zu befriedigen. Sie gibt, in Form einer fiktiven schriftlichen Verteidigung eines der Autoren dieser Apokryphen, diese Meinung an die Leser des 21. Jahrhunderts weiter (25-60).

Das Buch bringt ferner „eine nur sehr unvollständige Dokumentation“ (41), die aber hinreichend ist für das Ziel, das Regina Kummer verfolgt: die Entwicklung der Verehrung Marias bei den Kirchenvätern und anderen christlichen Autoren der Antike aufzuzeigen, und wie aktuell deren Gedanken über die Mutter Gottes sind (43-52).

Weiter bringt die Autorin nacheinander die Bulle zur Verkündigung der Unbefleckten Empfängnis Marias (53-66) und die Ereignisse von Lourdes in der Reihenfolge der Erscheinungen (67-80). Der fiktive Brief Papst Pius' XII. an seinen Vorgänger Pius IX. (81-95) ist ein Versuch zu erfahren, warum es so

lange, ein Jahrhundert, gedauert hat, bis das Dogma der Himmelfahrt Marias verkündet wurde. Man kann verschiedener Meinung sein, ob ein solcher Brief mit der gedachten Unterschrift von Pius XII. in ein seriöses Buch über Maria passt; die Autorin hat es aber so verfasst. Was dann noch folgt ist ein Gebet oder „Brief“ der Autorin an Maria. Ihr echtes Bekenntnis zur Schönheit, Größe und Fürsprache Marias (95) erfordert Achtung.

MEISE, KLAUS, *Mein Glaubensbuch – Grundwissen für Kinder und Jugendliche*, Aadorf 2007, ISBN 978-3-033-01100-7, 75 S., Preis 7,90 € [German Rovira]

„Das Büchlein fasst jenes Grundwissen zusammen, über das jeder katholische Christ ... verfügen sollte“. Diese Worte auf der Rückseite des Buches sagen das Wesentliche vom Inhalt des Buches: „Es bietet keine ausgearbeiteten Einzelthemen an, sondern will vielmehr eine Katechese sein“.

Der Autor beginnt mit dem Glaubensbekenntnis; dabei betont Meise das Wirken der Dreifaltigkeit und die Struktur der Kirche. Es folgen die Hochfeste der Christen und dann das Buch der Bücher, die Bibel, das dem Lehramt der Kirche untersteht, indem sie es deutet und nach ihrer Tradition erklärt.

Wenn Meise die Sakamente darstellt, berücksichtigt er die Adressaten des Buches und bespricht vor allem das Sakrament der Versöhnung mit den Geboten Gottes und der Kirche. Die Ausführungen über die Eucharistie sind vor allem auf die Heilige Messe bezogen. Bei dem Thema „Die letzten Dinge“ konzentriert sich der Autor auf den Himmel und die Hölle. Aussagen über das letzte Gericht werden bei der Behandlung des Fegefeuers gemacht.

Es folgt nun der ausführlichere Teil (47-71): die Gebete. Der Anbetung, dem Gebet des Herrn und der Kirche folgen die Bitten an die Mutter Gottes, wobei neben dem Ave Maria auch der Engel des Herrn und der Rosenkranz erwähnt werden. Das sind die Hauptgebete, die jeder gute Christ kennen und beten sollte. Meise erwähnt auch die vier Wahrheiten über die Mutter Gottes (50), die jeder Christ kennt, und dass sie unsere Fürsprecherin und unsere Mutter ist.

Ein sehr praktisches Buch, das wir dringend für jedes Haus und für die Katecheten, Lehrer und Leiter von Kommunion- und Firmgruppen empfehlen möchten.

SEEANNER, JOSEF und SCHMID, WERNER, *St. Josef – Zeugnisse der Kirche über ihren Schutzpatron*,
2 Kleinhain 2004, ISBN 3-901853-

05-7, 311 S., Preis 15,80 € [German Rovira]

Es ist nicht erstaunlich, dass dieses Buch über den hl. Josef in so kurzer Zeit die zweite Auflage erfahren hat. Zum ersten Mal 2000 publiziert, hat es in diesen vier Jahren die Größe eines Kompendiums über die Zeugnisse vieler Heiligen und frommen Schriftsteller, die den heiligen Josef verehren, erreicht.

In der Einleitung (12-25) bekräftigen die Autoren die Vaterschaft Josefs nach den Ausführungen von Johannes Paul II. in *Redemptoris custos* (16-18). Diese Aussage bekräftigt nicht nur den wahren Wert der Verehrung des Schutzpatrons der Kirche, sondern macht ihn auch für immer gültig (25). Im übrigen skizzieren die beiden Verfasser die wichtigsten Tugenden, die aus den Beziehungen bei dem Heiligen zu bejahen sind, ganz korrekt. Nur eines wäre hinzuzufügen: Der hl. Josef ist nicht nur als Gemahl Marias (14-16) und Vater Jesu (16-19), als „der Vertraute Jesu und Mariens“ (19 f.) anzusehen. Nur ein „Mann der Gerechtigkeit (20), ein „Beispiel des Glaubens und des Gehorsams (21), „ein Mann des Schweigens und des Gebetes“ (21-23), „ein Mann der Arbeit“ (ob diese Arbeit die eines Zimmermanns war, sei dahingestellt) (23) und „Hüter der Heiligen Familie“ (23-25) zu sein, was ihn zum

„Schutzpatron der Gesamtkirche“ (25) erklären werden lässt, ist zu wenig: Der hl. Josef wird nicht nur als Helfer angerufen, sondern er ist ein Beispiel der Heiligkeit in allen Bereichen und als solcher nachzuahmen.

Die Zeugnisse sind eine Auswahl aus den vielen andern Verfasser, die sich mit der Gestalt des hl. Josef beschäftigt haben; aber es ist eine gute Auswahl, wenn auch nicht komplett, was nicht möglich wäre: so viele gute Autoren haben Wunderbares über den Heiligen gesagt. Die Zeugnisse gehen von der Antike (31-43) über das späte Mittelalter und den Beginn der Neuzeit (Jean Gerson und Bernhardin von Siena können so wie Pelbart von Temesvár oder Isidor Isolanis auch der Neuzeit zugerechnet werden (74-147)) bis zu den Lehramtsaus sagen von Pius IX. (157-301). Dass diese auch nicht vollständig sein können, wird in den einleitenden Worten zu diesem Teil schon erkannt (15 f.).

Dieses Buch ist kein Kompendium sondern eine Auswahl, die sehr gut getroffen wurde.

STRAMARE, TARCISIO, *San Giuseppe – Il custode del redentore nella vita di Cristo e della Chiesa*, hrsg. in: *Omelie – Temi di predicazione*, n. 98. Napoli 2006, ohne ISBN, 160 S., Preis 13 € [German Rovira]

In der Vorstellung (5 f.) des Buches wird schon auf das wichtigste Thema des Heftes hingewiesen, das aus zwei Teilen besteht: 1. Der hl. Josef in der Liturgie und in concreto in den verschiedenen Hymnen auf Latein, die, mit einer italienischen Übersetzung versehen, kommentiert werden (9-51); 2. Studien (53-157) über die Bedeutung und das Leben des hl. Josef, die wahrhaftig mehr sind als reine Predigten.

In der Präsentation (7-8) des ersten Teils erklärt der Autor, wie die Hymnen durch den Einsatz der ehrwürdigen Schwester *Chiara Maria della Passione* (1670-1675), einer Karmelitin, durch Papst Clemens X. zum Gebrauch in der Liturgie gekommen sind. Danach versucht er, zu eruieren, welcher Autor diese Hymnen geschrieben hat. Mit Hilfe von Gauthier und Kardinal Bona kommt er zu dem Schluss: Jean Gerson ist der Verfasser des Hymnus *Te, Joseph, celebrent*, während Stramare erkennt, dass die anderen Hymnen Werke von Juan de la Concepción und Girolamo Casanate (dem späteren Papst Clemens X.) sind.

In diesem ersten Teil werden die Hymnen in ihren Zusammenhängen mit der Heiligen Schrift und dem Apostolischen Schreiben Johannes Pauls II. *Redemptoris custos* kommentiert und erklärt, und man sieht, dass Stramare, neben seinen umfangreichen Studien über den hl.

Josef, auch ein guter Exeget ist, der sehr viel gearbeitet und sich mit der Heiligen Schrift beschäftigt hat. Dieser erste Teil bespricht auch einen Kommentar über die griechische Liturgie zum hl. Joseph (34-36). Ein Weihnachtshymnus mit Namen *Menel* beschäftigt sich mit Josef aus dem Stamme David, wodurch dem Heiland der Name Sohn Davids zukommt. Darauf folgen verschiedene Hymnen aus anderen Liturgien oder neueren Fassungen (39-51).

Der zweite Teil, der doppelt so lang wie der erste ist, lässt den Autor als wahren Kenner der Theologie des hl. Josef erkennen. Er beginnt mit einem längeren Kommentar zu der Enzyklika *Quamquam pluries* Leos XIII. (1889), die zu ihrem 100-jährigen Jubiläumsjahr den Anlass zum Schreiben Johannes Pauls II. *Redemptoris custos* (1989) gab (53-59). Der Autor fasst auf wenigen Seiten zusammen, was er in verschiedenen Werken über die Bedeutung und Transzendenz dieser päpstlichen Schreiben schon gesagt hat, die aber trotzdem wenig Beachtung bei den Schultheologen gefunden haben.

Darauf folgen sehr schöne theologische Überlegungen im Zusammenhang mit dem Leben Josefs bei Jesus und Maria (60-69), die er im Schreiben *Redemptoris custos* begründet findet (70-78). Auch weitere theologische Betrachtungen weisen Stramare als Kenner der Heiligen

Schrift und großen Verehrer des hl. Josef aus. Dieser Teil endet mit einer archäologischen Abhandlung über das Grab des hl. Josef, und wo dieses zu finden wäre: in Nazareth oder Jerusalem.

Im Anhang des Buches ist auch noch eine kurze Bibliographie der Werke von Tarcisio Stramare über unseren Heiligen angefügt, wofür man sehr dankbar ist.

THEILLIER, PATRICK, *Lourdes – wenn man von Wundern spricht*, Augsburg 2003, ISBN 3-956484-11-2, 136 S., Preis 16,90 € [German Rovira]

Es handelt sich um ein kleines Buch mit kurzen Beispielen von den bis zur Herausgabe des Buches 1966 anerkannten und von der Arztkommission nicht erklärbaren Heilungen (14), die auf die Fürsprache der Gottesmutter stattgefunden haben. Es gab sicher noch viel mehr Heilungen, die nicht nur in Lourdes geschehen sind, wie z. B. die Heilig- und Seligsprechungsprozesse beweisen, die der Barmherzigkeit Gottes zu den Menschen zuzuschreiben sind. Aber hier hat der Verfasser nur einige von den angeblich mehr als 7000 Wundern seit 1858, die von dieser Kommission in Lourdes bearbeitet und der allerseligsten Jungfrau zugesprochen wurden, ausgewählt.

Das Büchlein beginnt mit dem Versuch, zu klären, wann man von einem Wunder sprechen kann: „Gibt es wirklich Wunder?“ (15). Der Autor analysiert das Wort „Wunder“ in einem Gespräch mit einem fiktiven Skeptiker (19-23) und erwähnt dann sofort ohne Kommentar das letzte anerkannte „Wunder“ von Lourdes (24-26). So geht es bei Dr. Theillier weiter, indem er zu jeder Frage über die Wunder, z. B. „Was steckt hinter den Wundern?“ (37-47) oder „Kann man Wissenschaft und Glaube versöhnen?“ (48-56), mit dem erwähnten fiktiven Dialog beginnt, dessen Ergebnis er sozusagen als endgültigen Beweis für das jeweils geschehene Wunder herausstellt.

So fährt er auch fort mit Fragen über Gott, das Erscheinungsbild Gottes oder die Liebe Gottes zu den Menschen (57-86), bis zu „den biblischen Wundern“ (87-94) und „den Wundern Jesu“ (95-106). Ein gutes Buch und eine für den Leser, der vielleicht solche Einwände in Glaubensfragen hat, sehr ausgewogene Methode.

Anschriften der Herausgeber

Prof. Dr. Manfred Hauke
Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano
Tel. 0041-91-966.42.38, Fax 0041-91-967.36.04
E-mail manfred.hauke@bluewin.ch (privat);
oder: Facoltà di Teologia
Via Buffi 13, CH-6904 Lugano
Tel. 0041-58-66.64.565, Fax 0041-58-66.64.556
E-mail manfred.hauke@teologialugano.ch (dienstlich)

Dr. German Rovira
Mariologisches Institut
Maasstraße 2, D-47623 Kevelaer
Tel. 0049-2832-799900, Fax 0049-2832-978202
E-mail rovira@imak-kevelaer.de

Prof. Dr. Johannes Stöhr
Am Pantaleonsberg 8, D-50676 Köln
Tel. 0049-221-3109754
E-mail jstoehr@gmx.de